

Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 35

Karl Ulrich Mayer und Erika Brückner

zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Werner Früh,
Alfons Geis, Hans-Peter Kirschner, Georg Papastefanou,
Angelika Tölke, Michael Wagner, Michael Wiedenbeck

<p>LEBENSVERLÄUFE UND WOHLFAHRTSENTWICKLUNG</p>
--

**Konzeption, Design und Methodik der Erhebung
von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge
1929–1931, 1939–1941, 1949–1951**

Teil I

**Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Berlin 1989**

ISSN: GW 0173-3842



ES9/659-1+5

Materialien aus der Bildungsforschung

In dieser Reihe veröffentlicht das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Arbeitsmaterialien (Diskussionsgrundlagen und Dokumentation), die nicht den Charakter abgeschlossener Forschungsberichte tragen, aber dem jeweils interessierten Fachpublikum zugänglich gemacht werden sollen.

Bestellungen werden erbeten an die Verwaltung des Instituts, Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33, bei gleichzeitiger Überweisung von DM 39,- (einschließlich 7 % Mehrwertsteuer) auf das Konto Nr. 09 10005885 der Sparkasse der Stadt Berlin West. Die Teile I, II und III werden nur zusammen abgegeben. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit der Zustimmung des Instituts gestattet.

G E S A M T I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Teil I : **METHODENBERICHTE ZUR STICHPROBE, DURCHFÜHRUNG UND DATENAUFBEREITUNG DER PILOTSTUDIE UND HAUPT- ERHEBUNG 1980-82**

Vorwort

1. Karl-Ulrich Mayer	1
Das Forschungsprojekt "Lebensverläufe und Wohlfahrts- entwicklung"	
2. Erika Brückner und Angelika Tölke	23
Methodenreport: Pilotstudie	
3. Hans-Peter Kirschner und Michael Wiedenbeck	83
Methodenreport: Stichprobe	
4. Hans-Peter Blossfeld	99
Zur Repräsentativität der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie - Ein Vergleich mit Daten aus der amtlichen Statistik	
5. Erika Brückner	123
Methodenreport: Feldbericht Hauptstudie	
6. Angelika Tölke	173
Möglichkeiten und Grenzen einer Edition bei retrospektiven Verlaufsdaten	
7. Erika Brückner	227
Telefonische Recherchen als Instrument zur Überprüfung und Verbesserung von Individualdaten	
8. Michael Wagner	239
Korrekturen von Wohnverlaufsdaten: Ein Beispiel für die Aufbereitung von Retrospektivdaten	
9. Zeitverlauf des Projektes "Lebensverlauf und Wohlfahrts- entwicklung"	247
10. Mitarbeiter des Projektes "Lebensverlauf und Wohlfahrts- entwicklung	249
11. Publikationen des Projektes	251

Teil II: MATERIALIEN ZUR FELDERHEBUNG UND DATENEDITION

A: Materialien zur Pilotstudie 1980

1. Anschreiben
2. Fragebogen
3. Kontaktprotokoll
4. Intervieweranweisung
5. Interviewerbericht

B: Materialien zur Hauptuntersuchung 1981/82

1. Adressenermittlung zur Stichprobenerstellung
Anschreiben an Haushalte
Anschreiben an Interviewer
Haushaltsauflistungsblatt
2. Hauptfelderhebung
Anschreiben an Zielpersonen
Interviewerschulungspapiere
(Erstanschreiben und Feldintervention)
Fragebogen und Befragungshilfen
3. Editionsregeln

Teil III: DOKUMENTATION ZUR VERCODUNG DER HAUPTUNTERSUCHUNG 1981/82

Vorwort

Die vorliegenden Materialien dokumentieren in drei Bänden die methodischen Vorgehensweisen, die Erhebungsinstrumente sowie Unterlagen zur Vercodung und Edition der Pilotstudie und der Hauptuntersuchung des Projektes "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung".

Das Projekt wurde im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" der Universitäten Frankfurt und Mannheim durchgeführt und mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter dieses Projektes waren von 1979 bis 1986 Angelika Tölke und Georgios Papastefanou. Sie haben wesentlichen Anteil an der Entwicklung dieser Untersuchung und haben wichtige Jahre ihres wissenschaftlichen Werdegangs dafür investiert.

Es war eine sehr bewußte Entscheidung von mir, mit der Aufnahme einer Tätigkeit am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim dieses schwierige Vorhaben in einem idealen professionellen Kontext durchzuführen. Die Vielzahl an methodisch neuartigen Problemen hätte ohne die engagierte Unterstützung durch die Mitarbeiter von ZUMA wahrscheinlich überhaupt nicht oder nur schlechter gelöst werden können. Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik hat das Projekt in hervorragender Weise als ZUMA-Projektleiter betreut und viele seiner spezifischen Fachkenntnisse als Stadtsoziologe eingebracht. Hans-Peter Kirschner und Michael Wiedenbeck haben die Stichprobenziehung formal vorbereitet und praktisch durchgeführt. Erika Brückner hatte als Leiterin der Feldabteilung von ZUMA entscheidenden Anteil an der Entwicklung der Erhebungsinstrumente, der Betreuung des Feldes, der Nachrecherchen und der methodischen Analyse des Feldverlaufs. Alfons Geis von der ZUMA-Vercodungsabteilung hat die Vercodung betreut. Eberhard Gabel hat die Daten maschinell aufbereitet.

GETAS, Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie mbH, hat als Kooperationsinstitut die Repräsentativbefragung durchgeführt. Neben ZUMA trug GETAS wesentlich zum Gelingen der in vielfältiger Hinsicht unkonventionellen Studie bei.

Unserer besonderer Dank gilt Barbara von Harder von GETAS. Sie hat sich auf die hohen methodischen Anforderungen der Untersuchung eingelassen und die finanziellen Risiken mitgetragen.

Die Arbeiten, welche nach der Erstellung des Datensatzes durchzuführen waren, wurden nach Übersiedlung des Projektes am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung abgeschlossen. In dieser Phase haben Hans-Peter Blossfeld, Erika Brückner und Michael Wagner wichtige Beiträge zu dieser Dokumentation geleistet. Doris Hess hat zusammen mit Sabine Götze die redaktionelle Überarbeitung betreut.

Wir haben die verstreuten Materialien in einer Dokumentation - insbesondere aus zwei Gründen - zusammengefaßt. Zum einen soll sie eine Hilfestellung für die Wissenschaftler sein, welche die Daten auswerten, aber nicht selbst an ihrer Entstehung beteiligt waren. Zum anderen soll sie als Nachweis der Methoden im Zusammenhang der darauf aufbauenden Einzeluntersuchungen dienen. Die Arbeiten, die inzwischen mit den Daten entstanden sind, werden am Ende von Teil I dokumentiert.

Karl Ulrich Mayer

TEIL I

METHODENBERICHTE

ZUR STICHPROBE, DURCHFÜHRUNG UND DATENAUFBEREITUNG

DER PILOTSTUDIE UND HAUPTERHEBUNG 1980-82

1	Karl Ulrich Mayer	
	Das Forschungsprojekt "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung"	
1.1	Ursprünge	2
1.2	Forschungsansatz	3
1.3	Gesellschaftliche Grundlagen	6
1.4	Annahmen der Lebensverlaufsforschung	9
1.5	Theoretische Überlegungen	10
1.6	Lebensverlaufsuntersuchung als methodische Innovation	14

1.1. Ursprünge

Das Projekt 'Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung' ist in seiner Konzeption aus drei Arbeitsbereichen des SPES-Projekts (Forschungsgruppe 'Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland') hervorgegangen.

Im Bereich der Sozialindikatorenforschung konzentrierte sich die 'Wohlfahrtsmessung' auf Querschnittsverteilungen von Sozial- und Versorgungslagen sowie deren subjektive Wahrnehmung und Bewertung. Dabei wurden zwar zum Teil schon diachronische Aspekte (z.B. Sicherheit des Einkommens, Stetigkeit der Beschäftigung) und durch den Lebensabschnitt oder die Stellung im Lebenszyklus definierte Gruppen (Erwerbstätige, Mütter mit Kindern, Jugendliche, Alte) berücksichtigt.

Die Wohlfahrtsentwicklung und Wohlfahrtsschwankungen über den Lebensverlauf konnten aber auf dieser Grundlage ebensowenig systematisch untersucht werden wie der Grad der Ungleichheit, der sich zu der Aggregation über Individuen und deren Lebenszeit ergibt. Insbesondere aber waren die genetischen, ursächlichen Bedingungen späterer Lebensbedingungen im vorangegangenen Lebensverlauf aus dem Forschungsgegenstand ausgeklammert. Mit der Wendung von der deskriptiven Sozialindikatorenforschung zu einer analytisch-kausalen Erforschung der Prozesse der Wohlfahrtsproduktion kam zwangsläufig dem individuellen Lebensverlauf mehr Bedeutung zu, als nur Raster für 'social accounts' zu sein. Er wurde zu einem eigenständigen Forschungsansatz.

Die Ungleichheits- und Mobilitätsforschung im SPES-Projekt, die auf der Grundlage von Mikrozensusdaten durchgeführt wurde, hat in vielfacher Hinsicht die Notwendigkeit einer eigenen, umfassenden Lebensverlaufsstudie untermauert: Das komparativ-statische Meßmodell des Statuszuweisungsprozesses 'gefriert' ganze Lebensabschnitte (so z.B. die soziale Entwicklung der Herkunftsfamilie, die Schullauf-

bahn und den Prozeß der beruflichen Bildung oder die Erwerbskarriere) in wenige Einzelvariablen. Insbesondere die Übergänge zwischen Bildungs-, Berufs- und Familiensystem werden konzeptuell und empirisch nicht hinreichend erfaßt. Das in diesem Kontext verwandte konzeptuelle Schema des Schichtungsprozesses ist relativ abstrakt und verdeckt die parallelen und sich überlappenden institutionellen 'Karrieren' in Familie, Bildung und Beruf. Mit der Ausdehnung des Forschungsgegenstands auf Frauen ergibt sich notwendig die Einbeziehung des Familienzyklus und der Fruchtbarkeitsgeschichte in die Mobilitätsanalyse. Die Wiederentdeckung großer, historisch bedingter Unterschiede im Lebensverlauf von Geburtskohorten führte zur Abkehr von universalistischen Erklärungs- und aggregierten Beschreibungsmustern und zum Postulat einer dritten Differenzierung der empirischen Messung und Analyse: neben mehrfachen Lebensbereichen und kontinuierlichen -verläufen die Differenzierung nach sozialhistorisch unterschiedlich verorteten Kohorten.

Im Arbeitsbereich Simulation des SPES-Projekts schließlich wurde zwar von vornherein eine mikroanalytische, auf den Lebensverlauf gerichtete Orientierung verfolgt. Die Datenbasis waren und sind aber fast ausschließlich Querschnittsdaten. Es war daher in hohem Maße wünschenswert, für den Sonderforschungsbereich Datenbestände zu generieren, die dem Modellansatz angemessen sind und es insbesondere erlauben, kausale Verknüpfungen auf der individuellen Ebene zu prüfen.

1.2 Forschungsansatz

Das Projekt 'Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung' stellte sich daher die Aufgabe der quantitativen Analyse der synchronischen und diachronischen Struktur der Lebensverläufe historisch verschieden gelagerter Geburtskohorten. Lebensverläufe werden konzeptuell unter drei Perspektiven erfaßt, die zugleich inhaltliche Problemfelder abgrenzen und erkenntnisleitend für das methodische Instrumentarium der Datenerhebung und Datenauswertung sind.

In der deskriptiven Tradition der Sozialindikatorenforschung sind individuelle Lebensverläufe zu betrachten als Einheiten, innerhalb derer Lebensbedingungen als Wohlfahrtskomponenten ungleich verteilt sind, deren Entwicklung über die Lebenszeit aber ein zusätzliches Wohlfahrtselement bildet. Damit soll die Messung von Wohlfahrtsquerschnitten über die gesamte Bevölkerung und ihrer globalen Trends in zweierlei Hinsicht dynamisiert und damit präzisiert werden: als kumulative Verteilung über die individuellen Lebenszeiten einer Population (in Analogie zur Verteilung von Lebenseinkommen im Vergleich zu Einkommensquerschnitten) sowie als Ungleichheit der Lebensbedingungen zwischen Kohorten, aus denen sich erst gesamtgesellschaftliche Entwicklungen als oft irreführende Durchschnitte ableiten.

Eine zweite und wichtigere Perspektive ergibt sich aus der Konzeption von Lebensverläufen als einem in sich endogen abgrenzbaren, ursächlichen Zusammenhang. Die zu einem bestimmten Alter beobachtbare Lebenssituation kann als ein 'Wohlfahrtsprodukt' bestimmt werden, das ursächlich aus einer Kette von früheren Lebenschancen und Lebensrisiken zu erklären ist. Geeignete Anknüpfungspunkte einer solchen Betrachtungsweise sind der 'socio-economic' und 'socio-cultural life cycle' der Statuszuweisungsforschung. Die in diesem Kontext entwickelten Ressourcenkonversions- und -übertragungstheoreme bieten eine nachträgliche Konzeptualisierung dieser vorwiegend an Methoden (lineare Strukturgleichungsmodelle) und an Meßgrößen (vs. Mechanismen) orientierten Ansätze.

Lebensverläufe verstehen wir jedoch vor allem auch als sozialstrukturelle Tatbestände sui generis, nämlich als institutionalisierte Sequenzen von Ereignissen und Rollenfigurationen, die sowohl ihrer zeitlichen Ordnung als auch ihrer zeitlichen Dauer nach normiert sind. Verläufe als Strukturmuster sind heuristisch nachzuverfolgen sowohl für den Lebensverlauf als Ganzes, aber auch - und sicher zunächst sinnfälliger - als Verlaufsstrukturen in einzelnen Lebens

bereichen, als Erwerbs- und Berufskarrieren, Familien-Zyklus, Wohngeschichte, Lebensgeschichte der politischen Partizipation.

Als empirische Fragen ergeben sich aus dieser Konzeption Probleme nach der Verteilung der Lebenszeit, nach der Ausprägung von Lebensabschnitten, kritischen Ereignissen, Übergangs- und Überlappungsphasen und deren zeitlichen Normiertheit nach durchschnittlichem Alter und Altersstreuung.

Der gewählte Forschungsansatz ist sowohl in konzeptueller als auch in methodischer Hinsicht deutlich abgrenzbar gegenüber anderen laufenden Forschungsbemühungen in der Bundesrepublik. Theoretisch unterscheidet er sich von Ansätzen der Alterssoziologie mit ihrer Suche nach Altersnormen, Altersrollen und Alterstufen ebenso wie der vornehmlich an subjektiver Deutung interessierten Biographieforschung.

Methodisch ist ein wesentliches Merkmal unseres Untersuchungsansatzes die zeitlich kontinuierliche Erfassung des Verlaufs in einer Vielzahl von Lebensbereichen (Herkunftsfamilie, Schul- und Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit und Beruf, Wohnung und Wohnort, Partnerschaft, Ehe und Kinder, politische Bildung, kirchliche Bindung, Gesundheit und Konsum).

Da wir uns für die Lebensgeschichte nicht unter dem Aspekt subjektiv gedeuteter Biographie interessieren, sondern sie als objektiv erhebbare, quantifizierbare Elemente der Sozialstruktur verstehen, ist die Frage nach der Verteilung von Lebensverlaufsmustern zentral. Vorgesehen war daher eine repräsentative Erfassung, die auch Vorbedingung für eine genaue Messung von Kohortenunterschieden ist. Sie sollte zugleich eine Fortschreibung der Daten aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung 'Berufliche und soziale Umschichtung der Bevölkerung' von 1971 zehn Jahre später erlauben.

Sowohl unter dem Ungleichheits- als auch unter dem Strukturaspekt ist der Vergleich der Lebensverläufe von Männern und Frauen wichtiger Bestandteil des Designs und der Thematik der Studie. Schließlich wurde der Untersuchungsansatz so gestaltet, daß die doppelte Dynamik der 'sozialen Zeit' empirisch analysierbar wird. Durch die Erfassung von drei Geburtskohorten (1929-1931, 1939-1941, 1949-1951) kann untersucht werden, wie sich langfristiger gesellschaftlicher Wandel auf die Struktur von Lebensverläufen auswirkt, wie spezifische historische Bedingungen die Lebensgeschichte kollektiv prägen und wie sozialer Wandel selbst durch Kohortendifferenzierung 'produziert' wird.

1.3 Gesellschaftliche Grundlagen

Man muß nicht lange nach den Fragestellungen für Lebensverlaufsuntersuchungen forschen oder sie erst mühsam analytisch rekonstruieren: Sie sind weitgehend identisch mit wesentlichen Teilen der Tagesordnung gesellschaftlicher Probleme.

Bildungs- und Beschäftigungssystem sind jeweils gekennzeichnet durch starke innerinstitutionelle Rigiditäten und Beharrungstendenzen. Gleichzeitig gibt es große zwischeninstitutionelle Verwerfungen in der funktionalen und hierarchischen Integration und in dreifacher Hinsicht in der wechselseitigen Abstimmung von quantitativen Mengenrelationen: Die Bildungsverteilung ist instabil, und der Anteil höherer Abschlüsse korrespondiert nicht mit vorgegebenen Beschäftigungsniveaus, das Arbeitsangebot schrumpft, und - darüber hinaus - zeichnet sich eine dauerhafte Benachteiligung der geburtenstarken Jahrgänge ab.

Die raschen Veränderungen der Berufsstruktur insgesamt (erst durch den Ausbau des Wohlfahrtsstaates, jetzt durch technologischen Wandel) und der innerbetrieblichen Produktions- und Organisationsabläufe bedrohen lebenslange Status- und Qualifikationszuschreibungen über die Abschlüsse der beruflichen und schulischen Bildung.

Die Verknüpfung der Erwerbsarbeit mit dem Lebensalter und ihre Verteilung zwischen Familienmitgliedern wird flexibilisiert sowohl durch die äußeren Zwänge des Beschäftigungsangebotes als auch durch veränderte individuelle Handlungsziele. Dabei wird die durch die Bildungsexpansion ausgelöste Nachfrage nach qualifizierter Frauenerwerbstätigkeit - vor allem auch verheirateter Frauen - konterkariert durch die politischen und fiskalischen Begrenzungen einer weiteren Ausweitung der Wohlfahrtsberufe einerseits und die Büro-rationalisierung andererseits. Die Lebensarbeitszeit der Männer schrumpft dagegen durch ein viel späteres Zugangs- und früheres Verrentungsalter. Das Verhältnis zwischen Familienzyklus und den Erwerbsverläufen der Ehepartner wird damit zu einem hochkontingenten Handlungszusammenhang.

Die Folgen dieser Veränderungen in den "Passungen" zwischen Familie, Bildung und Arbeit sind eine größere Offenheit der Bildungswege und Karriereverläufe. Sie lassen sich jedenfalls nicht umstandslos unter Schicht- oder Qualifikationskategorien oder Vorstellungen von segmentierten Arbeitsmärkten subsumieren. Folgen davon sind auch erhöhte individuelle Handlungs- und Entscheidungszwänge, erhöhte Anpassungs- und Gestaltungsleistungen und ein erhöhtes Gewicht rationaler Nutzenkalküle, subjektiver Verarbeitung und Deutung sowie modifizierter Lebensplanungen. Dabei ist die These vermutlich falsch, daß das Problem enttäuschter Erwartungen und nicht einlösbarer "entitlements" sich bereits dadurch erledigt, daß die Betroffenen zum großen Teil neu rekrutierte Bildungsschichten sind, die herkömmliche Erwartungen von Sicherheit, Qualität und Ertrag von Beschäftigung ohnehin nicht hätten. Im Gegenteil ist davon auszugehen, daß gerade Angehörige solcher Gruppen auf Sicherheit und institutionelle Entlastung besonders angewiesen sind.

Es ist zudem noch weitgehend ungeklärt, nach welchem Prozeß diese institutionellen Verwerfungen und demographischen Diskontinuitäten sich auf Statusrangfolgen, Berufszuschreibungen und Einkommensrelationen auswirken. Die Theorie positionaler Güter sagt voraus, daß

Rangfolgen und Zugangswarteschlangen zwar unverändert bleiben, aber mit sehr viel mehr individueller Anstrengung verbunden sind - entsprechend der Analogie der Sichtverhältnisse im Fußballstadion, wenn sich alle auf die Zehenspitzen stellen, um besser zu sehen. Eine Reihe von Indizien spricht für die Gültigkeit dieser Theorie, so zum Beispiel Mehrfachausbildungen und verlängerte Ausbildungszeiten.

Alternativ greifen meist ungeprüfte Dualismusvorstellungen um sich, wonach der Schicht-, Bildungs-, Berufs- und Einkommensnexus, einschließlich entsprechender Familienstrukturen, in einem Sektor unverändert gilt, während im anderen Sektor gewollte oder erzwungene Statusdiskrepanzen vorherrschen: hohe Qualifikationen, marginale Beschäftigung, geringe Einkommen, neue Familienformen. Annahmen kumulativer Benachteiligungen von Frauen, Ausländern, Unterschichtkindern zielen in dieselbe Richtung.

Aus einer Lebensverlaufsperspektive sind aber auch komplexere Effekte wahrscheinlich: Aufgrund ihres höheren Lebensalters haben Abiturienten mit Berufsausbildung schlechtere Chancen als Realschüler, Hochschulabsolventen schlechtere als Fachhochschulabsolventen. Wenn solche Tatbestände in hohem Maße fachrichtungsspezifisch sind, so ist dies ein für die Forschung höchst folgenreicher Umstand. Ein solches Szenario unterstellt ein vorübergehendes Ungleichgewicht zwischen zwei stetigen Entwicklungspfaden. Dies ist auch weitgehend die Vorstellung, die die praktische Politik des Unterlassens bestimmt. Probleme werden zeitlich punktuell und jeweils für kleine Problemgruppen definiert - Lehrstellenproblem, Hochschulüberfüllung und Absolventenschwemme. Nichts könnte falscher sein! Die deutsche Entwicklung - soweit wir sie empirisch systematisch beobachten können, also etwa seit der Jahrhundertwende - ist durch ständige Verwerfungen charakterisiert. Diese schlagen sich vor allem nieder als dauerhafte Ungleichheiten zwischen Geburtskohorten - als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in der Formulierung Pinders und Mannheims. So sind zum Beispiel Frühverrentungsprobleme der kommenden Jahre in den Personen identisch mit den Lehrstellenproble-

men unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und mit den dauerhaften Benachteiligungen der Vertriebenen und - in etwas geringerem Maße - der Flüchtlinge.

1.4 Annahmen der Lebensverlaufsforschung

Man kann eine Reihe von Annahmen formulieren, die für die Lebensverlaufsforschung zentral sind:

- a) Der Lebensverlauf ist ein endogener Kausalzusammenhang: Spätere Bedingungen, aber auch Zielsetzungen und Erwartungen, sind primär zu verstehen und zu erklären aus Bedingungen, Entscheidungen, Ressourcen und Erfahrungen der vorausgegangenen Lebensgeschichte.
(Gegensatz: Querschnittsumfrageforschung, aktuelles Entscheidungskalkül, soziale Interaktionszwänge, soziale Netzwerkanalyse mit Querschnittsdaten, Einstellungsforschung.)
- b) Phasen und Abschnitte des Lebensverlaufs wie Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter müssen in einem gemeinsamen Zusammenhang gesehen werden. Verhalten und Handlungspotentiale werden stärker durch die vorangegangene Lebensgeschichte bestimmt als durch bloß Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe.
(Gegensatz: Soziologie der Jugend, des Alters)
- c) Die gesellschaftliche Prägung des Lebensverlaufs erfolgt primär durch die Abbildung gesellschaftlicher Differenzierung innerhalb und zwischen Institutionen auf den Lebensverlauf und erst sekundär durch Altersnormen, Wissensschemata über Lebensstadien und Normalbiographie.
(Gegensatz: phänomenologische Biographietheorie, Theorie der Altersdifferenzierung)
- d) Teilabschnitte im Lebenslauf haben keine Markoff-Eigenschaft. Die vorausgegangene Lebensgeschichte erschöpft sich in ihren Auswirkungen nicht in den jeweiligen Zugangschancen, sondern wirkt verzögert auch auf spätere Übergänge nach.
(Gegensatz: isolierte Untersuchung einzelner Übergänge, wie

zum Beispiel Scheidung, Verrentung, Übertritt von der Berufsausbildung in den Beruf.)

- e) Binnenverläufe innerhalb institutionalisierter Lebensbereiche können nicht unabhängig von Bedingungen und Verläufen außerhalb des Bereichs betrachtet werden.

(Gegensatz: Familienzyklus, Berufssoziologie)

Diese Annahmen können falsch sein. Ihre Überprüfung ist selbst Gegenstand der Lebensverlaufsforschung.

1.5 Theoretische Orientierungen

Die Lebensverlaufsforschung ist offen für sehr unterschiedliche theoretische Orientierungen. Minimal setzt sie die Konzeption einer institutionell differenzierten Gesellschaft voraus, in welcher institutionelle Zugehörigkeiten intersubjektiv und häufig formal-legal bestimmt sind. So definieren zum Beispiel Arbeitsverträge und innerbetriebliche Regelungen Erwerbspositionen und berufliche Stellen oder das Familienrecht den Familienstand und die elterlichen Beziehungen, das soziale Sicherungssystem Episoden von Krankheit und Mutterschaft. Daneben gibt es nicht-kontraktuelle Zustände, wie zum Beispiel informelle Fortbildungsgruppen oder nicht-eheliche Partnerschaften und Haushaltsformationen, deren Grenzen und Übergänge weniger eindeutig sind und daher subjektiven Definitionen unterliegen. Die Lebensverlaufsforschung unterstellt einen engen Zusammenhang zwischen der personenbezogenen, institutionellen Differenzierung und der Ausbildung sozialer, intersubjektiv vermittelter Identitäten (Berger/Luckmann 1966). Die fast ausschließliche Orientierung der Forschung an biographischen Erhebungs- und Interpretationsmethoden muß ja zwangsläufig zu der Frage führen, ob eine quantitative Lebensverlaufsforschung nicht völlig fehl läuft oder zumindest zu kurz greift. Man kann hier pragmatisch argumentieren und für die quantitative Forschung neben der Dominanz vieler qualitativer Biographiestudien für eine Art Minderheiten- oder Pluralismusschutz plädieren. Ich möchte darüber jedoch hinausgehen und die These vertreten, daß aus theoretischen Gründen strukturbezogenen Untersuchun-

gen Priorität vor biographischen Selbstexplikationen einzuräumen ist. "Moderne" Lebensverläufe sind Produkte institutionell hochdifferenzierter Gesellschaften, in welchen Einzelinstitutionen von der Ebene der Gesamtgesellschaft im Sinne des Bildungs- und Beschäftigungssystems bis zur Ebene von einzelnen Bildungsanstalten oder Firmen ihre je eigene Zweckrationalität verfolgen (Luckmann 1975). Sie setzen die Fähigkeit der handelnden Personen voraus, an einer Sequenz unterschiedlicher institutioneller Rationalitäten teilzuhaben im Gegensatz zur "bürgerlichen" Konzeption der Entfaltung und des Festhaltens eines individuellen Lebensplans (Mayer 1985a). Hinzu kommt, daß staatliche Interventionen nicht nur Normen setzen, sondern im Rahmen des sozialen Sicherungs- und Steuerungssystems massive Anreizsysteme aufbauen, die für Individuen nur unter Verletzung der durch diese Systeme ständig geförderten instrumentellen Handlungsrationalität vernachlässigt werden können (Mayer/Müller 1986).

Wenn dies vorwiegend gilt, dann mag sich die Dynamik von Lebensverläufen in biographischen Deutungen mehr oder weniger angemessen niederschlagen und dort deshalb auch wiederauffindbar sein. Angemessene Beschreibungen und Erklärungen sind dann aber nicht auf der Einzelfallebene zu suchen, sondern in gesamtgesellschaftlichen Struktur- und Ablaufmustern.

Hier schließt sich unmittelbar ein zweites Theorieproblem an. Ist es überhaupt sinnvoll, unter den Bedingungen institutionell und positional differenzierter Handlungsrationalität und mangelnder biographischer Motiveinheit am Lebensverlauf als einer Kategorie der Sozialstrukturanalyse festzuhalten? Als Alternative würde sich ja anbieten, den Lebensverlauf als eine bloß empirische Abgrenzung der Beobachtungseinheit zu verwenden (in ähnlicher Weise wie im Struktur-Funktionalismus die Person im Gegensatz zu Position und Rollen aus der Theorie verschwindet und nur als Beobachtungseinheit der Umfrageforschung zurückbleibt).

Die konventionelle Konzeptualisierung des Lebensverlaufs über Altersdifferenzierungen und Altersverteilungen bietet zwar einen fruchtbaren empirischen Zugang zu Konfigurationen der Lebensgeschichte, kann aber keinen zureichenden Strukturbegriff begründen. Der empirische Grad an Alterszuschreibungen ist kontrovers, aber selbst die Protagonisten von Altersnormen haben inzwischen die "age-irrelevant society" proklamiert (Neugarten 1979).

Nach unseren Überlegungen gibt es insbesondere vier gesellschaftliche Bedingungen und Wirkungszusammenhänge, die zur Begründung eines Strukturbegriffs des Lebensverlaufs herangezogen werden können. Erstens bilden die "Karrieren" des Bildungs- und Erwerbssystems - teils aufeinanderfolgend, teils parallel organisiert, wie zum Beispiel im dualen beruflichen Ausbildungswesen - je eigenständige Regelungsgefüge. Diese je partiellen Strukturbildungen werden, zweitens, zum Teil kodifiziert und damit verstärkt, zum Teil integriert durch die Auswirkungen staatlicher Eingriffe, insbesondere bei den Übergängen zwischen Ausbildung, Erwerbstätigkeit und einer Alimentierung im Rahmen der sozialen Sicherung.

Eine dritte Ebene, auf der sich Lebensverläufe als soziale Tatbestände sui generis konstituieren, sind die Kontingenzen, die frühere Entscheidungen und Lebensbedingungen für den späteren Lebensverlauf besitzen. Ein wichtiges Beispiel sind die Folgewirkungen verlängerter Bildungsdauer und die Konstellation von Familienbildung und Berufsanzugsphase. Wie in diesem Fall können diese Kontingenzen ein Mischprodukt sein aus kollektiven, institutionellen und "privaten" Entscheidungen.

Das vierte Element des Lebensverlaufs als einer Strukturkategorie ergibt sich aus den Kollektivbedingungen unterschiedlicher Kohortengenerationen. Demographische Kohortengröße, Ausbildungs- und Berufschancen sind ebenso wie durch historische Sonderbedingungen geprägte familiäre Beziehungsformen individuellen Lebensgeschichten vorgegebene Tatbestände (Mayer 1985a).

Eine auf Individuen bezogene Lebensverlaufsanalyse ist soziologisch um so eher begründbar, je mehr Handlungsressourcen und Handlungsmöglichkeiten in der Tat bei Einzelpersonen konzentriert sind. Besonders bedeutsam ist hier vermutlich die Verfügung über eigenes Einkommen. Ein über einen einzelnen "Haupternährer" bestimmtes Familieneinkommen wird ein eng aufeinander abgestimmtes Handeln in der Familie wohl eher fördern als verschiedene Einkommensquellen der Familienmitglieder. Die amerikanischen "Negative Income Experiments" haben zum Beispiel gezeigt, daß Einkommen, welches die Frauen direkt erhalten, zu signifikant höheren Scheidungsraten geführt hat (Tuma/Hannan 1984). Man kann ähnliche Effekte von Ausbildungsbeihilfen für Kinder erwarten.

Eine weitere wichtige Bedingung für die Angemessenheit der Lebensverlaufsperspektive ist der Grad, zu dem Handlungssphären zum Beispiel von Familien- und Haushaltsmitgliedern räumlich und funktional überlappen oder voneinander getrennt sind. Es gibt eine ganze Reihe von Tendenzen zunehmender Trennung und Isolierung: die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen und deren Anspruch auf ein "eigenes" vom Ehepartner und den Kindern unabhängiges Leben, die außerhäusliche und außerschulische Organisation der Freizeit von Schulkindern (Zeiger 1983) sowie die durch altershomogene "peer-groups" und Freizeitorganisationen voneinander getrennten Aktivitäten von Geschwistern.

Tendenzen zur "Individualisierung" der Lebensgeschichte werden auch dort wahrscheinlich, wo räumliche Mobilität Netzwerke gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung vom Verwandtschaftssystem entkoppelt und wo freiwillige oder erzwungene Arbeitsplatz- und Betriebswechsel Personen ablösen von arbeitslebenslangen Bindungen an Arbeitsorganisationen oder Kollegengruppen. Die gegenwärtigen Verwerfungen zwischen der allgemeinen und beruflichen Bildung einerseits und dem Bildungssystem und festen Beschäftigungsniveaus andererseits differenzieren und "entinstitutionalisieren" Lebensverlaufsmuster in dem Sinne, daß sie bei gegebenen Bildungs- und Qualifika-

tionsvoraussetzungen in geringerem Maße standardisiert sind, "Individualisierung" hat vermutlich aber spezifische lebensgeschichtliche Voraussetzungen. Je größer der Teil der Lebensgeschichte, der ökonomisch selbständig und losgelöst sowohl von der Herkunftsfamilie, als auch von der eigenen Familie verbracht wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich individualisierte Lebensstile auch innerhalb von Familienverbänden fortsetzen. Die verlängerte Bildungsdauer und die dadurch zum Teil bedingte, zum Teil davon unabhängige Erhöhung des Heiratsalters beziehungsweise Alters bei der Geburt des ersten Kindes bilden Strukturbedingungen für solche lebensgeschichtlichen Phasen.

1.6 Lebensverlaufsuntersuchung als methodische Innovation

Unter methodologischen Aspekten kann die Lebensverlaufsforschung als eine innovative Lösung für vier gravierende Probleme der empirischen Sozialforschung verstanden werden: den Modus sozialwissenschaftlicher Messung, das Kausalitäts- und Prozeßproblem, die Institutionenanalyse und das "Geschichts"-Problem. Diese vier methodologischen Probleme entsprechen der Standardkritik der gegenwärtig oft zu Unrecht und mit geringer Kenntnis gescholtenen Umfrageforschung.

Die Umfrageforschung leidet unter der mangelnden Reliabilität der Meßinstrumente, vor allem in bezug auf Einstellungen. Dabei wird eine Verbesserung der Skalengüte für einzelne Variablen nach den Kriterien der psychologischen Meßtheorie (Wegener 1983) häufig erkaufte mit einer zunehmenden Sinnentleerung und einem zunehmenden Abstraktionsgrad. Wichtiger ist aber, daß die Veridikalität von Beobachtungen letztlich nur unter Rückgriff auf "Hilfstheorien" über Mechanismen der Wahrnehmung und Kognition abgesichert werden kann, wie zum Beispiel bei psychophysikalischen Messungen (Wegener 1982). So kann zum Beispiel die Querschnittsvariable "Berufsstatus" immer differenzierter erhoben und skaliert werden (Wegener 1985).

Die Lebensverlaufsforschung bietet hier insofern einen partiellen Ausweg, als eine Variable, wie zum Beispiel "Beruf", nicht zu einem einzigen Zeitpunkt gemessen wird, sondern deren Veränderungen über die Zeit. Eine höhere Meßgenauigkeit und damit eine höhere Erklärungskraft wird also zunächst durch eine angemessenere Erfassung realer gesellschaftlicher Differenzierung erreicht. Lebensverläufe werden nicht in "Variablen" aufgelöst, sondern auf der Ebene von Alltagskonstruktionen "gemessen". Nicht von Soziologen oder Sozialpsychologen hypostasierte Tatbestände werden also verifiziert, sondern die Lebensumstände, wie sie sich den Betroffenen darstellen, das heißt eine Art "natural history" der Personen.

Ein weiterer wichtiger Beitrag zur Meßproblematik ist die Nutzung von Zeit als Meßgröße. Ähnlich wie Geld in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung hat Zeit den Vorzug, leicht und auf Intervallniveau quantifizierbar zu sein. Wiederum brauchen hier Skaleneigenschaften nicht erst artifiziell durch Meßinstrumente gesichert zu werden.

Ein weit verbreiteter Vorwurf gegen die Umfrageforschung ist auch, empirische Assoziationen würden auf vordergründige Weise kausal interpretiert, und Prozesse und generierende Mechanismen blieben verdeckt. Auch hier bietet die Lebensverlaufsforschung einen Fortschritt. Die kumulativen Bedingungen, Ressourcenbildungen, verzögerten Nachwirkungen der Lebensgeschichte sind unmittelbar als ein zeitlich ablaufender Prozeß und als ein endogener Kausalzusammenhang aufzufassen. Ebenso gibt die Verflechtung zwischen Lebensbereichen wie zum Beispiel zwischen familiären Belastungen und dem Berufsverlauf unmittelbaren Zugang zu Richtung und Mechanismus von Verursachungen.

Ein weiterer Vorwurf gegen die Umfrage-, aber auch gegen die Biographieforschung ist die Zentriertheit auf isolierte Individuen, einschließlich einer deutlichen voluntaristischen Überschätzung der individuellen Handlungsmöglichkeiten. Als ein methodisches Instrument ist die Lebensverlaufsforschung keineswegs auf eine individua-

listische Gegenstandsdefinition beschränkt, sondern ist im Gegenteil zur Institutionenanalyse besonders geeignet. Nicht nur faktische Strukturen, sondern auch Funktionsweisen und Auswirkungen von Institutionen lassen sich mit Hilfe von Daten über selektiven Zugang und Abgang, relative Verweildauer, Auswirkungen auf spätere Plazierungen und ähnliches abbilden, unter anderem die Frage der relativen Autonomie von Institutionen, wie zum Beispiel Erwerbssystem und Familie, werden auf die Weise beantwortbar.

Schließlich kann mit dem Instrument der Lebensverlaufsforschung dem methodischen Vorwurf der Ungeschichtlichkeit der empirischen Sozialforschung begegnet werden. Sowohl die Lebensspanne als auch die damit verbundene Verortung über Geburtskohorten macht Sozialgeschichte auf eine alternative Weise rekonstruierbar. Falsche universalistische Generalisierungen, wie sie aufgrund von Querschnittsdaten häufig auftreten, sind bei Lebensverlaufsanalysen mit mehreren Kohorten ausgeschlossen.

Diesen Vorzügen stehen jedoch ganz erhebliche methodische Probleme gegenüber. Argumente für die traditionelle und auch neuere Biographieforschung stützen sich häufig auch darauf, daß ihre eigene Vorgehensweise deshalb begründbar ist, weil quantitative und zumal bevölkerungsrepräsentative Erhebungen von Lebensverläufen gar nicht realisierbar seien.

Zu diesen Problemen zählen:

- * Vorteile und Nachteile retrospektiver im Vergleich zu prospektiver Befragung;
- * die Erstellung von repräsentativen Stichproben für einzelne Altersgruppen oder Geburtsjahrgänge;
- * die Gestaltung von Erhebungsinstrumenten für die Generierung zeitkontinuierlicher Ereignisdaten;
- * Datenprüfung und Datenedition;
- * Datenorganisation und Datenbanken;

* statistische Verfahren und mathematische Modelle für Ereignis- und Prozeßanalysen.

Wir müssen uns hier auf einige grundsätzliche Bemerkungen und Literaturverweise beschränken. Featherman (1980) spricht sich nach einer ausführlichen Diskussion von amerikanischen, prospektiven Panelstudien aus forschungspragmatischen Gründen für Retrospektivstudien aus, wobei insbesondere der enorme Organisationsaufwand und Probleme der Panelmortalität die vermutete höhere Reliabilität von Prospektivstudien ausgleichen. Bei Panelstudien muß man zehn bis fünfzehn Jahre warten bis Lebensverläufe auch nur in Ausschnitten voll beschreibbar und analysierbar werden.

Die Güte retrospektiver Daten wird in der Literatur kontrovers beurteilt (Goldstein 1979:162-164; Moss/Goldstein 1979; Jabine et al. 1984; Tölke 1979). Unsere eigenen Befragungsexperimente (Papastefanou 1980; Tölke 1980) und andere neuere Studien (Duchène 1984) belegen jedoch eine im Vergleich zu Querschnittserhebungen hinreichende Zuverlässigkeit von Daten zur objektiven Lebensgeschichte (Familienergebnisse, Wohnungen und Wohnorte, Ausbildungsverlauf, Berufsbiographie).

Außerordentlich wichtig für die Qualität der Antworten ist allerdings die Art und Präzision des Erhebungsinstrumentes. Als besonders erfolgreich bei der Unterstützung der Rückerinnerung hat sich die jeweils getrennte Abfrage der Verläufe in verschiedenen Lebensbereichen (Wohnen, Bildung, Beruf u. a.) erwiesen. Freilich haben sich auch große Zuverlässigkeitsprobleme bei der Erfassung des Arbeitseinkommens und von Krankheiten gezeigt. Es gibt ferner deutliche Belege für die Unterschätzung von weit zurückliegenden, kürzeren Perioden von Arbeitslosigkeit. Retrospektive Lebensverlaufuntersuchungen erfordern aufwendige Arbeiten zur Feldbetreuung, Datenüberprüfung und Datenedition (Brückner et al. 1983; Brückner et al. 1984; Mayer et al 1982; Tölke 1982). Eine Überprüfung der Repräsentativität unserer Lebensverlaufsdaten mit Hilfe von Volkszählungs-

und Mikrozensusdaten hat gezeigt, daß gegenwärtige und zeitlich zurückliegende Querschnitte von den Lebensverlaufsdaten außerordentlich gut abgebildet werden (Blossfeld 1985).

Bei solchen Untersuchungen fallen Datenmengen an, die 50- bis 100-mal umfangreicher sind als bei großen Querschnittsumfragen mit gleicher Stichprobengröße. Die effiziente Organisation, Speicherung und Abrufbarkeit solcher Daten war bis vor kurzem ein wesentliches Forschungshindernis. Erst mit der Verfügbarkeit hierarchischer Datenbanken sind der Datenstruktur angemessene Auswertungen möglich geworden (Balan et al. 1969; Blum et al. 1969; Papastefanou 1983).

Ähnliches gilt auch für die Datenanalyse. Die neueren Entwicklungen auf dem Gebiet stochastischer Modelle für diskrete Zustandswechsel in kontinuierlicher Zeit bieten dem Verlaufs- und Prozeßcharakter angemessene Lösungen für Erklärungen mit Hilfe konstanter und zeitvariabler Determinanten. Zu diesen Methoden liegt eine Reihe neuerer Lehrbücher vor (Diekmann/Mitter 1984; Tuma/Hannan 1984; Andreß 1985; Allison 1985). Ein stark an inhaltlichen und praktischen Anwendungsproblemen orientiertes Lehrbuch ist gerade erschienen (Blossfeld et al. 1986).

LITERATURVERZEICHNIS

- ALLISON, P.D.: Event History Analysis. Sage, London 1985.
- ANDREß, H.-J.: Multivariate Analyse von Verlaufsdaten. ZUMA, Mannheim 1985.
- BALAN, J., BROWNING, H., JELIN, E., KITZLER, L.: A computerized approach to the processing and analysis of life histories obtained in sample surveys. Behavioral Science Jg. 14, S. 105-120, 1969.
- BERGER, P., LUCKMANN, T.: The Social Construction of Reality. Doubleday, New York 1966.
- BLOSSFELD, H.-P.: Zur Repräsentativität der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie - Ein Vergleich mit Daten aus der amtlichen Statistik. Sfb-3-Arbeitspapiere Nr. 163, Frankfurt/Mannheim 1985b.
- BLOSSFELD, H.-P., HAMERLE, A., MAYER, K.U.: Theorie und Anwendung der Ereignisanalyse. Campus, Frankfurt 1986.
- BLUM, Z., KARWEIT, N., SØRENSEN, A.: A Method for the Collection and Analysis of Retrospective Life Histories. The Johns Hopkins University, Baltimore, 1969.
- BRÜCKNER, E., HOFFMEYER-ZLOTNIK, J., TÖLKE, A.: Die Daten-Edition als notwendige Ergänzung der Datenerhebung bei retrospektiven Langzeitstudien. ZUMA-Nachrichten Nr. 13, 1983.
- BRÜCKNER, E., HOFFMEYER-ZLOTNIK, J., KIRSCHNER, H.-P., WIEDENBECK, M.: Methodenreport "Lebensverläufe". ZUMA (Technischer Bericht Nr. T84/08), Mannheim 1984.
- DIECKMANN, A., MITTER, P.: Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Teubner, Stuttgart 1984.
- DUCHÈNE, J.: Un test de fiabilité des enquêtes rétrospectives. "Biographie familiale, professionnelle et migratoire". Chaire Quetelet-Migrations internes, Brüssel 1984.
- FEATHERMAN, D.: Retrospectives longitudinal research: Methodological considerations. Journal of Economics and Business Jg. 32, S. 152-169, 1980.
- GOLDSTEIN, H.: The Design and Analysis of Longitudinal Studies. Their Role in the Measurement of Change. Academic Press, London 1979.
- JABINE, T., STRAF, M., TANUR, J., TOURANGEAU, R. (Hrsg.): Cognitive Aspects of Survey Methodology: Building a Bridge Between Disciplines. National Academic Press, Washington, D.C., 1984.

- LUCKMANN, T.: On the rationality of institutions in modern life. *European Journal of Sociology* Jg. 1, S. 3-15, 1975.
- MAYER, K.U.: Structural constraints on the life course. *Human Development* Jg. 29, S. 163-170, 1985a.
- MAYER, K.U., PAPASTEFANOU, G., TÖLKE, A.: Editionsregeln. Anweisungen zur Durchsicht und Korrektur einer retrospektiven Lebensverlaufsbefragung. Sfb-3-Arbeitspapier, Frankfurt/Mannheim 1982.
- MAYER, K.U./MÜLLER, W.: the state and the structure of the life course. In: L. Sherrod, A. Sørensen, E. Weinert (Hrsg.), *Human Development: Interdisciplinary Perspectives*. Academic Press, New York 1986.
- MOSS, L., GOLDSTEIN, H.: *The Recall Method in Social Surveys*. University of London, London 1979.
- NEUGARTEN, B.: Time, age and the life cycle. *American Journal of Psychiatry* Jg. 136, S.887-894, 1979.
- PAPASTEFANOU, G.: Zur Güte von retrospektiven Daten. Eine Anwendung gedächtnispsychologischer Theorie und Ergebnisse einer Nachbefragung. Sfb-3-Arbeitspapier Nr. 29, Frankfurt/Mannheim 1980.
- PAPASTEFANOU, G.: Organisation und Retrieval von Life-History-Daten - Eine Anwendung des Datenbanksystems SIR. Sfb-3-Arbeitspapier Nr. 96, Frankfurt/Mannheim 1983.
- TÖLKE, A.: Literaturbericht zu methodischen Problemen und Varianten von Retrospektivebefragungen bei der Erfassung von Lebensgeschichten. Sfb-3-Arbeitspapier Nr. 10, Frankfurt/Mannheim, 1979.
- TÖLKE, A.: Zuverlässigkeit retrospektiver Verlaufsdaten. Qualitative Ergebnisse einer Nachbefragung. Sfb-3-Arbeitspapier Nr. 30, Frankfurt/Mannheim, 1980.
- TÖLKE, A.: Möglichkeiten und Grenzen einer Edition bei retrospektiven Verlaufsdaten. Dargestellt an der Lebensverlaufsbefragung des Sfb-3. Sfb-3-Arbeitspapier Nr. 90, Frankfurt/Mannheim 1982.
- TUMA, N., HANNAN, M.: *Social Dynamics. Models and Methods*. Academic Press, New York 1984.
- WEGENER, B. (Hrsg.): *Social Attitudes and Psychological Measurement*. Erlbaum, Hillsdale, N.J. 1982.
- WEGENER, B.: Die Reliabilität von Messungen beruflicher Einstellungen, politischer Werte und Berufsprestige in drei Meßzeitpunkten. ZUMA, Mannheim 1983.

WEGENER, B.: Gibt es Sozialprestige? Zeitschrift für Soziologie Jg. 14, S. 209-235, 1985.

ZEIHER, H.: Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel der räumlichen Lebensbedingungen seit 1945, S. 176-195. In: U. Preuß-Lausitz et al., Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Beltz, Weinheim 1983.

2 Erika Brückner und Angelika Tölke
Methodenreport: Pilotstudie

Vorbemerkungen	24
2.1 Zur Aufgabenstellung der Studie	25
2.2 Die Stichprobe	26
2.3 Durchführung der Feldarbeit	33
2.4 Ausschöpfung der Stichprobe	41
2.5 Interviewsituation und Instrument	49
2.6 Analyse der Eintragungen in den Fragebögen unter erhebungstechnischen und inhaltlichen Gesichtspunkten	62
2.7 Anhang Tabellenübersichten A - G	78

Vorbemerkungen

Die Darstellungen über die Durchführung einer Pilotstudie zur Erforschung von Lebensverläufen mit einem standardisierten Instrument gehen weit über den Rahmen eines üblichen Feldberichtes hinaus. Zum einen hat dies seinen Grund in der relativ komplexen Zielsetzung dieser Feldstudie (siehe Abschnitt 1), zum anderen ergaben sich ungewöhnliche Stichprobenprobleme im Verlauf der Realisierung, die eine detaillierte Dokumentation wünschenswert machten.¹

Obwohl der Umfang der Stichprobe mit 105 Interviews und lokaler Begrenzung als relativ gering anzusehen ist, erforderte die Durchführung der Feldarbeiten und deren Auswertungen einen intensiven Arbeitseinsatz, der nur durch die Beteiligung einer größeren Gruppe zu leisten war. Der vorliegende Bericht ist somit auch eine zusammengefaßte Dokumentation der Arbeit verschiedener Personen in unterschiedlichen Teilbereichen.

Die technisch aufwendige Herstellung des Befragungsmaterials lag bei der Projektgruppe, während zur Ziehung der Stichprobe und Beratung des Felddesigns die ZUMA-Statistikabteilung herangezogen wurde. Für den Feldeinsatzplan, Interviewerschulungen und Beratung der Durchführung zeichnet die ZUMA-Feldabteilung verantwortlich, die (zusammen mit dem ZUMA-Projektleiter und Rainer Thomas von der Projektgruppe) auch die Felddaten für den vorliegenden Bericht zusammenstellte. Rainer Thomas hatte die schwierige Aufgabe der Feldsteuerung übernommen und eine sehr detaillierte EDV-Aufbereitung der Kontaktprotokolle erstellt. Angelika Tölke wertete die Fragebogen inhaltlich, insbesondere hinsichtlich Konsistenz und Interviewerfehler aus. Die Interviewerreports zu jedem einzelnen Fall wurden von C. Villani bearbeitet. Ein nicht geringer Anteil der Feldarbeit und das Vercoden wurden von der Projektgruppe selbst (insbesondere von den wissenschaftlichen Hilfskräften Ute Hein und Angela Strunk) durchgeführt.

Der vorliegende Feldbericht ist von Erika Brückner (ZUMA-Feldabteilung) erstellt worden. Die Abschnitte unter 2.6 hat Angelika Tölke von der Projektgruppe geschrieben.

¹ Da dieser Pilotstudienbericht spezifische Probleme der Lebensverlaufsuntersuchung anspricht, die erst im Rahmen der Hauptstudie, zum Teil auch in den späteren Anschlußbefragungen bei weiteren Geburtskohorten gelöst werden konnten, sind annähernd alle Kapitel mit nur unwesentlichen Kürzungen in den vorliegenden Dokumentationsband aufgenommen worden.

2.1 Zur Aufgabenstellung der Studie

Auf der Grundlage früherer Studien zur vergleichenden Forschung über Lebensverläufe spezifischer Kohorten sollte ein standardisiertes, in der Erhebung und Auswertung handhabbares, Instrument zur Erfassung von Lebensverlaufsdaten erstellt werden, das eine Umfrage bei einer repräsentativen Stichprobe zuläßt. Ein solches Instrument in Form eines Fragebogens für ein mündliches Interview lag im Oktober 1980 vor². Der Entwurf sollte in einem - aus erhebungswirtschaftlichen Gesichtspunkten lokal begrenzten - Pretest-Feld überprüft werden. Schon im Umfang über einen Standardpretest hinausgehend, hatte dieses Pilotprojekt noch besondere Zielsetzungen:

1. Überprüfung der Eignung des Instrumentes für spezifische Kohorten;
2. Möglichkeiten des Einsatzes und der Schulung von Interviewern kommerzieller Institute;
3. Beobachtung spezieller Probleme der Retrospektion bei den befragten Personen;
4. Erprobung eines Stichprobendesigns mit Randomverfahren unter Berücksichtigung von Quotenmerkmalen;
5. Erhebung möglichst gültiger und genauer Daten von den einzelnen (geschlechts- und altersspezifischen) Untergruppen zur inhaltlichen und methodischen Evaluierung des Untersuchungsdesigns.

Die verschiedenen Zielsetzungen dieses Pilotprojektes für eine geplante nationale Erhebung erforderten ein differenziertes Vorgehen. Soweit es der ökonomische Rahmen zuließ, wurden die verschiedenen Aspekte gezielt berücksichtigt.

² Die Erhebungsinstrumente und zusätzliche Feldunterlagen sowie Anschreiben an Zielpersonen sind im Materialienband (Teil II) dokumentiert.

2.2 Die Stichprobe

Zur Problemlage

Als zu untersuchende Kohorten waren die Jahrgänge 1931, 1941 und 1951 ausgewählt. Da innerhalb dieser Jahrgänge nach Geschlechtern differenziert werden sollte, mußte eine Gesamtzahl von mindestens 100 Personen befragt werden, um eine ausreichende Zellenbesetzung bei annähernder Gleichverteilung in den 6 Untergruppen zu erreichen. Aus erhebungsökonomischen Erwägungen wurde das Stadtgebiet von Mannheim als Untersuchungsraum ausgewählt. Der Standort von ZUMA bot hier die Möglichkeiten einer zentralisierten Feldsteuerung und -beobachtung bei Einsatz des ZUMA-Interviewerstabs. Die Mitarbeit der Projektgruppe in allen Phasen des Feldeinsatzes, unter anderem auch die Adressenbeschaffung und -verteilung konnte am Ort kostengünstiger eingeplant werden.

Die Ziehung einer Random-Stichprobe aus der Einwohnermeldedatei einer größeren Gemeinde war von vornherein geplant, da eine Rekrutierung der Zielpersonen nach dem sogenannten Quotenverfahren bei dieser Spezialstudie kaum in Frage kam. Die methodischen Mängel des Quotenverfahrens hätten die Ergebnisse der Studie vermutlich beeinflußt. Die Rekonstruktion von Lebensläufen bei bekannten oder über Bekannte empfohlenen Personen begünstigt Erhebungsfehler. Denkbar wären neben suggestiven Fragen oder auch Verschweigen von Nachfragen aufgrund von 'Vorwissen' beim I n t e r v i e w e r auch Annahmen des B e f r a g t e n, der Interviewer wisse über manches schon Bescheid. Ebenso nahe liegt das mögliche Verschweigen von Details einem Bekannten gegenüber bzw. einer Person, der man seine Intimsphäre in bestimmter Beziehung vielleicht weniger leicht öffnet als dem unbeteiligten, neutralen (völlig fremden) Interviewer. Die im 'Schneeballverfahren' meist in den sozialen Netzwerken der Interviewer aufgespürten Zielpersonen haben trotz Vertrauen zum Interviewer die möglichen Kanäle des Klatsches mehr oder weniger bewußt im Hintergrund ihrer Gedanken.

Die Aufspürung der spezifischen Geburtsjahrgänge in genügender Anzahl hätte mit ziemlicher Sicherheit auch versierten Interviewern einige Mühe gemacht. Schwierigkeiten dieser Art leisten jedoch erfahrungsgemäß den befürchteten 'Klumpungseffekten' Vorschub, d.h. jeder Interviewer ist froh, wenn er ein 'Nest' von einer Sorte gefunden hat und läßt sich innerhalb dieser Gruppierung "weiterreichen". Die beabsichtigte Streuung über unterschiedliche Sozialschichten, Familienkonstellationen und Wohnumwelten wäre dann nicht mehr gewährleistet. Schließlich sind bei diesem Verfahren mögliche Fälschungen oder auch nur geringfügige Abweichungen in den Angaben der Jahrgangsdaten durch den Interviewer bzw. auch 'kleine Mogeleyen' seitens der Befragten nicht ganz auszuschließen. Die exakt nach Geburtsjahr gezogene Stichprobe war deshalb eine methodisch zu vertretende wesentliche Bedingung dieser Erhebung.

Aus der Einwohnermeldedatei der Stadt Mannheim wurde im Oktober 1980 eine Stichprobe von 623 männlichen und weiblichen Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit aus den Jahrgängen 1931, 1941 und 1951 gezogen und zur Verfügung gestellt. Die Adressen waren anteilig über die Mannheimer Stimmbezirke gestreut. Daten über Grundgesamtheiten der einzelnen Kohorten, sowie die Geschlechtsanteile innerhalb der Jahrgänge lagen weder für die Stadt Mannheim insgesamt noch für einzelne Stadtteile vor, da die Statistiken nur Gesamtzahlen (zum Teil mit Ausländeranteilen) aufweisen. Die Anteile der drei Jahrgänge in der Stichprobe und deren Verteilung über die Stadt ließ sich deshalb nur (nach Bundesstatistiken) ungefähr einschätzen. Diese Tatsache stellte sich deshalb als ein besonderes Problem dar, weil aus Gründen des Datenschutzes zu den Adressen keine weiteren Merkmale ausgewiesen werden konnten. Während das Geschlecht nach Vornamen annähernd exakt zugeordnet wurde, blieb die Alterszugehörigkeit unbekannt. Damit war eine Erschwerung der Feldplanung gegeben. Es konnte mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß sich die drei Kohorten nicht gleichmäßig über die Gebiete der Stadt verteilen, sondern quasi 'geklumpt' vorkommen. Eine erste Sichtung des Adressenmaterials hinsichtlich der Geschlechtsverteilung wies auf solche Klumpun-

gen hin (Überhang von Frauen oder Männern in bestimmten Wohngebieten).

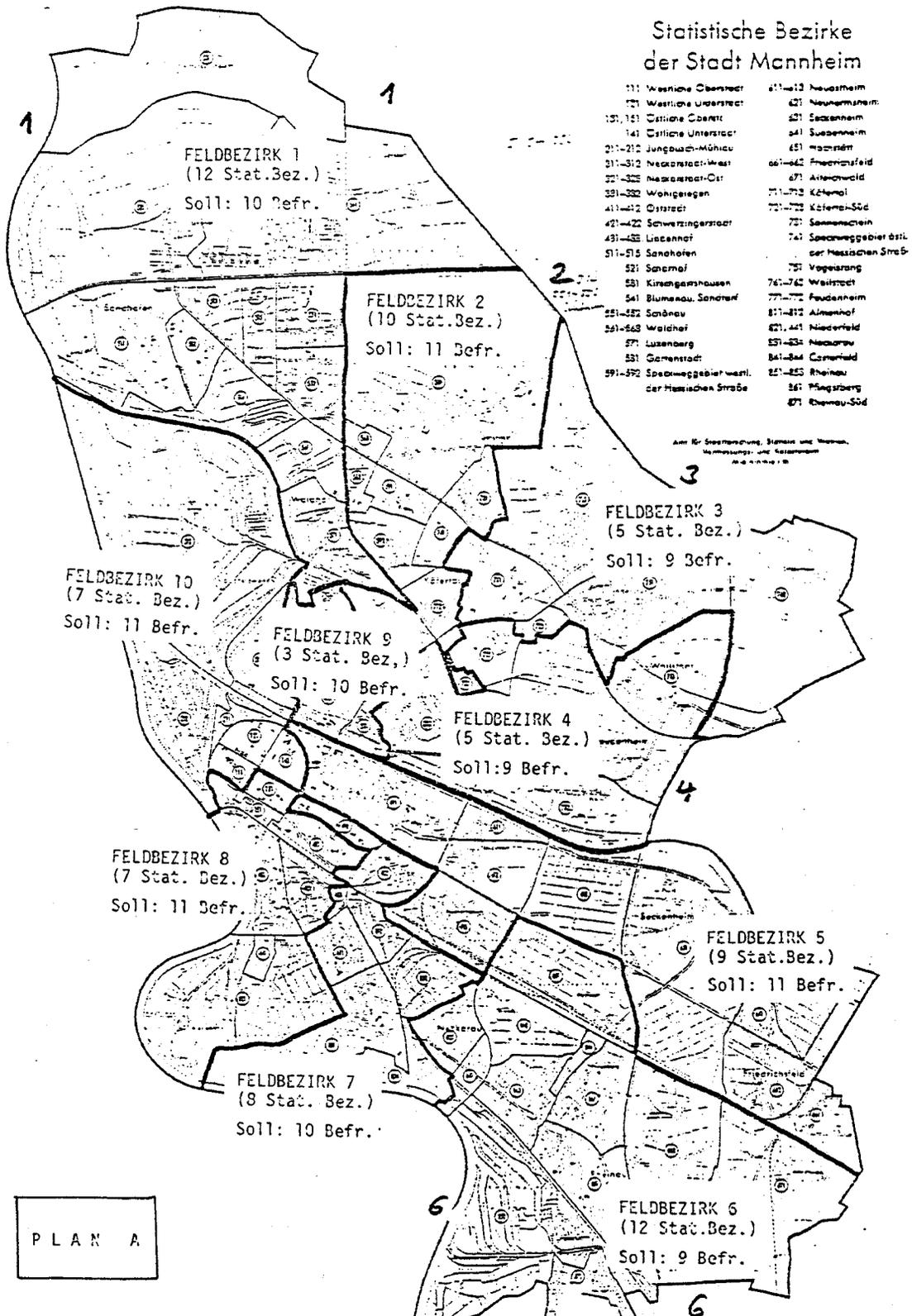
Aufgrund der (eingangs erwähnten) angestrebten gleichen Zellen-(minimal)besetzung wären Klumpungen - insbesondere nach Kohorten - störend gewesen. Eine Erfüllung der geplanten Realisierungsquoten schien zweifelhaft, da ein Ausgleich innerhalb der Stadt zwischen den sehr gering besetzten Subsamples nicht von vornherein zu erwarten war. Neben der möglichen ungleichen lokalen Verteilung der Untergruppen konnten Unterschiede in Erreichbarkeit und Bereitwilligkeit verstärkt auf nur e i n e der sechs gesuchten Quoten zutreffen und zusätzlich das Gleichgewicht der zu realisierenden Stichprobe gefährden. Bei der Suche nach einer geeigneten Strategie zur Lösung des Problems schieden einige Möglichkeiten von Anfang an aus, da sie zu kostenträchtig und/oder zeitaufwendig erschienen, beziehungsweise auch besonderen Arbeitseinsatz erforderten.³ Das gewählte Felddesign soll im folgenden Abschnitt beschrieben und erklärt werden.

Felddesign

Die 623 zur Verfügung gestellten Adressen waren nach Stimmbezirken geordnet ausgewiesen. Da diese Stimmbezirke der Stadt zu zahlreich und zu klein waren (zum Teil waren sie nicht mit Zieladressen besetzt), wurden 'statistische Bezirke' als sinnvolle Einheit für die Handhabung bei der Feldplanung gewählt. Aus pragmatischen Gründen mußten diese unterschiedlich mit Adressen besetzten und in Größe (Ausdehnung und Dichte) ebenfalls verschiedenen Einheiten wiederum zusammengefaßt werden. Auf diese Weise konnten zehn künstliche Feldbezirke gebildet werden, die zusammenliegende statistische Bezirke in unterschiedlicher Anzahl umfaßten (siehe Plan A). Jeder dieser Feldbezirke enthielt jedoch annähernd 10 Prozent der

³ So beispielsweise einen postalischen oder telefonischen Vorlauf zur Filterung der Adressen, sowie eine ungehinderte Bearbeitung aller Adressen bis die einzelnen Quoten erfüllt sind.

Statistische Bezirke der Stadt Mannheim



PLAN A

Adressen aus der Stichprobe, so daß eine gleichmäßige Streuung der Zielpersonen im Ansatz erreicht war.

Die Anzahl der Adressen pro Feldbezirk lag zwischen 58 und 65. Nach diesem Brutto pro Einheit wurden dann die 'Soll-Werte' der zu realisierenden Interviews festgesetzt. Durch die Zuspiegelung einer Geschlechtsvariablen (nach Vornamen identifiziert) konnten Aufschlüsse über die Verteilung von Männern und Frauen gewonnen werden. Danach bestand im Gesamtbrutto ein leichter Überhang (21 Fälle) an weiblichen Zielpersonen. In einigen Feldbezirken verteilten sich die Geschlechter der vorhandenen Adressen ungleichmäßig. Die Quoten wurden deshalb nach dieser Bruttoverteilung pro Bezirk angesetzt, um die Suche zu erleichtern und ein realistisches Bild der Wohngegend zu erhalten (Tab. I).

Über die Verteilung der Jahrgänge konnten nicht einmal vage Vermutungen angestellt werden, außer der naheliegenden Annahme, daß eine gleichmäßige Streuung über die Stadt unwahrscheinlich ist. Insgesamt war mit einem leichten Überhang an 40jährigen zu rechnen, die in der Gesamtbevölkerung der BRD im Vergleich zu den Jahrgängen 1931 und 1951 überrepräsentiert sind. Um lokale Klumpungseffekte zu vermeiden und eine (kostenträchtige) Überziehung bestimmter Gruppen in der Gesamtstichprobe auszuschalten, wurde eine annähernd gleichmäßige Verteilung der Quoten pro Feldbezirk a priori für die Interviewer festgeschrieben, das heißt, sie durften nur so viele Interviews von einer der sechs Merkmalskombinationen realisieren, bis ihre Quote erfüllt war.

Die Adressen wurden per Computer "gewirbelt", das heißt durcheinandergemischt, womit eine systematische Reihenfolge nach Standort im Bezirk zerstört werden und eine gleichmäßige Streuung über die Wohngegenden erreicht werden sollte. Jede Adresse im Bezirk bekam eine laufende Nummer nach dieser neuen 'gemischten', künstlichen Ordnung. Die Interviewer wurden angewiesen, die Adressen möglichst nach dieser Nummernsukzession (von 01 fortlaufend) anzulaufen um

geographische Klumpungen zu vermeiden.⁴⁾ Zur raschen Kompensierung von Ausfällen bekam jeder Feldbezirk die doppelte Anzahl Adressen des zu realisierenden Solls zugeteilt. Diese Ersatzadressen - ebenfalls nach laufender Nummer sortiert - sollten doppelte Wege und eine zu starke Koppelung an die Feldzentrale ersparen. Auf eine Verwendung dieser Ersatzadressen sollte jedoch solange verzichtet werden, bis durch wiederholte Anläufe geklärt war, ob die entsprechenden Ausfälle unvermeidlich wären.

Tabelle 1:

G E S C H L E C H T E R V E R T E I L U N G I N A D R E S S E N B R U T T O

(nach Feldbezirken)

FELDBEZIRK	S O L L (insgesamt)	ADRESSEN- BRUTTO	davon männlich	S O L L (Quote)	davon weiblich	S O L L (Quote)
10	11	65	<u>25</u>	4	<u>40</u>	7
9	10	62	29	5	33	5
8	11	66	<u>37</u>	6	<u>29</u>	5
7	10	61	29	5	32	5
6	9	60	29	5	31	4
5	11	64	34	6	30	5
4	9	60	27	4	33	5
3	9	58	<u>33</u>	5	<u>25</u>	4
2	11	64	31	5	33	6
1	10	63	<u>28</u>	4	<u>35</u>	6
	101	623	302	49	321	52

⁴ Selektive Bearbeitungen bequem erreichbarer, benachbarter Adressen kommen leicht zustande, wenn Interviewer im Zielgebiet wohnen oder dieses über bestimmte Zugangswege ansteuern.

Dieses Felddesign schien kompliziert und für die Interviewer recht restriktiv. Bei der Entscheidung für diese 'strenge' Lösung waren jedoch eine Reihe von Überlegungen maßgebend, die im folgenden kurz erörtert werden:

- Es sollte ein annähernd gleiche Zellenbesetzung erreicht werden. Diese Zielsetzung stellte das Problem in den Vordergrund, die Anzahl der überflüssigen Interviews zu minimieren, da die Kosten eines realisierten Falles das Zehnfache derjenigen eines Ausfalles (Fehlkontaktes) betragen.
- Ein Ausgleich der Quoten bei un gelenkter Realisierung war nicht zu erwarten, da die Subsamples zu klein waren und durchaus systematische Verzerrungen in bestimmten Wohngegenden enthalten konnten.
- Die (methodisch geplante) Anzahl der Interviewer und ihre unterschiedliche Herkunft (Wohnort/Interviewerstab siehe 2.3) machte einen Austausch beziehungsweise Verschiebung der Quoten untereinander oder eine Verschmelzung der Bezirke nicht ratsam, sondern legte eine zentrale, relativ rigide Feldsteuerung nahe.
- Es war voraussehbar, daß Fehlkontakte bei ungleichem Vorkommen der Kohorten nicht zu vermeiden sind. Mit der Verteilung solcher Fehlkontakte über den Feldverlauf sollte eine ansteigende Frustration vermindert werden. Die 'Sperrung' schon erfüllter Untergruppen hätte eine perfekt funktionierende Rückkoppelung erfordert und die Suche nach fehlenden Quoten am Ende der Feldzeit vermutlich zunehmend erschwert.

Die zentrale Feldsteuerung hatte das Ziel, durch genaue Beobachtung des Bearbeitungsverlaufes in den einzelnen Bezirken einen möglichst raschen Überblick über Quotenvorkommen zu erhalten und eventuell realitätsangepaßte Ausgleichs in der Verteilung zur Erleichterung der Arbeit im Feld vorzunehmen.

Die Interviewer bekamen genaue Informationen über das Ziel und die Probleme dieses Verfahrens mitgeteilt. Damit wurde versucht, auch

die sonst nur mit Standardumfragen vertrauten Interviewer zur Mitarbeit zu motivieren. Die schwierige Feldsituation erforderte besonderes Geschick beim Kontaktieren der Zielperson und ständige Kommunikation (zuverlässige Rückmeldungen) mit der Einsatzleitung.

2.3 Durchführung der Feldarbeit

Interviewereinsatz und Schulungsverfahren

Für das Projekt wurden drei verschiedene Gruppen von Interviewern eingesetzt:

I. Fünf Interviewer von GETAS, Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie mbH, Bremen.

Zwei dieser Interviewer gehören dem Spezialstab für qualitative Studien an und zählen zu den langjährigen Mitarbeitern dieses Institutes. Drei weitere Interviewer waren aus dem großen Stab von GETAS rekrutiert, der für die Durchführung quantitativer Repräsentativumfragen ausgebildet ist. Diese drei Interviewer sind erst seit etwa einem Jahr für GETAS tätig. Damit war die Möglichkeit gegeben, Interviewer mit unterschiedlicher Ausbildungs- und Erfahrungsbasis im Umgang mit dem neuen, relativ komplizierten Instrument zu beobachten.

II. Fünf Interviewer aus dem ZUMA-Preteststab.

Diese (freien) Mitarbeiter der ZUMA-Feldabteilung sind speziell dafür ausgebildet, mit unterschiedlichen und auch schwierigen Instrumenten umzugehen und Gesprächsinteraktion beziehungsweise Feldsituationen zu beobachten.

III. Fünf Mitarbeiter der Projektgruppe,

die durch ihre Interviewtätigkeit Probleme des Instrumentes im Feld unmittelbar studieren konnten.

Die unterschiedlichen Interviewerfahrungen sollen nicht nur bei der Überprüfung des Instrumentes helfen, sondern auch Hinweise für die

Interviewerauswahl in der Hauptstudie im nationalen Feld geben. Alle Interviewer wurden zwei Wochen vor Feldbeginn in das Projekt eingewiesen und mit dem Instrument vertraut gemacht. Danach hatte j e d e r Interviewer mit einer beliebigen Zielperson (nach Jahrgangsquotierung selbst zu suchen, jedoch außerhalb des Freundes- und Bekanntenkreises) eine Befragung durchzuführen und nach einer Frist von drei Tagen abzuliefern. Diese Probeinterviews wurden bei Abgabe sorgfältig kontrolliert und mit jedem Interviewer einzeln durchgesprochen. Aus Unsicherheiten und Fehlern bei der Erhebung der Lebensläufe ergaben sich noch einige Hinweise auf die Optimierung des Fragebogens, vor allem wurden Schwachstellen fixiert, die in der Schulung stärker zu berücksichtigen waren.

Am 13.10.1980 wurden alle Interviewer zu einer mehrstündigen Schulung einbestellt. Nach den Ergebnissen des Vorlaufs mit Probeinterviews schien es nicht erforderlich, Interviewer von der Teilnahme an der Studie auszuschließen.

Das endgültige, relativ umfangreiche Instrument mit den zugehörigen Befragungshilfen wurden noch einmal ausführlich dargestellt und die Fehlerquellen genau diskutiert. Jeder Interviewer bekam zusätzlich ein 5seitiges Papier mit besonderen Hinweisen zum Fragebogen. Darin sind schwierige Komplexe und Fragen, insbesondere aber die im mittleren Teil unterschiedliche Form eines Lebensbereiches (für männliche und weibliche Zielpersonen differenziert) erklärt und kommentiert (siehe Teil II)⁵. Für die Dauer der Feldarbeiten bestand außerdem die Gelegenheit, sich bei auftauchenden Problemen mit der Feldleitung bei ZUMA rückzukoppeln. Von dieser Möglichkeit machten die Interviewer zwar Gebrauch, aber kaum wegen Schwierigkeiten mit dem Instrument. In der Feldarbeit standen organisatorische Probleme eindeutig im Vordergrund.

⁵ Damit diese beiden Versionen nicht vom Interviewer verwechselt werden, gab es farblich differenzierte Deckblätter für die Geschlechter im Fragebogen und in den Kontaktprotokollen.

Besondere Probleme der Zielpersonenansprache

Wegen der erforderlichen Quotenvorgaben mußten die Interviewer möglichst rasch Angaben über den Geburtsjahrgang der Zielperson erlangen. Diese Vorfilterung stellte zweifelsohne eine Belastung des Erstkontaktes dar. Problematisch erschien dieses Verfahren besonders dann, wenn Interviewabsprachen in Abwesenheit der Zielperson mit anderen Angehörigen des Haushalts getroffen wurden. Einige Interviewer hatten deutliche Widerstände, das Geburtsjahr gleich zu Anfang des Kontaktes, eventuell sogar über Dritte zu ermitteln.

Eine weitere Erschwerung war durch das Thema der Untersuchung gegeben. Daten des eigenen Lebenslaufs können als sehr 'privat' erlebt werden. Zumindest erscheint ihre Erhebung als ungewöhnlich in einer Bevölkerungsumfrage.⁶ Die Zielpersonen der Stichprobe wurden deshalb in einem ausführlichen Anschreiben vor dem Eintreffen des Interviewers über Zielsetzung der Studie informiert und um Mitarbeit gebeten. Der Brief enthielt auch den Hinweis, daß aus Datenschutzgründen der für die Durchführung eines Interviews wichtige Jahrgang dem Interviewer nicht bekannt sei, sondern erst ermittelt werden soll. Die Zielpersonen wurden um Verständnis für dieses Vorgehen gebeten (siehe Anschreiben Teil II). Eine Mitteilung über die gesuchten Jahrgänge erfolgte jedoch nicht, da 'Ausreden' über Fehlangaben befürchtet wurden. Nach Berichten der Interviewer und eigenen Erfahrungen im Umgang mit Befragten scheint sich diese offene Vorankündigung insgesamt gesehen gut bewährt zu haben. Die meisten kontaktierten Personen gaben ihr Geburtsjahr mit einer gewissen sachlichen Selbstverständlichkeit an. So konnte ein großer Teil der Zielgruppe in ihrer Kohortenzugehörigkeit identifiziert werden, was für die Ausfälle, insbesondere auch die Verweigerung wichtige Hinweise erbrachte.

⁶ Diese Vermutung bestätigte sich durch Äußerungen von uninformierten Zielpersonen, die nicht so leicht vom "Sinn und Zweck" einer solchen Umfrage zu überzeugen waren.

Kontaktprotokoll

Für jede ausgegebene Adresse wurde ein 'Kontaktprotokoll' (siehe Teil II) angelegt, das den Verlauf der Bearbeitung genau dokumentieren und eventuelle Ausfallsgründe enthalten sollte. Es war beabsichtigt, dem Interviewer selbst einen besseren Überblick auf die Bearbeitung des Falles zu geben, indem er seine Beobachtungen und Informationen (z.B. auch Termine) systematisch einträgt. Da ein möglicher Interviewerwechsel eingeplant war (de facto dann nur selten praktiziert), sollte das Protokoll die Rekonstruktion des Kontaktverlaufes beziehungsweise eine rasche Weitergabe erleichtern.

Da eine solche systematische Aufzeichnung ihrer Tätigkeit für die meisten Interviewer ungewohnt ist, wiesen manche Protokolle Ausfüllfehler und/oder Lücken auf.⁷ Trotzdem erwies sich das Verfahren insgesamt als nützlich und aufschlußreich.

An das eigentliche (eine Seite umfassende) Kontaktprotokoll schloß sich noch ein Sonderfragebogen an, der Fragen zur Beschreibung der Wohngegend (ökologische Variablen) und Einschätzung der Zielperson enthielt.

Feldsteuerung

Für die gesamte Feldzeit war eine Zentrale eingerichtet, die Interviewern und Befragten für Rückfragen zur Verfügung stand (Telefondienst) und alle Rückmeldungen über realisierte und gedatete Interviews registrierte. Dieses System erwies sich in mancher Hinsicht als nützlich, funktionierte jedoch nicht perfekt, da einige Interviewer diesem (ungewohnten, vielleicht lästigen?) Kontakt nur nachlässig nachkamen. Die Befragten machten nur selten von dieser

⁷ Zum Teil ist die nicht so sorgfältige Bearbeitung unter Umständen auch mit der Überlastung der Interviewer zu erklären, die einen umfangreichen Fragebogen und den recht differenzierten, langen Interviewbericht zu bearbeiten hatten.

Möglichkeit Gebrauch, meist um abzusagen. Nur eine Zielperson rief spontan an und gab einen Interviewtermin durch.

Nach den Rückmeldungen der ersten Phase der Adressenbearbeitung zeigte sich deutlich, daß die Verteilung, Antreffbarkeit und Bereitswilligkeit kohortenspezifische, zum Teil auch geschlechtstypische Unterschiede aufwies. Während die 1941 geborenen Zielpersonen (beiderlei Geschlechts) nicht nur häufiger, sondern auch leichter anzutreffen waren, fanden sich auffallend wenige Männer des Jahrgangs 1951. Ein Ausgleich konnte insofern hier relativ früh angestrebt werden, als allen Interviewern mitgeteilt wurde, diese Quote bevorzugt zu bearbeiten, auch dann, wenn der Feldbezirksplan es nicht mehr vorsah. Während 1951 geborene Frauen noch vergleichsweise leicht zu finden waren, stieß die Rekrutierung der älteren Kohorte (31) partiell auf Schwierigkeiten. Auch hier fanden Ausgleiche zwischen dem Quotensoll einzelner Bezirke statt. Ein Austausch der Quoten erfolgte in der Regel nur - in begrenztem Umfang - zwischen benachbarten Feldbezirken, in seltenen Fällen zwischen solchen, die bestimmte Kohorten über- beziehungsweise unterzurepräsentieren schienen. Die Interviewer wurden in dieser Phase forciert dazu angehalten, ihre Kontaktprotokolle möglichst sofort zurückzugeben, so daß eine Kontrolle der Bearbeitung erfolgen konnte. Das bei Verschiebungen neu festgesetzte Quotensoll wurde mit dem Interviewer jeweils genau abgesprachen. Aufgrund der ungleichen Verteilungen wurden manche bearbeitete Adressen nicht sofort als Ausfälle deklariert, sondern für eine mögliche spätere Reaktivierung im Ausgleich zu noch fehlenden Quoten zurückgestellt. Diese zahlenmäßig insgesamt gesehen geringfügigen Verschiebungen sollten den Interviewern helfen. Trotz dieser Maßnahmen war die Suche nach 'seltenen' Quoten in allen Feldbezirken gleichermaßen zu Feldende hin außerordentlich mühsam und mit einem steilen Ansteigen von Fehlkontakten verbunden.

Feldverlauf

Der Feldstart war am 16. Oktober 1980. Nachdem alle Interviewer am 13.10. ihre Feldbezirke zugeteilt und die Adressen bekommen hatten, wurden am 14.10. die Anschreiben an die Zielpersonen verschickt. Da die rasche Bearbeitung in den meisten Feldgebieten und pünktliche Rückmeldungen zeigten, daß Ausfälle durch Unerreichbarkeit (verzogen, unauffindbare Zielperson) und Verweigerungen, aber auch schon infolge des Mangels an bestimmten Quoten ziemlich häufig waren, wurden für einige Feldbezirke relativ rasch Ersatzadressen aus dem jeweiligen Pool gezogen und neue Zielpersonen angeschrieben. Die Nachziehung erfolgte analog zu Ausfällen geschlechtsspezifisch in der Reihenfolge der laufenden Nummern pro Feldbezirk. Dieser erste Nachschub von Ersatzadressen (aus der dreifachen Übersetzung) erfolgte noch sehr dosiert, um ein ungesteuertes Bearbeiten zu vermeiden (etwa vier bis acht Adressen pro Gebiet). Außer im Feldbezirk 9 benötigten alle anderen Interviewer Ersatzadressen, die zum Teil sogar aus der vierfachen Übersetzung gezogen werden mußten. Trotz Quotenumverteilung und (geringfügiger) Verschiebung im Gesamtsoll einzelner Feldbezirke war das Feld schwer auszusteuern, da die schwierige Quote von Männern aus dem Jahrgang 1951 langes Suchen und häufigere Fehlkontakte verursachte. Drei der (auswärtigen) Interviewer von GETAS wurden vor Erfüllung ihres Solls abgelöst. Die langen und unregelmäßig durchgeführten Anreisen erwiesen sich als unökonomisch, sowohl für den Interviewer selbst, als auch im Hinblick auf die Projektspesen. Die restlichen Adressen beziehungsweise Quoten wurden deshalb vom örtlichen Interviewerstab weiterbearbeitet.

In der letzten Phase der Feldarbeit wurde die inzwischen immer dichter werdende Verteilung der realisierten Interviews über das Stadtgebiet ständig beobachtet. Bei insgesamt recht gleichmäßiger Streuung (anfängliche Klumpungen glichen sich zunehmend aus) zeigten sich ganz partiell Lücken in einzelnen Teilgebieten der Feldbezirke. So waren einige statistische Bezirke der Stadt überhaupt nicht

besetzt. Um diese Lücken aufzufüllen, wurde das Prinzip der systematischen Nachziehung nach laufender Nummer im Feldbezirk durchbrochen und gezielt nur Adressen herausgesucht, die in den betreffenden noch unbesetzten Wohngebieten lagen. Auf diese Weise konnten in einem statistischen Bezirk von Käfertal (nördliche Industrie-Siedlung) und im Vorort Friedrichsfeld (westliches, eher ländliches Randgebiet) noch Interviews realisiert werden. In den Vierteln Wallstadt (eingemeindete, isoliert im Grünen liegende ehemals dörfliche Ansiedlung) und im vorstädtischen Bezirk Wohlgelegen wurden dagegen trotz Besetzung mit jeweils elf Adressen und intensiven Einsatz einer sehr erfahrenen und bewährten Interviewerin keine Befragungen durchgeführt.

Die Zieladressen sollten möglichst intensiv bearbeitet werden, damit - trotz der Quotenrestriktion - in den 'brauchbaren' Zielgruppen der Randomstichprobe eine gute Ausschöpfung zu erzielen sei. Deshalb wurde dem Interviewer die Anzahl der Kontakte nicht vorgeschrieben, sondern seiner Entscheidung überlassen. Es gab Schwankungen in der Häufigkeit zwischen einem und zehn Kontakten pro Fall, bei einer durchschnittlichen Anzahl von drei Kontakten pro Realisierung.⁸ Bei den nur ein- oder zweimal aufgesuchten Zielpersonen handelte es sich entweder um sehr bereitwillige, leicht anzutreffende oder solche, die definitiv verweigerten beziehungsweise auch aufgrund der falschen Quotenzugehörigkeit nicht mehr benötigt wurden. Immerhin konnten mit maximal drei Kontakten nur 67 Prozent der Interviews durchgeführt werden. Bei einem Drittel der realisierten Fälle waren vier und mehr Kontakte erforderlich, bis das Gespräch zustande kam.⁹

⁸ Eine möglicherweise kohortenspezifische Abweichung zeigten der Jahrgang 1931, der im Schnitt nur 2,6 Kontakte pro realisiertem Interview aufwies.

⁹ Zum Vergleich: Bei Repräsentativumfragen sind in der Regel nur drei Kontakte obligatorisch.

Insgesamt bearbeiteten

GETAS-Interviewer	106 Adressen
ZUMA-Interviewer	176 Adressen
Projektmitarbeiter	45 Adressen.

Die Feldzeit - ursprünglich auf sechs Wochen limitiert - mußte ungünstigerweise in den Dezember hinein verlängert werden; die letzten Interviews wurden erst am 8. **Dezember** realisiert. Dabei war das Soll an Interviews schon Mitte November zahlenmäßig weitgehend erfüllt. In den letzten drei Wochen wurden mühsam die noch fehlenden Quoten gesucht (insbesondere Männer aus dem Jahrgang 1951). Die Aussteuerung brachte erhebliche Probleme mit sich, da nur noch wenige Interviewer zeitlich und psychisch in der Lage waren, das 'Lotteriespiel' weiter mitzumachen. Ausgesteuert wurde im Gebiet 4 und 8 (Süden und Nordosten), wo geballt Adressen nachgeschoben werden mußten, die die zwei (dort wohnenden) Interviewerinnen abcheckten, um die noch fehlenden Quoten zu ergänzen. Im begrenzten Umfang konnten Mitglieder der Projektgruppe im Innenstadtbereich, in der Neckarstadt und am westlichen Stadtrand Quoten auffüllen. Wegen anderweitiger Verpflichtungen und Krankheit waren die zwei in den nördlichen Feldbezirken (1 und 2) arbeitenden GETAS-Interviewer (ein Ehepaar) zwischenzeitlich verhindert und holten ihre Interviews (leider zum Teil weit verstreut liegende Adressen) erst verspätet nach. Die fehlenden Rückmeldungen aus diesen Gebieten erschwerten die Aussteuerung der Stichprobe zusätzlich. Der Anfang November beginnende temporäre Poststreik bildete ein erhebliches Handicap bei der Bearbeitung. Viele Zielpersonen wollten erst das Ankündigungsschreiben sehen, auf das die Interviewer Bezug nahmen, und ließen sich nur schwer ad hoc zur Teilnahme durch persönliches Überreichen des Briefes bewegen. In dieser Zeit wurden Anschreiben von den Interviewern selbst ausgetragen, um eine bessere Bereitschaft bei den Adressaten zu erzielen. Offenbar hatten die Erklärungen des Untersuchungszieles und wohl auch die 'Normativität' des Absenders eine wichtige Funktion bei dieser Studie zu erfüllen.

Insgesamt kann der Feldverlauf in Anbetracht der Restriktionen des Stichprobenverfahrens und der aufgetretenen technischen Schwierigkeiten als recht zufriedenstellend angesehen werden.

2.4 Ausschöpfung der Stichprobe

Wie schon mehrfach erwähnt, fanden sich die sechs verschiedenen Untergruppen im Feld, insbesondere in den einzelnen Feldbezirken, in sehr ungleicher Verteilung: Das Verhältnis der identifizierten Quoten lag beispielsweise im Gebiet 8 bei den Männern vom Jahrgang 41 zu denen, die 1951 geboren waren, bei 12 zu 4. Im Gebiet 4 fanden sich auf 13 junge Frauen (1951) nur 4 vom Jahrgang 31 (siehe Tab. II). Auch insgesamt wiesen die nach Jahrgang identifizierten 270 Personen (von den bearbeiteten Adressen der gezogenen Stichprobe) eine ungleichmäßige Verteilung auf, die nur bezüglich der Geschlechtszuordnung (über die drei Kohorten zusammengenommen) durch die gesteuerte Ausgabe wieder ausgeglichen war. Der (13 %) Überhang in der mittleren Altersklasse ist deutlich und zeigt, daß eine gleichmäßige Quotierung 'gegen die Realität' arbeiten mußte. Innerhalb der Geschlechter wird der Kohortenunterschied noch krasser: 43 Prozent der aufgefundenen Männer des Jahrgangs 1941 stehen nur 25 Prozent der 30jährigen männlichen Zielpersonen im bearbeiteten Adressenpool gegenüber (siehe Tab. III).

Eine gesteuerte Verminderung dieser Kohorte (41) hätte auf jeden Fall - zumindest während des Feldverlaufes - erfolgen müssen, obwohl der zu erwartende Überschuß nach Tabelle III und II nicht bedrohlich erscheint. Wie die Ausschöpfungstabelle (Tab. IV) zeigt, wurden jedoch diese Effekte größerer Dichte in bestimmten Untergruppen durch ungleiche Ausfälle verstärkt. die männliche Kohorte 41 war offensichtlich leichter anzutreffen und bereitwilliger (bessere Erreichbarkeit und seltenere Verweigerungen).

Eine Analyse des Zeitverlaufes zeigt Effekte dieser Art noch deutlicher. Wären die aufgefundenen Quoten ungehindert realisiert worden, hätte die Kohorte 1941 insgesamt und die F r a u e n des Jahrgangs 1951 Anfang November das Quotensoll erreicht. Zum Zeit-

Tabelle II:

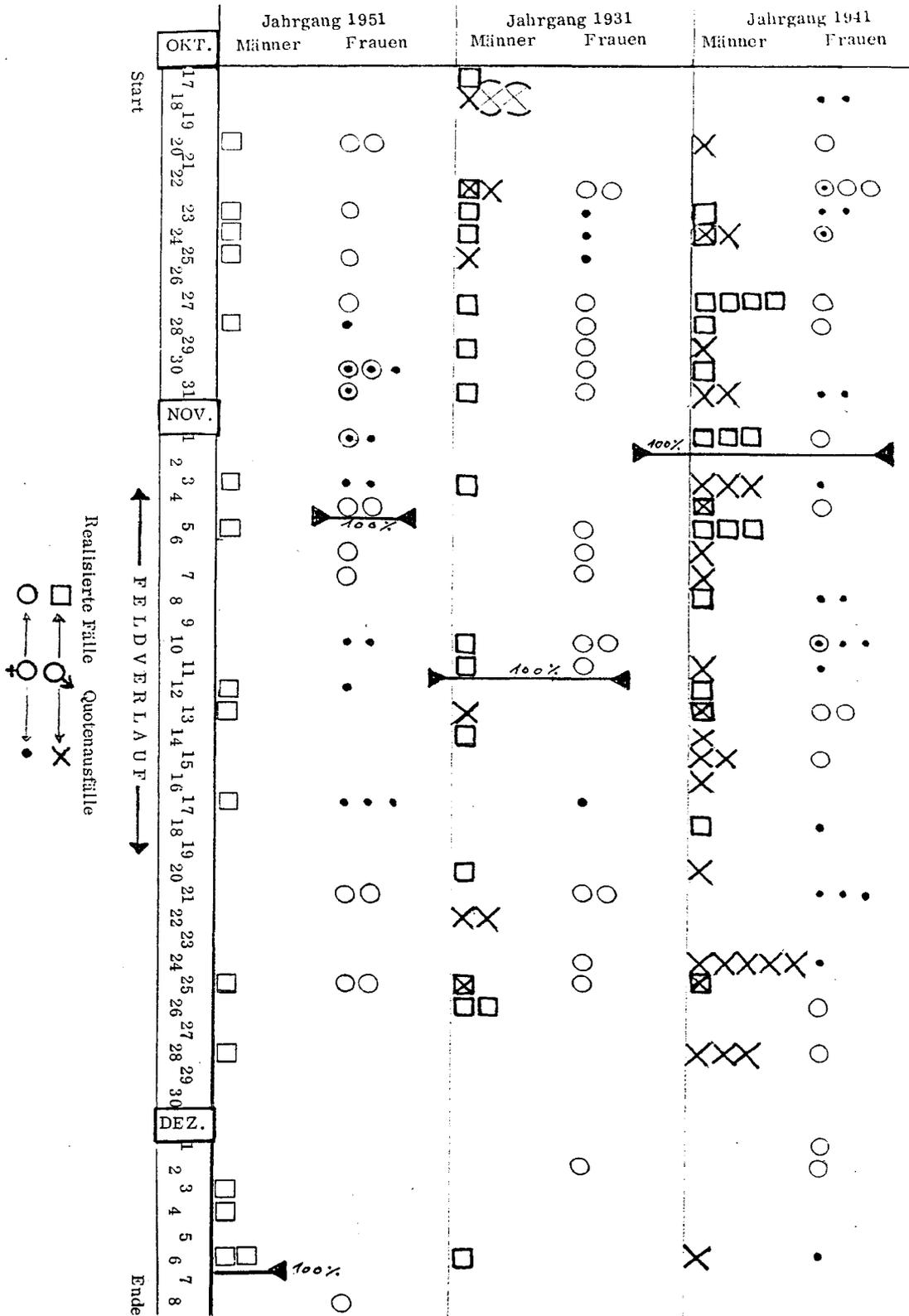
VERTEILUNG: Realisierte Fälle (Ausfälle) nach FELDBEZIRK, JAHRGANG und GESCHLECHT

FELDBEZIRK (INTERVIEWER)	JAHRGANG 31		JAHRGANG 41		JAHRGANG 51		NICHTIDENTIFIZIERTE FÄLLE		
	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	
1 6121 6122	2 1	3 1	1 -	1 5	1 1	1 1	2	6	9 /8,6% 17 (7,3%)
2 6121 6122	2 5	1 2	1 4	- 3	3 1	5 1	6	-	12 /11,4% 22 (9,4%)
3 7826	3 5	1 3	2 4	2 5	1 4	- 2	6	2	9 /8,6% 31 (13,3%)
4 7722	- 4	2 2	1 6	3 8	2 2	2 11	6	5	10 /9,5% 44 (18,9%)
5 7942 6704	1 1	1 1	3 3	2 2	1 4	1 1	5	3	9 /8,6% 20 (8,6%)
6 7730	2 2	2 2	2 2	1 3	3 -	2 2	1	-	12 /11,4% 12 (5,2%)
7 6721 8013	1 2	1 -	2 2	2 4	1 3	2 3	3	3	9 /8,6% 20 (8,6%)
8 7724 8010 8011	2 3	4 5	2 12	2 2	2 2	1 2	8	5	13 /12,4% 39 (16,7%)
9 6750 8014	2 2	3 1	3 1	2 1	1 -	1 1	1	1	12 /11,4% 8 (3,4%)
10 6751 8012	1 2	- 5	3 3	2 4	1 1	3 -	3	2	10 /9,5% 20 (8,6%)
realisiert	16 15%	18 17%	20 19%	17 16%	16 15%	18 17%			105 /100%
Ausfall	27 (12%)	22 (9%)	37 (16%)	37 (16%)	18 (8%)	24 (10%)	41 (18%)	27 (12%)	233 (101%)

Tabelle III:

VERTEILUNG DER AUFGEFUNDENEN UND
REALISIERTEN FÄLLE
nach Geschlecht und Kohorte

	JAHRGANG 31	JAHRGANG 41	JAHRGANG 51	GESAMT- STICHPROBE
M Ä N N E R				
gefundene Verteilung	43 (16%) ((32%))	57 (21%) ((43%))	34 (13%) ((25%))	134 (50%) ((100%))
realisiert (Richtwert)	<u>16</u> (17)	<u>20</u> (17)	<u>16</u> (16)	<u>52</u> (50)
F R A U E N				
gefundene Verteilung	40 (15%) ((29%))	54 (20%) ((40%))	42 (15%) ((31%))	136 (50%) ((100%))
realisiert (Richtwert)	<u>18</u> (16)	<u>17</u> (17)	<u>18</u> (17)	<u>53</u> (50)
	83 (31%)	111 (41%)	76 (28%)	270 (100%)
realisiert pro Kohorte	<u>34</u> (32,5%)	<u>37</u> (35%)	<u>34</u> (32,5%)	<u>105</u> (=100%)



punkt der Erfüllung der schwieriger zu findenden Quoten (insbesondere der männlichen Gruppe 1951) wären ohne Restriktionen über 200 Prozent Zellenbesetzung an anderer Stelle produziert worden¹⁰. Die systematische Einschränkung hat hier im angewendeten Verfahren offensichtlich Kosten gedämpft und Frustrationen für die Interviewer über die Feldzeit verteilt.

Die Unsicherheit der Interviewer über das für die Realisierung wichtige Quotenmerkmal der Befragungsperson mag leicht zu einer Verschärfung des 'normalen' Kontaktstressses geführt haben. Am Ende der Befragung litten vor allem die Mitarbeiter, die den Mangel an bestimmten Quoten durch verstärktes Suchen ausgleichen mußten, unter den häufiger werdenden Fehlkontakten. So kam es vor, daß ein Interviewer regelrecht 'bettelte' um Freigabe einer (nicht mehr benötigten) Quote, wenn er auf eine freundliche, willige und seiner Meinung nach "besonders interessante" Person stieß, die er gerne interviewt hätte. Da sich schon ziemlich rasch eine Ballung in der Kohorte 41 ergab, wurde solchen Bitten nur in Sonderfällen stattgegeben. Bei allen Enttäuschungen waren die meisten Interviewer erstaunlich motiviert, das Verfahren durchzuhalten und recherchierten in Einzelfällen mit großer Sorgfalt und Akribie, was die Aufspürung von Adressen und schwer antreffbaren Personen oder die Kohortenidentifizierung betraf. Besonderes Geschick erforderte das erneute oder wiederholte Anlaufen von Adressen, die mehr oder weniger schon als Ausfall verbucht waren, aber noch dringend realisiert werden sollten. Dazu gehörten Personen, die bei früheren Kontakten nicht interviewt werden konnten oder wegen Erfüllung der Quote im betreffenden Feldbezirk nicht mehr in Frage kam. Besonders in letzteren Fällen waren die Interviewer angewiesen, diese Kontakte quasi 'auf Eis zu legen'. Eine spätere 'Reaktivierung' dieser Quoten war schwierig, und ist nicht immer gelungen, da die angesprochenen Personen das Interesse verloren oder keine Zeit mehr hatten. Einige konnten dennoch realisiert werden.

¹⁰ Eine grobe Übersicht über die ungleichen Realisierungschancen versucht die Skizze (zum Feldverlauf) zu geben.

Tabelle IV:

	GESAMTSTICH- PROBE	JAHRGANG 31		JAHRGANG 41		JAHRGANG 51		JAHRGANG NICHT IDENTIFIZIERT		
		MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	
Ausgegebene Adressen	338									
Stichprobenneutrale Ausfälle nach Ausfallsgrund:										
55 Adresse/Name nicht identifizierbar	36							13	6	19 (16%)
08 ständig abwesend (2. Wohnsitz)						1				1
18 verzogen						2	2	7	1	12
19 temporärer Wohnsitz (wieder aufgelöst)							1	2		3
15 nicht befragungsfähig					1					1
30 Quote nicht mehr gebraucht/bearbeitet	86	3	4	29	22	1	15	2	5	86 (70%)
AUSFÄLLE neutral incl. Quoten	122 (36%)	8 (10%)	4	30 (43%)	22	4 (18%)	18	24 (29%)	12	122 = 100%
BEREINIGTES BRUTTO	216									
Andere (nicht stichprobenneutrale Ausfälle)										
02 niemand anwesend	28	2		1	1			12	12	28 (25%)
06 längerfristig (Kur, etc.) 07 beruflich abwesend	6	1	1		1	3				6 (5%)
05 kurzfristig abwesend	4	3				1				4 (4%)
11 durch Krankheit, familiären/ 12 beruflichen Streß verhindert	13	3	1	1	3	3	2			13 (12%)
Kontakt zur Zielperson 10 durch andere Personen/ 13 (Ehepartner) verhindert	60		1		1					2
20 verweigert		10	14	5	9	7	4	6	3	58
29 (auch durch andere)										
	111 (33%)	19 36 (32%)	17	7 22 (20%)	15	14 20 (18%)	6	18 33 (30%)	15	111 = 100%
REALISIERTE INTERVIEWS	105 (31%)	16 (15%)	18 (17%)	20 (19%)	17 (16%)	16 (15%)	18 (17%)			

Ausschöpfung vom bereinigten Brutto (ohne Quotenausfälle) 49%
Ausschöpfung vom bereinigten Brutto (mit Quotenausfällen) 35%

Trotz der Verschiebungen von Quoten konnte eine relativ gute Streuung der Interviews über die einzelnen Stadtteile erreicht werden. Die - durch das strenge Felddesign gesteuerte - Einhaltung der Richtwerte für die Anzahl der zu realisierenden Fälle pro Feldbezirk hat diese Verteilung wesentlich begünstigt. In den dichter besiedelten Wohngebieten der Stadt gibt es keine nennenswerten unbesetzten Flächen. Der Ausfall bestimmter (typischer) Wohnviertel wurde damit weitgehend verhindert.

In der Tabelle IV sind die Ergebnisse der Ausschöpfung im Detail dargestellt. Das (übliche) Verfahren der Berechnung stößt hierbei auf Schwierigkeiten, die in der Stichprobenmethode begründet liegen. Da es sich um eine Random-Personenstichprobe handelt, mußten nach Abzug der stichprobenneutralen Ausfälle vom Gesamtbrutto alle sonstigen (nicht stichprobenneutralen) Ausfälle in Relation zum realisierten Sample gesetzt werden. Bei einer derartigen Berechnung beträgt die Ausschöpfung nur 35 Prozent (vom bereinigten Brutto). Dieses Ergebnis bedeutet eine niederschmetternde Bilanz. Unter methodischen Aspekten würde man eine solche realisierte Auswahl als zweifelhaft, sogar als unbrauchbar für die Datenanalyse bezeichnen und starke Verzerrungen in dieser vermeintlichen Selektion vermuten. Bedenkt man jedoch die Tatsache, daß 37 Prozent aller Ausfälle durch die Quotenrestriktion künstlich produziert wurden, verschiebt sich diese Bilanz. In den wegen der unbekanntenen Jahrgangsmerkmale nicht näher differenzierbaren Untergruppenstichproben war mit unterschiedlichen Grundgesamtheiten zu rechnen, die, weil sie nicht vollständig identifiziert werden konnten, nicht als Teil-Bruttowert bekannt sind. Aufgrund dieser, die Realisierung einer Zufallsstichprobe verändernde Situation, wurden für eine alternative Berechnung alle Quotenausfälle als stichprobenneutral definiert. Damit steigt die Ausschöpfung auf 49 Prozent¹¹.

¹¹ Die Berechnung der Ausschöpfung pro Bezirk und Interviewer ergibt völlig verzerrte Werte, da die GETAS-Interviewer zum Teil schon früh die Bearbeitung beendeten, weshalb die Interviewer, die zum Feldende hin fehlende Quoten übernahmen, verstärkt Ausfälle produzieren mußten.

Auch dieser Wert liegt noch weit unter den derzeit bei repräsentativen Umfragen erreichten Ausschöpfung von etwa 70 Prozent. Eine Erklärung dieses Absinkens der Ausschöpfung trotz starker Motivation der Interviewer und vermutlich wesentlich häufigeren Kontakten, läßt vorerst nur Hypothesen zu. Betrachtet man die hohen Ausfälle im einzelnen, so fällt auf, daß die Verweigerungsrate ungewöhnlich hoch liegt (28 % vom bereinigten Bruttoansatz). Auf der Suche nach Ursachen für diese recht hohe Quote, fallen zuerst einmal die deutlichen Unterschiede zwischen den Kohorten auf, die eine unter möglichen Erklärungen bieten könnten. Besonders stark sind Verweigerungen in der Kohorte 1931, speziell bei den (älteren!) Frauen, während 40jährige Männer seltener verweigern - ebenfalls Frauen der jüngsten Kohorte.

Ein weiterer Erklärungsversuch betrifft die Interviewer, die durch doppelte Belastung (Randomadressen mit Quotensuche) möglicherweise an Kontaktsicherheit verloren, beziehungsweise bei Quoten, die ihnen bei ihrer Suche nicht mehr so wichtig erschienen, nicht mit der nötigen Beharrlichkeit vorgingen.

Relativ hoch liegt auch die Rate der 'not at homes'. Dahinter verbirgt sich mutmaßlich auch ein Effekt der Quotensuche. Die meisten dieser Fälle sind jahrgangsmäßig nicht erfaßt worden, beziehungsweise nicht als sicher identifiziert ausgewiesen. Bei Recherchen über nicht anzutreffende Personen kam es häufig zu Schätzungen des Alters über Nachbarn oder sonstige Auskunftspersonen im Umfeld. Diese mehr oder weniger vagen Kohortenzuordnungen führten bei Interviewern leicht zum Abbruch der Bearbeitung, wenn sich vermuten ließ, daß die betreffende Person nicht mehr in die gesuchte Quote paßte, es sich also nicht lohnte, weitere Kontakte anzustreben. Unter dieser Rubrik verbergen sich damit quasi weitere Quotenausfälle. Das gleiche mag in einigen Fällen auch für die kurzfristig oder länger abwesenden oder tatsächlich zeitlich verhinderten

(identifizierten) Personen gelten.¹² Manch eine Verweigerung mag auch durch die Tatsache bedingt sein, daß das Thema oder die Länge des Interviews, die ebenfalls in den Anschreiben angedeutet wurde, einige Adressaten abgeschreckt hat; Hinweise in diese Richtung geben die Interviewerberichte (2.5).

2.5 Interviewsituation und Instrument

Feldbeobachtungen

Interviewer und Instrument

Die Studie lief unter erschwerten Feldbedingungen ab. Obwohl sich die Interviewer motiviert zeigten und ein hohes Maß an Verständnis für die ungewohnte Situation dieser Quoten-Randomstichprobe aufbrachten, hatten sie doch mit erheblichen Frustrationen durch die zu Ende der Feldzeit besonders schwierige Suche nach geeigneten Zielpersonen zu kämpfen. Diese Probleme standen im Vordergrund. Ob dadurch zu erwartende Schwierigkeiten mit dem ebenfalls ungewöhnlichen Instrument vergleichsweise unwichtiger wurden oder ob sie möglicherweise überhaupt nicht vorhanden waren, läßt sich schwer aus der komplexen Situation deuten. Während der Feldzeit kamen fast überhaupt keine Rückfragen oder Klagen, bis auf die Kritik an der Länge des Interviews, die in manchen Fällen auch von den Befragten als extrem empfunden wurde. Sicherlich trug das Thema der Befragung dazu bei, das Interesse auf beiden Seiten (Interviewer und Befragten) anzuregen und die Bereitwilligkeit für ein langes, vom Instrument und von der Beantwortung her nicht einfaches, Gespräch zu fördern. Im Gespräch selbst und bei der anschließenden Bearbeitung durch die Interviewer (jedes Protokoll sollte möglichst rasch nach der Erhebung vom Interviewer durchgegangen

¹² Bei den Männern des Jahrganges 1951 wurden allerdings alle Anstrengungen unternommen, ein Interview zu realisieren, was besonders in dieser Gruppe auf erschwerte Bedingungen stieß (berufliche längere Abwesenheit von Montagearbeitern, Studenten, Reisenden, usw.).

und in einem gesonderten Interviewerreport kommentiert werden) wurden Schwierigkeiten im Umgang mit dem Fragebogen beziehungsweise auch Schwächen des Instrumentes nur wenig explizit. Die sonst im Pretestverfahren verwendeten Fragenkataloge für Interviewerberichte enthielten für diese Studie eine Reihe von zusätzlichen speziellen Fragen, insbesondere über Zuverlässigkeit der Angaben und Schwierigkeiten bei retrospektiven biographischen Daten. Diese Protokolle waren nicht allzu ergiebig, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß die Interviewer in der Erhebungssituation zu involviert waren, um noch gute Beobachtungen zu liefern, oder insgesamt mit dem Arbeitsaufwand pro Fall (ausführliches Kontaktprotokoll, komplizierter Fragebogen) so ausgelastet, daß sie den - für die meisten Interviewer überdies ungewohnten - Bericht eher vernachlässigten. Aus Gesprächen während der Feldzeit ergaben sich aber auch im direkten Kontakt mit Interviewern (in Nachfragen über ihre noch frischen Eindrücke) erstaunlich wenig Hinweise auf spezifische, eindeutige Probleme dieser Erhebungssituation. Eigene Beobachtungen 'im Felde' bestätigen die insgesamt relativ problemlose Anwendung des Instrumentes.

Eine intensive Inhalts- und Konsistenzkontrolle der Fragebogen brachte dennoch eine erhebliche Anzahl von Fehlern und Lücken beziehungsweise krasse Inkonsistenzen zutage, die beim ersten Durchlesen der Protokolle nur teilweise entdeckt werden konnten und sich dadurch wohl auch der Aufmerksamkeit des Interviewers, sowohl während der Befragung, als auch bei der (vielleicht nicht unbedingt zuverlässig praktizierten) Durchsicht entzogen¹³. In einigen Fällen mußten Interviewer wieder einbestellt werden, um Inkonsistenzen aufzuklären. Ganz vereinzelt fanden Nachbefragungen der Zielpersonen in Form von Recherchen zu einzelnen Daten statt.

Zur Verbesserung der Datenqualität sollte das Instrument schon aufgrund dieser Beobachtungen gekürzt und vereinfacht werden. Eine

¹³ Die Ergebnisse dieser Fehleranalyse finden sich in einem gesonderten Abschnitt (2.6).

auf Schwachstellen ausgerichtete Schulung könnte eventuell die Aufmerksamkeit der Interviewer für versteckte Probleme des Fragebogens schärfen.

Im folgenden soll auf Interviewerqualitäten und auf die Beobachtungsberichte im Zusammenhang mit verschiedenen Felddaten näher eingegangen werden. Ergiebig sind diese Befunde am ehesten noch für die Interviewerauswahl und weiteren Schulungsstrategien, während Hinweise zur Optimierung des Instrumentes eher aus der Fehleranalyse und Auswertungen der Daten zu gewinnen sind.

Ansprache der Zielgruppen

Das relativ ausführliche Anschreiben (siehe Teil II) hat ohne Zweifel den Zugang zu den Befragungspersonen erleichtert. Das recht ungewöhnliche Thema der Umfrage bedarf einer Erklärung, die der Interviewer an der Tür kaum richtig leisten kann. Möglicherweise können die Vorinformationen in Einzelfällen auch Verweigerungen begünstigen, weil dem Befragten die Gelegenheit gegeben wird, die für ihn vielleicht heiklen Fragen nach dem eigenen Lebensverlauf abzulehnen. Durch den Poststreik während der Feldzeit konnte in verschiedenen Fällen beobachtet werden, wie Kontakte abliefen ohne die Informationen des Anschreibens. In der Regel kam ein Interview erst zustande, wenn der Brief angekommen war (meist durch den Interviewer persönlich 'nachgereicht'). Anscheinend fühlten sich die Interviewer dann sicherer. Sie waren kaum imstande, die Argumentation für diese Umfrage von sich aus wirksam anzubringen. Für die Befragten ist vermutlich in Anbetracht des Themas auch die Ausweisung eines vertrauenswürdigen Absenders von Bedeutung. Die Erklärung des Forschungszieles könnte eher noch ausführlicher und einleuchtender gestaltet werden. In dieser Richtung kamen viele Nachfragen seitens der Befragten. Die Interviewer hatten oft keinen leichten Stand, weil manche Zielpersonen nicht recht verstehen wollten, wieso jemand '**ihr** Leben erforscht'.

Zur Interviewsituation im einzelnen Bereitschaft zum Interview

Im Verhalten der kontaktierten Zielpersonen ließen sich zwei größere Gruppen von unterschiedlichem Typus beobachten. Es gab einmal eine relativ hohe Anzahl von Verweigerern, die auch schwer umzustimmen waren. Nach Schilderungen der Interviewer standen solche definitiven Ablehnungen häufig mit dem Thema der Umfrage im Zusammenhang. Es wurden stereotype Äußerungen, wie "... mein Leben geht niemand was an" oder "... Quatsch, was soll das Ganze, die haben wohl zuviel Geld", usw. verzeichnet. Offensichtlich mischt sich hierbei Angst und Mißtrauen mit der Ansicht, ein persönlicher Lebensverlauf könne nicht von allgemeingültigem Forschungsinteresse sein. Der "Sinn des Ganzen" wurde einigen Befragten trotz der Erläuterungen nicht einsichtig. Vereinzelt wurden konkrete Befürchtungen vorgebracht, das Interview könnte nachteilige Folgen haben und zur "Überwachung" dienen (ein Flüchtling aus der DDR und ein Spätaussiedler aus Polen hatten Angst, daß es "Angehörigen drüben schade", eine Familie hegte noch nach Zuschickung eines zweiten Briefes und eingehenden Gesprächen mit der Feldabteilung den Verdacht, es handele sich um "Auskundschaften für Versicherungen"). Eine Berufung auf Datenschutz war der Einzelfall. Häufiger trafen die Interviewer auf ein diffuses Mißtrauen, das mitunter auch bei den Zielpersonen vorhanden war, die schließlich doch in ein Interview einwilligten¹⁴. Nicht selten erkundigten sich die Befragten genau nach Absender und Anonymität. In einem Falle behielt sich die Zielperson vor, abzubrechen oder Angaben zu verweigern. Ein anderes Interview mußte tatsächlich nach einiger Zeit (unvollständig durchgeführt) beendet werden, da die gesamte Familie eingriff und der Befragten verbot, nähere Angaben zu machen. Die Beeinflussung von weiblichen Zielpersonen durch mißtrauische Ehepartner wurde mehrfach beobachtet.

¹⁴ Vorbehalte und Mißtrauen waren überwiegend in den Kohorten 1931 und 1941 anzutreffen. Insgesamt betrug der Anteil von Befragten dieses Typus etwa ein Drittel der (realisierten) Fälle.

Da die Verweigerungen nicht nur ungewöhnlich häufig, sondern auch kohortenspezifisch verteilt waren, lag der Verdacht nahe, daß Interviewereffekte eine Rolle gespielt haben. Ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Interviewer und Verweigerungen in bestimmten Jahrgängen konnte nicht nachgewiesen werden. Ebensowenig gibt es eindeutige Hinweise darauf, daß durch bestimmte Interviewer die Verweigerungen anstiegen. Gehäufte Ablehnungen erzielten zwei ZUMA-Interviewer, die besonders viele Fälle bearbeiteten und die schwierige Aufgabe hatten, die Stichprobe zu Feldende auszusteuern.

Im Gegensatz zu dieser starken Gruppe der strikten Ablehner und einem zahlenmäßig eher geringen Anteil an ambivalenten, mißtrauischen Personen standen die 'Bereitwilligen', die außerordentlich leicht zur Mitarbeit zu bewegen waren. Das Interesse am Thema förderte eine "gute Bereitschaft". Insgesamt 67 Prozent aus der realisierten Stichprobe sind dieser - positiv eingestellten - Gruppe zuzurechnen¹⁵.

Zur Kooperationsbereitschaft der Befragten

Die Einstellung zum Thema bedingte meist die schon erwähnte engagierte Mitarbeit. Die meisten Zielpersonen "gaben sich Mühe" in der Beantwortung, obgleich mitunter Kritik an den sehr detaillierten Fragen geäußert wurde. Nach den Schilderungen der Interviewer, wie sich die einzelnen Befragten auf das Thema einstellten, wurde eine Bewertung im Ratingverfahren erstellt, die folgendes Ergebnis zeigte: Zwei Befragte waren direkt "begeistert", der überwiegende Anteil (72 Befragte) wurden als "interessiert" bezeichnet, weitere 21 waren eher "distanziert", als "widerwillig" oder "befangen" wurden nur 3 Personen geschildert.

¹⁵ Unter anderem kam es sogar vor, daß der Interviewer mit Kaffee und Kuchen empfangen wurde, oder eine Flasche Wein mit der Familie des Befragten trinken mußte.

Die Mitarbeit der Befragten wurde ähnlich beurteilt:

- als sehr gut	bei 34 Zielpersonen
- als gut	bei 60 Zielpersonen
- als mäßig	bei 3 Zielpersonen
- als anfangs gut, gegen Ende schlecht	bei 4 Zielpersonen
- Schwierigkeiten ¹⁶	bei 2 Zielpersonen
- Sonstige	bei 1 Zielpersonen

Auch die Interviewatmosphäre wird überwiegend als freundlich und ruhig (42mal) oder doch als gemütlich/entspannt (15mal) bezeichnet. Explizit wurde in 30 Fällen angegeben, daß keinerlei Störungen oder Erschwernisse vorlagen. Etwa 84 Prozent (nimmt man sonstige allgemeine Schilderungen der Situation dazu) der Interviews sind demnach unter annähernd idealen Bedingungen (interessierte Mitarbeit, positive Atmosphäre) durchgeführt worden. Trotz des standardisierten Abfragens nach harten Daten beziehungsweise Zahlen und Anstrengungen der Retrospektive, zum Teil auch unterbrochen durch das Herbeischaffen von schriftlichen Unterlagen, machte das Interview meistens Spaß. Die sehr persönliche Thematik ließ die relativ rigide Zahlenabfrage nicht langweilig werden.

Anwesenheit Dritter beim Interview

In über 45 Prozent der Interviews waren noch andere Personen temporär oder dauernd anwesend. Dieser Anteil an nicht mit dem Befragten allein durchgeführten Gesprächen ist ungewöhnlich hoch. Obwohl die Interviewer in Umfragen generell veranlaßt werden, ihre Zielperson möglichst separat zu befragen, lassen sich solche Bedingungen nicht immer herstellen. Die Genauigkeit und vermutliche

¹⁶ Hierbei handelt es sich um Fälle, die dem Interviewer bei der Erhebung ernsthafte Probleme brachten, wie die folgende, extreme Äußerung illustrieren soll: "... mit eiserner Beherrschung konnte ich das Interview zu Ende bringe. Ich erwartete jeden Moment den Abbruch" (Ehemann schimpfte dauern, weil Zielperson zugesagt hatte).

Ehrlichkeit der Dokumentation dieser Studie mag die häufige Anwesenheit Dritter auch nur exakter ausweisen als Standarderhebungen. Abgesehen von den oft nicht auszuschließenden Kindern der Zielperson, ist die Teilnahme des zugehörigen Ehepartners am Interview in dieser Studie bemerkenswert häufig. In 17 Fällen gab der Interviewer den Hinweis, daß diese Situation nicht durch äußere Faktoren (Wohnverhältnisse, Neugier des Partners, Mißtrauen, usw.) bedingt war, sondern bewußt von der Zielperson herbeigeführt wurde. Interessanterweise war es in allen diesen Interviews die Ehefrau beziehungsweise Partnerin oder Mutter, die man zur aktiven Mitarbeit heranzog. Die Befragten (und zum Teil auch Interviewer) riefen Daten aus dieser Quelle ab. In Anbetracht der schmalen Zahlenbasis dieser Beobachtung ist es sicherlich ein voreiliger Schluß, den Frauen das bessere biographische Gedächtnis zuzuschreiben: Eine Überprüfung der Ausführlichkeit und Genauigkeit der Daten könnte dieser Vermutung vielleicht nachgehen.

Da die Annahme nicht fern lag, daß dritte anwesende Personen bei diesem Befragungsthema eine besondere Rolle spielen, wurden im Fragebogen (Deckblatt) spezielle Fragen dazu gestellt. Nach Angaben der Interviewer war nur in drei Fällen ein negativer Einfluß auf das Interview durch das Eingreifen Dritter beobachtet worden. Falls man überhaupt Effekte festgestellt hat, wurden diese als 'positiv' im Sinne einer Hilfestellung beim Eruiieren von Lebensdaten beurteilt. Überwiegend fanden solche 'Eingriffe' in das Interview durch den Ehepartner, jedoch nur temporär statt.

Interviewdauer

Die Durchführungszeiten zeigten eine beachtliche Schwankungsbreite zwischen zwei Interviews, die nur 40 Minuten dauerten, bis zu einem Extremfall von 4 1/2 Stunden.

Durchschnittswerte pro Interviewergruppe:

GETAS-Interviewer	=	104 Minuten
ZUMA-Interviewer	=	96 Minuten
Projektgruppe	=	103 Minuten
A l l e Interviewer	=	98 Minuten

Mit etwa 1 1/2 Stunden als häufigsten und wohl auch als realistisch zu sehenden Wert ist das Interview zu lang für eine nationale Studie. Dies führte nicht ganz selten zu Kritik und Unwillen bei den Befragten¹⁷. Die über eine solche Zeitspanne ausgedehnte Besinnung auf eine Fülle 'harter' Daten wird als anstrengend empfunden (fast ein Drittel der Zielpersonen).

Starke Ermüdungserscheinungen wurden jedoch nur 13mal registriert. Daß die Befragten auch die längeren Interviews meist "geduldig" durchhielten, ist vielleicht auf das "schmückende Beiwerk" von Erzählungen beziehungsweise auch Abschweifungen zwischen den Faktenfragen zurückzuführen, das den Interviewten die Zeit leichter vergessen läßt. Sicherlich ließen sich die Interviewzeiten reduzieren durch eine straffere Lenkung des Gespräches. Es ist jedoch fraglich, ob man dem Befragten dann nicht auch das Interesse und den Spaß verdirbt, wenn er nicht ein Stück persönliche 'Lebensgeschichte' sporadisch mit einflechten kann. Generell wird es ein Problem für die Erhebung bleiben, ein gutes Verhältnis zwischen straffer Lenkung (Bremsen der Einfälle) und auflockerndem emphatischem Eingehen auf den Befragten zu finden.

Datenqualität

Der Versuch einer Einschätzung der Zuverlässigkeit der Angaben der Befragten durch die Interviewer erwies sich als wenig ergiebig. Nur drei Fälle wurden direkt als unzuverlässig in den Aussagen beschrie-

¹⁷ Manchmal auch bei den sonst anwesenden Personen, die ungeduldig wurden.

ben. Offensichtlich fehlten den Interviewern jegliche Beurteilungskriterien, die Glaubwürdigkeit einzuschätzen. Man würdigte eher die Mitarbeit und ehrliche Bemühungen der Gesprächspartner. In vielen Fällen fand dieses Verhalten der Befragten im Interviewerbericht explizite Erwähnung. So wurden während des Interviews vom Befragten (oder Ehepartner) schriftliche Unterlagen herbeigeschafft und zu Rate gezogen, damit Fragen (genauer) beantwortet werden konnten (Zeugnisse, Bewerbungen, Verdienstbescheinigungen, Familienordner, sogar Tagebücher und Eheringe). Ein am Arbeitsplatz befragter Mann rief extra wegen bestimmter Daten zu Hause an.

Schon die ersten stichprobenhaften Rücklaufkontrollen der Fragebogen gaben allerdings Hinweise auf unzuverlässige Angaben. Nicht zuletzt aus diesem Grunde wurde eine detaillierte Fehleranalyse durchgeführt, die über Probleme Aufschluß geben sollte (siehe 2.6). Was die Genauigkeit der Angaben betrifft, so hegten die Interviewer in vielen Fällen Zweifel. Wie in den Berichten zu jedem Interview geschildert wird, hatten Zielpersonen oft Schwierigkeiten, sich an Jahreszahlen zu erinnern oder gar genaue Monatsangaben zu machen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde wurden Dokumente, häufiger noch Partner oder Familienangehörige mit einbezogen, die unter Umständen auch korrigierend eingriffen. Bei manchen Angaben schien es sich nach Meinung des Interviewers um grobe Schätzungen zu handeln. Obwohl diese, sicher durchaus realistischen Beobachtungen, die Aufmerksamkeit der Interviewer hätte schärfen können, wurden selbst grobe Inkonsistenzen und offensichtliche Datenfehler in der Interviewsituation übersehen.

Beobachtungen zum Fragebogen

Allgemeine Anwendungsprobleme (Retrospektive)

Wie schon erwähnt, sahen die Interviewer selbst keine besonderen Probleme in der Durchführung, was den Umgang mit dem Instrument betrifft. Der auf den ersten Blick recht kompliziert anmutende Fragebogen wurde von ihnen nicht als schwierig empfunden. Im einzelnen handelte es sich ja auch um bekannte und von der Technik her

einfache, standardisierte Faktfragen. Die Probleme sah man eher bei den Zielpersonen selbst, die die Aufgabe hatten, das differenzierte Fragengerüst mit Zahlen zu füllen. Der Schwierigkeitsgrad des einzelnen Interviews wurde deshalb deutlich als **'befragtenabhängig'** eingestuft. Je nach Ablauf des Gespräches führten die Interviewer so eher leichtere oder schwierigere Interviews durch¹⁸. Diese Unterschiede in der Einschätzung zeigte sich bei allen Interviewern, so daß sich keinerlei Abhängigkeit in der Beurteilung des Instrumentes von bestimmten Mitarbeitern oder Gruppen (GETAS/ZUMA) ergab. Die mit dem Instrument zum Beispiel durch intensive Beschäftigung schon vor der Feldarbeit vertrauten Projektmitglieder wiesen die gleichen Reaktionen auf wie die professionellen Interviewer, denen eine derartige Befragung ungewohnt und anspruchsvoll erschien.

Der Abruf harter Daten stellte offensichtlich ein Problem dar, das vom Interviewer weniger fragebogentechnischen Mängeln als den geforderten Gedächtnisleistungen der Befragten zugeschrieben wird und sich damit dem Einfluß der persönlichen und instrumentellen Hilfestellung entzieht.

Gesprächsführung und Instrument

Mitunter traten Schwierigkeiten bei der Interviewführung auf, die dem Interviewer zu schaffen machten und den Ablauf auch im Hinblick auf Vollständigkeit und Exaktheit der Daten beeinflussen könnten, weshalb - obschon nicht allzu häufig beobachtet - hier näher auf das Phänomen eingegangen werden soll: Es gab Befragte, die die gelenkte und straff strukturierte Abfrage der Lebensverlaufdaten nicht mitmachen wollten, sondern versuchten, mit abschweifenden, ausschmückenden Erzählungen ein Stück individuelle Lebensgeschichte

¹⁸ Eingeschätzt nach einer 7stufigen Skala (sehr leichtes/sehr schweres Interview). Insgesamt gesehen, wurde das Interview eher als leicht bezeichnet. Tendenziell zeigt sich ein Kohorteneinfluß: Erleichterung bei den jungen, Erschwerung bei den älteren Jahrgängen.

einzubringen. Der Interviewer hatte dann Mühe, das Gespräch wieder auf die harten Fakten zu bringen, ohne Frustrationen auszulösen. Der Fragebogen stimuliert solche Abschweifungen, weil sich die Retrospektive wohl nicht losgelöst von komplexen biographischen Kontexten auf Einzeldaten beschränken läßt. Eine systematische Auflockerung durch Einstreuung persönlicher Schilderungen würde diesem Bedürfnis ein Ventil geben und die strenge Abfrage ('nackter') Fakten mildern (vereinzelt kritische Äußerungen von Befragten, wie z.B. "Was wollen Sie denn noch alles wissen?", "... das ist eine Abfragerei wie in der Schule, bei der man halt Antwort geben muß" weisen auf Enttäuschung und Unlust hin). Im Fragebogen der Hauptstudie könnten - etwa durch Freiräume für spontane Bemerkungen - Hinweise zur Gesprächssteuerung explizit eingebaut werden, damit der Interviewer Ergänzungen und Erläuterungen zwar stichwortartig vermerkt, aber rasch zum entsprechenden Thema zurückkehrt. In der Schulung beziehungsweise in der schriftlichen Intervieweranweisung sollten (neben der ausführlichen technischen Kommentierung der geschlossenen Fragen) klare Regeln für die Gesprächsführung vorgegeben werden. Das Interviewertraining hat in dieser Studie eine besonders wichtige Funktion zu erfüllen. Es wäre zu überlegen - auch aus methodischem Interesse - eine Kontrollgruppe von Interviewern (z.B. im Mannheimer Raum) zusätzlich mündlich zu schulen.

Interviewerqualität

Auf der Grundlage aller Felddaten, die hier in diesem Bericht nur selektiv dokumentiert und interpretiert sind, wurden die drei verschiedenen Interviewergruppen ausführlich miteinander verglichen. Es konnten keinerlei Unterschiede festgestellt werden, die eine Rekrutierung für die Hauptstudie nach spezifischen Merkmalen rechtfertigen. Die Vermutung, daß dieses komplizierte Instrument von Spezialinterviewern (aus dem qualitativen Stab) besser gehandhabt wird, hat sich nicht bestätigt. Ein exploratives beziehungsweise freies Umgehen mit dem Fragebogen ist der Erhebung eher hinder-

lich, da die Erfassung der Daten Akribie im formalen Ablauf und genaue Befolgung der standardisierten Prozeduren erfordert. Eine besondere Ausbildung und/oder lange Interviewerfahrung braucht ebensowenig vorausgesetzt zu werden. Die Techniken im einzelnen sind im Prinzip recht einfach und entsprechen denen einer Routineerhebung. Die Besonderheit und Problematik des Instrumentes liegt eher in seiner sehr komplexen und im Detail nicht einfach zu durchschauenden Struktur.

Ein Interviewer muß das Instrument gut kennen (Ablauf und Einzelfragen) und sehr konzentriert und konsequent anwenden. Durch entsprechende Schulung, die speziell nur auf diesen Fragebogen abgestimmt ist, kann praktisch jeder Interviewer mit einer gewissen Grundausbildung in den Stand gesetzt werden, die Daten zu erheben. Es wäre sicherlich didaktisch günstig, wenn jeder Interviewer einen Fragebogen für sich selbst ausfüllt, damit die Probleme der retrospektiven Daten und die Technik im einzelnen durch Mitvollzug unmittelbar einsichtig werden.

Neben einer unbedingt erforderlichen Sorgfalt und Genauigkeit verlangt die Handhabung eines solchen Instrumentes detaillierte Kenntnis des Fragebogens, die sich meist erst durch die Umgangserfahrung einstellt. Zur Optimierung der Datenqualität sollten deshalb eine nicht zu geringe Anzahl an Interviews pro Mitarbeiter vergeben werden (mindestens 4 bis 5 Fälle). Ebenso wichtig wäre andererseits eine Limitierung auf 10 bis 15 Befragungen pro Interviewer, da das Instrument auch Sättigungserscheinungen hervorrufen kann, die dann ebenfalls zur Verschlechterung der Datenqualität beitragen.

Problemfragen

Über auftretende Schwierigkeiten im einzelnen gibt es in den Interviewerberichten eine Fülle von Hinweisen, die sich jedoch auf beinahe alle Komplexe beziehen und über die Fragen hinweg streuen. Eine klare systematische Eingrenzung von Problemfragen kann durch diese Beobachtungsdaten kaum geleistet werden. Die Beurteilung des Instrumentes im Detail ist danach nicht eindeutig vorzunehmen.

Leicht gehäuft werden Probleme mit der Einkommensfrage geschildert. Diese Fragen sind 'heikel', weil das Problem der Schwarzarbeit oder zumindest eine allgemeine Angst (was dann leicht zu Verweigerungen führen kann), vielleicht auch schlichter Mangel an Informationen eine Rolle spielen.

Vom Verständnis her scheinen die Bereiche Schul- und Ausbildung und die Erwerbstätigkeiten beziehungsweise auch die klare Abgrenzung und Zuordnung bei Überschneidungen von Ausbildung/Weiterbildung mit gleichzeitiger Erwerbstätigkeit sowohl dem Interviewer als auch den Befragten selbst häufig Probleme zu bereiten (siehe auch 2.6). Der von der Eintragungstechnik her sehr komplizierte Bereich 400ff mag erschwerend für die Datenerfassung wirken und sollte noch verbessert werden.

Insgesamt gesehen, sind aber kaum eindeutig besondere Problemfragen auszumachen. Vielmehr streuen die Angaben über spezifische Schwierigkeiten über den größten Teil des Fragebogens, so daß man auch hier nur auf eine 'Befragungsabhängigkeit' schließen kann. Generell zeigte sich die (plausible) Tendenz, daß die Erhebung bei den älteren Kohorten eher zu Schwierigkeiten führen kann, wobei offensichtlich nicht nur die längere Lebenszeit, also die Fülle der Daten, sondern auch die erweiterte Retrospektive eine Rolle spielen. Aus den Beobachtungsprotokollen nicht klar hervorgehend, aber als Hypothese zur Datenüberprüfung könnten die besonderen Lebensumstände der noch von Kriegs- und Nachkriegswirren Betroffenen, die eine wesentliche Erschwernis bei der Erhebung beziehungsweise Einordnung der Daten in die definierten Bereiche oder Variablen bilden, mit berücksichtigt werden.

Bei der Optimierung des Fragebogens wäre neben der notwendigen Kürzung auch eine Vereinfachung mancher Segmente sinnvoll, da die Instrumentalisierung der Differenziertheit möglicher Lebensverläufe ohnehin nicht gerecht werden kann. Für Sonderfälle sollte dem Interviewer Raum zur Verfügung stehen, damit er besser kommentieren kann. Solche Kontextdaten wären unter Umständen hilfreich bei der Erklärung von Inkonsistenzen, da in der nationalen Umfrage keine Rückkoppelung mit dem Interviewer zu leisten ist.

2.6 Analyse der Eintragungen in den Fragebögen unter erhebungstechnischen und inhaltlichen Gesichtspunkten

Aspekte der Fehlersuche

Die Durchsicht der Ausführungen in den Fragebögen nach ihrer immanenten inhaltlichen Konsistenz und nach der formal adäquaten Zuordnung zu Fragekomplexen wurde unter dem Blickwinkel einer möglichen Überarbeitung des Instruments vorgenommen. Hierbei sollten sowohl erhebungstechnische Probleme im Fragebogen selbst herausgearbeitet werden, als auch Schwierigkeiten für den Interviewer oder den Befragten im Umgang mit dem Instrument und den Inhalten. Problematische oder fehlerhafte Angaben in den Fragebögen lassen sich jedoch in den meisten Fällen nicht eindeutig auf nur eine Fehlerquelle zurückführen; es können sowohl Schwierigkeiten oder wahrnehmungsabhängige Erinnerungsleistungen des Befragten verantwortlich sein, als auch Schreibfehler oder Inkorrektheiten des Interviewers, ebenso wie nicht eindeutige Frage- oder Kategorienformulierungen im Instrument, um nur einige Möglichkeiten zu nennen.

Inkonsistenzen in den Fragebogeneintragungen

Die Frage nach der Konsistenz der inhaltlichen Ausführungen zu spezifischen Ereignissen im Lebensverlauf kann nur dann sinnvoll gestellt werden, wenn inhaltliche, logische oder zeitliche Vorstellungen über das Auftreten und die Vereinbarkeit von Ereignissen angenommen werden können. Inkonsistenzen können sowohl innerhalb von als auch zwischen Lebensbereichen auftreten; bei letzteren kann man aber annehmen, daß sie in den Fragebogen häufiger vorzufinden sein werden, da sie aufgrund der Fragebogenstruktur in der Interviewsituation weder dem Befragten noch dem Interviewer notwendig offensichtlich werden und das Nachfragen somit sehr erschwert ist (wobei noch zu überdenken ist, ob es unter atmosphärischen Gesichtspunkten überhaupt erstrebenswert ist, auf Inkonsistenzen aufmerksam zu machen).

Die Inkonsistenzen, die im folgenden aufgeführt werden, sind vorwiegend dem Vergleich der Angaben zwischen den Lebensbereichen entnommen. In diesem Vergleich (wobei der Vergleich sich jeweils auf zentrale Eckdaten bezog; die Erfassung der Übereinstimmung in den Details, etwa das jeweilige Zusammentreffen von Wohnort- und Stellenwechsel stehen noch aus) sind bei etwa 80 Angaben Unstimmigkeiten aufgetreten.

Zeitpunkt der Eheschließung

Eine Hauptquelle für Inkonsistenzen zeigt der Vergleich des Heiratsdatums, das in der Familiengeschichte ausdrücklich erfragt wurde, mit der indirekten Erschließung dieses Datums aus der Wohnungsgeschichte. In der Wohnungsgeschichte wurde bei jedem Wohnungswechsel die Frage nach den Gründen für diese Veränderung gestellt, sowie die Haushaltszusammensetzung erfragt. Bei der Nennung der Gründe für einen Umzug wurde des öfteren 'Heirat' genannt. Der Zeitpunkt dieses Wohnungswechsels konnte also mit dem Heiratsdatum, das in der Familiengeschichte angegeben wurde, verglichen werden.

In mindestens elf Fällen traten hierbei Unstimmigkeiten auf¹⁹. Die Ursache hierfür kann in einer falsch erinnerten Zeitangabe in einem Lebensbereich liegen, wobei die Wahrscheinlichkeit größer ist, daß die ausdrücklich erfragte Angabe im Familienteil die richtige ist. Als Ursache für die Diskrepanzen kann man aber auch annehmen, daß Heiratsdatum und Zeitpunkt des Zusammenziehens faktisch auseinandergefallen sind, die/der Befragte mit dem/der Partner(in) also schon vor der Heirat beziehungsweise erst danach zusammenlebte. Dies sollte dann allerdings in der Haushaltszusammensetzung erkennbar sein, was aber leider durchweg nicht der Fall ist. Bei einem Auseinanderklaffen von zehn Jahren ist man jedoch eher geneigt, in einer der beiden Angaben einen Fehler zu vermuten, insbesondere dann, wenn die Angabe in der Wohnungsgeschichte '4.1955' lautet und in dem Familienteil '5.1965' (Befragter ist Jahrgang 1931); letztendlich ist es aber nicht entscheidbar.

¹⁹ Hierbei sind nur die offensichtlichen Inkonsistenzen einbezogen.

Bei einem anderen Befragten lagen die Zeitpunkte vier Jahre auseinander; bei einer 1951 geborenen Frau lautet das Datum '7.1970' zu dem sie aus dem Anlaß einer Eheschließung die Wohnung wechselte, im Familienteil '11.1971'. Umgekehrt bei einer 1931 Geborenen, die laut Wohnungsgeschichte '12.1955' aus dem Grund der Heirat die Wohnung gewechselt hat, im Familienteil aber '7.1954' als Hochzeitsdatum genannt hat.

Die Möglichkeit eines Schreibfehlers beziehungsweise, daß sich der Befragte bei einer Angabe um ein Jahr vertan hat, ist anzunehmen bei den Daten '8.1961' (Grund für Wohnungswechsel: Heirat) und '8.1962' (Heiratsdatum im Familienteil).

Das Problem bei diesen Fällen ist jedoch, daß aus den vorliegenden Angaben nicht entscheidbar ist, ob die/der Interviewte sich bei einer Angabe falsch erinnert hat, ob es ein Schreibfehler ist und bei welcher Angabe der Fehler steckt, oder ob die Nennung der Begründung für den Wohnungswechsel in einem größeren zeitlichen Rahmen gesehen wurde, also eine Absicht genannt wurde, und es sich somit bei den vermeintlichen Inkonsistenzen um Zwischen- oder Übergangslösung gehandelt hat.

Aus inhaltlichen Gründen ist jedoch für die Haupterhebung insbesondere im Hinblick auf einen Zusammenhang solcher Übergangslösungen mit der historischen Verortung der Befragten die Information über die Korrektheit der Angaben äußerst wichtig. Man wird also bei der Überarbeitung des Fragebogens für die Haupterhebung dieser Phase stärkere Beachtung schenken müssen und Fragen ganz gezielt stellen beziehungsweise dem Interviewer einen Vergleich zwischen diesen Eckdaten erleichtern müssen.

Problematisch sind auch die beiden Fälle, wo genau zum Zeitpunkt der Heirat (der Familiengeschichte entnommen), die befragte Person in der Haushaltszusammensetzung nicht den Ehepartner nennt, sondern bei einem männlichen Befragten 'Freundin' und bei einer weiblichen Befragten 'Bekannter' notiert ist.

Zu durchweg fragwürdigen Zeitangaben ist es bei einem Befragten gekommen, der unter anderem bereits bei einem Wohnungswechsel im Alter von zwölf Jahren (errechnet aus Geburtsjahr und Jahresangabe des Umzugs) als Grund 'Heirat' angibt (elterliche Heirat ausgeschlossen), im Alter von neun Jahren hat er angeblich die Schulzeit beendet, mit zwölf eine Lehre absolviert.

Mit erstaunter Erheiterung kann man zur Kenntnis nehmen, daß ein Befragter - vergleicht man die Zeitangaben zu Heirat, Verlobung, Sich-kennenlernen - zum Zeitpunkt der Verlobung mit seiner Partnerin noch gar nicht befreundet war. Oder ein anderer Befragter, der mit seiner Partnerin, bevor sie zusammengezogen sind, schon näher befreundet war, mit 'nicht' antwortet. Letzteren Fall könnte man so umkonstruieren, daß die jetzige Partnerin bei ihm früher zur Untermiete gewohnt hat; dann allerdings wäre die Frage nach dem Zeitpunkt des Zusammenziehens mit der Partnerin falsch verstanden worden.

Sich zeitlich überlagernde Aktivitäten

Ein weiteres Problem sind sich zeitlich überschneidende Aktivitäten, bei denen man aber aufgrund institutioneller Normiertheit eine zeitliche Abfolge unterstellt. Dies tritt insbesondere zwischen den Bereichen schulische Ausbildung, berufliche und weitere schulische Ausbildung und Erwerbstätigkeit auf.

Als Beispiele können hierzu etwa der Besuch der Hauptschule zu dem angeblich parallel die Handelsschule besucht wird, herausgegriffen werden. Oder der Besuch der Hauptschule, der zeitweilig zusammenfällt mit der beruflichen Ausbildung (in einem Fall hatte ein Befragter den Jahresangaben zufolge 14 Jahre - in einem anderen Fall 11 Jahre - die Volksschule besucht). Ähnlich sieht es zwischen der beruflichen Ausbildung und der Erwerbstätigkeit aus, wo zum Beispiel jemand ein Jahr lang ganztägig eine Schule besucht, aber keine Unterbrechung in der Erwerbstätigkeit aufgeführt ist. Er geht also

angeblich gleichzeitig einer Tätigkeit von 40 Wochenstunden nach. Überschneidungen dieser Art traten mindestens 9mal auf.

Ereignisse, die in mehreren Lebensbereichen einen Niederschlag finden müßten

Als dritter Problemkreis kann umrissen werden, daß in einem Lebensbereich Angaben gemacht werden, die in einem anderen ebenfalls Ausdruck finden müßten, dort aber keine Entsprechung finden. Verstärkt tritt dies auf, wenn die befragte Person den Bezug von Transfereinkommen angibt. Es werden zum Teil Transfers angegeben, zum Beispiel Arbeitslosengeld, die in dem analogen Lebensbereich, in diesem Fall also als Unterbrechung in der Erwerbstätigkeit, keinen Ausdruck finden. Ein weiteres Beispiel ist die Nennung von 'Kriegs- und Invalidenrente', wo sich aber an keiner anderen Stelle weder für den Befragten selbst, noch für dessen Vater das analoge Ereignis widerspiegelt.

Auch der umgekehrte Fall, wo jemand Transfereinkommen beziehen müßte, aber keine Angabe hierzu nennt, tritt auf; etwa wo der Vater des Befragten im Krieg gefallen ist, die Halbwaisenrente jedoch nicht erwähnt wird. Weitere Beispiele sind, daß jemand Kurzarbeitergeld erhält, aber trotzdem einer Tätigkeit von 40 Wochenstunden nachgeht, oder wo in der Erwerbsgeschichte Unterbrechungen aufgrund von Krankheit oder Betriebsunfall genannt werden, dieser Umstand sich aber im 'Gesundheitsteil' nicht widerspiegelt.

Ein anderes Beispiel ist, daß bei einem Stellenwechsel als Grund 'Weiterbildung' genannt wird, diese taucht im entsprechenden Fragebogen aber nicht auf.

Erwerbstätigkeit und Aufsicht der Kinder

Die Verknüpfung einer Erwerbstätigkeit von Frauen und die Betreuung ihrer Kinder ist tendenziell ebenfalls eine Quelle für Inkonsistenzen. Hier treten Fälle auf, wo das Kind im Vorschulalter scheinbar unbetreut bleibt, oder auch umgekehrt, wo die Frau ihre Erwerbstätigkeit unterbricht und als Grund 'Kind' angibt, dieses jedoch

in diesem Zeitraum von einer anderen Person betreut wird.

Eine Befragte gab als Grund für die Unterbrechung ihrer Erwerbstätigkeit an 'Kind erwartet', dieses Kind war aber bereits geboren; in einem anderen Fall wurde das Kind erst über ein Jahr später geboren als es der Zeitpunkt und die Begründung einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit erwarten ließen.

Vereinzelt aufgetretene Inkonsistenzen und Unplausibilitäten

In zwei Interviews haben die Geschwister der befragten Personen alle im Alter zwischen 11 und 15 Jahren das Elternhaus verlassen. Ebenfalls zweimal wurden Geburtsdaten für Geschwister genannt, die nur zwei Monate auseinanderlagen. Einmal war ein Geschwister '11.1947' geboren, das nächste bereits '1.1948', im anderen Fall '11.1944' und '1.1945'. Daß die Befragten sich hier schlicht um ein Jahr vertan haben, erscheint nicht sehr plausibel, da die Befragten insgesamt mehrere Geschwister hatten, die kurz hintereinander geboren wurden, so daß man nicht erschließen kann, welches der Geburtsdaten das richtige ist. Auch in der Elternkonstellation hatte sich keine Veränderung ergeben, die diesen kurzen Geburtenabstand hätte erklären können.

Vermutlich auf die Unkenntnis von Verwandtschaftsbeziehungen des Befragten lassen folgende Angaben schließen, die in der Deutung einige Überlegungen kosteten: Ein Befragter, der 1941 geboren wurde, gab im Geschwisterteil einen Stiefbruder an, und zwar mit dem Geburtsdatum 1927. Die Mutter dieses Befragten war 1924 geboren, dieser Stiefbruder kann also nicht ihr Kind sein. Da die Mutter außerdem niemals verheiratet war, kann der Stiefbruder also auch nicht durch den Vater in die Familie gekommen sein. Der leibliche Vater des Befragten, dessen Daten der Befragte kannte, wurde 1914 geboren. Sollte dieser Stiefbruder also sein Kind sein, so wäre dieser erst 13 Jahre gewesen, als er das erste Mal Vater wurde; dies ist äußerst unwahrscheinlich. Als mögliche Erklärung bietet sich an, daß der angebliche Stiefbruder des Befragten in Wirklichkeit der Bruder der Mutter des Befragten ist, also der Onkel des Befragten.

Aus der Tabellenübersicht A (2.7) ist die Häufigkeit inkonsistenter Angaben in Beziehung zu den Interviewern ersichtlich. Inkonsistente Angaben wurden hier noch aufgeschlüsselt nach 'offensichtlichen Inkonsistenzen', also solche, die der Interviewer in der Interviewsituation hätte erkennen müssen, 'Inkonsistenzen im Quervergleich', wo ein Ereignis in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedliche Ausprägungen angenommen hat, sowie inhaltlich schwer einzuordnende Angaben und Fehler der Interviewer.

Erhebungstechnische Probleme

Liegen die Ursachen der bisher geschilderten Inkonsistenzen vermutlich eher in fehlerhaften oder ungenauen Rekonstruktionen der Befragten, so treten andere, zusätzliche Unstimmigkeiten im Lebensverlauf auf, die eher auf unklare Fragen beziehungsweise Mängel des Erhebungsinstrumentes zurückgeführt werden müssen. Fehlerquellen dieser Art sind an verschiedenen Punkten im Fragebogen mehr oder weniger deutlich auszumachen.

Herkunftsfamilie

Sowohl in der Frageformulierung als auch in den Antwortkategorien ist die Frage 103 beziehungsweise 116 nach der Abwesenheit eines Elternteils in der Kindheit und Jugend der Befragten neu zu überdenken; denn in immerhin 26 Fragebögen (siehe Tabellenübersicht B, 2.7) mußten die Eintragungen korrigiert werden.

In der Frage selbst muß stärker zum Ausdruck kommen, daß jede räumliche Trennung von Befragten und Eltern in Kindheit und Jugend gemeint ist, also auch der Fall, wo der Befragte selbst vorübergehend nicht bei den Eltern gelebt hat.

Ein Befragter war zum Beispiel für weitere drei Jahre noch bei seiner Großmutter geblieben, da er seine Schulzeit an der bisherigen Schule beenden sollte, als seine Eltern aus beruflichen Gründen den Wohnort wechseln mußten. Die Information über diese Trennung tauchte aber nicht, wie gewünscht, in den Angaben zur Herkunftsfamilie auf.

milie auf, sondern wurde erst in der Wohngeschichte vom Befragten thematisiert.

Häufiger und gravierender in den Folgen ist allerdings der Umstand, daß Eintragungen irreführen, wenn der Vater schon in der Kindheit und Jugend des Befragten gestorben/gefallen ist, bis zu diesem Zeitpunkt aber 'immer zu Hause gelebt' hat. In diesen Fällen wurde nämlich nicht, wie intendiert, die Kategorie 'immer oder ab einem bestimmten Zeitpunkt woanders gelebt', sondern 'immer zu Hause gelebt' angekreuzt. Dies ist eindeutig ein inhaltlicher Formulierungsfehler in den Kategorienvorgaben. Daß eine andere als die intendierte Kategorie angegeben wurde, hatte Folgen auf die Filterführung. In sechs Fällen wurde es deshalb versäumt, die Frage nach einem Stief-, Pflege- oder Ersatzvater zu stellen.

Nicht eindeutig sind auch die Fälle, wo der Vater sich für einige Zeit im Krankenhaus aufhalten mußte, oder beruflich auf Montage war; die Wahrnehmung der Befragten, ob es sich hierbei um eine Abwesenheit handelt oder nicht, scheint unterschiedlich zu sein.

Auch die Ersetzung der Zeiteinheit Kindheit/Jugend durch die Angaben einer Altersgrenze (z.B. bis 16 oder 18 Jahre) wäre zu überlegen.

Berufsabschluß

Die Fragen nach der formalen und inhaltlichen Bezeichnung des beruflichen Abschlusses des Vaters (Frage 107, 108) - dieses Problem tritt auch in anderen Fragebogenabschnitten auf (etwa bei Geschwistern und Freunden) - stellen sich insofern als Problem dar, als zunächst statt der formalen Einordnung die inhaltliche Bezeichnung genannt wird. Die formale Zuordnung wird außerdem häufig nicht - wie gefordert - anhand der Listenvorgabe beantwortet, wobei man vermuten kann, daß die Liste auch gar nicht in jedem Fall vorgelegt wurde.

Hier ist zu überlegen, ob die umgekehrte Reihenfolge der Fragen der Alltagsreaktion nicht eher entspricht und damit angemessener wäre.

Bei der Frage der Berufsausbildung der Mütter zeigt sich, daß die überwiegende Anzahl von ihnen keine Ausbildung gemacht hat; da die meisten zudem während der Schulzeit des Befragten nicht erwerbstätig waren - dies waren die beiden einzigen Fragen zum Beruf der Mutter - erhält man also keinerlei Informationen, ob beziehungsweise was die Mutter vor ihrer Heirat beziehungsweise in anderen Zeiträumen als der Schulzeit des Befragten eventuell an beruflicher Tätigkeit ausgeübt hat. Informationen hierüber sind aber wesentlich für die Frage nach einer Berufs- beziehungsweise Tätigkeitstradition zwischen den Generationen innerhalb der Familien.

Der in der Frage nach der Erwerbstätigkeit der Mutter vorgegebene Zeitraum 'Schule des Befragten' wurde nicht beachtet. Wenn die Mutter erwerbstätig war, so liegt der Zeitpunkt der Erwerbsaufnahme beziehungsweise der -beendigung entweder schon vor der Schulzeit oder erst nachdem der Befragte die Schule bereits verlassen hat. Hier ist zu überlegen, ob man nicht, unter anderem auch aus Parallelitätsgründen zu anderen Fragen, auf die größere Zeitspanne Kindheit/Jugend beziehungsweise bis zum Alter von 16 oder 18 Jahren übergeht.

Haushaltszusammensetzung

Eine weitere zu überarbeitende Schwachstelle des Fragebogens ist die Zusammensetzung des Haushalts. Einmal abgesehen davon, daß man nicht immer sicher sein kann, ob die Frage für jede Wohnung überhaupt gestellt wurde, zeigt die Fragestellung selbst deutliche Mängel.

Problematisch ist zum einen zu unterstellen, daß der Befragte stets mit Eltern und Geschwistern zusammengelebt hat. Dies zeigt ein Fragebogen besonders deutlich, wo ein Elternteil gestorben ist und alle Kinder dieser Familie in ein Heim kamen. Die befragte Person ist nach der Wiederheirat des verbliebenen Elternteils zu diesem gezogen. Was aus den Geschwistern geworden ist, ist unklar. Ähnlich offen ist die Situation zum Beispiel, wenn die Familie in den Westen geflüchtet ist oder vertrieben wurde; ob die Familie immer geschlos-

sen zusammenbleiben konnte, beziehungsweise ob sie im Westen wieder zusammengefunden hat, ist fraglich.

Ein zweites, häufiger auftretendes Problem in der Wohnungsgeschichte ist zum anderen die Haushaltszusammensetzung zum Zeitpunkt der Heirat. Hier sind die Angaben meist zu grob; es geht nicht eindeutig aus den Eintragungen hervor, mit wem die befragte Person zusammengelebt hat. Bei manchen Angaben muß man vermuten, daß das neu verheiratete Paar eine Zeitlang bei einem Elternteil gewohnt hat, oder daß es einige Zeit getrennt gelebt hat, oder aber schon vor der Heirat zusammenwohnte (siehe Abschnitt über Inkonsistenzen, Seite 60).

Dies alles ist nicht eindeutig erfaßt, obwohl man über diesen Zeitraum gerne gesicherte Daten hätte, da es ein zentrales Übergangsstadium zwischen Lebensabschnitten ist.

Wohnungsart

Probleme wirft auch die Liste für die Wohnungsart auf, zumindest für die Kriegs- und Nachkriegszeit; denn während dieser Zeit gab es häufig Übergangslösungen, meist der Art, daß die/der Befragte und die Familie zeitweise bei Verwandten gewohnt hat. In diesen Fällen ist von den Befragten die Wohnungsart wahrscheinlich nicht immer nach den gleichen Kriterien eingestuft worden, meistens wurde es unter 'Untermiete' eingeordnet. Wohnungsart und Haushaltszusammensetzung wurden dann aber möglicherweise unter unterschiedlichen Blickwinkeln beantwortet. Denn, setzt man Zimmerzahl und Personenzahl in Beziehung, so ist manchmal die Vermutung naheliegend, daß bei der Zimmerzahl nur das Zimmer angegeben wurde, das der Familie des Befragten überlassen wurde, bei der Haushaltszusammensetzung jedoch die Anzahl aller Bewohner der Wohnung genannt wurden.

Die Kategorie 'Untermiete' ist in einigen Fällen vermutlich nicht adäquat angewendet worden. Als Beispiel kann hier der Interviewte herangezogen werden, der mehrere Unterkünfte hintereinander mit

'Untermiete' angab, aber jeweils zwischen drei und fünf Zimmer hatte.

Die Frage nach dem ersten eigenen Haushalt sollte besser definiert sein. Einige Befragte faßten die Unterkunft 'Untermiete' nicht unter eigenen Haushalt, was in gewissem Sinn ja auch durchaus seine Berechtigung hat. Da es uns aber um die räumliche Trennung und Lösung vom Elternhaus geht, müßte dies in der Frage auch stärker hervorgehoben werden.

Als Indikator für Lebensqualität wäre eine Differenzierung innerhalb der Kategorie 'eigenes Haus, auch das der Eltern oder Schwiegereltern' sicher sinnvoll. Bei einem Wechsel von einem 'eigenen Haus' in ein anderes 'eigenes' fehlt die Information, wessen 'eigenes Haus' es denn war.

Schulische Ausbildung

Der nächste Fragebogenabschnitt, der aufgrund der Erfahrung der Pilotstudie verändert werden wird, bezieht sich auf den Übergang von der Grundschulzeit zur weiteren allgemeinbildenden Schulausbildung. Diesem Abschnitt wurde in der Interviewerschulung sowie im Interviewleitfaden zwar verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet, doch zeigt sich hier zum einen, daß Alltagswahrnehmungen der Interviewer fest verankert sind und deshalb hiervon abweichende oder differenziertere Unterscheidungen nur ungern angenommen werden. Zum anderen tendieren - zumindest einige - Interviewer dazu, die Angaben des Befragten unbesehen zu übernehmen, auch wenn in den Intervieweranweisungen explizit angegeben ist, welche Aspekte erfragt werden sollen.

Bezeichnend ist, daß bei Frage 303 in mindestens 28 Fragebögen (siehe Tabellenübersicht C) eine der drei gewünschten Informationen fehlt. In dieser Frage geht es um den Wechsel von der Grundschule zu einer fortführenden allgemeinbildenden Schule und um den Zeitpunkt des Wechsels. Die Abfolge dieses Fragenkomplexes beziehungsweise der Einschnitt nach der Grundschulzeit schien einigen Inter-

viewern nicht einsichtig, und die Intervieweranweisungen wurden nicht befolgt. Bei einer Interviewerin drückte sich dies darin aus, daß sie sich bei Frage 301 eine eigene Filteranweisung eingebaut hat und die Fragen 302 und 303 überspringen konnte. In einigen anderen Fragebögen war 'tnz' oder ein Schrägstrich (/) eingetragen. Aber auch der Umgang mit der Liste für den Schultyp war nicht zufriedenstellend. Die Differenzierung der Kategorie 'Gymnasium' nach Typen wurde in 10 von 23 Fällen (siehe Tabellenübersicht C) nicht berücksichtigt; es ist anzunehmen, daß die Liste im Interview nicht vorgelegt wurde.

Zum selben Problembereich gehören die Wechsel zwischen Schultypen in der ersten allgemeinbildenden Ausbildung. Von zwölf Wechseln (siehe Tabellenübersicht D) war die Hälfte wie gewünscht angegeben, bei den anderen wurde ein Schultyp benannt, der der weiteren schulischen Ausbildung zuzuordnen gewesen wäre.

Berufliche und weitere schulische Ausbildung

Ein inhaltliches Problem stellte sich bei dem Abschnitt 'berufliche und weitere schulische Ausbildung'. Und zwar geht es um die Trennung von Ausbildung, Weiterbildung und Erwerbstätigkeit. Bei einer nachträglichen Korrektur mußte in 18 Fragebögen eine im Ausbildungsteil aufgeführte 'Ausbildung' gestrichen und zur Weiterbildung oder Erwerbstätigkeit übernommen werden; in 5 Fällen wurde eine hinzugefügt (siehe Tabellenübersicht E). Bei letzteren handelt es sich meist um Ausbildungen, die bereits bei der ersten allgemeinbildenden Schulzeit genannt worden waren, dort aber gestrichen wurden. In 2 Fällen, bei denen - wie an anderer Stelle ersichtlich war - berufliche Ausbildungen begonnen, aber nicht zu Ende geführt worden waren, wurden sie ebenfalls in diesen Ausbildungsteil übernommen. Doch nicht immer war die Einschätzung, ob die genannte Ausbildung auch inhaltlich hier zu verorten war, einfach. Etwa der Besuch einer Sekretärinnenschule kann einmal eine Fachausbildung bedeuten, oder lediglich heißen, daß jemand einen Kurs in Schreibmaschinenschreiben oder in Stenographie absolviert hat.

Der Besuch einer Berufsschule, ohne daß eine Lehre durchgeführt wird, gehört unserer Intention nach nicht in den Ausbildungsteil. Aber auch die Zuordnung von Praktika erweist sich als problematisch, ebenso die Prüfungen in der Beamtenlaufbahn.

Einige Angaben konnten erst durch telefonische Anfragen der Verordnungsabteilung von ZUMA bei den entsprechenden Stellen geklärt werden.

Auch in diesem Abschnitt wurden Filterfehler (insgesamt neun) gemacht, meist jedoch 'positive', das heißt, es wurden auch die Fragen gestellt, die für die befragte Person nicht vorgesehen waren.

Eigene Kinder

Der Fragebogenteil zu den eigenen Kindern ist, vom Aufbau her gesehen, in der Filterführung verhältnismäßig schwierig angelegt gewesen. Doch bei Frage 550 waren nur in sieben Interviews (siehe Tabellenübersicht F) Fehler gemacht worden, wobei man noch berücksichtigen sollte, daß eine der Kategorien unter Umständen mißverständlich sein konnte, wie es sich im nachhinein herausgestellt hat. Und zwar betraf es diejenigen Kinder der Befragten, die keinerlei berufliche Ausbildung durchlaufen hatten. Es bestand die Möglichkeit, daß die Befragten die Kategorie 'hat sie/er die Ausbildung schon beendet' nicht auf die Situation ihrer Kinder bezogen haben.

Eine weitere Kategorie fehlt, nämlich für die Situation der Arbeitslosigkeit. Hierunter fällt vermutlich die Eintragung eines Interviewers 'nichts davon'. In diesen Fällen mußte der Interviewer selbständig ausfindig machen, welche der Fragen sinnvoll zu stellen waren.

Fehlzeiten

Der Aufbau des Fragebogens war auf die Erfassung von Aktivitäten ausgerichtet, die institutionell gebunden und verankert sind. Zu Zeitspannen, in denen keine solche Aktivität vorlag, wurden auch keine expliziten Fragen gestellt; die Interviewer waren jedoch in der Schulung darauf hingewiesen worden, falls für einen Zeitraum

keine Angaben gemacht werden, nachzufragen, was während dieser Zeit war.

Wie es sich bei den vorliegenden Fragebögen allerdings zeigt, hat dies in nicht allen Fällen funktioniert, das heißt es treten 'Fehlzeiten' auf, Zeitspannen also, für die keine Information über die Situation vorliegen.

Aufgrund der Fragebogenstruktur treten solche Fehlzeit gehäuft bei Übergängen zwischen Lebensbereichen auf, insbesondere zwischen dem Ende der schulischen Ausbildung, dem Beginn einer beruflichen Ausbildung und der Aufnahme der Erwerbstätigkeit. Aber auch innerhalb der Lebensbereiche können Fehlzeiten auftreten, zum Beispiel bei Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, sei es aufgrund von Arbeitslosigkeit oder aus familiären Gründen.

In der Wohngeschichte sind Fehlzeiten nicht erkennbar, da bei den Zeitangaben für die Verweildauer in einer Wohnunterkunft jeweils die Frageformulierung 'bis wann haben Sie dort gelebt' gewählt worden war. Bei der Fragenformulierung 'von wann bis wann' wäre dieses Problem sicherlich auch aufgetreten, hauptsächlich für den Zeitraum Kriegsende und Nachkriegszeit, bei Flucht und Vertreibung. Da in immerhin 29 Fragebögen Fehlzeiten auftreten (siehe Tabellenübersicht G), ist anzunehmen, daß der Interviewer in der Interviewsituation wahrscheinlich überfordert ist, sich sowohl die relevanten End- und Anfangsdaten von Ereignissen und Zuständen einzuprägen und sie dann noch mit den anderen Jahresangaben in Verbindung zu bringen; da auch solch eine Involviertheit und Interesse am jeweiligen Lebensverlauf beim Interviewer nicht notwendig unterstellt werden kann, müssen explizite Fragen hierzu aufgenommen werden.

Rechnet man die Fehlzeiten nach Jahren von allen Fragebögen zusammen, so kommt man auf etwa 44 Jahre. Hierbei sind die Zeitspannen unberücksichtigt geblieben, bei denen aus anderen Angaben (z. B. aus den Antworten zu den Fragen nach den Gründen einer Veränderung) weitgehend eindeutig rekonstruierbar war, durch was die

entsprechende Zeitspanne geprägt war, beziehungsweise wenn der Interviewer in Randnotizen Informationen festgehalten hat. Auch Erwerbsunterbrechungen bei Frauen, wenn sie zeitlich mit der Heirat oder der Geburt eines Kindes zusammenfielen, wurden hier nicht miteinbezogen. In diesen Fällen wurde die Ausübung der Hausfrauen- und Mutterrolle als Hauptaktivität unterstellt.

Am häufigsten treten Fehlzeiten bei Befragten der 3ler Kohorte auf. Die Fehlzeiten liegen für diese Gruppe nach historischer Zeit fast ausnahmslos in der Endphase des Krieges beziehungsweise in den ersten Nachkriegsjahren. Im Lebensverlauf liegen sie zwischen Schulabschluß, beruflicher Ausbildung und Erwerbstätigkeit. Bei der 3ler Kohorte sind in 13 Fragebögen Fehlzeiten aufgetreten, 3mal in der 4ler Kohorte und 7mal bei der jüngsten Befragtengruppe.

In 14 Fällen fielen die fehlenden Angaben in die Zeit zwischen Schulende und Berufsausbildung und Erwerbsaufnahme. Hier kann man auf Probleme bei der Findung von Ausbildungsstellen sowie von Arbeitsplätzen schließen, insbesondere bedingt durch Flucht und Vertreibung in der Kriegs- und Nachkriegszeit.

In der 5ler Kohorte liegen die Fehlzeiten dagegen etwas häufiger im Abschnitt der Erwerbstätigkeit.

Bei einem Befragten fehlen zwei Jahre in der Erwerbsgeschichte. Der Umzug in der Wohnbiographie zu Beginn dieser Fehlzeit wurde mit 'berufliche Veränderung' angegeben. Ob er während dieser Zeit arbeitslos war, oder unter Umständen eine Ausbildung begonnen und eventuell nicht zu Ende geführt hat, geht aus keiner der Angaben hervor.

Ein anderer Befragter ist während des Wehrdienstes fahnenflüchtig geworden, bei ihm fehlt für den Zeitraum von einem halben Jahr jeder Hinweis, wo er untergekommen ist und was er getan hat.

Man kann nicht durchweg davon ausgehen, daß Fehlzeiten stets identisch sind mit 'nicht erwerbstätig sein'. Bei einigen Befragten, die nachträglich um Informationen gebeten wurden, ergab sich, daß diese kurzfristigen, bezahlten Tätigkeiten nachgegangen sind. Die Tätigkeiten standen jedoch meist nicht im Zusammenhang mit dem sonsti-

gen beruflichen Tätigkeitsfeld; bei der 3ler Kohorte handelte es sich hauptsächlich um Mitarbeit in der Landwirtschaft, für die sie mit Naturalien entlohnt wurden.

In sieben Fällen liegen die Fehlzeiten zwischen 1/2 und 1 Jahr, in neun Fragebögen betragen sie zwischen 1 und 2 Jahren. Bei einer Befragten (Jahrgang 31) fehlt jegliche Angabe zu einem Zeitraum von 7 Jahren; es betrifft die Jahre von 1944 bis 1951. Bei einer anderen, 1931 Geborenen, fehlen die Angaben zum Zeitraum von 1945 bis 1949.

Ein Befragter, der von sich sagte, er sei Analphabet, wurde hier nicht miteinbezogen. Bei ihm, der nur 3 Jahre die Schule besucht hat, fehlen jegliche Informationen für die Zeitspanne von 1940 bis 1967.

2.7 Anhang: Tabellenübersicht A - G

TABELLENÜBERSICHT A

INTERVIEWER ID	INSTITUT	ANZAHL DER INTERVIEWS	FILTERFEHLER	LISTE NICHT VORGELEGT	LISTE UNZUREICHEND/NICHT EINDEUTIG	FEHLENDE EINTRAGUNGEN*	FEHLZEITEN ANZAHL/JAHRE	INKONSISTENZEN Q = im Quervergleich o = offensichtlich I = Interviewerfehler S = inhalt.schwierig
6121	GETAS	11	3	7	3	12	2/4	16 (5Q, 9o, 2i)
6122		9	9	7	2	14	3/9,7	9 (5Q, 3o, 1S)
6721		8	7	1	1	21 gehäuft	3/5,6	7 (6Q, 1o)
6750		8	3	15	4	27 gehäuft	3/8	5 (3Q, 2o)
6751		3	2	1	-	2	-	2 (2o)
8012	PROJEKT-GRUPPE	6	9	13	-	36 gehäuft	2/4,5	7 (5Q, 2o)
8013		2 (1 abgebr.)	-	-	-	1	-	-
8014		4	2	7	-	8	1/1	5 (3Q, 1S, 1i)
8010		4	1	1	-	3	-	-
8011		1	1	2	-	1	-	1 (1Q)
7826	ZUMA	10	12	17	1	25 gehäuft	3/4,5	8 (7Q, 1S)
7722		9	5	3	3	7	-	5 (5Q) 1 inkonsist. im Interview nachgefragt
7942		4	1	6	6	5	1/2	6 (4Q, 2o)
7730		12	4 (bei 301 2x Int.-Anweis. eingeb.)	2	3	22	2/3	7 (4Q, 3o)
7724		11	10	8	2	24	2/2	3 (3Q)
7835	1	1	1	-	-	-	-	-
7504	1	-	2	-	2	-	-	1 (1o)
		104	70	93	25	210	22/44	82

* Bei Vorlaufdaten fehlende Eintragungen wurden nur einmal gezählt.

TABELLENÜBERSICHT 3

Frage 103 bzw. 116:

Falsche Antwortkategorie angekreuzt, da mißverständliche Frageformulierung bzw. ungenaue Kategorienvorgabe

INT.-ID	Falsche Antwortkategorie angekreuzt	
	Anzahl	Fragebogen-Nummer
6750	4	42908, 41904, 51911, 42909
6751	1	52016
6121	2	41212, 31237
6721	1	31704
6122	1	32117
3012	3	42009, 51014, 41015
3014	1	52909
7722	2	42430, 51404
7730	4	31621, 52626, 32606, 42607
7942	3	41502, 32507, 32507
7326	2	41314, 32329
7724	2	31843, 32829
	26	

Frage 105a bzw. 118a:

Als Folgefehler aus den Fragen 103 bzw. 116 wurden diese Fragen nicht gestellt.

INT.-ID	Fehlende Angabe	
	Anzahl	Fragebogen-Nummer
6750	2	51911, 41904
7342	2	42520, 41502
7724	2	42850, 32829
	6	

TABELLENÜBERSICHT C

Frage 303:

Verwendung der in der Liste vorgebenen Gymnasialzweige

INT. I D	Angabe entspricht nicht der Listen- vorgabe	Angabe entspricht der Listenvorgabe	keinerlei Eintragung
6750	2	1	-
6721	-	-	2
5122	1	-	-
8014	1	-	4
8012	1	1	4
8013	-	1	-
8010	-	1	-
8011	-	1	-
7942	2	2	1
7724	1	2	4
7826	-	3	1
7404	1	-	-
7730	-	-	2
7722	1	-	-
7835	-	1	-
	10	13	18

Frage 556:

s. Frage 303, sowie Überprüfung der Verwendung der Schul-
typen 'Grundschule' und 'Volksschule'

INT. I D	Angabe entspricht nicht der Listen- vorgabe	Angabe entspricht der Listenvorgabe	fehlende Zuordnung von Grundschule u. Volksschule
6750	3	-	-
6121	1	-	1
6122	1	-	1
6751	1	-	-
6721	-	1	-
8010	1	1	-
7724	3	-	1
7722	4	-	-
7942	-	1	1
7826	2	1	-
7730	1	-	-
7504	-	1	-
	17	5	4

TABELLENÜBERSICHT D

Frage 305:

Wechsel zwischen Schultypen

INT.-ID	intendierte Schultypen angegeben (Angabe ent- spricht Liste)		nicht intendierte Schultypen angegeben; stattgefundenen Wechsel nicht angegeben	
	Anzahl	Fragebogen-Nr.	Anzahl	Fragebogen-Nr.
6750	1	31912	1	41903
6122			2	41103, 32117
6751			1	42022
6721	1	52718		
8010	1	32821		
7722	1	32424		
7504			1	42519
7730	1	32615	1	32615
7724	1	52830		
	6		6	

TABELLENÜBERSICHT E

Frage 318:

Zuordnung von Ausbildungsarten

INT.-ID	Ausbildung gestrichen		Ausbildung hinzugefügt		Filterfehler	
	Anzahl	FB-Nr.	Anzahl	FB-Nr.	Anzahl	FB-Nr.
6122	2	32309, 52218			1	52218
6751			1	42022	1	41013
6750	2	41904, 31913	3	41903, 42908, 42906	1	41903
6721					4	51703, 41712, 52718, 42719,
8013	1	52716				
8014	1	52909				
8010	1	42841				
8012	1	41015			2	41015, 52019
8011	1	51849				
7722	3	42430, 41410, 52406	1	42405		
7826	1	42327			1	15305
7730	4	42607, 52626, 52618, 41602				
7942	2	41502, 52511			1	41502
	19		5		11	

TABELLENÜBERSICHT F

Frage 550: Falsche Kategorie angekreuzt; Filteranweisung nicht befolgt

INT.-ID	Falsche Antwortkategorie Anzahl	angekreuzt; Filterfehler Fragebogen-Nummer
6122	2	32107, 41103
6121	1	51225
6750	1	32910
8012	1	42009
7722	1	32424
7826	1	31312
	7	

TABELLENÜBERSICHT G

FEHLZEITEN:

INT.-ID	FB-Nr.	FRAGE	ZEIT	DAUER	MÖGLICHE GRÜNDE
6750	51911	404	77-79	2 Jahre	Die Unterbrechung in der Erwerbsliste fällt zeitlich mit einem Wohnungswechsel zusammen; als Grund wurde für diesen 'berufliche Veränderung' angegeben
6750	32910	310-404	45-49	4 Jahre	keine Hinweise
6750	31912	310-318	45-47	2 Jahre	ist 1943 ausgebombt worden
6122	31114	310-404	45-47	2 Jahre	Info durch Rückfrage: Flucht, bei Bauern gearbeitet
6122	32209	310-404	44-51	7 Jahre	keine Hinweise
6122	52218	318-404	69-70	7 Mon.	keine Hinweise
(6121	31102	310-404	40-67	17 Jahre	Analphabet)
6121	52222	310-404	65-67	2 Jahre	(ev. verschrieben)
6121	51213	404	76-78	2 Jahre	(ev. verschrieben)
6721	52718	404	75-77	2 Jahre	Info durch Rückfrage: verschiedene Tätigkeiten, und zeitweise ohne Arbeitsstelle
6721	51703	404	76-77	1 1/2 Jahre	keine Hinweise
6721	32728	310-318	45-47	2 Jahre	keine Lehrstelle bekommen
8014	32919	310-404	45-46	1 Jahr	vermutlich Flucht
8012	51014	310-404	69-70	5 Mon.	keine Hinweise
8012	42009	310-404		4 Jahre	zu Hause geholfen
7724	32829	310-318	47-48	1 Jahr	Grund bei 317 (Nichtrealisierung des Berufswunsches) Zeitumstände, Lehrstelle
7724	32829	404	68-69	1 Jahr	keine Hinweise
7826	31312	310-318	45-48	3 Jahre	in CSR durften Deutsche nicht mehr zur Schule, Flucht
7826	42327	310-318	56	1 Jahr	Gymnasium abgebrochen, evtl. verschrieben
7826	32329	414	53	1/2 Jahr	Krankheit?
7730	51620	428-214		1/2 Jahr	fahnenflüchtig
7730	31612	318-404	51-52	1/2 Jahr	keine Hinweise
7730	32606	310-318	45-47	2 Jahre	Flucht? Heimatvertriebene
7942	41512	310-318	55-57	2 Jahre	keine Hinweise
23 Fälle				44 Jahre	

3 Hans-Peter Kirschner und Michael Wiedenbeck
Methodenreport: Stichprobe

3.1 Stichprobenplanung und Haushaltsvorerhebung	84
3.2 Die datentechnische Bearbeitung und nachfolgende Aufbe- reitung der Stichprobe aus der Haushaltsvorerhebung	87
3.3 Steuerung des Hauptfeldes	91

3.1 Stichprobenplanung und Haushaltsvorerhebung

Aufgabe war die Erstellung einer Stichprobe von Personen deutscher Staatsangehörigkeit aus den Geburtsjahren 1929-31, 1939-41 und 1949-51. Die Auswahl gerade dieser Geburtskohorten ergab sich zum einen aus den extrem beeinträchtigten Ausbildungs- und Berufschancen der um 1930 Geborenen, zum anderen aus der besonderen demographischen Ausgangslage der geburtenstarken Jahrgänge 1939-41. Vom Untersuchungsansatz her mußte die Stichprobe für jeden der beteiligten Jahrgänge repräsentativ angelegt werden, insbesondere unter dem Aspekt des Vergleichs der Lebensverläufe von Männern und Frauen.

Nachdem ausgeschlossen werden mußte, die Stichprobe als Quotenstichprobe oder als eine Stichprobe aus Einwohnermelderegistern zu ziehen (vgl. Zuma-Nachrichten 10, S. 22 f), wurde entschieden, mit Hilfe des ADM-Designs die Stichprobe in zwei Phasen zu erstellen.

In einer Haushaltsvorerhebung sollte eine hinreichende Anzahl von Haushalten (Privathaushalten!) mit Hilfe des ADM-Stichprobenplans als Zufallsstichprobe erhoben werden, und zwar nur über eine Haushaltsauflistung. Im zweiten Schritt waren aus den gelisteten Haushalten alle Personen der Grundgesamtheit zu ermitteln und eine Teilstichprobe davon sollte im Hauptfeld befragt werden.

Die Haushaltsvorerhebung sollte auf Vorschlag von GETAS in 2 Netzen mit je 210 Stimmbezirken stattfinden. Es wurden solche Netze verwendet, in denen bisher kaum Erhebungen durchgeführt wurden, um in kleinen Stimmbezirken eine zu geringe Zahl von kontaktierbaren Haushalten zu vermeiden. Innerhalb des Stimmbezirks ermittelten die Interviewer die zu kontaktierenden Haushalte vermöge der Methode des "random walk". Für diese Stufe des Stichprobenplans war zu berücksichtigen, daß in der Regel allzu ausgedehnte Vorerhebungen Mißtrauen unter den potentiellen Befragungspersonen erregen, wodurch die Ausschöpfungsrate der Haupterhebung gedrückt wird. Andererseits war zu vermeiden, daß infolge zu niedrig angesetzter Vorgaben für die Anzahl der zu kontaktierenden Adressen die Beset-

zung mit Zielhaushalten pro Stimmbezirk zu gering ausfiel. Als geeigneter Kompromiß erschien eine Vorgabe von 50 erfolgreichen Haushaltskontakten pro Stimmbezirk.

Die Interviewer hatten bis zur Erreichung der Vorgabe jeden dritten Privathaushalt entlang der ihnen vorgegebenen Wegstrecke aufzusuchen. Eine Auflistung der übersprungenen Haushalte anhand von Klingelschildern, die zu Kontrollzwecken sehr nützlich gewesen wären, mußte aus Kostengründen entfallen.

Die "Schrittweite" von drei Haushalten ist ein Kompromiß zweier gegensätzlicher Erfordernisse. Zum einen stellt "random walk" ein Ziehungsverfahren von Klumpen innerhalb der Stimmbezirke dar, das unter Kosten- und Kontrollgesichtspunkten gerechtfertigt ist. Andererseits kommt es natürlich darauf an, die Interviews breit im Stimmbezirk zu streuen, was annähernd durch große Schrittweiten zu erreichen wäre. Die gewählte kleine Schrittweite erschien jedoch ausreichend, da wegen der zu erwartenden Streuung der Haushalte mit Personen aus den gewünschten Kohorten unter den Kontakthaushalten mit einer ausreichenden effektiven Schrittweite gerechnet werden konnte.

Von der Auflistung waren reine Ausländerhaushalte und Anstalts- haushalte auszunehmen. In Anstaltshaushalten sind erfahrungsgemäß nur unter großen Schwierigkeiten Interviews zu erhalten. Außerdem wird bei "random walk" wegen ihrer "geklumpten" Verteilung keine repräsentative Stichprobe der Anstaltsbevölkerung produziert.

Um ausfallbedingten Verzerrungen entgegenzuwirken, wurden von den Interviewern im Fall des Nichtantreffens von Kontaktpersonen nachdrücklich weitere Besuche der betreffenden Haushalte an verschiedenen zu jeweils Tagen verschiedenen Tageszeiten gefordert. Ausfälle aufgrund von Auskunftsverweigerung sollten nicht durch andere Kontakte ersetzt werden.

Grundlage für die Kalkulation des Stichprobenumfangs der Haushalts- vorerhebung war der Mikrozensus 1978 nach einer Sonderauszählung des Statistischen Bundesamts. Demnach ist die deutsche Wohnbevöl- kerung folgendermaßen nach den relevanten Kohorten gegliedert:

Tabelle 1: Verteilung der deutschen Wohnbevölkerung nach Jahrgangskohorten und Geschlecht

Jahrgangskohorten	Gesamt	Männer	Frauen
1929-1931	2 319 700 (32.0%)	1 156 900 (16.0%)	1 162 800 (16.1%)
1939-1941	2 804 900 (38.7%)	1 393 700 (19.3%)	1 411 200 (19.5%)
1949-1951	2 115 000 (29.2%)	1 066 100 (14.7%)	1 048 900 (14.5%)
Gesamt	7 239 600 (100.0%)	3 616 700 (50.0%)	3 622 900 (50.0%)

Quelle: Mikrozensus 1978 nach einer Sonderauszählung des Statistischen Bundesamtes.

Unter der Annahme, daß die Besetzung der Kohorten sich während des Planungszeitraums von ca. eineinhalb Jahren nur unwesentlich verändert, wurde für den voraussichtlichen Zeitpunkt der Haushaltsvorerhebung mit einer Grundgesamtheit (in den relevanten Kohorten) von ca. 7,2 Millionen Personen gerechnet. Unter der weiteren Voraussetzung, daß die Mitglieder der Grundgesamtheit in den Privathaushalten nur als einzelne vorkommen, wurde der Anteil der Zielhaushalte, d. h. der Privathaushalte mit mindestens einem Mitglied der Grundgesamtheit, an den ca. 22,18 Millionen Privathaushalten geschätzt. Bei Einrechnung eines großzügigen Abschlags für die Fälle, in denen mehrere Mitglieder der Grundgesamtheit einem Haushalt angehören, belief sich die Schätzung auf 25%.

Von besonderem Nutzen war in diesem Zusammenhang die bei der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS

1980 (Nationaler Sozialer Survey) erhobene Haushaltsliste. Die obige konservative Schätzung wird durch die Resultate des ALLBUS 1980 bestätigt, dessen Stichprobe vom Umfang $n = 2955$, die nach ADM-Stichprobenplan erhoben wurde, 878 Personen in Haushalten mit mindestens einer Zielperson im Sinne des Projekts "Lebensverläufe" aufweist, was einem Anteil von 29,5% entspricht.

Da keine Daten von lebensgeschichtlich verbundenen Personen, z. B. Ehepartnern, erhoben werden sollten, und deshalb nur eine Person pro Haushalt für ein Interview in Frage kam, mußten für die angestrebte Bruttostichprobe von 4000 Befragungspersonen 16000 Haushalte erfolgreich kontaktiert werden. Diese Vorgabe war mit der Vorgabe von 50 erfolgreichen Haushaltskontakten in jedem der 420 Stimmbezirke mehr als abgedeckt.

Während der Haushaltsvorerhebung traten Schwierigkeiten im Feld auf, die die Erreichung der Vorgabe von 16000 Haushalten unmöglich machten. Der während der Planung bereits vermutete Effekt einer Mißtrauensbildung in den betroffenen Stimmbezirken bestätigte sich insofern, als gerade die Kürze des Fragenkatalogs für die Haushaltsliste, der keine Auskunft über die Untersuchungsziele der Studie gab, die Antwortbereitschaft herabsetzte. Er führte zu einem vollständigen Ausfall von 16 Stimmbezirken und übertraf damit die Erwartungen in hohem Maße. Die nach dieser Erfahrung auf ca. 80% der Vorgabe festgelegte Ausschöpfung, d. h. eine Vorgabe von ca. 13000 erfolgreichen Haushaltskontakten, konnte erfüllt werden und führte aufgrund der konservativen Annahmen auch zu einer ausreichenden Bruttostichprobe von Befragungspersonen.

3.2 Die datentechnische Bearbeitung und nachfolgende Aufbereitung der Stichprobe aus der Haushaltsvorerhebung

Die Haushaltsvorerhebung wurde vom 1. Juli bis 25. August 1981 durchgeführt und erbrachte zunächst eine Liste von 13974 deutschen Privathaushalten mit 4631 Zielhaushalten, d. h. mit Haushalten, in

denen sich wenigstens eine Person der Grundgesamtheit befand. Die anonymisierten Daten über die Zielhaushalte wurden ZUMA von GETAS zur weiteren Bearbeitung übergeben.

Die EDV-Arbeiten der Statistik-Abteilung bezogen sich nacheinander auf die folgenden Teilbereiche:

- Prüfung und Korrektur der von GETAS gelieferten Daten
- Zufallsauswahl von jeweils genau einer Zielperson aus einem Haushalt mit anschließender Überprüfung der Qualität der Stichprobe
- Ziehung einer Substichprobe aus der Stichprobe der Zielpersonen ohne Haushaltsdoubletten mit anschließender Qualitätsprüfung
- Erstellung eines übersichtlich formatierten Ausdrucks der Fälle der Substichprobe für die Übergabe an GETAS, sowie die Erstellung von Kreuztabellen auf Stimmbezirksebene zur Erleichterung der Feldkontrolle

Das von GETAS erstellte Band enthält zunächst 4631 Fälle = Personen, wobei pro Fall 27 Variablen erfaßt worden waren. Eine sorgfältige Prüfung der Grundauszählung dieser Variablen ergab - alle Auswertungen bei ZUMA wurden mit Hilfe des Programmpakets OSIRIS durchgeführt -,

- daß 15 Fälle der GETAS-Datei nicht zu den Jahrgängen der Grundgesamtheit gehörten, also eliminiert werden mußten und daß
- die bei GETAS vercodete Variable 'ALTERSGRUPPE' nicht korrekt war, diese Variable also neu zu konstruieren war.

Die so entstandene neue Datei mit 4616 Fällen wurde weiter reduziert: von allen Haushalten, die mit mindestens einer Zielperson vertreten waren, sollte noch genau eine Zielperson übrig bleiben. Dazu wurden die 4616 Zielpersonen zunächst nach Haushaltskennung und innerhalb der Haushalte zufällig angeordnet - also innerhalb der Haushalte zufällig verteilt. Anschließend wurde von jedem Haushalt die gemäß der zufälligen Reihenfolge 1. Person ausgewählt. Damit wurde die Datei auf 3900 Fälle reduziert.

Die folgenden Tabellen 2 und 3 geben eine Übersicht über die Verteilungen der Kohorten vor und nach Eliminierung der "Doubletten" in den Zielhaushalten. Man sieht unmittelbar, daß die Anpassung an den Mikrozensus nach dem Reduktionsschritt von 4616 auf 3900 etwas schlechter wird.

Tabelle 2: Verteilung der Bruttostichprobe (4616 Fälle) nach Geburtsjahrgang und Geschlecht

Geburts- Jahrgang	Haushaltshervorhebung						Mikrozensus 1978		
	m		w		Gesamt		m	w	Gesamt
	n	%	n	%	n	%	%	%	%
1929	246	5.3	225	4.9	471	10.2	5.5	5.4	10.9
1930	225	5.5	262	5.7	517	11.2	5.3	5.3	10.6
1931	240	5.2	243	5.3	483	10.5	5.2	5.3	10.5
1929-31	741	16.2	730	15.8	1471	31.9	16.0	16.1	32.1
1939	310	6.7	305	6.6	615	13.3	6.5	6.5	13.0
1940	314	6.8	304	6.6	618	13.4	6.7	6.9	13.6
1941	279	6.0	286	6.2	565	12.2	6.0	6.0	12.0
1939-41	903	19.6	895	19.4	1798	39.0	19.3	19.5	38.8
1949	215	4.7	211	4.6	426	9.2	4.9	4.8	9.7
1950	232	5.0	221	4.8	453	9.8	4.9	4.9	9.8
1951	242	5.2	226	4.9	468	10.1	4.9	4.9	9.8
1949-51	689	14.9	658	14.3	1347	29.2	14.7	14.5	29.2
Gesamt	2333	50.5	2283	49.5	4616	100.0	50.1	50.1	100.1

Tabelle 3: Verteilung der reduzierten Bruttostichprobe (3900 Fälle) nach Geburtsjahr und Geschlecht

Jahrgang	m		w		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%
1929	194	5.0	203	5.2	397	10.2
1930	215	5.5	233	6.0	448	11.5
1931	208	5.3	201	5.2	409	10.5
1929-31	617	15.8	637	16.3	1254	32.2
1939	250	6.4	260	6.7	510	13.1
1940	259	6.6	257	6.6	516	13.2
1941	246	6.3	227	5.8	473	12.1
1939-41	755	19.4	744	19.1	1499	38.4
1949	177	4.5	193	4.9	370	9.5
1950	200	5.1	189	4.8	389	10.0
1951	218	5.6	170	4.4	388	10.0
1949-51	595	15.3	552	14.2	1147	29.4
Gesamt	1967	50.4	1933	49.6	3900	100.0

Für die Bearbeitung der Stichprobe im Hauptfeld sollte zunächst nur eine Substichprobe der 3900 Fälle an GETAS übergeben werden; ein Teil der Altersgruppe 2 (= 1939-41) wurde aus Gründen der Feldsteuerung zurückbehalten. Die Substichprobengröße betrug 3463. Technisch wurde die Ziehung mit dem TRANS-Programm von OSIRIS durchgeführt (vgl. dazu Zuma-Nachrichten 7, S. 16-34). Die gezogenen Fälle erhielten eine zusätzliche Kennungsvariable, deren Ausprägung mit der Kohortenkennung 'GRUPPENVAR' übereinstimmte, für die nicht gezogenen Fälle erhielt die Kennung den Wert 0. Nach der Ziehung enthielt die Datei also noch alle 3900 Fälle.

Die Stichprobengrößen in den einzelnen Altersgruppen können der folgenden Tabelle 4 entnommen werden:

	1929 - 31		1939 - 41		1949 - 51		Σ
	m	w	m	w	m	w	
verfügbare Adressen	617	637	755	744	595	552	3900
ausgegebene Adressen	617	637	531	531	595	552	3463
zu realisierende Interviews	372	372	372	372	372	372	2232

Der letzte - durchaus aufwendige - Schritt der Datenaufbereitung vor Übergabe des Materials an GETAS war die Erarbeitung einer Prozedur für die zweckmäßige Formatierung des Ausdrucks ausgewählter Daten für jeden einzelnen Fall der Substichprobe. Nach langwierigen Versuchen konnten mit Hilfe der SPSS-Prozedur REPORT Listen hergestellt werden, die von GETAS unmittelbar für die Arbeit im Hauptfeld verwendbar waren.

Zur Unterstützung der Feldarbeit von GETAS wurden der Umfang und die Art der Besetzung mit Zielpersonen in jedem Point durch eine Kreuztabelle Pointkennung versus Kohorte dargestellt. Insbesondere wurden dadurch die Points ermittelt, in denen die Besetzung gering ausgefallen war: in 49 Points waren weniger als 6 Zielpersonen gezogen worden. 80 Points wiesen den Ausfall einer ganzen Alterskohorte auf, d.h. in einer der drei Alterskohorten war weder eine männliche noch eine weibliche Zielperson gezogen worden. Lediglich 92 Points enthielten in jeder der 6 Kohorten mindestens eine Zielperson.

3.3 Steuerung des Hauptfeldes

Die zweite Phase der EDV-Arbeiten zum Projekt "Lebensverläufe" diente der Kontrolle und der Steuerung des Hauptfeldes und dauerte vom 1.06.82 bis zum 17.10.82. Die von GETAS in Listenform eingehenden Rückmeldungen über den Bearbeitungsstand in den einzelnen Points wurden in maschinenlesbare Form gebracht und dann unter Verwendung der in den Dateien der Stichprobenvorgabe enthaltenen Daten zu einer Entscheidungsgrundlage für die Feldsteuerung aufbereitet. Die Arbeiten teilten sich in drei Wellen auf, entsprechend der Rückmeldungen von GETAS im Mai, September und Oktober 1982. Die Beobachtung der Feldstände Mai und September führte noch nicht unmittelbar zu Maßnahmen der Feldsteuerung. Als sich jedoch die Gefahr einer Unterbesetzung der angestrebten Stichprobenumfänge in den einzelnen Kohorten abzeichnete, wurde die Feldarbeit verlängert und auf der Grundlage der Feldstandsdaten vom Oktober 1982 eine Nachziehung mit Hilfe eines Quotenverfahrens begonnen, dessen Quotierungskriterium mit Hilfe des von Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik entwickelten Stadtindex (HSI) formuliert wurde.

Feldstand Mai 82

Die von einem Mitglied der Projektgruppe maschinenlesbar gemachte Datei mit den Angaben über den Feldstand in den 4040 Points ent-

hielt zunächst neben der Point-Kennung die Angaben: Anzahl der im Point gemachten Interviews, Sollvorgabe für jeden Point, Ausfall des Points ja/nein, Point abgeschlossen ja/nein. Diese Datei wurde um die Pointinformationen aus der Zielpersonendatei (n = 3900) erweitert und anschließend unter Verwendung des SPSS-Programms REPORT mit folgenden Angaben ausgedruckt:

Projektnummer

Regierungsbezirk

Anzahl der Fälle pro Regierungsbezirk

Point-Nummer

Politische Gemeindegrößenklasse

Boustedt-Gemeindegrößenklasse

Anzahl der Zielpersonen pro Point

Anzahl der Zielpersonen pro Point in jeder Kohorte

Point abgeschlossen - ja = 1, nein = 0

SOLL } pro Point

IST }

AUSFALL des Points - ja = 0, nein = 1

SOLL/IST auf 0 oder 1 gerundet

Die Überprüfung dieser Datei deckte Unstimmigkeiten bei den von GETAS vercodeten Sollvorgaben für die sample points auf. Zur genaueren Bestimmung von fehlerhaften Daten mußten daher der Point-Datei folgende Daten aus der Datei der Zielpersonen zugespielt werden: Anzahl der im Point realisierten Haushalte und der Haushalte mit Zielpersonen sowohl nach GETAS- wie auch nach ZUMA-Berechnungen. Die anschließende Plausibilitätsprüfung ergab ein "zu hohes" Soll in 11 Points, d.h. in 11 Points wurde ein Soll-Wert, der größer als die Anzahl der Zielpersonen im Point oder größer als die Anzahl der Haushalte mit Zielpersonen im Point war. Diese Fälle konnten wieder mit der SPSS-Prozedur REPORT ausgedruckt und GETAS zur Nachprüfung und Korrektur übermittelt werden.

Feldstand September 82

Analog zur Rückmeldung des Feldstands vom Mai 1982 meldete GETAS den Feldstand vom September in Form schriftlicher Tabellen, die für die weitere Bearbeitung wieder umgehend maschinenlesbar gemacht wurden. Die Datei enthielt zunächst neben der Pointkennung und der Information, ob in einem Point das Feld bereits geschlossen oder noch offen war, die Angaben über die Anzahl der im Point erhobenen Interviews für jede einzelne Kohorte. Diese Daten wurden zusammen mit den Netz-Daten der ALLBUS 82-Netzdatei der Datei mit dem Feldstand vom Mai angefügt, so daß in einer Datei die gesamte systematisch erfaßte Information über den Feldverlauf enthalten war.

Nach einer Berechnung der Gesamtzahl aller bis zum September '82 realisierten Interviews in jedem einzelnen Point sowie des jeweiligen relativen Anteils an der Sollvorgabe wurden die Points innerhalb ihrer Netze nach dem Stadtindex von Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik klassifiziert und sortiert und mit dieser Anordnung und allen Daten an GETAS übermittelt.

Feldstand Oktober 82 und Quotenplan für neuen Feldstart

Die Abfolge der EDV-Arbeiten zum Feldstand Oktober '82 waren in fast wörtlicher Übereinstimmung dieselbe wie für den Feldstand September 1982. Die einzige Abweichung bestand in einer Korrektur der maschinenlesbaren Rohdaten, in denen zunächst die Angaben eines Points fehlten. Nach der Ergänzung wurden die Daten dem erweiterten Datensatz mit sämtlichen Informationen zum Feldstand September '82 zugespielt und dann wieder wie oben die Verteilung aller bis Oktober interviewten Zielpersonen nach Kohortenzugehörigkeit und dem Stadtindex HSI ermittelt.

Mit dem Feldstand Oktober 1982 war aus dem gesamten verfügbaren Vorrat der 3900 Adressen eine Stichprobe von 2039 akzeptierten In-

interviews realisiert worden. 16 Points waren aus Gründen ausgefallen, die im Bereich der Einsatzmöglichkeiten der Interviewer und der Qualität ihrer Arbeit lagen. Beispielsweise konnten in einer Reihe von Points während der Vorerhebung keine Haushalte aufgelistet werden, da keine Interviewer zur Verfügung standen, teilweise fielen ganze Points wegen Unkorrektheiten bei der Adressenauflistung aus. Es schien zum damaligen Zeitpunkt ausgeschlossen, den Fehlbestand von 216 Fällen durch Nachbearbeitung von Adressen mit nicht-realisierten Interviews aus dem Adressenpool wesentlich zu reduzieren. Dies konnte nur durch Gewinnung eines neuen Adressenvorrats erreicht werden. Im Interesse eines baldigen Feldendes mußte sich das weitere Vorgehen überwiegend an pragmatischen Gesichtspunkten ausrichten: das Ziel war ein Quotenplan, der zu einer möglichst guten Anpassung der gemeinsamen Verteilung sämtlicher Fälle - also der 2039 nach dem ursprünglichen Design erhobenen zuzüglich der nachzuerhebenden 193 Fälle - nach Kohortenzugehörigkeit und dem HSI-Stadtindex an die entsprechende Verteilung der Bruttostichprobe von 3900 Zielpersonen (ohne Haushaltsdoubletten) führen sollte.

Der Quotenplan wurde in mehreren Schritten realisiert. Zunächst wurden aus der Gesamtheit der 404 Points, die von der Vorerhebung erfaßt worden waren, jene Points für eine Nachziehung ausgewählt, in denen weniger als die Hälfte der Soll-Vorgabe der zu realisierenden Interviews erreicht worden war. Davon wurden jedoch jene Points wieder eliminiert, die nach Angaben von GETAS als abgeschlossen (z.B. wegen fehlender Interviewer) gekennzeichnet waren. Die verbleibenden Points wurden nach Indexwerten des HSI klassifiziert und in eine Liste erster und zweiter Priorität eingeteilt. Points erster Priorität waren Großstadtpoints (HSI = 5) mit nahezu verschwindender Ausschöpfung sowie Points in Städten mit PKW-Produktion, die allgemein schlecht ausgeschöpft worden waren. Die 2. Liste enthielt alle restlichen Großstadtpoints und Points in ländlichen Bereichen (HSI = 1,2) mit geringer Ausschöpfung.

Um die Kräfte der Interviewer auf einen erfolgreichen "Endspurt" konzentrieren zu können, wurden die so ermittelten 60 Points mit erster und die 46 Points zweiter Priorität einem weiteren Auswahlverfahren unterzogen, wobei der Gefahr von Point-Ausfällen dadurch begegnet wurde, daß die Points bei Bedarf jeweils mit den sie umgebenden Stadtteilen zu größeren räumlichen Einheiten ergänzt werden sollten.

Das Resultat bildete der endgültige **Quotenplan**:

Ortsname		Point-Anz.	HSI	Kohorte						gesamt
				1	2	3	4	5	6	
Berlin		10	5	4	3	4	5	4	4	24
München		5	5	2	2	3	4	3	3	17
Hamburg		6	5	2	2	3	4	3	3	17
Stuttgart	Süd	3	5	1	1	3	3	2	2	12
Frankfurt		3	5	1	1	2	2	2	2	10
Hannover	Nord	2	5	1	1	1	1	1	1	6
Düsseldorf		1	5	1		1	1	1	1	4
Nürnberg		4	4	1	3	2	8	1	5	20
Lüneburg	Städte außerhalb von Ballungs-	1	4	1	1		3		1	6
Konstanz		1	4		1	1	2		2	6
Lübeck	Nord	1	4							
Kiel		1	4		1	1	3	1	2	8
Flensburg		1	4							
Duisburg	Städte mit Schwerindustrie	2	3	2	1	2	2	2	1	10
Gelsenkirchen		2	3	3	1	3	1	3	2	13
Herne		1	3	1		1	1	1	1	5
Wolfsburg	Städte mit PKW-Herstellung	1	3	2	1	2	1	2	1	9
Ingolstadt		1	3	1	1	1	1	1	1	6
Bochum		2	3	2	1	3	2	2	1	11
Schweinfurt	Maschinenbau	1	3	1		1	1	1	1	5
Augsburg		1	3	1	1	1	1	1	1	6
Senden		1	3	1		1	1	1	1	5
Fulda		1	2	1	1	1	2	1	2	8
Neustadt		1	2	2	1	1	1	2	1	8

Die Zusammenfassung verschiedener Städte, die unter dem Gesichtspunkt von Strukturähnlichkeiten vorgenommen wurde, bedeutete, daß innerhalb der so zusammengefaßten Städte Interviews substituierbar waren, sofern sie nur in der korrekten Kohorte erhoben worden waren. Lediglich die Stadtteile in Berlin, München, Hamburg und Nürnberg waren jeweils strikt für sich in Nachziehung zu bearbeiten, da die Ausschöpfung in diesen Städten drastisch unter dem Durchschnitt lag.

Die Soll-Vorgabe für die Nachziehung wurde innerhalb der Stadtteile nach folgendem Kriterium verteilt: Gleichverteilung der Gesamtstichprobe bezüglich der sechs Kohorten, wobei bevorzugt in den Points nachzuziehen war, in denen eine Kohorte - im Vergleich zu der Verteilung der gesamten Soll-Vorgabe - relativ schwach besetzt war. Das Resultat dieser Überlegungen war ein Quotenplan, der den beiden mittleren Kohorten der Jahrgänge 1939-41 ein leichtes Übergewicht gab und Städte mit hohem HSI-Indexwert bevorzugte.

Bei der Entscheidung für eine Vervollständigung der bis zum Oktober 82 realisierten Stichprobe durch eine Quotenvorgabe wurden die üblichen Nachteile von Quotenstichproben bewußt in Kauf genommen. Es durfte erwartet werden, daß die Heterogenität der eingesetzten Interviewer einer einseitigen Auswahl der zusätzlichen Befragungspersonen entgegenwirken würde. In jedem Fall waren jedoch einer Verzerrung aufgrund ergänzender Maßnahmen der Feldsteuerung vorzuziehen. Die Tatsache der Realisierung eines wenn auch relativ kleinen Teils der Interviews über den Quotenplan sollte jedoch bei der Auswertung der Daten beachtet werden.

Der Plan wurde von GETAS wie folgt mit leichten Modifikationen durchgeführt: Zunächst forderte GETAS seine Interviewer per Anschreiben auf, in den im Quotenplan enthaltenen Städten befragungsbereite Zielpersonen uneingeschränkt aus allen Kohorten aufzulisten. Dabei durften die Grenzen der ursprünglich vereinbarten Stadtteile überschritten werden. Die Liste enthielt also schließlich Adressen aus dem ganzen jeweiligen Gemeindebereich der Städte. Aus dieser Liste wurden dann Adressen ausgewählt mit der Maßgabe, die Zellen

des Quotenplans mit Adressen zu füllen, die in den oder doch in größtmöglicher Nähe der Points lagen, die in der betreffenden Stadt ursprünglich nach dem ADM-Design als Primäreinheiten ausgewählt worden waren. Enthielt eine Haushaltsadresse mehrere befragungsbereite Zielpersonen, so wurde genau eine von ihnen zufällig ausgewählt. In ganz wenigen Fällen lieferte der Adressenvorrat in einer Stadt so viele Adressen einer Kohorte, daß über dieses Kriterium hinaus das Los die Aufnahme in die Stichprobe regelte.

Dieses Verfahren lieferte 168 Adressen, die die Bestimmungen des Quotenplans erfüllten. Davon konnten 132 Interviews realisiert werden, so daß 2171 Interviews realisiert wurden.

4 Hans-Peter Blossfeld

**Zur Repräsentativität der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie -
Ein Vergleich mit Daten aus der amtlichen Statistik**

Es soll nun auf der Grundlage eines Vergleichs von Strukturdaten aus der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie und der amtlichen Statistik der Versuch unternommen werden, die repräsentative Güte der durch das Stichprobenverfahren gewonnenen Datenbasis zu beurteilen. Insbesondere sind wir an drei Fragestellungen interessiert:

a) Wie gut sind die verschiedenen sozialen Schichten und Bildungsgruppen angesichts des bei Bevölkerungsumfragen in der Regel auftretenden "Mittelstandsbias" in der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie repräsentiert?

So sind im Gegensatz zu den meisten Analysen, die gewöhnlich mit Umfragedaten durchgeführt werden (wo diesem "Mittelschichtbias" durch die Einbeziehung entsprechender Schichtindikatoren in multivariaten Analysen Rechnung getragen werden kann), diese Variablen in der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie selbst Ziel der Analyse. Verzerrte Randverteilungen der Merkmale wie beispielsweise "Ausbildungsabschluß", "Stellung im Beruf" oder "Ortsgröße des Wohnorts", würden damit zu einem ernsthaften Problem für die Aussagekraft der durchzuführenden Analysen werden. Es ist deshalb möglichst nahe am Zeitpunkt der Stichprobenerhebung zu überprüfen, ob ein "Mittelstandsbias" vorliegt oder nicht.

b) Wie zuverlässig spiegeln die Rückerinnerungsdaten der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie die sozialstrukturellen Verteilungen aus der Vergangenheit wider?

So haben zwar einerseits Retrospektiverhebungen den Vorteil, daß Längsschnittdesigns mit Hilfe einer einmaligen und damit forschungsökonomischen Datensammlung realisiert werden können, ihnen wird aber andererseits in der methodischen Literatur im Vergleich zu Querschnittsdaten eine höhere Fehleranfälligkeit zugeschrieben (vgl.

Jahoda 1955; Friedrichs 1973, Dierkes 1977). Wichtige Aufschlüsse über die Arten und das Ausmaß der Meßfehler in den retrospektiven Daten der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie konnte bereits eine vom Projekt durchgeführte kleine empirische Studie erbringen (vgl. Mayer 1975, Müller 1975). Diese Vorstudie ließ eindeutig erkennen, daß die Zuverlässigkeit retrospektiv erhobener Daten zur Lebensgeschichte nicht einschneidend durch eine mangelnde Antwortbereitschaft und Erinnerungsfähigkeit beeinträchtigt wird, sondern im wesentlichen von der Qualität und Präzision des Erhebungsinstruments abhängt. Zumindest in bezug auf objektive Daten der Lebensgeschichte konnten methodische Vorbehalte gegenüber Retrospektivbefragungen im Vergleich zu gleichzeitigen Messungen nicht aufrechterhalten werden (vgl. dazu auch Papastefanou 1980; Tölke 1980). In Ergänzung zu diesen methodischen Untersuchungen sowie im Hinblick auf den sozialstrukturellen Ansatz des Projekts ist es nun wichtig zu klären, ob sich über die retrospektiven Daten aus der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie auch die sozialstrukturellen Querschnitte aus der Vergangenheit reproduzieren lassen.

c) Welches Gewicht haben Verzerrungen, die sich durch Ausfälle bei der Stichprobenziehung ergeben haben?

So liegt die Ausschöpfungsquote bei der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie mit knapp 60 Prozent etwas niedriger als bei herkömmlichen Querschnittsbefragungen (etwa 65 bis 70 Prozent). Diese sich vor allem aus der methodischen Besonderheit der Lebensverlaufsstichprobe möglicherweise ergebenden Verzerrungen können in ihrer quantitativen Bedeutung durch einen Vergleich mit den Strukturdaten aus der amtlichen Statistik aufgedeckt werden.

Ein sinnvoller Vergleich zwischen den Daten der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie und den Daten der amtlichen Statistik setzt voraus, daß auch tatsächlich dieselben Variablen mit ihren jeweiligen Ausprägungen in gleicher oder ähnlicher Weise erhoben worden sind. Das ist natürlich nicht bei allen Variablen der Fall, weil es gerade ein Ziel

der Lebensverlaufsstudie ist, eine Vielzahl von soziologisch interessanten Variablen zur Verfügung zu stellen, die in der amtlichen Statistik bei Zensus- und Mikrozensususerhebungen unter den Tisch fallen. Ein Vergleich kann sich damit nur auf diejenigen Variablen stützen, die in der amtlichen Statistik überhaupt erhoben werden. Eine weitere Einschränkung der vorliegenden Untersuchungen ergibt sich ferner daraus, daß für die Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-1941 und 1949-1951 aus den Mikrozensen von 1981 und 1982 nur für bestimmte Variablen Sonderauszählungen vorliegen und sich aufgrund der Vergleichbarkeit der Ausprägungen davon nur einige Variablen für eine Gegenüberstellung eignen. Trotz dieser Einschränkungen ist es jedoch möglich, hier für die wichtigsten sozialstrukturellen Variablen Vergleiche anzustellen. Im einzelnen wurden folgende Variablen herangezogen:

- Alter (die Geburtskohorten 1929-1931, 1939-1941 und 1949-1951),
- Geschlecht,
- Ortsgrößenklassen der Gemeinde,
- Bundesland
- Höchster Ausbildungsabschluß,
- Stellung im Beruf.

Mit Rücksicht auf das zum Vergleich stehende Material der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 sowie der Mikrozensen von 1981 bis 1982 werden die Ausprägungen der folgenden Variablen durch Zusammenfassung auf folgende Werte reduziert:

Ortsgrößenklasse der Gemeinde:

- Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern,
- Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern.

Höchster Ausbildungsabschluß:

- Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß ohne weitere Berufsausbildung,

- Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß mit Berufsausbildung,
- Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung,
- Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung,
- (Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluß beim Vergleich mit dem Mikrozensus von 1982,

oder:

Abschluß einer Berufsfachschule bzw. Fachschule beim Vergleich mit der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971),

- Abitur bzw. Fachabitur,
- Fachhochschulabschluß bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule,
- Hochschulabschluß.

Stellung im Beruf:

- Selbständige,
- Mithelfende Familienangehörige,
- Beamte/Richter/Berufssoldaten,
- Angestellte,
- Arbeiter.

Ein weiteres Problem des Vergleichs der Sfb-3-Lebensverlaufsdaten mit den Mikrozensusdaten stellen die teilweise recht unterschiedlichen Grundgesamtheiten dar. So basiert die Sfb-3-Lebensverlaufsstudie auf einer Teilpopulation der Wohnbevölkerung: Sie umfaßt alle Personen der Geburtsjahrgänge 1929-1931, 1931-1941 und 1949-1951 mit deutscher Staatsangehörigkeit, die zum Stichprobenzeitpunkt in der Bundesrepublik oder West-Berlin in Privathaushalten lebten. Zwar liegen uns für die Zeit der Stichprobenziehung aus dem Mikrozensus von 1981 ebenfalls Informationen über die entsprechende Grundge-

samtheit vor, Probleme ergeben sich aber für den retrospektiven Vergleich mit der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971. Denn Personen, die zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung in einem Privathaushalt gelebt haben, konnten im Jahre 1971 durchaus im Bereich einer Anstalt wohnen und keinen eigenen Haushalt führen. Für die Vergleiche mit der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 ziehen wir deshalb die deutsche Wohnbevölkerung (Bevölkerung in Privathaushalten plus Bevölkerung in Anstalten) als Referenzpopulation heran. Dasselbe gilt für den Vergleich der Bildungsstruktur auf der Grundlage des Mikrozensus von 1982 (Tabelle 12), für den wir nur die Daten über die deutsche Wohnbevölkerung besitzen. Insgesamt dürfte allerdings der Fehler, der durch die unterschiedlichen Grundgesamtheitsdefinitionen entsteht, nur gering sein, weil nur ein sehr kleiner Anteil der erhobenen Geburtskohorten in einer Anstalt lebt, beziehungsweise gelebt haben dürfte.

Beim Vergleich der Tabellen zur Variablen "Stellung im Beruf", tritt ein weiteres Problem hinzu: Durch die Unterscheidung von beruflichen Tätigkeitsphasen und Erwerbsunterbrechungszeiten in der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie dürften sich insbesondere Divergenzen zum Mikrozensus aus der Zuordnung von "Mithelfenden Familienzugehörigen", also Erwerbstätigen, und "Unterbrechern aus familiären Gründen (Hausfrau, Hausfrau und Mutter usw.)", also Nichterwerbstätigen, ergeben. Für den Mikrozensus gelten alle Personen als erwerbstätig, die irgendeinem Erwerb, auch des kleinsten Umfangs, nachgehen, unabhängig davon, ob es sich um eine familiäre oder um eine marktvermittelte Tätigkeit handelt. Aufgrund dieser definatorischen Differenzen müßte sich in der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie eine im Vergleich zu den Daten der amtlichen Statistik geringfügige Unterschätzung der Ausprägung "Mithelfende Familienangehörige" ergeben.

Ergebnisse

Beginnen wir den Vergleich mit der nach Geburtskohorten und Geschlecht differenzierten deutschen Wohnbevölkerung in Privathaushalten (Tabelle 1). Anhand der prozentualen Verteilungen und der

Chi-Quadrat-Werte aus dem Anpassungstest (5 Prozentniveau, 1 Freiheitsgrad = 3,84) zeigt sich, daß in den drei Geburtskohorten das Verhältnis von Männern und Frauen jeweils in sehr guter Näherung erhoben wurde. Größere Unterschiede gibt es dagegen im Verhältnis der drei Kohorten zueinander, das nach dem Mikrozensus von 1981 1 : 1,23 : 0,94 lauten müßte. Tatsächlich ergibt sich nach der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie, aber ein Verhältnis von 1 : 1,02 : 1,03, d.h. in bezug zur ältesten Kohorte (der 1929-31 Geborenen) ist die mittlere Kohorte unter- und die jüngste Kohorte etwas überrepräsentiert. Für viele Analysen ist dies zwar kein gravierender Mangel, weil durch die Einbeziehung von Kohorten-Dummies in den multivariaten Analysen (als Kontrollvariablen) diesem Bias Rechnung getragen werden kann. Auch bei getrennten statistischen Auswertungen innerhalb jeder der drei Kohorten stellt diese Verzerrung kein ernsthaftes Problem dar. Es wäre aber trotzdem zu überlegen, ob durch die Einführung einer GewichtungsvARIABLEN die Kohorten nicht auch ihr entsprechendes Verhältnis in der Grundgesamtheit gebracht werden sollten.

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach Geschlecht zwischen der amtlichen Statistik und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Anfang 1981)

	Deutsche Wohnbevölkerung am 31. Dezember 1980 (Statistisches Bundesamt)		Deutsche Wohnbevölkerung in Privathaushalten nach dem Mikrozensus von 1981 (April 1981)		Deutsche Wohnbevölkerung in Privathaushalten nach der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1981)	
	N	in Prozent	N	in Prozent	N	in Prozent
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Insgesamt	2.161.431	100,00	2.294.200	100,00	706	100,00
Männer	1.080.185	49,98	1.153.800	50,29	348	49,29
Frauen	1.081.246	50,02	1.140.400	49,71	358	50,71
Chi-Quadrat-Wert						0,28
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Insgesamt	2.854.373	100,00	2.814.400	100,00	722	100,00
Männer	1.435.166	50,28	1.401.300	49,79	369	51,11
Frauen	1.419.207	49,72	1.413.100	50,21	353	48,89
Chi-Quadrat-Wert						0,54
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Insgesamt	2.239.985	100,00	2.156.900	100,00	727	100,00
Männer	1.147.907	51,25	1.089.200	50,50	362	49,79
Frauen	1.092.078	48,75	1.067.700	49,50	365	50,21
Chi-Quadrat-Wert						0,15

Quelle: Eigene Berechnungen aus unveröffentlichten Materialien des Statistischen Bundesamtes, dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981).

Tabelle 1:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach Geschlecht zwischen der amtlichen Statistik und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Anfang 1971)

	Deutsche Wohnbevölkerung am 31. Dezember 1970 (Statistisches Bundesamt)		Deutsche Wohnbevölkerung nach der Mikrozensus- Zusatzerhebung von 1971 (April 1971)		Deutsche Wohnbevölkerung nach der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1971)	
	N	in Prozent	N	in Prozent	N	in Prozent
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Insgesamt	2.225.294	100,00	2.271.500	100,00	703	100,00
Männer	1.124.629	50,54	1.144.100	50,40	348	49,50
Frauen	1.100.635	49,46	1.127.400	49,60	355	50,50
Chi-Quadrat-Wert						0,23
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Insgesamt	2.868.679	100,00	2.816.200	100,00	711	100,00
Männer	1.448.753	50,50	1.405.600	49,91	367	51,62
Frauen	1.419.926	49,50	1.410.600	50,09	344	48,38
Chi-Quadrat-Wert						0,83
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Insgesamt	2.279.655	100,00	2.167.300	100,00	717	100,00
Männer	1.170.661	51,35	1.118.300	51,60	355	49,51
Frauen	1.108.994	48,65	1.049.000	48,40	362	50,49
Chi-Quadrat-Wert						1,25

Quelle: Eigene Berechnungen aus unveröffentlichten Materialien des Statistischen Bundesamtes, der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971).

Tabelle 2:

In Tabelle 1 macht die Gegenüberstellung der deutschen Wohnbevölkerung vom 31. Dezember 1980 (die sich aus einer Fortschreibung der Ergebnisse der Volkszählung von 1970 sowie einer Verrechnung der sich seitdem ergebenden Wanderungen und Geburten- bzw. Sterbefälle ergibt, die die Gemeinden an die statistischen Ämter melden) mit der deutschen Wohnbevölkerung in Privathaushalten nach den Ergebnissen des Mikrozensus vom April 1981 deutlich, daß in der amtlichen Statistik inzwischen die Fehlermarge selbst recht groß ist. Sie ist teilweise sogar breiter als die Veränderungen, die sich für die drei Kohorten zwischen 1971 und 1981 ergeben haben (Tabellen 1 und 2).

Insbesondere für die Interpretation der Ergebnisse der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie ist das Resultat von Wichtigkeit, daß sich die absolute Zahl der Kohortenmitglieder zwischen dem Jahre 1971 und dem Jahre 1981 nicht wesentlich verändert hat. Auch die Mortalitätsziffern, die vom Statistischen Bundesamt errechnet werden (vgl. Statistisches Bundesamt 1984:74-75), zeigen, daß bis 1970/72 zwischen 93 und 94 Prozent der in den Jahren 1929-1931, 1939-1941 und 1949-1951 Geborenen überlebt haben (darin enthalten ist auch die hohe Sterblichkeit von ca. 5 Prozent der Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr). Damit können sich keine schwerwiegenden Einwände aus der Tatsache ergeben, daß retrospektiv nur die bis zum Stichprobenzeitpunkt Überlebenden befragt werden konnten.

Vergleicht man nun die deutsche Wohnbevölkerung im Jahre 1971 mit den Ergebnissen aus der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie, so wird deutlich, daß die Anpassung auch retrospektiv noch sehr gut ist (Tabelle 2). Sehr gute Ergebnisse liefert die Sfb-3-Lebensverlaufsstudie auch bei einem Vergleich der (leider notwendigerweise sehr hoch aggregierten) Ortsgrößenklassen nach Kohorten und Geschlecht (Tabelle 3). Dies ist natürlich nicht verwunderlich, war in die Stichprobenziehung doch sowohl beim ADM-Design (Boustedt-Index) als auch bei der nachträglichen Quotierung (HSI), die Regionalinformation berücksichtigt worden. Erfreulich ist aber, daß diese gute Anpassung auch retrospektiv für das Jahr 1971 reproduziert werden konnte (Tabelle 4).

Tabelle 3:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung in Privathaushalten nach Ortsgrößenklassen und Geschlecht zwischen dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981) (in Prozent)

Ortsgrößenklasse	Mikrozensus (April 1981)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1981)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern	67,4	68,3	66,5	69,4	68,4	70,4
Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern	32,6	31,7	33,5	30,6	31,6	29,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.228.200	1.124.000	1.104.200	706	348	358
Chi-Quadrat-Wert				1,29	0,01	2,44
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern	68,6	69,0	68,2	69,8	71,7	67,8
Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern	31,4	31,0	31,8	30,2	28,3	32,2
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.815.700	1.403.600	1.412.100	719	368	351
Chi-Quadrat-Wert				0,48	1,25	0,03
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern	67,0	67,3	66,7	68,1	67,7	68,6
Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern	33,0	32,7	33,3	31,9	32,3	31,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.159.200	1.100.600	1.058.600	725	362	363
Chi-Quadrat-Wert				0,40	0,03	0,59

Quelle: Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981).

Tabelle 4:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach Ortsgrößenklassen und Geschlecht zwischen der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971) (in Prozent)

Ortsgrößenklasse	Mikrozensus-Zusatzerhebung (April 1971)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1971)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern	69,1	69,8	68,4	68,7	67,5	69,9
Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern	30,9	30,2	31,6	31,3	32,5	30,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.271.500	1.144.100	1.127.400	703	348	355
Chi-Quadrat-Wert				0,05	0,87	0,37
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern	67,6	67,5	67,8	68,6	69,7	67,5
Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern	32,4	32,5	32,2	31,4	30,3	32,5
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.816.200	1.405.600	1.410.600	708	366	342
Chi-Quadrat-Wert				0,32	0,81	0,01
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Orte mit weniger als 100.000 Einwohnern	68,6	69,9	67,2	70,9	71,0	70,8
Orte mit 100.000 und mehr Einwohnern	31,4	30,1	32,8	29,1	29,0	29,2
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.167.300	1.118.300	1.049.000	715	355	360
Chi-Quadrat-Wert				1,76	0,20	2,12

Quelle: Eigene Berechnungen aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971).

Relativ befriedigend fällt auch der visuelle Vergleich bei den Bundesländern, die nach Kohorte und Geschlecht differenziert wurden, aus (Tabelle 5). Geht man von einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 1 Prozent aus, dann ergibt sich bei zehn Freiheitsgraden ein Chi-Quadrat-Wert von 23,2. Bis auf die Frauen der Geburtskohorte 1939-41, die mit einem Chi-Quadrat-Wert von 23,91 knapp über dem kritischen Wert liegen, zeigt sich in Tabelle 5 auch unter statistischen Kriterien eine gute Anpassung. Etwas höher, aber trotzdem noch unter dem kritischen Wert, liegen die retrospektiven Verteilungen in Tabelle 6. Auch hier sind es wieder die Frauen der Geburtskohorte von 1939-41, die etwas aus dem Rahmen fallen. Insgesamt betrachtet, ist die retrospektive Information über die Verteilung nach Bundesländern doch außerordentlich befriedigend.

Besonders interessant ist der Vergleich für die Variable "höchster Ausbildungsabschluß", nicht nur, weil diese Variable explizit nicht in die Stichprobenziehung als Schichtungsmerkmal einbezogen worden ist, sondern auch, weil sie einen Hinweis auf einen etwaigen "Mittelstandbias" liefern kann. Tabelle 7 zeigt nun, daß die Anteile der Ungelernten (Hauptschulabsolventen ohne Berufsausbildung) in allen drei Kohorten mit großer Treffsicherheit (Ausnahme: die Männer der Geburtskohorte 1949-51) von der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie fast genau reproduziert werden können. Die Höhe der Chi-Quadratwerte kommt hier im wesentlichen dadurch zustande, daß unterschiedliche Ausbildungsdefinitionen (bei den Fachschulabschlüssen etc.) zu Unschärfen führen. Negativ ist zu vermerken, daß die Frauen mit Hochschulabschluß in der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie in allen drei Kohorten etwas überschätzt werden. Zusammengenommen kann man aber in bezug auf die Bildungsverteilung von einer guten Anpassung sprechen.

Das gleiche gilt für die retrospektive Reproduktion der Bildungsverteilung des Jahres 1971. Dort werden wiederum die Anteile der Ungelernten sehr gut getroffen. Unschärfen gibt es auch hier im Bereich der berufsbildenden Abschlüsse. Die großen Chi-Quadrat-Werte

für die Geburtskohorten 1949-1951 resultieren nicht aus Stichprobenfehlern, sondern sind das Ergebnis unterschiedlicher definitiver Grundlagen.

Tabelle 5:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung in Privathaushalten nach Bundesländern und Geschlecht zwischen dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981) (in Prozent)

Bundesland	Mikrozensus (April 1981)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1981)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Schleswig-Holstein	3,9	4,0	3,8	3,1	1,4	4,7
Hamburg	2,6	2,4	2,8	2,4	2,3	2,5
Niedersachsen	12,1	12,1	12,1	11,6	12,1	11,2
Bremen	1,0	1,0	1,0	0,8	0,6	1,1
Nordrhein-Westfalen	30,0	30,5	32,9	32,6	36,5	28,8
Hessen	8,8	9,2	8,4	8,5	8,6	8,4
Rheinland-Pfalz	6,0	5,7	6,3	5,2	5,2	5,3
Baden-Württemberg	13,6	14,0	13,3	15,2	13,5	16,0
Bayern	17,6	16,9	18,3	15,3	15,2	15,4
Saarland	1,9	1,8	1,9	3,4	2,9	3,9
Berlin (West)	2,5	2,4	2,6	1,8	1,7	2,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.294.200	1.153.800	1.140.400	706	348	358
Chi-Quadrat-Wert				17,31	14,56	16,53
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Schleswig-Holstein	4,7	4,9	4,5	3,3	3,5	3,1
Hamburg	2,7	2,7	2,7	2,5	2,7	2,3
Niedersachsen	12,1	12,8	11,5	10,1	10,0	10,2
Bremen	1,1	1,1	1,2	1,4	0,8	2,0
Nordrhein-Westfalen	27,7	27,3	28,1	32,0	30,6	33,4
Hessen	9,0	9,1	8,8	9,6	7,6	11,6
Rheinland-Pfalz	5,8	5,6	6,1	6,4	7,0	5,7
Baden-Württemberg	14,9	14,8	15,0	14,5	15,4	13,6
Bayern	17,4	17,3	17,6	14,4	16,8	11,9
Saarland	1,7	1,6	1,7	3,0	2,7	3,4
Berlin (West)	2,8	2,8	2,7	2,8	2,7	2,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.814.400	1.401.300	1.413.100	722	369	353
Chi-Quadrat-Wert				22,64	10,66	23,91
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Schleswig-Holstein	4,1	4,0	4,3	3,9	3,6	4,1
Hamburg	2,5	2,4	2,6	2,6	2,5	2,7
Niedersachsen	11,8	11,5	12,1	10,3	10,2	10,4
Bremen	1,2	1,2	1,2	1,1	1,4	0,8
Nordrhein-Westfalen	27,3	27,0	27,6	32,9	31,5	34,2
Hessen	9,7	9,9	9,6	9,1	7,7	10,4
Rheinland-Pfalz	6,6	6,9	6,4	6,1	5,8	6,3
Baden-Württemberg	14,4	14,4	14,5	13,2	14,4	12,1
Bayern	17,2	17,3	17,0	16,9	17,1	16,2
Saarland	2,0	2,1	2,0	2,5	3,3	1,6
Berlin (West)	3,1	3,4	2,8	1,5	1,9	1,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.156.900	1.089.200	1.067.700	727	362	365
Chi-Quadrat-Wert				18,12	10,82	13,06

Quelle: Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981).

Tabelle 6:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach Bundesländern und Geschlecht zwischen der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971) (in Prozent)

Bundesland	Mikrozensus-Zusatzerhebung (April 1971)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1971)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Schleswig-Holstein	3,6	3,6	3,6	2,7	1,4	3,9
Hamburg	2,9	2,7	3,1	2,8	2,3	3,4
Niedersachsen	11,7	11,4	11,9	11,4	11,8	11,0
Bremen	1,0	1,0	1,0	1,0	0,9	1,1
Nordrhein-Westfalen	29,7	30,7	28,7	32,7	36,8	28,7
Hessen	9,2	9,3	9,0	8,7	8,3	9,0
Rheinland-Pfalz	6,1	6,2	5,9	4,5	5,2	4,3
Baden-Württemberg	14,6	14,5	14,7	15,1	13,5	16,6
Bayern	16,6	16,3	16,9	15,1	15,2	14,9
Saarland	1,9	1,8	2,0	3,7	2,9	4,5
Berlin (West)	2,8	2,4	3,1	1,8	1,7	2,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.271.500	1.144.100	1.127.400	703	348	355
Chi-Quadrat-Wert				22,50	13,67	15,39
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Schleswig-Holstein	4,1	4,2	3,9	3,7	3,8	3,5
Hamburg	3,0	3,0	3,0	2,0	2,5	1,5
Niedersachsen	11,3	11,4	11,3	10,0	9,3	10,5
Bremen	1,5	1,5	1,5	1,3	0,5	2,0
Nordrhein-Westfalen	27,0	26,6	27,3	32,8	31,1	34,6
Hessen	9,4	9,5	9,2	8,9	6,8	11,0
Rheinland-Pfalz	5,8	5,8	5,9	6,2	7,1	5,2
Baden-Württemberg	15,2	14,8	15,5	13,6	14,4	12,8
Bayern	17,6	18,0	17,2	14,9	17,7	11,9
Saarland	1,6	1,6	1,6	3,5	3,3	3,8
Berlin (West)	3,6	3,7	3,5	3,2	3,5	2,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.816.200	1.405.600	1.410.600	711	367	344
Chi-Quadrat-Wert				33,65	17,72	29,58
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Schleswig-Holstein	3,7	3,7	3,7	3,7	3,7	3,9
Hamburg	2,5	2,5	2,5	2,3	2,3	2,2
Niedersachsen	12,5	13,1	11,9	11,4	11,3	11,6
Bremen	1,2	1,2	1,2	1,2	1,7	0,8
Nordrhein-Westfalen	27,5	27,9	27,1	33,2	33,2	33,1
Hessen	8,6	8,8	8,5	8,8	7,3	10,2
Rheinland-Pfalz	6,6	6,6	6,5	6,0	5,4	6,6
Baden-Württemberg	14,7	14,3	15,1	13,0	13,8	12,2
Bayern	16,9	16,5	17,3	16,2	16,9	15,5
Saarland	2,4	2,3	2,6	2,8	3,4	2,2
Berlin (West)	3,5	3,2	3,7	1,4	1,1	1,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.167.300	1.116.300	1.049.000	717	355	362
Chi-Quadrat-Wert				20,83	13,79	13,56

Quelle: Eigene Berechnungen aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971).

Tabelle 7:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach Bildung und Geschlecht zwischen dem Mikrozensus von 1982 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: Oktober 1981) (in Prozent)

Schulabschluß	Mikrozensus (April 1982)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Oktober 1981)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß ohne weitere Berufsausbildung	40,2	23,1	57,5	41,0	22,1	59,4
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß mit Berufsausbildung	37,1	49,2	24,8	33,4	46,7	20,6
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung	2,6	1,1	4,0	3,4	1,4	5,3
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung	7,2	7,2	7,3	8,6	8,9	8,3
Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluß	5,9	9,7	1,8	5,6	10,9	0,6
Abitur bzw. Fachhochschulreife	1,7	1,6	1,8	2,5	2,0	3,0
Fachhochschulabschluß bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule	1,9	3,1	0,7	1,6	3,2	0,0
Hochschulabschluß	3,5	4,8	2,1	3,8	4,9	2,8
Noch in Ausbildung	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.213.200	1.110.800	1.102.400	709	349	360
Chi-Quadrat-Wert				9,70	3,17	13,92
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß ohne weitere Berufsausbildung	26,0	15,5	36,4	25,8	15,2	37,0
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß mit Berufsausbildung	53,0	48,9	37,3	41,2	47,5	34,5
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung	2,4	0,1	3,9	4,0	0,0	8,2
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung	11,1	8,9	13,3	10,3	9,3	11,3
Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluß	7,3	12,2	2,4	8,4	15,5	0,8
Abitur bzw. Fachhochschulreife	1,7	1,7	1,8	1,9	1,8	2,0
Fachhochschulabschluß bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule	2,7	4,5	0,1	3,3	6,1	0,3
Hochschulabschluß	5,7	7,4	3,9	5,2	4,5	5,9
Noch in Ausbildung	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.832.200	1.402.400	1.429.800	729	375	354
Chi-Quadrat-Wert				11,43	10,38	27,53
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß ohne weitere Berufsausbildung	16,5	11,2	22,0	14,5	6,6	22,3
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluß mit Berufsausbildung	44,2	45,0	43,3	42,8	43,3	41,3
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung	2,6	1,3	4,0	2,7	1,1	4,3
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung	13,0	11,0	15,0	14,1	12,9	15,2
Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluß	6,7	9,7	3,6	4,9	8,5	1,4
Abitur bzw. Fachhochschulreife	3,6	4,5	2,7	6,3	8,2	4,4
Fachhochschulabschluß bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule	2,7	5,4	1,8	4,1	7,1	1,1
Hochschulabschluß	9,9	12,1	7,5	10,5	11,8	9,2
Noch in Ausbildung	0,0	0,0	0,0	0,1	0,0	0,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.173.600	1.105.800	1.067.800	709	365	368
Chi-Quadrat-Wert				25,31	21,95	13,34

Quelle: Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus von 1982 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: Oktober 1981).

Tabelle 8:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach Bildung und Geschlecht zwischen der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der StB-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971) (in Prozent)

Schulabschluss	Mikrozensus-Zusatzerhebung (April 1971)			StB-3-Lebensverlaufsstudie (April 1971)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss ohne weitere Berufsausbildung	41,3	23,1	59,8	41,3	22,4	59,7
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	38,6	55,2	23,9	35,3	53,7	17,4
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung	2,6	0,8	4,4	3,4	1,4	5,3
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung	5,5	6,2	4,8	7,4	8,9	5,9
Abschluß einer Berufsfachschule bzw. Fachschule	6,0	7,8	4,3	5,5	3,8	7,2
Abitur bzw. Fachhochschulreife	1,6	1,7	1,4	2,0	2,3	1,7
Fachhochschulabschluss bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule	1,4	2,7	0,0	1,4	2,9	0,0
Hochschulabschluss	2,0	4,5	1,3	3,7	4,6	2,9
Noch in Ausbildung	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.271.500	1.144.100	1.127.400	705	348	357
Chi-Quadrat-Wert				19,54	13,68	21,26
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss ohne weitere Berufsausbildung	26,7	16,8	36,4	26,3	15,6	37,7
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	46,6	54,4	38,9	42,6	56,3	27,8
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung	3,0	0,7	5,4	4,3	0,3	8,7
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung	7,3	7,5	8,1	9,1	10,5	7,5
Abschluß einer Berufsfachschule bzw. Fachschule	7,9	9,1	6,8	8,1	5,7	10,7
Abitur bzw. Fachhochschulreife	1,5	1,6	1,4	2,1	1,3	2,3
Fachhochschulabschluss bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule	1,6	3,2	0,1	3,1	5,7	0,3
Hochschulabschluss	4,0	5,4	2,7	4,5	4,0	4,9
Noch in Ausbildung	0,8	1,4	0,3	0,0	0,0	0,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.816.200	1.405.600	1.410.600	716	371	345
Chi-Quadrat-Wert				26,09	24,46	36,51
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss ohne weitere Berufsausbildung	19,0	14,8	23,5	16,9	10,4	23,1
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung	48,6	52,4	44,6	44,0	50,3	37,9
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) ohne weitere Berufsausbildung	4,9	4,0	5,9	11,4	11,3	11,0
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschluß) mit Berufsausbildung	7,9	7,4	8,4	8,3	8,1	8,5
Abschluß einer Berufsfachschule bzw. Fachschule	5,0	3,4	6,6	4,3	0,9	7,7
Abitur bzw. Fachhochschulreife	2,1	3,1	1,2	7,4	7,9	6,9
Fachhochschulabschluss bzw. Abschluß einer höheren Fachschule oder Ingenieurschule	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0
Hochschulabschluss	0,2	0,1	0,2	0,0	0,0	0,0
Noch in Ausbildung	12,2	14,6	9,6	7,6	10,7	4,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.167.300	1.118.300	1.049.000	720	356	364
Chi-Quadrat-Wert				178,70	96,76	128,77

Quelle: Eigene Berechnungen aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der StB-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971).

Bei der Mikrozensus-Zusatzerhebung werden Personen, die sich noch in einer beruflichen Ausbildung befinden zu den noch in Ausbildung Befindlichen gezählt. In der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie dagegen wurde für jede Person der höchste Ausbildungsabschluß ermittelt, unabhängig davon, ob sich diese Person noch in einem beruflichen Ausbildungsprozeß (Berufsausbildung, Ausbildung an einer Fachhochschule bzw. Hochschule) befand. So kommt es zu einer Unterschätzung der noch in Ausbildung Stehenden (in der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie sind das nur Personen, die sich auf einer allgemeinbildenden Schule befinden) und zu einer Überschätzung der Abiturienten. Berücksichtigt man diese Unterschiede, so kann man auch von einer sehr guten Anpassung der Sfb-3-Lebensverlaufdaten an die Bildungsverteilung aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 sprechen. Zum Abschluß soll noch die Güte der Anpassung an die Verteilung der Variablen "Stellung im Beruf" beurteilt werden (Tabelle 9). Es ist insbesondere die Frage zu überprüfen, ob die Sfb-3-Lebensverlaufsstudie die Angehörigen der unteren Schichten (insbesondere der Arbeiter) untererfaßt und somit ein "Mittelstandsbias" vorliegt. Schon ein erster flüchtiger Blick auf die Anteile der Arbeiter in allen drei Kohorten zeigt, daß kein Anlaß zu dieser Befürchtung besteht. Die Anteile der Arbeiter können relativ exakt von der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie wiedergegeben werden. Allerdings gibt es, worauf bereits oben hingewiesen wurde, Schwierigkeiten beim Vergleich der Kategorie der "Mithelfenden Familienangehörigen". In der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie scheinen sich viele Personen, die in der amtlichen Statistik als mithelfende Familienangehörige erfaßt werden, selbst zu den Erwerbsunterbrechern aus familiären Gründen zu zählen. Damit wird diese Kategorie in der Sfb-3-Lebensverlaufsstichprobe aber untererfaßt, mit allen Konsequenzen für die Anteile der anderen Kategorien. Die statistische Folge ist ein hoher Chi-Quadrat-Wert.

Definitionsunterschiede scheint es auch bei den Kategorien Angestellte versus Beamte/Richter/ Berufssoldaten gegeben zu haben. So ist der Anteil der Beamten/Richter/ Berufssoldaten durchgängig bei allen drei Kohorten höher und der der Angestellten dafür niedriger

Tabelle 9:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung in Privathaushalten nach beruflicher Stellung und Geschlecht zwischen dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981) (in Prozent)

Stellung im Beruf	Mikrozensus (April 1981)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1981)		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1929-31</u>						
Selbständige	12,6	15,9	6,1	13,1	12,4	14,8
Mithelfende Familienangehörige	4,3	0,1	12,5	1,3	0,0	4,7
Beamte / Richter / Berufssoldaten	6,7	8,7	2,6	11,5	14,2	4,7
Angestellte	31,9	28,1	39,4	29,5	22,3	47,7
Arbeiter	44,5	47,2	39,5	44,6	51,1	29,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	1.578.300	1.049.800	528.500	451	323	128
Chi-Quadrat-Wert				28,85	18,95	30,73
<u>Geburtskohorte 1939-41</u>						
Selbständige	10,5	13,0	6,1	10,6	10,7	10,3
Mithelfende Familienangehörige	3,8	0,1	10,3	0,8	0,0	2,7
Beamte / Richter / Berufssoldaten	8,5	11,0	4,1	11,2	13,2	6,2
Angestellte	40,4	33,4	52,7	37,6	30,7	54,8
Arbeiter	36,8	42,4	26,7	39,9	45,5	26,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2.121.700	1.359.200	762.500	511	365	146
Chi-Quadrat-Wert				18,82	5,08	14,13
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Selbständige	7,1	8,9	4,3	5,3	6,4	3,1
Mithelfende Familienangehörige	2,1	0,4	5,2	0,8	0,0	2,5
Beamte / Richter / Berufssoldaten	11,7	13,2	9,0	17,1	18,0	15,5
Angestellte	46,2	37,0	62,1	43,6	33,4	62,9
Arbeiter	32,9	40,4	19,3	33,2	42,1	16,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	1.613.000	1.026.500	586.500	473	311	162
Chi-Quadrat-Wert				18,46	10,17	11,35

Quelle: Eigene Berechnungen aus dem Mikrozensus von 1981 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1981).

Tabelle 10:

Vergleich der deutschen Wohnbevölkerung nach beruflicher Stellung und Geschlecht zwischen der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971) (in Prozent)

Stellung im Beruf	Mikrozensus-Zusatzerhebung (April 1971)			Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (April 1971)		
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen
<u>Geburtskohorte 1920-31</u>						
Selbständige Landwirte mit landwirtschaftlich genutzter Fläche	3,4	4,7	1,2	4,3	3,3	7,3
Selbständige außerhalb der Landwirtschaft	8,5	10,2	4,8	8,7	8,0	10,5
Mithelfende Familienangehörige	6,1	0,4	18,7	2,0	0,3	6,5
Beamte / Richter / Berufssoldaten	6,3	8,2	2,1	11,1	13,7	4,0
Angestellte	26,8	24,9	31,0	25,0	20,8	36,3
Arbeiter	48,7	51,7	42,3	48,9	53,9	35,5
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	1.631.100	1.119.400	511.700	460	336	124
Chi-Quadrat-Wert				31,18	18,06	61,32
<u>Geburtskohorte 1930-41</u>						
Selbständige Landwirte mit landwirtschaftlich genutzter Fläche	1,6	2,1	0,7	2,3	2,0	3,3
Selbständige außerhalb der Landwirtschaft	5,9	6,9	3,6	5,0	5,1	4,1
Mithelfende Familienangehörige	4,9	0,8	13,9	0,6	0,0	2,5
Beamte / Richter / Berufssoldaten	8,1	9,6	4,7	10,2	10,6	9,1
Angestellte	35,4	29,4	48,6	32,6	26,0	52,0
Arbeiter	44,1	51,2	28,4	49,3	56,1	28,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	1.972.000	1.357.900	614.100	479	353	121
Chi-Quadrat-Wert				26,31	7,67	25,37
<u>Geburtskohorte 1949-51</u>						
Selbständige Landwirte mit landwirtschaftlich genutzter Fläche	0,2	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0
Selbständige außerhalb der Landwirtschaft	0,4	0,4	0,4	0,3	0,0	0,4
Mithelfende Familienangehörige	3,7	3,5	3,3	1,8	2,5	1,3
Beamte / Richter / Berufssoldaten	6,0	11,3	1,1	5,5	9,9	2,2
Angestellte	44,4	20,2	67,2	49,9	21,7	70,1
Arbeiter	45,3	64,2	27,5	42,3	65,3	25,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	1.395.300	677.000	718.300	385	161	224
Chi-Quadrat-Wert				8,17	2,27	6,64

Quelle: Eigene Berechnungen aus der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 und der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie (Stichmonat: April 1971).

als beim Mikrozensus. Auf diese Unterschiede wird insbesondere bei der statistischen Analyse der Sfb-3-Lebensverlaufsdaten große Aufmerksamkeit verwendet werden müssen.

Die retrospektive Wiedergabe der Verteilung "Stellung im Beruf" des Jahres 1971 leidet natürlich ebenfalls unter definitorischen Divergenzen. Trotzdem kann festgehalten werden, daß die Anpassung nicht wesentlich schlechter als im Jahre 1981 ist, wenn man eine visuelle Inspektion der prozentualen Verteilung und die Chi-Quadrat-Werte vergleicht. Die retrospektive Qualität ist also auch in dieser Variablen dimension außerordentlich gut.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die empirische Erfassung und Analyse kontinuierlicher und retrospektiver Messung von Lebensverläufen mit Umfragedaten ist in der Bundesrepublik methodisches Neuland. Es sollte deswegen überprüft werden, wie hoch die repräsentative Güte der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie überhaupt ist. Zusammenfassend können die Befunde wie folgt festgehalten werden:

1. Die Sfb-3-Lebensverlaufsstudie weist keinen "Mittelstandsbias" auf.
2. Die Studie reproduziert die Sozialstruktur retrospektiv außerordentlich gut.
3. Die Verteilungen der meisten untersuchten Variablen aus den Mikrozensen konnten ziemlich genau von der Lebensverlaufsstudie wiedergegeben werden.
4. Die Gefahr von Verzerrungen aufgrund der kohortenspezifischen Mortalität ist bei der vorliegenden Retrospektivbefragung als gering einzuschätzen.
5. Bei verschiedenen Variablen gibt es im Vergleich zur amtlichen Statistik andere Variablen- und Ausprägungsdefinitionen, auf die bei der Interpretation von inhaltlichen Auswertungen besonders hingewiesen werden sollte.
6. Es ist zu empfehlen, die drei Kohorten nach ihrer Verhältnis in der Grundgesamtheit zu gewichten.

LITERATURVERZEICHNIS

DIERKES, M.: "Die Analyse von Zeitreihen und Longitudinalstudien. Retrospektivinterviews". In: KOOLWIJK, J. van, WIEKEN-MAYSER, J. (Hrsg.): Techniken der empirischen Sozialforschung. München 1977, Bd.7, S. 111-169.

FRIEDRICHS, J.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg 1973.

JAHODA, M., u.a.: Research Methods in Social Relations. New York 1955.

KIRSCHNER, H.-P.: "ALLBUS 1980: Stichprobenplan und Gewichtung". In: MAYER, K.U. und SCHMIDT, P. (Hrsg.): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M. 1984, S. 114-182.

MAYER, K.U.: Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein. Untersuchungen zur Definition der Mobilitätssituation. Opladen 1975.

MAYER, K.U.: Recent Developments in the Opportunity Structure of (West-) German Society 1935-1971. SPES-Arbeitspapier Nr. 67. Frankfurt a.M. und Mannheim 1977b.

MAYER, K.U.: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Antrag auf Einrichtung und Finanzierung des Sfb 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik". Frankfurt a.M. und Mannheim 1979c, S. 181-217.

MAYER, K.U.: "Sozialhistorische Materialien zum Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem bei Frauen". In: BECK, U., HÖRNING, K.H. und THOMSEN, W. (Hrsg.): Bildungsexpansion und betriebliche Beschäftigungspolitik. Frankfurt a.M. 1980, S. 60-79.

MAYER, K.U.: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Bericht über die Forschungstätigkeit in der ersten Forschungsphase 1979-1981. Frankfurt a.M. und Mannheim 1981a, S. 151-181.

MAYER, K.U.: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Antrag auf Förderung für die zweite Forschungsphase 1982-1984. Frankfurt a.M. und Mannheim 1981b, S. 133-164.

MAYER, K.U.: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Bericht über die Forschungstätigkeit in der zweiten Forschungsphase 1982-1984. Frankfurt a.M. und Mannheim 1984a, S. 119-142.

MAYER, K.U.: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Antrag auf Förderung für die dritte Forschungsphase 1985-1987. Frankfurt a.M. und Mannheim 1984b, S. 131-171.

MÜLLER, W.: Familie, Schule und Beruf. Soziale Mobilität und Prozesse der Statuszuweisung in der Bundesrepublik. Opladen 1975.

MÜLLER, W.: Klassenlage und Lebenslauf. Mannheim 1978a (Habilitationsschrift).

PAPASTEFANOU, G.: Zur Güte von retrospektiven Daten - Eine Anwendung gedächtnispsychologischer Theorie und Ergebnisse einer Nachbefragung. Arbeitspapier Nr. 29 des Sfb 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik". Frankfurt a.M. und Mannheim 1980.

SCHAEFER, F.: Muster - Stichproben - Pläne. München 1979.

TEGTMEYER; H. (Hrsg.): Soziale Strukturen und individuelle Mobilität. Boppard am Rhein 1979.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 1984, Stuttgart 1984.

TÖLKE, A.: Zuverlässigkeit retrospektiver Verlaufsdaten - Qualitative Ergebnisse einer Nachbefragung. Arbeitspapier Nr. 30 des Sfb 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik". Frankfurt a.M. und Mannheim 1980.

WIEDENBECK, M.: "Zum Problem repräsentativer Querschnitte von kleinen Teilgruppen der Bevölkerung am Beispiel des Projekts 'Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung'." In: ZUMA (Hrsg.): Zuma-Nachrichten, Bd. 10 (1982), S. 21-34.

WIEDENBECK; M.: Zur Repräsentativität bundesweiter Befragungen - Ein systematischer Mittelstands-Bias? Mannheim 1984.

WILLMS, A.: Die Erforschung sozialer Tatsachen mit amtlichen Statistiken. Mannheim 1984 (VASMA-Arbeitspapier Nr. 39).

5	Erika Brückner	
	Methodenreport: Feldbericht Hauptstudie	
5.1	Probleme des Interviews	
5.1.1	Zum Erhebungsinstrument	124
5.1.2	Interviewerschulung	126
5.1.3	Interviewerauswahl und Interviewereinsatz	128
5.2	Dokumentation der Felddaten	
5.2.1	Kontaktprotokoll	132
5.2.2	Zur temporären Kontrolle des Erhebungsstandes	134
5.3	Ausschöpfung der Random - Stichprobe	
5.3.1	Ausschöpfungsrate und Zielgruppen	134
5.3.2	Ausfallsgründe und Definitionsprobleme	138
5.3.3	Spezifische Ausschöpfungsdefizite	142
5.4	Der Feldprozeß	
5.4.1	Realisierungsphasen im Zeitverlauf	156
5.4.2	Kontaktaufwand und Realisierung	161
5.4.3	Rücklauf- und Feldkontrolle	166
5.5	Interviewdauer	168
5.6	Resümee	172

5.1 Probleme des Interviews

5.1.1 Zum Erhebungsinstrument

Die Entwicklung eines Fragebogens zur Erhebung von biografischen Daten erforderte eine eigene Dokumentation. Im Kontext des Feldberichtes können nur einige Punkte dieses langwierigen Prozesses aufgenommen werden, die für das Verständnis der Erhebungsprobleme Bedeutung haben. In die Konstruktion des Instrumentes flossen frühere Erfahrungen mit Lebensverlaufsstudien ein.¹ Das Ziel, möglichst lückenlose und exakte Zeitangaben zu erhalten und gleichzeitig auch viele verschiedene Lebensereignisse bzw. Lebensbereiche zu erfassen, zwang zu einer strengen Strukturierung. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden Fragen und deren Abfolge in eine standardisierte Form gebracht. Das Instrument mußte dabei für den Interviewer nicht nur auf einem vertretbaren Schwierigkeitsgrad gehalten werden - die Streuung der Stichprobe erforderte einen breit gestreuten, national verteilten Interviewerstab -, sondern auch bei aller Standardisierung und notwendigen Vereinfachung des Erhebungsvorganges das Maß an Breite beibehalten, das für viele unterschiedliche Verläufe und die verschiedenen langen Lebensspannen der einzelnen Kohorten Raum ließ. Von einer Fokussierung auf spezifische Lebensbereiche und deren Eckdaten ausgehend sollten in deren Zusammenhang auch den Besonderheiten einzelner Lebensschicksale noch Rechnung getragen werden. Nicht zuletzt dieser Ansatz ließ das Erhebungsinstrument zu einem umfangreichen Fragenkatalog anwachsen, der von der Dokumentation eines 'durchschnittlichen', wenig von Veränderungen gezeichneten oder gar 'ereignislosen' Lebensverlaufes nur zum Teil ausgefüllt werden kann. Diese nun zwar triviale Tatsache hatte aber relativ problemreiche Folgen für die Konstruktion und spätere

¹ Unterschiedliche methodische Ansätze (qualitative und quantitative Versuche der Erfassung des Lebenszyklus und seiner relevanten Stationen, spezifischer 'life-events', Techniken des Befragungsmittels einer 'life history matrix' usw.) wurden intensiv diskutiert, sowohl von der Praxis der Erhebung her als auch in ihrer Praktikabilität für die Datenaufbereitung.

Handhabung der Instrumente. Sowohl die Verknüpfung der Komplexe als auch die Sukzession der einzelnen Fragen erforderte eine ständige Filterung. Das Filtersystem, das den Fragebogen überhaupt erst handhabbar machte, war sogar bei genauer Kenntnis des Instrumentes noch eine notwendige Leitlinie und stellte technische Anforderungen an Interviewer, die über das hinausgehen, was normalerweise bei Datenerhebungen an Routine verlangt wird. Eine weitere Besonderheit des Instrumentes weist ähnliche Zusammenhänge auf: die Erhebung von untereinander verknüpften Daten sollte ein möglichst konsistentes Bild ergeben, das auch dem Interviewer die Übersicht und Kontrolle auf Vollständigkeit erleichterte. Für die Aufzeichnung zusammengehöriger Angaben wurden deshalb sehr umfangreiche Gesamtmatrizen von Unterfragen erstellt (so z.B. für alle einzelnen Stationen der Wohn- und Erwerbsgeschichte, viele verschiedene Merkmale, wie Ortsgröße, Wohnform, Haushaltstyp, usw. bzw. Tätigkeitsbereiche, Berufsstatus, Branche, Erwerbseinkommen, u. a.). Diese, an mehreren Stellen des Fragebogens eingebauten Tabellen, für die jeweils ein Maximum an Platzbedarf vorzusehen war, so daß sie sich über mehrere Doppelseiten erstreckten, verlangten volle Konzentration und Akribie seitens der Interviewer. Die außerordentliche Breite und Fragenfülle, zusammen mit einer komplizierten Filterführung und einem zwangsläufig 'dichtem' Layout mit sehr viel 'Kleingedrucktem' konnte dem so entstandenen Fragebogen einen fast abschreckenden Eindruck verleihen, der auf den ersten Blick einen noch höheren Schwierigkeitsgrad signalisierte, als er tatsächlich hatte. Abgesehen von diesem (möglichen) 'optischen Schock' und der oben beschriebenen Struktur, bietet das Instrument keine besonderen Probleme hinsichtlich der Fragetechnik. Die Erhebung der einzelnen Daten ist leicht zu bewältigen. Eine wichtige Voraussetzung zur Durchführung eines Interviews ist allerdings, daß man sich 'einliest' und 'durchfindet'. Wer die umfangreichen Komplexe im Zusammenhang versteht, findet den Fragebogen dann klar gegliedert und hilfreich zur Sondierung der vielen Informationen und Zeitdaten, die Lebensverläufe in spezifischer Weise beschreibbar und vergleichbar machen. Die Einfachheit des Instrumentes, das (überwiegend Faktfragen) mit

eindeutigen, klaren Formulierungen und konkreten Inhalten enthält, provozierte auf der anderen Seite einen umgekehrten Effekt in der Wahrnehmung mancher Interviewer. Der kompliziert aufgebaute Fragebogen sah 'leichter' aus, als er sich dann in der Durchführung erwies. Beide Phänomene - übertriebener Optimismus und Komplexitätsschock - konnten zur Verunsicherung der Bearbeiter führen und haben sicherlich die Voreingenommenheit der Interviewer gegenüber diesem Fragebogen mit provoziert.

Diese - hier nur angerissenen - Probleme der Erhebungsmethode zeigen deutlich, daß eine besondere Aufgabe dieser Untersuchung darin bestand, den Interviewern ein solches von üblichen Routinen abweichendes Instrument zu vermitteln, um sie in den Stand zu setzen, damit auch adaequat umzugehen. Im folgenden Abschnitt werden diesbezügliche Maßnahmen beschrieben.

5.1.2 Interviewerschulung

Die Stichprobe der Studie wies eine breite Streuung auf. Nach Anzahl der zu bearbeitenden Samplingpoints in zwei ADM-Netzen mußten deshalb mehr oder weniger ortsansässige Interviewer eingesetzt werden. Die Bearbeitung größerer Gebiete durch einen einzigen Interviewer erwies sich als zu zeit- und spesenaufwendig. Eine mündliche Einweisung konnte in Anbetracht der Zahl der Interviewer und der hohen Spesen nicht durchgeführt werden, obwohl dieses Verfahren sicherlich bessere Chancen zur Schulung, aber auch zu spezifischem Training geboten hätte. Es war andererseits allen verantwortlichen Mitarbeitern klar, daß man den Interviewer mit diesem Instrument nicht ohne spezielle Hilfe ins Feld schicken konnte. In Zusammenarbeit mit dem die Erhebung durchführenden Institut GETAS wurde deshalb ein sehr ausführliches Anschreiben an die einzusetzenden Interviewer konzipiert. Abweichend vom üblichen Schema eines Schulungspapieres stellt es den Versuch dar, nicht nur technische Regeln und spezifische Anweisungen zu geben, sondern die wesentlichen Gedanken der Erhebungsmethodik zu vermitteln. Zum Ver-

ständnis der teilweise komplizierten Verzweigungen in der Fragenabfolge wurden einzelne Komplexe des Erhebungsbogens jeweils in Form von Flußdiagrammen grafisch dargestellt und entsprechend erläutert. Auf besondere Erhebungsprobleme gingen die Texterklärungen z.T. anhand von Beispielen ausführlich ein.

Der Interviewer sollte mit diesem 'Führer durch den Fragebogen' die Gliederung erkennen und Filter, die normalerweise ohne großes Nachdenken einfach nur befolgt werden müssen, diesmal auch nachvollziehen bzw. verstehen lernen. In einem solchen, von üblichen Verfahren abweichenden Versuch, den Interviewer kompetenter zu machen, lag ein gewisses Risiko. Man vermeidet gern die allzu detaillierte Information der Datensammlungsorgane, um nicht deren Autarkie zu steigern, die leicht in Eigenmächtigkeit umschlagen kann.¹ Die unkontrollierbare Beliebigkeit der 'souveränen' Abwandlung von Instrumenten in Form einer falschen Flexibilität führt zu den gefürchteten Interviewereffekten, die z.B. auch auftreten, wenn Interviewer zu viele Interviews der gleichen Form in kurzer Zeit hintereinander durchführen. Mit dem Lebensverlaufsfragebogen wurden solche 'Lerneffekte' von vornherein gesteuert, da ein quasi 'blindes' Umgehen mit diesem Instrument eine Häufung der Fehler voraussehen ließ, die schon bei einfach gestalteten Befragungsanweisungen auftreten.²

Es mußte dabei in Kauf genommen werden, daß sich beim Interviewer durch die anspruchsvolle und lange Anweisung und Einführung der Eindruck der Kompliziertheit noch verstärkt, was vermutlich u.a. mit zu einer Selbstselektion des ausgewählten Stabes führte. Der negative Augenschein baut sich allerdings rasch ab, wenn man mit den

¹ Da überwiegend 'Fakten' erhoben werden, war diese Gefahr geringer einzuschätzen als bei Instrumenten mit Einstellungsfragen.

² Trotz aller Schulungsmaßnahmen und deutlichen Anweisungen werden ganz simple Filtersprünge immer wieder und sogar von erfahrenen Interviewern nicht richtig gehandhabt.

Materialien arbeitet und sie im Interview einsetzt, nachdem ein Überblick gewonnen ist. Es war deshalb unabdingbar, daß jeder Interviewer ein Eigeninterview oder einen Probefall durchführte.

5.1.3 Interviewerauswahl und Interviewereinsatz

Aus dem gesamten GETAS-Interviewerstab sollten nach Möglichkeit die besonders erfahrenen und/oder sehr qualifizierten Mitarbeiter ausgesucht werden. Da aus Kostengründen auch die Point-Verteilung dabei berücksichtigt werden mußte, ließen sich die gewünschten Kriterien bei der Rekrutierung nicht immer optimal realisieren, zumal nicht alle speziell ausgesuchten Personen an der Studie teilnehmen konnten oder wollten.

Der Stab von 1076 Interviewern wurde zuerst nach Auswahlkriterien der Interviewerqualität selektiert, wobei die Teilnahme an wissenschaftlichen Untersuchungen, insbesondere ZUMA-Projekten als wesentliches Merkmal galt. Interviewer, die seinerzeit für eine schwierige Spezialstudie (Befragung westdeutscher Eliten) ausgesucht und geschult wurden, kamen bevorzugt in diese Auswahl. Da GETAS über einen Sonderstab von Mitarbeitern verfügt, die qualitative Interviews durchführen, konnten weitere 21 Fachkräfte bereitgestellt werden, die in einer späteren Feldphase für die Durchführung der Quoteninterviews mit zum Einsatz kamen. Weitere 45 Interviewer hatten 'mittlere Qualifikation'. Sie wurden dennoch in der Feldarbeit für solche Points benötigt, die nicht mit Interviewern der oben beschriebenen Wahl besetzt werden konnten. Die ausgesuchten 428 Personen wurden durch eine Vorankündigung des Projektes zur Teilnahme aufgefordert. Eine Zusage kam von 392 Interviewern. Für die erste Feldphase waren 371 vorgesehen, denen daraufhin das Studienmaterial zugesandt werden konnte.¹ Die Aufstellung (Tabelle 0) zeigt die genaue Zusammensetzung des ausgewählten Stabes.

¹ Der qualitative Stab war zwar informiert, aber aus Kostengründen noch zurückgestellt.

Tabelle 0 (Quelle GETAS, Bremen):

INTERVIEWER-AUSWAHL

Gesamtstand Interviewer Oktober 1981	n =	1 076
Zur Teilnahme aufgefordert durch Vorankündigung des Projektes ohne Beifügung des Untersuchungsmaterials:		
1) Interviewer, die an der Elitestudie teilgenommen haben	n =	53
2) Interviewer, die an anderen ZUMA-Projekten bzw. anderen wissenschaftlichen Untersuchungen teilgenommen haben	n =	309
3) Interviewer aus dem qualitativen Interviewer-Stab	n =	21
4) "Pointbezogene" Interviewer mittlerer Qualifikation	n =	45
gesamt:	n =	428
Interviewer, die aufgrund der Vorankündigung ihre Mitarbeit	absagten:	n = 36
	zusagten:	n = 392
<hr/>		
Für die 1. Random-Phase tatsächlich eingesetzt:	n =	371
davon Interviewer, die die Befragungsunterlagen sofort nach Kenntnisnahme unbearbeitet zurückschickten:		
	n =	25
<hr/>		
In der 1. Random-Phase tätig gewordene Interviewer:	n =	346
<hr/>		
Spätere Hinzunahme der zunächst zurückgestellten 21 Interviewer für den Quoteneinsatz:	n =	21
<hr/>		
GESAMTZAHL ALLER BETEILIGTEN INTERVIEWER:	n =	367
	=====	

Da 25 Aufträge unbearbeitet zurückkamen, blieben insgesamt 346 für den Feldeinsatz verfügbare Interviewer, womit eine relativ gute Streuung für die Bearbeitung der zwei Netze erreicht werden konnte. Die Rückgabe des Auftrages betraf also nur knapp 7% der vorgesehenen Interviewer. Eine solche 'Verlustquote' ist nach Auskunft des Institutes durchaus als geringfügig zu betrachten, da eine Annahme der Arbeit jedem Interviewer vorbehalten bleibt, so daß bei allen Aufträgen mit solchen Rücksendungen zu rechnen ist. Aufträge werden mitunter nicht angenommen, wenn die Arbeit dem Interviewer nicht zusagt oder eine temporäre Verhinderung vorliegt. Ein Hinweis auf ablehnende Einstellung zur Lebensverlaufsstudie läßt sich aus der Rücksendungsquote nicht ableiten, obwohl Thema und Schwierigkeitsgrad der Befragung solche negativen Reaktionen erwarten ließen.¹ Der anfänglich durchaus 'normale' Rücklauf an Interviews bestärkte den Eindruck, daß die Interviewer ihre Aufgabe engagiert angehen und gut bewältigen würden.

Wie im Abschnitt über Ausschöpfungsdiskrepanzen noch zu dokumentieren sein wird, gab es während des späteren Feldverlaufes jedoch eine beträchtliche Gruppe von 'Aussteigern' oder 'Erfolglosen', was sich vermutlich mitunter gegenseitig bedingte.

Von den in der Hauptfeldphase eingesetzten 346 Interviewern erzielten nur 261 auch den gewünschten Erfolg, indem sie (mindestens) ein Interview realisierten.

Für diesen bemerkenswerten Verlust an Interviewern lassen sich Gründe finden, die auf einen systematischen Zusammenhang mit den Besonderheiten der Untersuchung hinweisen. Die Interviewer standen unter erhöhten Leistungsforderungen. Aufgrund der Daten-Edition der ersten eingegangenen Protokolle wurde noch in der ersten Feldphase ein zweiter Schulungsbrief mit Fehlermeldungen und spezifischen

¹ Die Reaktionen von Interviewern waren zu Beginn sogar überraschend positiv. Die Interviewer fanden diese Studie interessant. Allerdings waren dezidierte Rückmeldungen trotz der Besonderheit dieses Auftrages erstaunlich selten. Auch die eingesetzten Personen mit geringer Feldpraxis zeigten keine spezifische Resonanz hinsichtlich dieser für sie durchaus ungewohnten Aufgabe.

Hinweisen zur Verbesserung der Datenqualität (u.a. Erstellung von konkreten Beispielen mit unvollständigen, inkonsistenten oder fehlenden Angaben/falscher Registrierung) an alle Mitarbeiter verschickt. Nicht jeder Interviewer war wohl in der Lage oder bereit, sich einer so mühsamen Aufgabe intensiv zu widmen. Sollte das schnellere 'Aufgeben' der Interviewer, die trotz Bemühungen keinen Interviewerfolg erzielen konnten, zu einer Art von 'Auslese' beigetragen haben, wäre das wahrscheinlich eher positiv zu bewerten, obwohl der Realisierungserfolg noch nichts über die Datenqualität selbst aussagt. Die Interviewer, die keine Interviews erzielen konnten, sind überproportional in der Gruppe der Jüngeren zu suchen. Nach Meinung der Feldleitung fand die Studie inhaltlich bei jungen Interviewern weniger Interesse und bestätigte eher die immer deutlicher werdende Abneigung gegenüber dem 'Erfragen statistischer Daten'. Eine zusätzliche Erklärung bietet die Motivationslage in dieser Gruppe, die eher dazu tendiert, ihre Interviewtätigkeit als Job zum Geldverdienen anzusehen und weniger soziale Bedürfnisse in der Arbeit zu befriedigen sucht. In dieser Erhebung, die mühsame und wiederholte Kontaktversuche und gründliche Arbeit, nicht zuletzt auch überlange Sitzungen verlangte, war jedoch keineswegs rasch und leicht etwas zu verdienen. Inwieweit psychologische, die Kontaktaufnahme bzw. das Vertrauen zwischen Interviewer und Befragungsperson hemmende Faktoren mit von Einfluß dabei waren, konnte nicht geklärt werden. Es ist jedoch immerhin denkbar, daß neben einem (vermutlich) geringeren Engagement bei jungen Interviewern auch Widerstände originärer Art auf Seiten der Befragungsperson insbesondere der zur älteren Kohorte gehörigen vorhanden waren, einem jüngeren Menschen das eigene Leben zu berichten. Möglicherweise spielt auch das Erfahrungsdefizit der jüngeren Generation eine Rolle, die bestimmte Ereignisse, wie Krieg, Flucht, NS-Regime, etc. nicht miterlebt haben. Ohne Zweifel kann man das (höhere) Alter des Interviewers als positive Einflußvariable sehen. Man könnte die Hypothese aufstellen, daß inhaltliche Interessen - korrelierend vermutlich mit dem Lebensalter - und ein bestimmtes soziales Engagement, aber wohl auch Geduld und Freude am retrospektiven Prozeß, zusätzlich aber noch ein

bestimmtes Maß an Bildung, das Syndrom beschreiben, das Realisierungserfolge am ehesten erklärt.

Interviewer ohne Ausbildungsabschluß und auch die Nichterwerbstätigen (insbesondere Hausfrauen) sind häufiger erfolglos gewesen, was darauf hinweist, daß eine bessere Bildung und berufliche Praxis anscheinend positive Effekte haben kann. Die zeitliche Belastung durch die sehr langen Interviews konnte dagegen erstaunlicherweise auch von erwerbstätigen Interviewern gut bewältigt werden¹. Die Erfolgsquote der ganztägig Erwerbstätigen korrespondiert vermutlich mit dem hohen Anteil an berufstätigen Zielpersonen, die effizienter in den Abendstunden besucht werden. Hausfrauen können sich meist nur beschränkt in dieser Zeit ihrer Interviewertätigkeit widmen.

5.2. Dokumentation der Felddaten

5.2.1 Kontaktprotokoll

Die exakte Aufzeichnung des Bearbeitungsverlaufes jedes Einzelfalles erwies sich schon deshalb nötig, weil zur Verbesserung der Ausschöpfung der Spezialstichprobe aus den drei Kohorten eine höhere Kontaktfrequenz und bei Bedarf der Einsatz eines zweiten Interviewers vorgesehen war. Das Kontaktprotokoll sollte eine genaue Kontrolle der Anläufe der Adressen und die differenzierte Erhebung der Ausfallsgründe ermöglichen. Der umfangreiche Fragebogen mit den Befragungshilfen bedingte jedoch für zusätzliche Arbeitsschritte eine Reduzierung auf ein vertretbares Maß an Aufwand. Dies führte zu einem zwar ausführlichen, jedoch leicht zu bearbeitenden Kontaktprotokoll, das gleichzeitig als Adressenprotokoll fungierte. Auf einem Blatt waren neben der Adresse der Zielperson genauere Stichprobeninformationen (Point-Nr./laufende Nr./Netz, usw.) und für jeden Kontakt das Datum, Uhrzeit und Ausfallsgründe vorgesehen. Diese Registrierung aller einzelnen Bearbeitungsschritte pro Fall er-

¹ Allerdings sind in der Aufstellung auch die GETAS-Angestellten und Fulltimer mitgerechnet, was den Befund z.T. erklärt.

möglichte gleichzeitig auch eine Zuordnung der beteiligten Interviewer. Die Kontaktprotokolle verblieben auch nach der Erhebung im Besitz von GETAS und wurden von ZUMA-Projektmitarbeitern eingesehen. Bearbeitungsintensive Fälle hatten zum Teil mehrere Seiten Protokollierung mit vielen Kontakten bzw. Kontaktversuchen von verschiedenen Interviewern.

Bei fast 4000 Fällen hätte eine Vercodung jedes einzelnen Kontaktes einen sehr großen Aufbereitungsaufwand ergeben und eine Analyse der Daten kompliziert. Aus Kostengründen wurde deshalb eine Reduktion der vorhandenen Felddaten beschlossen, die dann aus den Kontaktprotokollen heraus von GETAS in Bremen vercodet und bei ZUMA in Mannheim auf Datenträger gebracht wurden. Einige zusätzliche Daten über Nachrecherchen wurden in Mannheim direkt aus den Fragebogenprotokollen dem so entstandenen Datensatz hinzugefügt. Mit Hilfe der Identifikationsnummer jeder Zielperson besteht die Möglichkeit, die Felddaten mit den Informationen aus dem Interview zu verbinden. Der vorliegende Bericht bezieht sich allein auf die Angaben aus den Kontaktprotokollen und hat das Ziel, den Feldprozeß zu durchleuchten. Die Reduktion der Angaben wurde unter diesem Aspekt vorgenommen. Im Datensatz sind nur die Endkontakte jedes Falles detailliert dokumentiert. Andere wichtige Informationen wurden zusammengefaßt aus den Protokollen übernommen, so die Anzahl der Bearbeiter insgesamt (Interviewerwechsel), die Gesamtzahl der Kontakte pro Fall und Informationen darüber, ob der Zielhaushalt zwischenzeitlich (vor dem letzten Kontakt) überhaupt erreicht werden konnte. Da Weiterbearbeitungen u. a. auch bei solchen Fällen erfolgten, die ein Interview ablehnten, wurden diese zwischenzeitlichen Verweigerungen ebenfalls mit aufgenommen, unabhängig vom späteren Ergebnis.

Durch diese Reduktion und Komprimierung der Felddaten und zum Teil auch infolge fehlender Angaben in einzelnen Kontaktprotokollen konnten in den verschiedenen Auswertungen nicht alle Informationen vollständig erfaßt werden.

5.2.2 Zur temporären Kontrolle des Erhebungsstandes

Während die unter 5.2.1 aufgeführten Prozeduren im Nachhinein eine Analyse des Feldgeschehens beabsichtigen und allein auf den Dokumentationen der Interviewer basieren, wurden die Analysen während der Feldzeit (in der ja auch die Kontaktprotokolle noch nicht vollständig vorlagen) aus Aufstellungen und Listen der Rücklaufkontrollen des Instituts GETAS erstellt. Diese Schritte, die dann zu einer Veränderung des ursprünglichen Felddesigns führten (Aufstockung der Stichprobe durch Quoten als flankierende Maßnahme), sind ausführlich im ersten Teil beschrieben. Eine umfassende Dokumentation und 'Evaluierung' des Feldprozesses war erst auf der Basis aller Einzeldaten aus den verschiedenen Phasen der Erhebung möglich. Die Beschreibung und Betrachtung dieser Befunde muß differenziert vorgenommen werden, da es sich im Grunde um zwei Erhebungstypen handelt, die mit unterschiedlichen Verfahren arbeiten (Random-Stichprobe aus der Adressenauflistung in zwei ADM-Netzen und nachgeschobenen Quoten-Interviews nach dem von GETAS und ZUMA ausgearbeiteten Verfahren). In Abhängigkeit vom Analyseziel und Aspekten der methodischen Betrachtung werden diese zwei Untergruppen der Erhebung deshalb einzeln betrachtet oder zusammengefaßt.

5.3. Ausschöpfung der Random-Stichprobe

5.3.1 Ausschöpfungsrate und Zielgruppen

In der Gesamtübersicht der Tabelle 1 sind die Realisierungen der Interviews nach ihrer Verteilung in den untersuchungsrelevanten Untergruppen dargestellt.

Bei der Betrachtung der absoluten Summe an Fällen je Kohorte und Geschlecht zeigt die realisierte Random-Stichprobe (zweite Reihe) eine beinahe ideale Ausgewogenheit. Im Vergleich zum Brutto-Adressenansatz in den 6 Untergruppen zeigen sich allerdings Unterschiede in den Ausschöpfungen, abgesehen von dem noch unbefriedigenden Ergebnis, daß nur bei wenig mehr als der Hälfte der Adressen ein

Tabelle 1:

Gesamtübersicht von RANDOMSTICHPROBE (realisierte Interviews/Ausfälle) und Quotensamplie
Verteilung nach KOHORTE und GESCHLECHT

	KOHORTE > GESCHLECHT >	1929/30/31		1939/40/41		1949/50/51		GESAMT %	
		MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN	MÄNNER	FRAUEN
RANDOMSTICHPROBE	Ausfälle	280	296	307	301	251	220	838	817
		576		608		471		1655	
	%	(45.7)	(46.0)	(46.9)	(47.5)	(42.6)	(39.4)	(45.1)	(45.5)
RANDOMSTICHPROBE	INTERVIEWS (realisiert aus Random)	333	348	348	333	338	339	1019	1020
		681		681		677		2039	
	%	(54.3)	(54.0)	(53.1)	(52.5)	(57.4)	(60.6)	(54.9)	(55.5)
	RANDOMBRUTTO	613 (100%)	644 (100%)	655 (100%)	634 (100%)	589 (100%)	559 (100%)	1857 (100%)	1837 (100%)
KOHORTE + QUOTA	Interviews nach Quotaauflistung	15	13	28	24	24	28	67	65
		28		52		52		132	
		(4.3%)	(3.6%)	(7.4%)	(6.7%)	(6.6%)	(7.6%)	(6.2%)	(6.0%)
	INTERVIEWS aus RANDOM + QUOTA KOHORTE	709		733		729			
	GESCHLECHT	348 =100%	361 =100%	376 =100%	357 =100%	362 =100%	367 =100%	1086 =100%	1085 =100%

Interview realisiert werden konnte. In der exakten Berechnung der Ausschöpfung (Tabelle 2) liegt - unter Berücksichtigung von stichprobenneutralen Ausfällen - die Gesamtrate bei knapp 60%. Durch die anschließende 'Aufstockung' mit Quoteninterviews konnte die Gesamtzahl erhöht werden, die Verteilung auf die Untergruppen verliert damit wieder etwas an Ausgewogenheit. Dies ist jedoch nicht als Mangel zu betrachten, da die nachgeschobenen Quoten spezifisch gesteuert waren, um die Defizite in unterbesetzten Gebieten - insbesondere den Ballungsräumen - auszugleichen, womit eine bessere Verteilung innerhalb der Zielpopulation nach urbanen und ruralen Merkmalen erreicht werden sollte. Da der Anteil der Quoten-Interviews an der Gesamtheit aller realisierten Fälle nur 6.1% beträgt, dürften mögliche Verzerrungen der Stichprobe durch den Wechsel des Rekrutierungsverfahrens kaum ins Gewicht fallen. Die 132 Quotenfälle sollten dennoch bei der Datenanalyse als Sondergruppe beachtet werden. Zu Überlegungen Anlaß gibt die unbefriedigende Ausschöpfungsrate, selbst wenn man aufgrund der Struktur der Ausfälle (Anteil der stichprobenneutralen Gründe) den günstigeren Wert von knapp 60% zugrundelegt.

Repräsentative Stichproben aus Random-Adressen erzielen normalerweise ca. 70% an realisierten Fällen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß es sich dabei meist um sogenannte Haushaltsstichproben handelt. Der vorliegenden Lebensverlaufuntersuchung lag jedoch eine Personenstichprobe aus einer spezifischen Grundgesamtheit zugrunde, so daß ein Einfluß von bestimmten Gruppenmerkmalen auf die Teilnahmebereitschaft und/oder Erreichbarkeit der Zielpopulation in Betracht gezogen werden muß. In der Pilotstudie von etwas über 100 Personen gleicher Zielgruppendefinition hatten Feldbeobachtungen Vermutungen in dieser Richtung bestätigt, da die jüngste Kohorte z.B. schwerer erreichbar war, während in der mittleren Altersgruppe rascher und leichter Interviews erzielt wurden. Die insgesamt stärker vertretenen, geburtenstarken Jahrgänge 1939-41 wurden deshalb im Ansatz reduziert. Im Hauptfeld ließ sich eher das umgekehrte Phänomen beobachten.

Tabelle 2:

<u>Ausschöpfung der ADM-Adressenstichprobe</u>			abs.	%
Eingesetzte Adressen (aus Haushaltsauflistung) BRUTTO			3694*	
<u>Stichprobenneutrale Ausfälle:</u>				
davon	(22) Adressen nicht verwendbar	77	266	7.2
	(01) Falscher Jahrgang/keine Zielkohorte	139		
	(02/ Nicht auffindbar, Wohnung nicht 03) mehr bewohnt	11		
	(04) kein Privathaushalt unter ang.Adr.	4		
	(05) Nur Ausländer im Haushalt	16		
	(21) Zielperson verstorben	19		
<u>BEREINIGTES BRUTTO</u>			3428	100.0
(vollständige/akzeptierte) Interviewrealisierung			2039	59.5
<u>Nicht stichprobenneutrale Ausfälle</u>			1389	40.5
davon	(06/ Niemand im Haushalt erreichbar/ 07) Haushalt länger abwesend	200		
	(15) ZP wohnt nicht mehr im HH (Adr.?)	106		
	(10) Längere Zeit nicht erreichbar ZP	65		
kein Kontakt zur ZP	(09) Auskunft, daß ZP abwesend	28		
	(08) Auskünfte über ZP verweigert	52		
	(14) ZP ließ sich verleugnen (trotz Anwesenheit)	27		
	(11) Krankheit (temporär)	9		
	(12) Auskunft, daß ZP dauerhaft krank, geistig behindert	18		
	(13) Kontakt zur ZP durch Dritte verhindert	38		
	(19) Verweigerung	763		
	(18) Interview durch Dritte verhindert	31		
Kontakt zur ZP	(17) Befragungsunfähig (geistig/körp.)	31		
	(16) Krankheit der Zielperson	10		
	(20) Abbruch des Interviews	11		

*) Von den 3900 Adressen des ersten Stichprobenansatzes kamen 3694 zur Bearbeitung. Die Differenz erklärt sich durch die Selektion der 'zurückgehaltenen' Fälle der Kohorte 1939-41, die später nicht alle mehr eingesetzt werden konnten und denjenigen Adressen, die schon in der Vorsichtung aufgrund von Auflistungsfehlern nicht akzeptiert waren.

Die Ausschöpfung liegt deutlich höher in der jüngsten Kohorte, was insofern bemerkenswert ist, weil die Felderfahrungen der Erhebungsinstitute häufig bestätigen, daß jüngere Leute aufgrund höherer Mobilität und meist stärker kritisch gefärbter Einstellung auch Problemgruppen in Repräsentativstudien sind. Die höhere Ausschöpfungsrates ist umso erstaunlicher, wenn man die beobachteten Reaktionen jüngerer Interviewer einbezieht, die (anscheinend) weniger Interesse am Forschungsthema zeigten und häufiger ihre Mitarbeit relativ bald aufgaben (im Zusammenhang mit Ausfällen¹). Eine mögliche Erklärung von der Befragtenseite her bietet der besonders günstige Wert von fast 58% Realisierung bei jüngeren Frauen an, die - als Hausfrauen (mit schon älteren Kindern) weniger belastet oder im Beruf stehend, kompetenter und aufgeschlossener sind im Vergleich zu den älteren Frauen, die (abhängig vom Rat der Ehepartner) unsicher oder (wenn alleinstehend) oft sehr mißtrauisch gegenüber Interviewern sind. Von allen Untergruppen hatten Frauen der ältesten Kohorte die höchste Verweigerungsrate. Dieser Befund stimmt nun allerdings mit dem allgemeinen Erfahrungsstand zu Ablehnermerkmalen überein. Inwieweit psychologische Merkmale (z.B. die Lebenssituation von Frauen dieser Kohorte) einen Einfluß auf die Verweigerungsquote dieser Gruppe haben, konnte mit dem vorliegenden Datenmaterial nicht geklärt werden.

Inwieweit das Befragungsthema oder die Begrenzung auf bestimmte Zielgruppen die Ausschöpfung beeinflußt haben, ist nicht eindeutig zu klären.

5.3.2 Ausfallsgründe und Definitionsprobleme

In der Bearbeitung von repräsentativen Stichproben zeigen sich immer Ausfälle unterschiedlichster Art, deren Definition in der Berech-

¹ Durch Zugriff auf fallbezogene Interviewerdaten könnten mögliche Effekte näher untersucht werden. Möglicherweise drückt sich der 'Interessenmangel' auf der Befragtenseite in einer unbefangenen, quasi sachlicheren Einstellung gegenüber dem Forschungsthema aus, indem weniger Scheu vorhanden ist, Lebensdaten anzugeben.

nung der Ausschöpfung des Adressenmaterials strittig ist. Ein - in vielen Umfragen gleichen Verfahrens ähnlicher - Anteil an Fällen (Zielhaushalte, Zielpersonen) erweist sich als unbrauchbar, weil die Einbeziehung der vorgesehenen Person nicht mehr möglich oder nicht sinnvoll ist. Die Zuordnung solcher Ausfälle zur Grundgesamtheit wirft Probleme auf. Während Fälle der ersten Kategorie (keine Möglichkeit zum Interview, da Zielperson verstorben, Adresse nicht auffindbar, weil Straße/Hausnummer nicht existiert) von dem Stichprobenansatz wieder abgezogen werden, da sie nicht (mehr) zur Zielgruppe gehören, ist die Definition 'stichprobenneutral' nicht eindeutig, wenn es sich um (aufgrund geistiger, psychischer und körperlicher Behinderung) 'nicht befragbare' Zielpersonen handelt. Eindeutige Regeln für Berechnungsverfahren gibt es nicht. Die Handhabungen der Ausfallskategorien sind oft unterschiedlich. In der Spezialstichprobe für diese Studie zeigen sich solche Probleme noch schärfer und geben Anlaß für eine modifizierte Bewertung der Ausfälle, die auf Tabelle 3 dargestellt ist.

Die Modifikation bezieht sich auf eine Erweiterung der Definition 'stichprobenneutral', die im folgenden erläutert werden soll:

Im Vorfilterverfahren zum Auffinden der Zielgruppen hatten sich in einer Reihe von Adressenprotokollen Fehler eingeschlichen, die entweder durch nichtstimmige Angaben von Auskunftspersonen über die (vermeintliche und dann fälschlich ausgewählte) Zielperson oder durch unexaktes Ausfüllen bei der Auflistung, eventuell auch bei der Aufbereitung und Übermittlung der Daten entstanden. Solche falschen Kohortendefinitionen oder Adressenfehler werden eindeutig als stichprobenneutral (nicht die Grundgesamtheit repräsentierend) vom Stichprobenbrutto wieder abgezogen (inclusive gefälschtes Adressenmaterial). Weitere Ausfälle ergaben sich dadurch, daß die in der Auflistung gefundene Zielperson inzwischen verzogen war. Normalerweise wird in Repräsentativbefragungen dann der Nachfolgehaushalt eingesetzt. Durch die Festlegung auf spezifische Zielgruppen war eine solche Substituierung in der vorliegenden Erhebung nicht gegeben. Deshalb wurden Zielpersonen, sofern ihre neue Adresse zu ermitteln war, dort aufgesucht (dies erschwerte in Einzelfällen die

Tabelle 3:

Modifizierte Ausschöpfungsberechnung		abs.	%
BRUTTOANSATZ der RANDOMSTICHPROBE		3694	100.0%
<u>Stichprobenneutrale Ausfälle</u>			
(22)	Adressenmaterial falsch/nicht verwendbar	77	
(02/08)	Wohnung nicht mehr bewohnt/unauffindbar	11	
(04)	kein Privathaushalt unter angegebener Adresse	4	
(01)	falscher Jahrgang	139	
(05)	nur Ausländer im Haushalt	16	
(21)	Zielperson verstorben	19	
(15)	* Zielperson wohnt nicht mehr im Haushalt	106	
(17)	* geistig/körperl. behindert, nicht befragbar	49	
		421	11.4%
BEREINIGTES BRUTTO (100%)		3273	100.0%
<u>Ausfälle (nicht stichprobenneutral)</u>			
(06/07 10)	Haushalt/Zielperson längere Zeit abwesend/nicht erreichbar	265	
(09)	Auskunft, daß ZP abwesend	28	
(14)	ZP ließ sich verleugnen (trotz Anwesenheit)	27	
(11/16)	Krankheit (lt. ZP und Auskunft Dritter)	19	
(08)	Auskünfte über ZP verweigert	52	
(13)	Kontakt zur ZP durch Dritte verhindert	38	
(18)	Interview durch Dritte verhindert	31	
(19)	Verweigerung durch ZP selbst	763	
(20)	Abbruch des Interviews	11	
		1234	37.7%
REALISIERTE VOLLSTÄNDIGE INTERVIEWS		2039	62.3%

*) Umgestuft als stichprobenneutrale Ausfälle

Feldsteuerung und kann bei der Pointanalyse eine minimale Unschärfe ergeben). In immerhin 106 Fällen mußten Umzüge der Zielperson jedoch als Ausfall verbucht werden. Streng genommen hätte dann ein Ersatzhaushalt mit einer Person aus der entsprechenden Kohorte im Listungsverfahren gesucht werden müssen. Da der Haushalt bzw. die Adresse nicht die Grundgesamtheit repräsentiert, kann dieser Typ von Ausfällen auch als stichprobenneutral deklariert werden.

Eine andere Kategorie von Ausfällen betrifft die erwähnten 'Befragungsinsuffizienten', also Personen, die selbst nicht in der Lage sind, Daten (verwertbare) zu vermitteln. Der Ermessungsspielraum ist hierbei relativ groß, zumal häufig ein Zugang zu solchen Zielpersonen durch Dritte verhindert wird, so daß sich der Interviewer nicht selbst über den Zustand der Befragungsperson informieren kann. Es kann sich also bei Auskünften über derartige Zielpersonen auch um verdeckte Verweigerungen handeln. Auch bei Kontakt zur Zielperson bleibt die subjektive Einschätzung des (in diesem Bereich nicht fachkundigen) Interviewers relativ beliebig, wenn man von Blinden, Tauben oder in anderer Form ganz offensichtlich schwer Behinderten absieht. Definiert man die Grundgesamtheit als Personen, die in der Lage sind, Fragen über ihre Lebensgeschichte überhaupt zu beantworten, ist die Gruppe der Befragungsinsuffizienten ebenfalls zu eliminieren.

Durch eine Reduzierung des auf diese Weise bereinigten Bruttoansatzes verbessert sich die Ausschöpfung geringfügig auf 62.3%. Im Hinblick auf die schwierige Kombination dieser Spezial-Personenstichproben liegt ein solcher Wert durchaus im Rahmen vergleichbarer Erfahrungen. Trotzdem wurde eine genaue Kontrolle der Ausschöpfung auf Pointebene vorgenommen. Nach der differenzierten Bestandsaufnahme fehlten ca. 10% Interviews bis zum gewünschten Endergebnis. Dies mag, gemessen am Gesamtoll, wenig erscheinen. Forcierte Bemühungen zur Realisierung aus den verbleibenden Adressen versprachen wenig Erfolg und progressiv ansteigende Kosten. Außerdem war es fraglich, ob die vorhandenen Restbestände aus der Stichprobe überhaupt ausreichten und genügend Möglichkeiten zu einem gezielten Ausgleich von Stichprobenverzerrungen boten (Defizite in bestimmten

Gebieten und fast allen Großstädten bzw. Ballungszentren). Der Wechsel im Rekrutierungsverfahren war aus pragmatischer Sicht ein notwendiger Kompromiß, der methodisch vertretbar ist, weil er einen Ausgleich in den unterbesetzten Points und Gemeindegrößen ermöglichte.

5.3.3 Spezifische Ausschöpfungsdefizite

Die Probleme der Ausschöpfungsraten, verbreitete Klagen über sinkende Kooperation in der Bevölkerung, nicht zuletzt auch die häufige Verallgemeinerung mutmaßlicher Gründe für die ablehnende Haltung von Zielpopulationen geben genügend Anlaß, die anhand dieser Spezialstudie gewonnenen Beobachtungen methodisch zu diskutieren. Aus den Felddaten ist ersichtlich, daß spezifische Probleme bei der Interviewrealisierung auftraten. Ursachen für solche Probleme und die daraus resultierenden Defizite in der Ausschöpfung der Stichprobe können sowohl in der Methode (z.B. Vorerhebungseffekte oder Instrumentmängeln) als auch bei Befragern und/oder auf der Befragten-seite liegen.

Der Erfolg bzw. die Erreichung eines repräsentativen Ausschnittes einer angezielten Stichprobe wird sicher von mehreren und unterschiedlichen Einflüssen gesteuert, deren mehr oder weniger komplexe Interaktion das Feldgeschehen bestimmen. Im Rahmen dieses Feldberichtes kann nur auf einzelne Phänomene eingegangen werden, die sich in dieser Erhebung besonders deutlich zeigten.

Diskrepanzen in der Ausschöpfung bzw. spezifische Defizite weisen auf Zusammenhänge mit Befragten - sowie Interviewermerkmale hin, die auf den folgenden Seiten beschrieben werden.

a) Urban-rurale Diskrepanzen

Die Problematik der Ausschöpfung spezifischer Points, die schon bei der Kontrolle während des Feldeinsatzes sehr deutlich wurde, zeigt sich auch in der abschließenden Analyse der Felddaten als auffälliges

Phänomen. In ländlichen, kleinen Gemeinden (nach Boustedt-Klassen), die in der Gesamtstichprobe anteilmäßig allerdings nur knapp 7% der bearbeitenden Fälle repräsentieren, war eine erstaunlich hohe Realisierungsrate zu verzeichnen. Die Diskrepanz zu den Großstadtgebieten ist besonders stark, wenn man die Gemeindegrößen-Klassifizierung betrachtet. Wie an anderer Stelle noch berichtet wird, war auch der Kontaktaufwand in den großen Städten höher.¹ Interviewereffekte können zwar nicht ausgeschlossen werden und bedürfen einer Klärung durch weitere Analysen, sie können jedoch nicht als einzige Hypothese für diese auffälligen Ausschöpfungsunterschiede gelten. Da gegenwärtig kaum systematische Vergleiche aus anderen Randomstichproben vorliegen, kann der Befund dieser Studie vorläufig nur als Hinweis dienen, mögliche Unterschiede in der Teilnahmebereitschaft und Erreichbarkeit von Zielpopulationen nach Kriterien der Urbanität zu überprüfen.

In der vorliegenden Erhebung wurden die Bemühungen, zu einer höheren Ausschöpfung zu gelangen, erheblich gesteigert durch Forcierung der Kontaktversuche, Interviewerwechsel und eine extrem lange Feldzeit. Spezifische Defizite auf Pointebene hätten durch die forcierten Maßnahmen einen gewissen Ausgleich erfahren müssen, der sich jedoch nicht erreichen ließ. Deshalb könnten die 'Einbrüche' im Feld der urbanen Zielpopulationen auf forschungsrelevante Entwicklungen in Bevölkerungsgruppen weisen, die u.U. 'meinungsbildend' einen wachsenden ungünstigen Einfluß auf die Akzeptanz von Umfragen ausüben.¹

Der Anteil der 'City-Bewohner' (Gemeindegrößenklasse 7) an der Random-Stichprobe beträgt 18.4%. Ihre extrem niedrige Ausschöp-

¹ Ergebnisse aus schwedischen Analysen repräsentativer Umfragen bestätigen dies: "Higher non-response rates in the metropolitan areas than in the rest of the country was a trend found throughout". ('Non-Response Errors in Sample Surveys' in URVAL, Skriftserie utgiven av statistiska central-byrå, Seite 83, Nr. 16, 1983).

¹ Auffällige Schwierigkeiten in Points, wie z.B. Hamburg-Altona und Berlin-Kreuzberg deuten auch auf mögliche (zusätzliche) Randgruppenprobleme hin.

fungsquote kann das Gesamtergebnis demnach wesentlich mit beeinflussen. Klassifiziert man nach dem Boustedt-Index, so liegen (mit 46,6%) annähernd die Hälfte aller Auswahladressen in dieser Gruppe, was eine gezielte Fahndung nach Ursachen auf Seiten der Interviewer und der Befragten schon aus erhebungsökonomischen Erwägungen heraus wichtig genug erscheinen läßt.

Obwohl die Hinweise auf spezifische Probleme in Großstädten und Ballungszentren in dieser Erhebung sehr deutlich auf einen systematischen Faktor hinweisen, ist auch dieses Phänomen nicht durchgängig. Problemstädten extrem niedriger Ausschöpfung, wie z.B. Berlin (mit 22.2%) und Hamburg (mit 35.2%) steht Köln gegenüber mit einer durchschnittlichen Erfolgsrate. Eine auffällige Schwankungsbreite in den Ausschöpfungen der Bundesländer ist aller Wahrscheinlichkeit nach u.a. auch auf die Probleme in den 'Metropolen' zurückzuführen. Rheinland-Pfalz (incl. Saarland) erreichte 68%, während Bayern - als unteres Extrem - nur eine Gesamtrate von 49% aufwies, wobei die bayrischen Großstadtbereiche (Boustedt 7) nur zu 29% ausgeschöpft wurden. Auch in Niedersachsen, das eine Gesamtrate von 52% hat, liegen städtische Gebiete mit Klassifizierung 7 bei 44%, Hamburg verzeichnete eine Quote von nur 35%. Großstädte in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg hatten keine solchen Defizite, sondern lagen mit jeweils 66% (in Städten) sogar über dem Durchschnitt aller Points. Da die Interviewer zu den starken Ausschöpfungsdiskrepanzen vermutlich auch individuell beigesteuert haben, könnten höchstens Einzelanalysen der Interviewermerkmale und Feldbedingungen darüber Aufschluß geben. Die vorliegenden Felddaten lassen jedoch systematische Vergleiche zwischen Point- und Interviewermerkmalen nicht zu, weil fast ein Drittel des eingesetzten Interviewerstabes nur bis zu drei Fällen bearbeitete.

Die Ausschöpfungsdefizite in Großstädten und Ballungsgebieten regten zu einer Diskussion mit GETAS an, in der eine Reihe von Erklärungshypothesen aufgestellt wurde, die auf Feldbeobachtungen in dieser Studie und auf allgemeinen Erfahrungen basieren. Bewohner solcher städtischen Räume sind allen Erfahrungen nach schwerer erreichbar, weil sie mobiler sind und ihren Aktionsraum eher außerhalb

des häuslichen Bereichs suchen, möglicherweise auch häufiger und in anderen Gegenden (größere Distanz von der Wohnung) erwerbstätig sind. Die sozialen Netzwerke bzw. die Einbindung der Freizeitaktivitäten in kleine und größere Gruppen erstrecken sich über größere Entfernungen, als dies in engumgrenzten Siedlungen der Fall ist. Von den Zwischenergebnissen wurden nur die (temporären) Verweigerungen und die zusammenfassende Angabe, ob der Zielhaushalt/Zielperson jemals überhaupt erreicht werden konnte, als Zusatzinformation in den Felddatensatz übernommen. Während temporäre und endgültige Verweigerungen in sehr kleinen ländlichen Gemeinden und Kleinstädten prozentual eher höher liegen als in Großstädten und Ballungsräumen, haben dort noch andere Ausfälle (Erreichbarkeit) Einfluß auf die Ausschöpfung. Da dieser Befund nur auf der Basis einer Subsamplegröße von N=81 und N=91 (Ausfälle insgesamt in kleinen Dörfern und Kleinstädten außerhalb von Ballungsräumen) errechnet ist, bedarf auch diese Beobachtung weiterer Absicherung.

Eine zusätzliche negative Komponente stellen sicherlich auch die spezifischen Zugangsmöglichkeiten in der Stadt dar (Hochhäuser mit Sprechanlage) und die Angst vor Fremden (wegen höherer Kriminalität). Der prozentual höhere Anteil kleinerer Haushalte vermindert unter Umständen ebenfalls die Antreffbarkeit von Auskunftspersonen. Obwohl Städte und deren Randgebiete meist besser mit Interviewernetzen versorgt sind, ist die Feldarbeit dort eher mühsam¹.

Der Versuch, mit einer Aufstockung der Fallzahl die Repräsentativität der Erhebung zu verbessern, setzte gezielt an dieser 'Schwachstelle' der Ausschöpfung an, indem versucht wurde, nicht nur die Quote der unterbesetzten urbanen Bevölkerungsgruppen, sondern auch

¹ Da man annehmen kann, daß die ländlichen Points schwächer mit Interviewern besetzt sind, was längere Wege zu den Zielpersonen bedingt, wäre ein gegenteiliger Effekt eher zu erwarten. Daten über die Ortsansässigkeit oder Nähe der Interviewer zum Einsatzpunkt lagen jedoch noch nicht vor. Eine Rekonstruktion an Hand der Feldeinsatzpläne und Interviewerdaten wäre relativ mühsam, so daß diese Variable zusammen mit anderen möglichen Hypothesen über spezifische Feldeinflüsse in ruralen und urbanen Gebieten in größeren repräsentativen surveys systematisch besser untersucht werden könnte.

- in genauer Pointdifferenzierung - regionale Defizite auszugleichen. Auf Tabelle 4 und 5 ist das Ergebnis des Nacheinsatzes mit Quoteninterviews nach Gemeindegrößenklassen und Boustedt zusammenfassend dargestellt. Eine nach dieser Klassifizierung nicht unbedingt erforderliche Aufstockung in den Klassen 3 und 4 (mit relativ hoher Ausschöpfung) war durch bestimmte regionale und Point-Ausfälle bedingt.

Tabelle 4 und 5:

AUSCHÖPFUNG der RANDOM-STICHPROBE nach URBANITÄTSGRAD
(4) Gemeindegrößenklassifizierung und (5) BOUSTEDT-KLASSIFIZIERUNG nach VERSTÄDTERUNGZONEN
(AUSGLEICHSSTRATEGIE durch QUOTENINTERVIEWS)

4) Pol. GEMEINDEGRÖSSENKLASSE			5) BOUSTEDT - INDEX						
	%	abs** (zus.Quoteninterview)		%	abs** (QUOTEN)				
1	DORF, WEILER (bis 2000 Einwohner)	68.5 (7.3)*	185 (9.1)	(Ø)	1	Kleine ländliche Gemeinde	67.9 (6.9)*	171 (8.4)	(Ø)
2	DORF (2000 - 5000 EW)	52.6 (6.9)	140 (6.9)	(Ø)	2	Größere ländliche Gemeinde	50.4 (6.1)	119 (5.8)	(Ø)
3	KLEINSTADT (5000 - 20000 EW)	59.0 (22.7)	493 (24.2)	(6)	3	Kleinstädtischer Bereich im ländlichen Umland	59.2 (12.2)	264 (12.9)	(3)
4	KLEINSTADT (20000 - 50000 EW)	62.5 (17.8)	408 (20.1)	(2)	4	Kleinstadt außerhalb von Ballungszentren	66.9 (7.5)	183 (9.0)	(2)
5	MITTELSTADT (50000 - 100000 EW)	50.9 (8.9)	168 (8.2)	(7)	5	Mittelstadt im eher ländlichen Umland	51.9 (4.3)	84 (4.1)	(5)
6	GROSSSTADT (100000 - 500000 EW)	55.7 (17.8)	369 (18.1)	(38)	6	BALLUNGSGEBIET	55.5 (16.5)	336 (16.5)	(15)
7	GROSSSTADT (über 500000 EW)	40.6 (18.4)	274 (13.5)	(79)	7	AGGLOMERATION	51.3 (46.6)	880 (43.2)	(107)
			2039 + 132	2171				2039 + 132	2171
			(100)					(100)	

*) Anteil der Adressen im Brutto der Random-Stichprobe

***) Anteile der realisierten Interviews (in %) und (zusätzliche QUOTEN-INTERVIEWS, absol.)

Tabelle 6:

VERTEILUNG der Ausfälle nach VERWEIGERUNGEN pro KOHORTE und GESCHLECHT

KOHORTE	1929 - 31		1939 - 41		1949 - 51		alle Kohorten		GESAMT
	m	w	m	w	m	w	m	w	
<u>verweigert</u>	146 (52%)	182 (62%)	154 (51%)	175 (59%)	105 (42%)	110 (50%)	405 (49%)	467 (58%)	872 (53%)
<u>nicht verweigert (andere Ausfälle)</u>	133 (48%)	111 (38%)	150 (49%)	124 (41%)	146 (58%)	108 (50%)	429 (51%)	343 (42%)	772 (47%)
	279	293	304	299	249	218	834	810	1644
	572		603		469		1644 (51%) (49%)		

*) Inclusive der weiterbearbeiteten (zum Teil später noch realisierten) Fälle von Verweigerungen

b) Einfluß von Alter und Geschlecht der Zielpersonen auf Verweigerungsverhalten

Im Abschnitt 4.3.1 wurde bereits über unterschiedliche Ausschöpfungsraten in den 6 Untergruppen berichtet, die in Anbetracht der Anteile der Verweigerungen an den Ausfällen insgesamt auf unterschiedliche Verweigerungstendenzen hinweisen. Es wurde versucht, in dieser Studie ein genaueres Bild über solche Tendenzen zu gewinnen. Durch die Aufzeichnung der einzelnen Kontakte konnten auch Verweigerungen erfaßt werden, die nicht als solche im Endergebnis dokumentiert sind, weil sie durch weitere Bearbeitung entweder noch zum Interviewerfolg führten oder (im letzten Kontakt) als sonstige Ausfälle definiert werden mußten (z.B.: 'nicht mehr erreichbar', 'Zielperson ließ sich verleugnen', 'war verzogen' u.a.). Diese Verweigerungsrate unter Einbeziehung der zwischenzeitlichen Ablehnungen des Interviews liegt höher als die in der Ausschöpfungstabelle ausgewiesene und bezieht sich auf Verweigerungen auf Zielpersonenebene, so daß Rückschlüsse auf Verhaltenscharakteristika der Subsamples möglich sind. In Tabelle 6 sind die Verweigerungen bei den einzelnen Untergruppen dargestellt (zur Vereinfachung wurden Prozentsätze auf ganze Zahlen gerundet).

Inwieweit diese Befunde exemplarischen Charakter haben, läßt sich kaum beurteilen, da Vergleiche aus anderen Erhebungen nur Schätzungen einbeziehen. Verweigerungstendenzen werden jedoch (aus vielen Feldbeobachtungen resultierend) im allgemeinen in stärkerem Maße den älteren Frauen zugeschrieben, was den Befund der Lebensverlaufsstudie bestätigt.

Da sich die 'Problem'-Gruppe älterer weiblicher Zielpersonen (hier grob definiert als solche) nicht gleichmäßig über die Einsatzgebiete der Erhebung verteilte, mögen Serien von Verweigerungen zur Entmutigung der Bearbeiter beigetragen und weitere Verunsicherungen mit bewirkt haben. Inwieweit möglicherweise auch die Thematik der Befragung zu spezifischen Widerständen in diesen Untergruppen provoziert hat, ist nur zu mutmaßen.

Äußerungen von weiblichen Zielpersonen lassen auf Scheu vor "Offenlegen des eigenen Lebens" oder auch auf Scham über ein "langweiliges", ereignisloses Leben schließen.

Höhere Verweigerungstendenzen in den beiden älteren Kohorten gehen deutlich zu Lasten der Frauen dieser Altersgruppen, insbesondere der ältesten. Für die erstaunlich niedrigen Verweigerungen bei Männern der jüngsten Kohorte konnte bislang keine Erklärung gefunden werden. Daß die Ausschöpfungsrate in dieser Gruppe nicht ganz dem günstigen Befund hinsichtlich der Verweigerungstendenzen entspricht, mag einerseits an schlechterer Erreichbarkeit liegen, andererseits zeigen junge Männer mehr Selbstsicherheit in der Kontaktsituation. Wie schon erwähnt, sind Frauen nicht selten ängstlich und verunsichert in ihrer Haltung dem fremden Interviewer gegenüber und vergewissern sich erst bei dem Ehemann, ob es 'richtig' ist, eine Interview zu geben. Ehemänner raten dann häufig ab oder bestehen darauf, selbst mit anwesend zu sein.

Obwohl die Untergruppen nicht allzugroß sind, sollte eine weitere Analyse der soziodemographischen Daten der (zwischenzeitlichen) Verweigerer, nach Erfassung aller Daten in der Datenbank versucht werden.

Die Lebensverlaufstudie bietet eine seltene Gelegenheit, systematischen Einflüssen auf die Spur zu kommen, da die Variablen Kohorte und Geschlecht als Definitionsmerkmale vorlagen.¹

c) Interviewerspezifische Ausschöpfungsdiskrepanzen

Wie in den Anmerkungen zur Feldplanung erwähnt, konnten Interviewerauswahl und -einsatz nur über einen pragmatischen Kompromiß gesteuert werden, um die Feldkosten in einem vertretbaren Rahmen zu halten. Da nicht alle Interviewer des Stabes von GETAS an der

¹ Eine leichte Unsicherheit liegt allerdings vor, weil sich unter den Ausfällen auch solche verbergen können, bei denen die Angaben über den Geburtsjahrgang nicht nachgeprüft werden konnten.

Studie teilnehmen sollten, sondern nur möglichst solche mit bestimmten Qualitätsmerkmalen, bearbeiteten Interviewer oft mehrere Points. Durch die Nacheinsätze und Interviewerwechsel steigerte sich ebenfalls die Anzahl der Fälle, die einzelne Interviewer in der Studie übernahmen. Zur Vermeidung von Effekten werden in der Regel bei repräsentativen Erhebungen gleichmäßige Verteilungen von Adressenpotentialen auf die Befragerstäbe angestrebt, so daß innerhalb einer Studie auf jeden Bearbeiter möglichst die gleiche Zahl von Fällen kommt. Im Hinblick auf die mühsam genug gewonnene Sonderstichprobe dieser Studie mußten solche Gesichtspunkte zurücktreten, da eine intensive Bearbeitung der Adressen Vorrang hatte. Es ergaben sich erhebliche Unterschiede im Anteil der bearbeiteten Fälle zwischen den Interviewern. Die Anzahl reichte im Extrem bis zu 85 (Adressen aus der Stichprobe)¹.

Über die Hälfte der Interviewer übernahm einen relativ geringen Teil von Adressen (bis zu 7, was in der Regel bei Erhebungen angesetzt wird und als erstrebenswerter Schlüssel gilt). Die Mehrzahl in dieser Gruppe erreichte nur ein unbefriedigendes Ergebnis von weniger als 60% Realisierung. 70 Interviewer hatten überhaupt kein Interview erzielen können. Abgesehen von den erstaunlich unterschiedlichen Ausschöpfungsraten zeigt sich, daß eine hohe Zahl an Fällen nicht mit einem ungünstigen Verhältnis zwischen Realisierungen und Ausfällen korrelieren muß. Auf einer zusammenfassenden Übersicht (Tabelle 7) sind alle GETAS-Interviewer mit mindestens einem (fertig) bearbeiteten Fall aufgeführt (nicht einbezogen wurden Projekt- und ZUMA-Mitarbeiter, die an der Feldarbeit teilnahmen, sowie solche Interviewer, deren Fälle nicht selbst zum Abschluß gebracht wurden, womit sich die Differenz zur Summe aller eingesetzten Interviewer erklärt).

Unter methodischen Aspekten sind diese Diskrepanzen im Interviewerinput interessant, nicht nur in den möglichen Implikationen für das Feldgeschehen dieser speziellen Studie, sondern auch im Hinblick

¹ Dieser (einzelne) 'Schwerarbeiter', der sich 85 Fälle aufbürdete, lag in der Ausschöpfungsrates im guten Durchschnitt (50 Interviews/35 Ausfälle = 58.8%).

Tabelle 7:

INTERVIEWEREINSATZ und INTERVIEWERFOLG (nur RANDOM)

(Klassifizierung der eingesetzten Interviewer nach Anzahl der bearbeiteten Fälle in Relation zur Realisierungsquote)

Anteil der realisierten Fälle pro Interviewer ▶ AUSSCHÖPFRATE ▼	Anzahl der bearbeiteten Fälle (incl. Weiterbearbeitung)									Anzahl Interviewer
	1-7 Fälle	8-14 Fälle	15-21 Fälle	22-28 Fälle	29-35 Fälle	36-42 Fälle	43-49 Fälle	50-56 Fälle	65-71 Fälle	
keine Realisierung (nur Ausfälle)	70	8	1							79 23%
bis unter 20%	2	9	3	2	1					17 5%
20% bis unter 40%	14	17	3	1	3					38 11%
40% bis unter 60%	19	18	5	8	2	-	1	1	1	55 16%
60% bis unter 80%	16	23	16	8	10	2				75 22%
80% bis 99%	4	8	8	1	3	1	-	1		26
(Sondergruppe) 100% realisiert (keine Ausfälle)	46	3	-	1	-	-	-	-	-	76 50 22%
	171	86	36	22	19	3	1	2	1	340*) 100%

*) Die Gesamtzahl weicht von der auf TAB. 0 ab, weil nachbearbeitete Fälle nur im Endkontakt erfasst wurden.

auf die generelle Frage nach dem (zulässigen/effizienten?) Belastungsvolumen. Obwohl es einige Kriterien für die methodisch vertretbare Anzahl der zu bearbeitenden Fälle pro Interviewer gibt, sind die Routinen in der Erhebungspraxis wohl eher auch pragmatisch gesteuert, z.B. durch Anpassungen an Pointbesetzung, Verfügbarkeit der betreffenden Interviewer, die ihren Arbeitsaufwand beliebig regeln können, und ähnliche Faktoren.

Betrachtet man die Bearbeitungsunterschiede der Lebensverlaufserhebung, so drängt sich der Eindruck auf, daß Feldprozesse dieser Art eine eigene Dynamik entwickeln. Es zeigt sich eine relativ große Gruppe von Interviewern, die nur sehr wenige Fälle bearbeitet haben (je 1-3 Adressen wurden bei insgesamt 96 Interviewern registriert). Da außerdem 50 dieser Mitarbeiter nur Ausfälle hatten, also kein einziges Interview durchführten, kann man hier einen Zusammenhang zwischen Arbeitserfolg, Motivation und Arbeitseinsatz vermuten. Ungeklärt bleibt dabei die Frage, ob Entmutigungen eine weitere Mitarbeit verhinderten oder diese wegen mangelnder Leistung vom Institut gedrosselt wurde¹.

Zur besseren Übersicht wurden auf Tabelle 7a andere Gruppen gebildet nach Anzahl der bearbeiteten Adressen und dem Anteil der davon jeweils realisierten Interviews pro Interviewer. Eine Umstrukturierung von Realisierungsraten und Bearbeitungsvolumen zeigt die Erfolgsgapen noch deutlicher.

Die Zusammenhänge werden sicherlich erst interpretierbar sein, wenn weitere mögliche Einflußvariablen, wie z.B. Pointspezifika, Anteile der Zielgruppen am Bearbeitungspotential, vor allem aber auch Interviewermerkmale mit einbezogen werden. Inwieweit ein solches Bild, wie es diese Felderhebung zeigt, auf typische Muster hinweist oder

¹ Feldsteuerungsmaßnahmen drücken sich offensichtlich schon in dieser Verteilung der Interviewer aus, d.h. (relativ) erfolglose Interviewer sind nicht so intensiv involviert worden in Nacheinsätzen.

Tabelle 7a:

Realisierungs- quote	ANZAHL der bearbeiteten Fälle pro Interviewer			
	1 - 3 Fälle	4 - 11 Fälle	12 und mehr Fälle	GESAMT
0%	50 (52%)	24 (18.6%)	5 (4%)	79 (23.2%)
bis 25%	-	18 (14.0%)	11 (9.6%)	29 (8.5%)
26% bis unter 50%	4 (4%)	24 (18.6%)	16 (13.9%)	44 (12.9%)
50% bis unter 70%	11 (11.5%)	26 (20.0%)	33 (28.7%)	70 (20.5%)
über 70%	31 (32.3%)	37 (28.7%)	50 (43.5%)	118 (34.7%)
	96	129	115	340 (99.8%)

eine Auswirkung der besonderen Probleme dieser Studie ist, kann nur durch Vergleiche über mehrere Studien mit höheren Bearbeitungsanteilen geklärt werden.

Trotz einiger Befunde können die bisher gewonnenen Einsichten in das Feldgeschehen dieser Studie die Probleme nicht eindeutig erhellen und schon gar nicht gewichten. Mit ziemlicher Sicherheit spielen neben systematischen Effekten auf der Befragtenseite individuelle Einflüsse der Interviewer, vermutlich sogar sehr komplexe Persönlichkeitssyndrome eine Rolle. Dafür sprechen (versuchsweise unternommene) Einzelvergleiche auf Pointebene. In Gebieten oder Klassen mit erwarteter hoher Ausfallquote finden sich Points mit überdurchschnittlicher Ausschöpfung, was zeigt, daß 'schwierige' Erhebungsbedingungen durch Interviewer unterschiedlich gut bewältigt werden können. Da der Feldprozeß sich in diesem Bereich weitgehend einer systematischen Erforschung entzieht und nur schwer und kostenaufwendig mit quasiexperimentellen Ansätzen zu erhellen ist, bleiben methodische Fragen, wie die nach wesentlichen Faktoren der Interviewrealisierung ungeklärt.

Eine Analyse der spezifischen Ausfallsgründe pro Interviewer wäre vielleicht aufschlußreich. Das derzeitig vorliegende Datenmaterial bietet dafür jedoch keine geeignete Basis, da nur Endkontakte vercodet wurden, häufig Interviewerwechsel stattfand und zwischenzeitliche Verweigerungen keine Zuordnung erlauben. Nimmt man die endgültigen Verweigerungen als Grundlage, so kann dies ein falsches Bild ergeben, weil Nachbearbeitungen (also zweite, dritte oder sogar vierte Interviewer pro Fall) anderen Bedingungen unterliegen als Primärkontakte¹.

Für eine exakte Untersuchung des Problems sind intensivere Bearbeitungen pro Interviewer (Steigerung der Fallzahl), eine Vercodung aller Kontakte mit Intervieweridentifikation und weiteren Bearbeitungsmerkmalen erforderlich. Diese Befunde können so nur Anregung geben, Felddaten auch in Querschnittsuntersuchungen detaillierter zu

¹ Erfahrungen über Nachbearbeitungsprobleme liegen vor, da die Mannheimer Projektgruppe eine Reihe von Points im regionalen Einzugsbereich in Zweit- und Dritt-Einsätzen übernahm.

erheben und entsprechend aufzubereiten. Die Lebensverlaufstudie war nicht auf methodische Ziele hin konzipiert. So können die hier berichteten Felderfahrungen und Analysen nur als Versuch betrachtet werden, bisher wenig beachtete Phänomene des Erhebungsprozesses zu erfassen.

5.4 Der Feldprozeß

5.4.1 Realisierungsphasen im Zeitverlauf¹

Nach Ablauf der Adressenauflistung und Ziehung der Stichprobe wurde im Oktober 1981 die Erhebung der Hauptstudie gestartet. Aufgrund der Erfahrungen aus dem relativ umfangreichen Pilottest im Mannheimer Stadtgebiet wurde die Feldzeit nicht von Anfang an limitiert wie in repräsentativen Untersuchungen, da mit längerer Erhebungsdauer zu rechnen war. Bis Ende des Jahres konnte dennoch weder die Sollzahl an projektierten Interviews erreicht noch die Stichprobe auf Pointebene annähernd befriedigend ausgeschöpft werden, so daß im Januar forcierte Bemühungen unternommen wurden. Obwohl der zu bearbeitende Rest sich zahlenmäßig reduzierte, fielen die Bearbeitungserfolge rasch ab. Die Gründe hierfür waren darin zu suchen, daß die Streuung der Adressen zunahm (z.B. vereinzelte Fälle in schlecht erreichbaren Points) und die Realisierungschancen geringer wurden (schwer antreffbare, wenig kooperative Zielpersonen). Als im März 1982 ein 'Tiefpunkt' der Feldarbeit erreicht war, wurde beschlossen, die noch aussichtsreich erscheinenden Fälle mit einer anderen Untersuchung in den gleichen ADM-Netzen zu kombinieren (ALLBUS 82)

¹ Graphische Darstellung auf Tabelle 8 und Abbildung 1.

Tabelle 8:

KANDOM		BEARBEITETE FÄLLE		REALISIERUNG		
CAUSEFÄLLE		abs		%		
100%	50 80 70 60 50 40 30 20 10	40 20 10 40 50 60 70	10 30			1981
	(36%) 156	430	27%	(63.6%)		OKTOBER
	(38%) 342	900	557	(62%)		NOVEMBER
	(30%) 157	518	361	(69.7%)		DEZEMBER
	(28.8%) 120	417	297	(71.2%)		JANUAR
	(33.7%) 29	86	57	(66.2%)		FEBRUAR
	(48%) 13	27	14	(52%)		MÄRZ
	(54%) 98	181	83	(46%)		APRIL
	(58%) 161	277	116	(42%)		MAI
	(35%) 106	112	6	(5%)		JUNI
	(49%) 25	51	26	(51%)		JULI
	(66%) 35	53	18	(34%)		AUGUST
	(63%) 337	530	193	(36.4%)		SEPTEMBER
	(76%) 74	98	24	(24%)		OKTOBER
		9				NOV / DEZ.
		1				JANUAR 83

ERHEBUNGSPHASEN

% 100 REALISIERTE INTERVIEWS aus Randomstichprobe

(N = 2039)

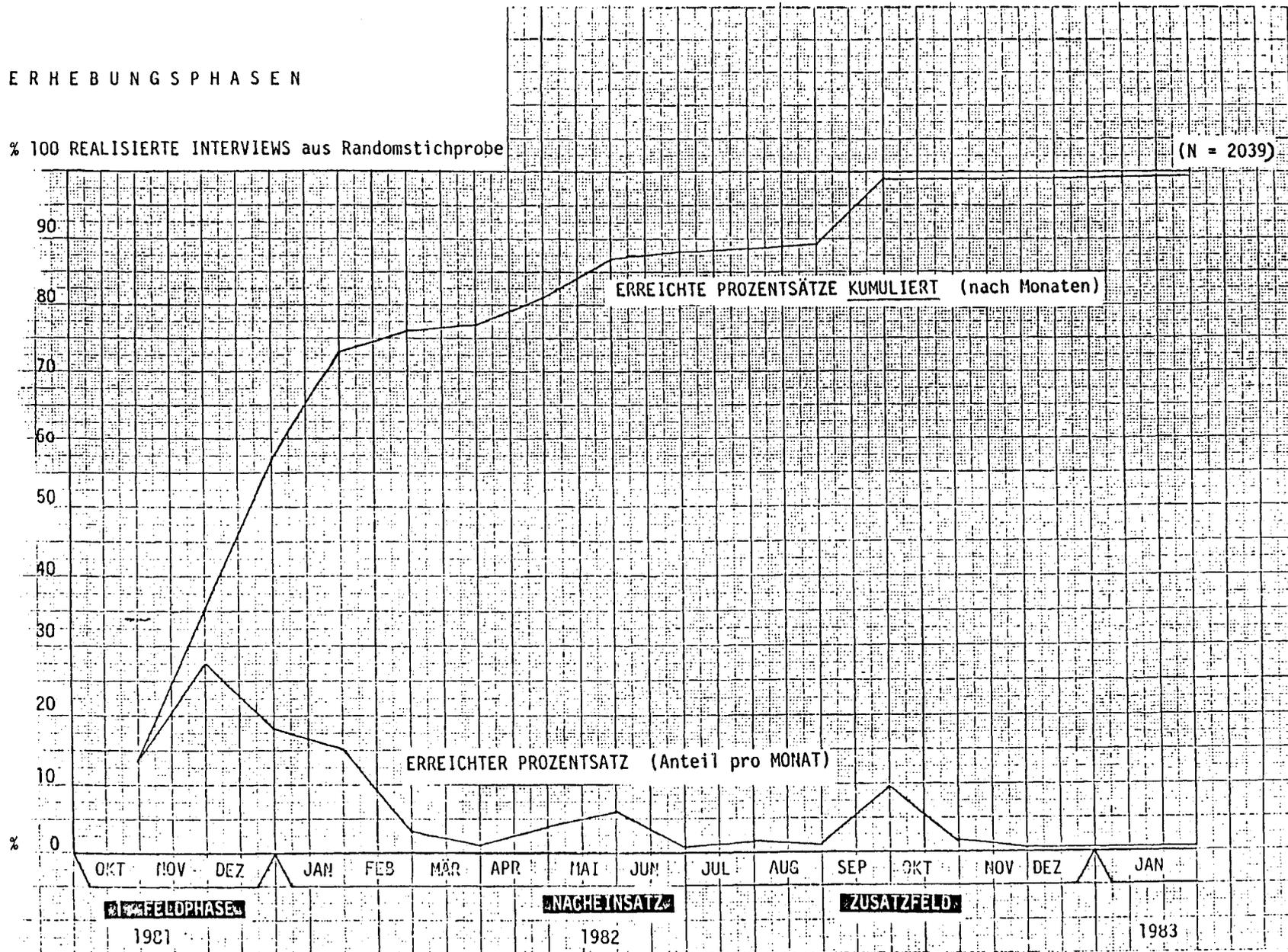


Abbildung 1:

Diese Maßnahme versprach insofern Vorteile, als Interviewer nicht einzelne Adressen in (weiter entfernten) Points isoliert aufsuchen mußten, sondern im Rahmen der ALLBUS-Erhebung mit erledigen konnten. Intendiert war damit nicht nur eine Kostenersparnis, sondern eine bessere Motivation der Interviewer, die offensichtlich ungerne vereinzelte, wenig aussichtsreiche Aufträge übernehmen. Obwohl sich damit eine Möglichkeit eröffnete, das Feld für die Lebensverlaufstudie wieder zu aktivieren, war dieses Verfahren nicht ohne Risiko. Die Aufträge der ALLBUS-Untersuchung konnten in verschiedener Hinsicht attraktiv für den Interviewer sein und deshalb Priorität in der Durchführung erlangen ('unverbrauchte' Adressen, Haushaltsstichprobe, neues interessantes Instrument und leichte zu erhebende, kürzere Interviews). Trotz dieser 'Konkurrenzsituation' konnten im April und Mai noch 467 Fälle bearbeitet und 199 Interviews durchgeführt werden. Allerdings zeigte sich hier schon ein ungünstiges Verhältnis zwischen Realisierung und Ausfällen, das sich im Juni extrem darstellte. In diesem Monat wurden von 111 Adressen nur 6 zum Erfolg gebracht, während 105, also fast 95%, als Ausfälle verbucht werden mußten. Die pessimistisch zu beurteilende Situation und der Feldstand zu diesem Zeitpunkt wurde in einer Sonderkonferenz zwischen GETAS, Projektgruppe und ZUMA ausführlich diskutiert. Unter Berücksichtigung der immer schwieriger zu bearbeitenden Restgruppen der Stichprobe und der Tatsache, daß Ferienzeiten und die Fußballweltmeisterschaft als weitere ungünstige situative Variablen in Betracht gezogen werden mußten, trafen die Beteiligten den Beschluß, das Feld vorerst auslaufen zu lassen. Es wurden zwar keine Aufträge zurückgezogen, aber auch keine erneuten Maßnahmen getroffen. Im September startete dann ein letzter Anlauf zur Nachbearbeitung, um die Erhebung zum Abschluß zu bringen. Obwohl in dieser letzten Phase noch einmal 638 Adressen im Nacheinsatz ange laufen worden sind, war die Realisierungsquote als wenig ermutigend zu beurteilen¹. Die langen und intensiven Bemühungen in dieser Er-

¹ Auch die inzwischen noch nachgeschobenen ('frischen') Adressen der mittleren Kohorte konnten diese Situation nicht verbessern.

hebung sind zwar hinreichend zu legitimieren, weil diese Personen-Spezial-Stichprobe keine Substituierung zuließ, sie stellen aber in ihrem Ergebnis eine schlechte Relation zwischen Aufwand und Ertrag dar. Interviewerwechsel bzw. Neueinsätze in total ausgefallenen Gebieten machten eine ständige Pflege und temporäre Kontrolle des Feldes nötig. Zu den Maßnahmen, die außerhalb der Routinen eines Surveys lagen, gehörte auch die Nachbearbeitung, in der nicht nur ein organisationsaufwendiger Neuauflistungsprozeß gesteuert werden mußte, sondern auch die Verteilung der Restfälle auf die schlecht und gar nicht ausgeschöpften Points ständig zu kontrollieren war². Auch dieser Befund ist nicht zu generalisieren, da Feldeinsätze mit diesem Aufwand wohl selten praktiziert und noch seltener dokumentiert und zur Diskussion gestellt werden. Erfahrungen aus dieser Studie erheben zwar keinen Gültigkeitsanspruch, zeigen aber deutlich genug, daß die Realisierungsquoten drastisch sanken, als ca. zwei Drittel der Stichprobe fertig bearbeitet war. Im Verhältnis zu den Ausfällen lagen die Anteile an durchgeführten Interviews noch bis Februar 82 zwischen 62% und 71%, wobei zu berücksichtigen ist, daß stichprobenneutrale Ausfälle wahrscheinlich in der ersten Phase der Feldzeit besonders häufig sind.

Im weiteren Verlauf des Feldes - also nach der ersten intensiven Phase von 4 Monaten - wurden die erzielten Ergebnisse mit einem hohen Verlust an Feldzeit und -kosten 'bezahlt'. Eine 'sequentielle' Analyse der sozio-demographischen Merkmale der Befragten, wie sie z.B. Manfred Anders (INFRATEST, München) derzeit durchführt, könnte Aufschluß darüber geben, ob die in der Regel nur mit erhöhtem Aufwand zu steigernde Ausschöpfung von Stichproben deren Repräsentativität steigert. Eine solche Bearbeitung der Befragtenda-

² In dieser schwierigen Phase wurden die 21 Mitareiter des qualitativen Stabes (regional gestreut) miteingesetzt, was zusätzlichen Schulungsaufwand bedeutete. Im Raum Bremen waren auch hauptamtliche GETAS-Mitarbeiter an der Feldarbeit beteiligt. Da im Raum Mannheim/Heidelberg und im Odenwald verschiedene Points erhebliche Realisierungsdefizite aufwiesen, wurde die Projektgruppe sowie 2 Mitarbeiter von ZUMA zur Nachbearbeitung schwieriger Fälle mit herangezogen.

ten ist in der Lebensverlaufsstudie möglich, wenn die Strukturdaten zur Verfügung stehen. Neben Vergleichen zwischen Zielpersonengruppen mit kürzerem und längerem Bearbeitungsaufwand wären Clusteranalysen nach den unterschiedlichen Rekrutierungsverfahren (Random versus Quota) von Interesse. Das Datenmaterial bietet außerdem eine gute Basis für die Untersuchung von Interviewereffekten, da relativ häufig mehr als das übliche Adressenkontingent bearbeitet wurde, Interviewerwechsel stattfand und detaillierte Felddokumentationen vorliegen.

5.4.2 Kontaktaufwand und Realisierung

Zur Besonderheit der Felderhebung gehörte zweifellos eine Kontaktfrequenz, die im allgemeinen nicht üblich ist. Es wird zwar berichtet, daß einzelne Interviewer wesentlich mehr Besuche bzw. Kontakte durchführen als vorgeschrieben, aber in der Regel gelten 3 Wiederholungen eines Kontaktversuches als Limit. Dieser 'Standardwert' wird schon deshalb wohl von den meisten Bearbeitern eingehalten, weil Besuche, die nicht zum Erfolg führen, finanziell nicht lohnend sind. Eine Intensivierung des Kontaktaufwandes geht meist zu Lasten des Interviewers und wird vermutlich auch davon abhängig sein, wie groß die Distanz zum Einsatzort ist, welche Motivationen vorhanden sind (erfolgsgesteuerter Einsatz, ökonomische Strategien) und wie stark Belastungen durch andere Aufgaben blockieren. Über die effiziente, anzustrebende Anzahl an Callbacks gibt es wenig fundierte Erkenntnisse. Die vorliegenden Felddaten geben Anlaß zur Diskussion dieser Frage. Da alle Kontakte dokumentiert wurden und die Anzahl von vornherein weder limitiert noch vorgeschrieben war, kann eine Bewertung der Befunde methodische Hinweise für die Konzeption von Erhebungsstrategien geben.

Die Darstellung von den zwei Kurvenpaaren (Abbildung 2) zeigen Kontaktaufwand in Relation zum Kontaktergebnis. Mit der Kurve, die in kumulierter Form die Bearbeitung der Stichprobe verdeutlicht, wird demonstriert, daß nach dem dritten Kontakt schon 75% der Interviews realisiert waren. Danach flacht die Linie dann ab.

Abbildung 2:

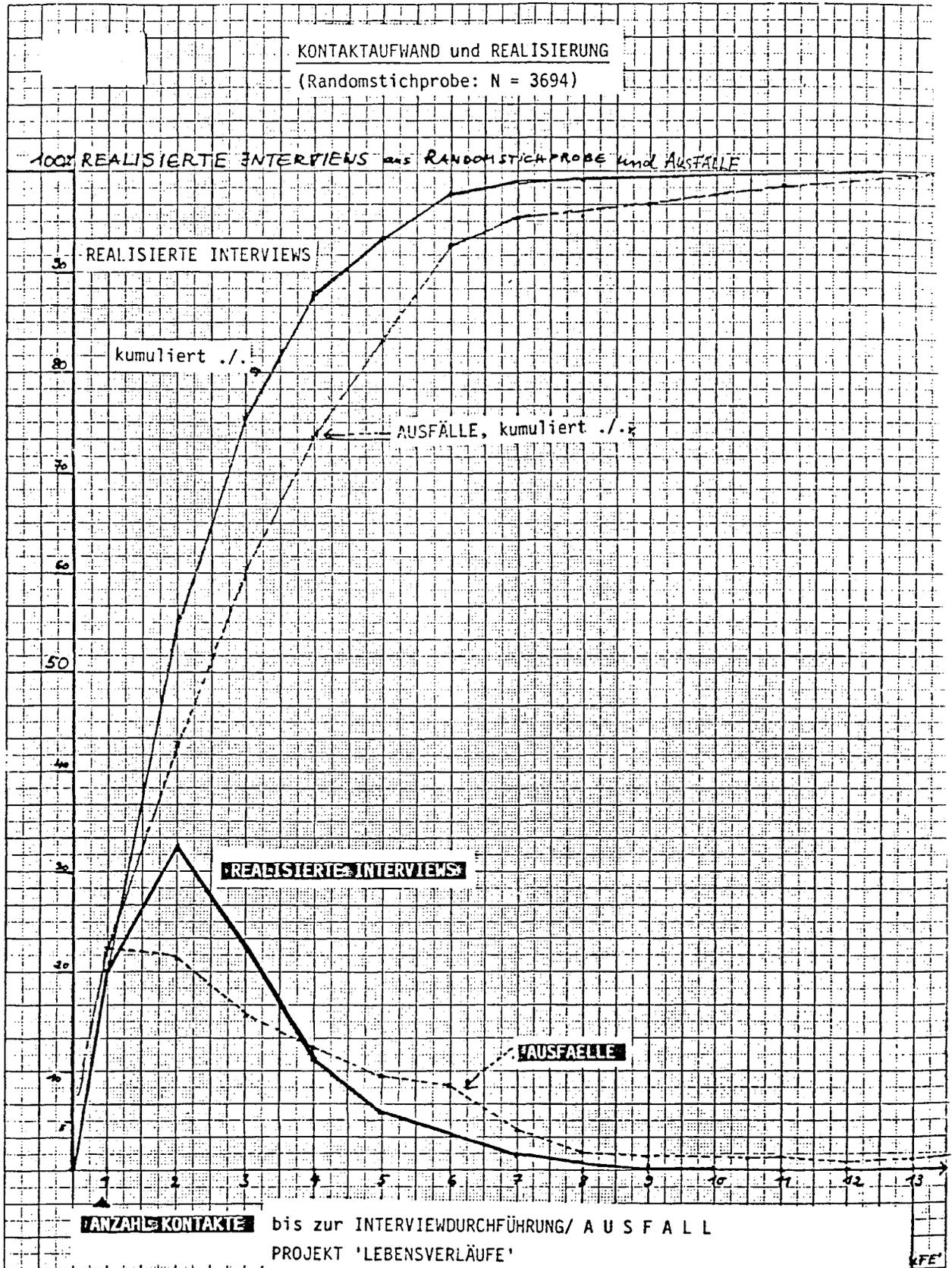
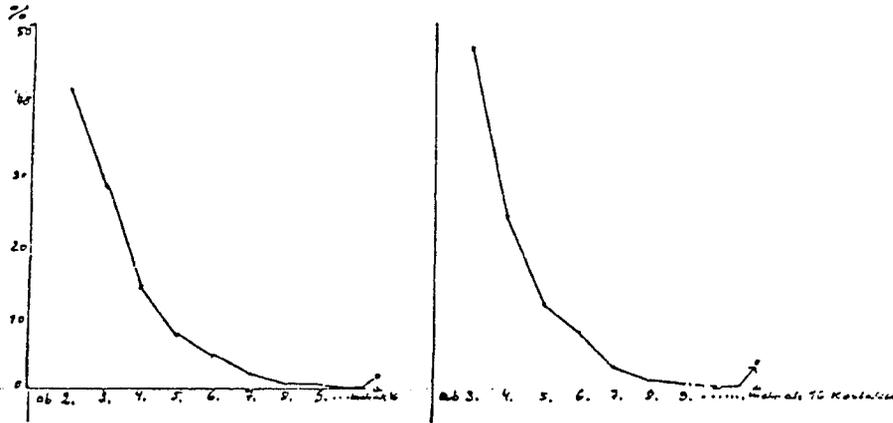
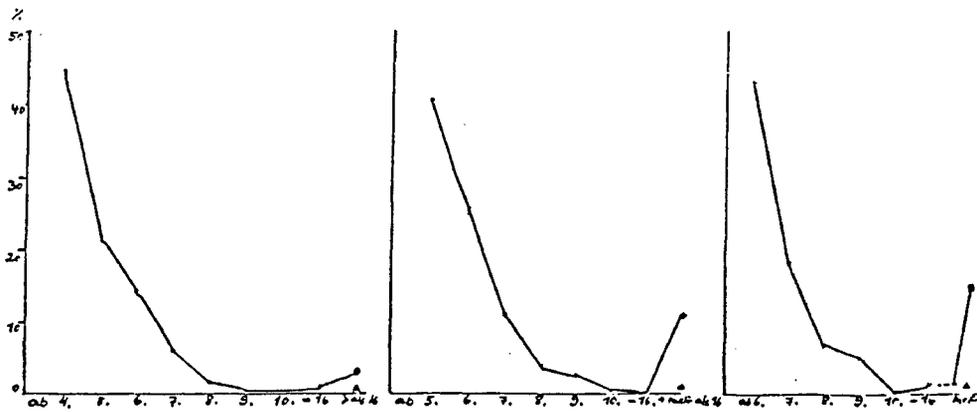


Abbildung 2a:

BEARBEITUNGS-AUFWAND und -ERFOLG
(nach MEHRFACHKONTAKTEN: RESTBRUTTO=100%)



INTERVIEWREALISIERUNG
in Relation zum Kontaktaufwand



KONTAKTAUFWAND
Realisierung nach 4 bis 6 kontakten

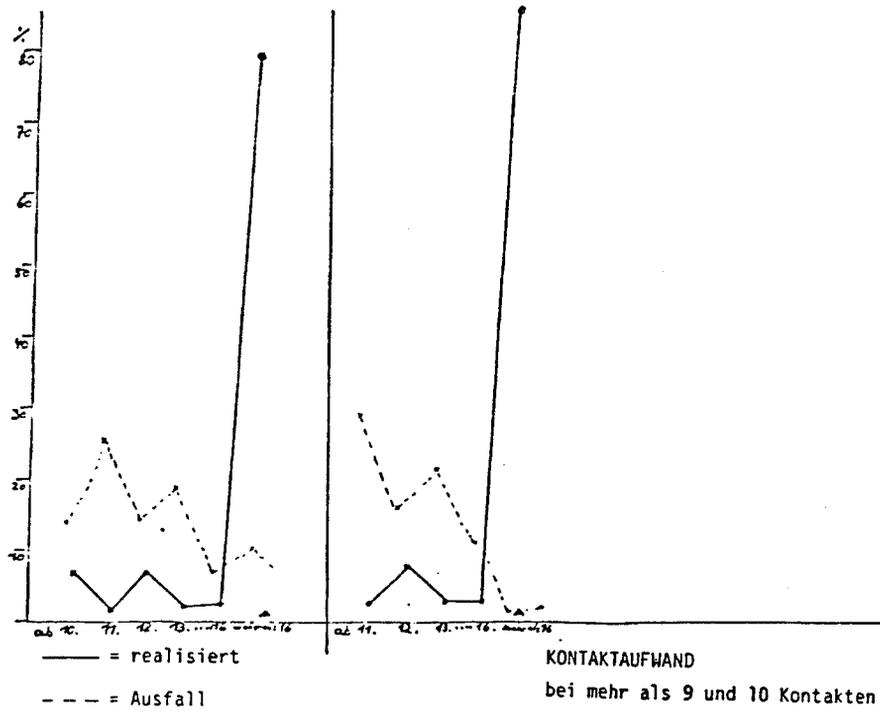
Mit dem 4. Kontakt werden 90% noch nicht ganz erreicht. Weitere Kontakte zeigen eine schwache Effizienz, da die Ausfälle anteilmäßig ansteigen. Die (immer auch kleiner werdende) Restgruppe kann trotz forcierter Bearbeitung schlechter ausgeschöpft werden. Setzt man diese jeweilig noch übrigen Adressenpotentiale als 100% des Bearbeitungspoolen, so ergeben sich sehr steil abfallende Kurvenverläufe bei höherer Kontaktfrequenz (Abbildung 2a). Die drastische Verschlechterung der Realisierungsquoten im Feldverlauf wird auch von daher verständlich. Eine Steigerung der Kontakte führt also nur bedingt bzw. mit einem Übermaß an Einsatz zu einem vergleichsweise geringen Erfolg.

Nun sind freilich auch wenige Prozente zur Verbesserung der Ausschöpfung wünschenswert oder sogar notwendig, um die Repräsentativität einer realisierten Stichprobe zu gewährleisten - nach den Erfahrungen dieser Studie werden sie teuer genug erkaufte. Im Zusammenhang mit Überlegungen zur Ausschöpfung wurde die Frage nach spezifischen Defiziten anhand verschiedener Befunde der Berichterstattung diskutiert. Kohorten- und Geschlechtsmerkmale geben keine Erklärung für unterschiedlichen Kontaktaufwand¹.

Die Probleme des Feldes zeigen sich dagegen wiederum in regionalen bzw. ortstypspezifischen Abweichungen. In den Ballungsgebieten (nach Boustedt) und in Großstädten (über 500000 Einwohner) ist ein höherer Anteil von Bearbeitungsschritten registriert. Die Ausschöpfungsdefizite in den 'Problemgebieten' können nach diesem Befund deshalb nicht auf mangelnde Intensität der Bearbeitung zurückgeführt werden.

¹ Andeutungsweise sind extrem erhöhte Kontakte etwas seltener in der jüngsten Kohorte. Die Gruppe der 'vielbesuchten' Zielpersonen ist aber insgesamt zu klein, daß Aussagen möglich werden (43 Adressen wurden jeweils mehr als 12 x aufgesucht).

Abbildung 3:



5.4.3 Rücklauf- und Feldkontrolle

Üblicherweise werden Fragebogen sofort nach Eingang im durchführenden Institut kurz auf spezifische formale Kriterien hin überprüft. Vollständigkeit der Daten und deren Konsistenz geben entscheidende Hinweise auf die (korrekte) Durchführung eines Interviews. Erst nach dieser Kontrolle werden Fragebogen dann akzeptiert und zur Datenaufbereitung freigegeben. In der vorliegenden Studie war diese (formale) Rücklaufkontrolle erschwert, weil bei jedem Fall Geburtsdatum und Geschlecht (als Quotenmerkmale der Stichprobe) überprüft werden mußten. Schon ein zusätzlicher oberflächlicher Check auf Konsistenz der Angaben erwies sich als schwierig und zeitaufwendig, da bereits beim Überblättern des Fragebogens einzelne Komplexe miteinander verglichen werden mußten, um einen Eindruck über Konsistenz und Plausibilität der Daten zu bekommen. Eine wirklich systematische Kontrolle der Lebensverlaufsprotokolle erforderte besondere Techniken, versierte Fachleute und Zeit. Die einzelnen Fragebogen enthielten außerdem unterschiedliche Mengen von Angaben, so daß die erste Kontrolle von der Organisation her schwieriger zu steuern war als der Rücklauf einer Routinebefragung mit übersichtlichen Fragen, die mehr oder weniger auf alle Befragten zutreffen. Fehler wurden aus diesen Gründen bei der ersten Rücklaufkontrolle der Lebensverlaufsdaten eher zufällig entdeckt. Erst die sorgfältige und mehrfache Behandlung eines jeden Einzelfalles in einer speziellen Datenedition erbrachte genauere Erkenntnisse über die Qualität des erhobenen Materials. Diese Edition wurde von der Projektgruppe selbst durchgeführt.

Die in der Edition als fehler- oder lückenhaft befundenen Protokolle gingen an die Einsatzleitung des Instituts zurück. Durch Kontakte zum Interviewer oder zu den betreffenden Zielpersonen selbst wurde dann versucht, Fehler zu klären und/oder Lücken aufzufüllen. Überwiegend wurden diese Datenverbesserungen telefonisch von der Feldabteilung bearbeitet.

In einer späteren Phase der nochmaligen Überprüfung ungeklärter Fälle übernahmen 4 ZUMA-Mitarbeiter die Aufgabe, intensivere Recherchen bei den betreffenden Befragten zu versuchen. In über 100 zum Teil längeren Telefongesprächen wurden spezifische Angaben und Themenkomplexe aus dem Fragebogen, sofern sie zu Zweifel Anlaß gaben, mit den Befragten erörtert. In einigen Fällen wurden gezielte Fragenkataloge für einzelne Problemdaten erstellt und verschickt, damit Zielpersonen ohne Telefonanschluß eine Verbesserung ihrer Daten selbst vornehmen konnten. Diese postalische Bearbeitung wurde wieder aufgegeben, da sie sich als sehr zeitaufwendig erwies und aufgrund des unbefriedigenden Rücklaufs wenig effizient war (nur etwa die Hälfte der angeschriebenen Zielpersonen ohne Telefonschickte die Fragebogen zurück). Telefonische Nachrecherchen waren wesentlich erfolgreicher, weil sich im Gespräch ein guter Kontakt zu den Befragten erreichen ließ. Die in der Regel sehr bereitwillig gegebenen Auskünfte halfen in vielen Fällen, das Datenmaterial zu verbessern.

Insgesamt wurden 364 Fälle von GETAS und der Projektgruppe bzw. ZUMA-Mitarbeitern nachrecherchiert. Dies entspricht einer direkten Kontrolle von fast 19% aller Interviews. (Normalerweise werden Feldkontrollen postalisch mit Rückantwortkarten durchgeführt.) Eine so intensive telefonische Kontaktierung von Befragten ist sicherlich selten und kann als schärfere Überprüfung gelten. Von den zusätzlichen 132 Quoteninterviews wurden allein 79 (fast 60%) auf diese Weise kontrolliert.

Das Befragungsinstrument bot besonders günstige Möglichkeiten, unstimmmige Daten aufzufinden. Durch die sorgfältige Edition konnten u.a. Fehler festgestellt werden, die Zweifel an der (korrekten) Durchführung eines Interviews näher definierten. Sofern die Recherchen solche Zweifel nicht ausräumen konnten, wurden einzelne Fälle eliminiert und alle weiteren Interviews des betreffenden Interviewers ebenfalls kontrolliert. Obwohl einige Fragebogen auch nach intensiven Recherchen letztlich noch fragliche Passagen enthielten, konnte - insgesamt gesehen - die Datenqualität durch die Edition und er-

neute (Teil-)Befragung erheblich verbessert werden. Manchmal erwiesen sich scheinbare Inkonsistenzen als gültige Informationen, die aus dem zusätzlich gewonnenen Kontext heraus verständlich wurden. Gespräche mit Befragten im Rahmen der Nachrecherchen legten nahe, daß der Umgang mit dem Fragebogen für Interviewer Probleme brachte. Besonders die manchmal mühsam zu erhebenden umfangreichen Wohn- und Erwerbsverläufe verunsicherten Interviewer. Diese wußten offensichtlich nicht, wie genau und ausführlich jede einzelne Wohnungssituation oder Tätigkeit zu registrieren war. So kamen zum Teil nachvollziehbare - Lücken und Unstimmigkeiten zustande, weil nicht genügend nachgefragt oder Zusatzkommentare nicht aufgezeichnet wurden. Hinter unklaren Stellen im Interview verbargen sich häufiger auch 'heikle' Lebenssituationen der Befragten, die der Interviewer offensichtlich nur ungern angesprochen hatte. Oft waren es aber auch die Befragten selbst, die Informationen zurückhielten, da sie meinten, es sei ohnehin schon viel zu genau jedes Detail erfragt worden. Ungenauigkeiten, Lücken und mangelnde Konsistenz, die die beschriebenen Nachrecherchen notwendig machten, resultierten aber vermutlich häufig aus dem Zeitdruck, unter dem Interviewer und Befragte standen. Je nach Reichhaltigkeit der individuellen Lebensdaten, erforderte die Erhebung einen mehr oder weniger großen Zeitaufwand, mit dem weder die Interviewer noch die befragten Personen gerechnet hatten. Bei ungünstiger Interviewsituation (Ermüdung oder Störung bzw. Zeitlimits durch andere Termine) wurden offensichtlich beliebige Kürzungen vorgenommen, die spätere Korrekturen erforderlich machten.

5.5 Interviewdauer

Interviewzeiten werden in der Regel bei Befragungen routinemäßig erhoben, auch wenn die Zeitangaben meist nicht unmittelbar zur Honorarabrechnung gebraucht werden. Für den Interviewer, der eine Pauschalsumme pro Durchführung bekommt, ist deshalb die Zeitangabe eher ein Kontrolldatum, das er neben anderen Angaben im informellen Report eintragen muß.

INTERVIEWDAUER nach Kohortenverteilung

INTERVIEW- DAUER KOHORTE	INTERVALLE nach ZEITANGABEN in Minuten						GESAMT
	25 - 59	60 - 88	90 - 118	120 - 145	150 - 170	180 - 240	
1929 - 31	95	376	168	50	11	5	705 32.6
	13.5	53.3	23.8	7.1	1.6	0.7	
	29.5	32.7	32.5	37.3	34.4	71.4	
	4.4	17.4	7.8	2.3	0.5	0.2	
1939 - 41	107	374	186	45	13	2	727 33.6
	14.7	51.4	25.6	6.2	1.8	0.3	
	33.2	32.6	36.0	33.6	40.6	28.6	
	5.0	17.3	8.6	2.1	0.6	0.1	
1949 - 51	120	399	163	39	8	0	729 33.7
	16.5	54.7	22.4	5.3	1.1	0.0	
	37.3	34.7	31.5	29.1	25.0	0.0	
	5.6	18.5	7.5	1.8	0.4	0.0	
	322	1149	517	134	32	7	2161
	14.9	53.2	23.9	6.2	1.5	0.3	100.0

Tabelle 9 :

Die Informationen zur 'Dauer des Interviews' beruhen deshalb auf mehr oder weniger groben Zeitnahmen oder Schätzungen und sind nicht als exakte Messungen zu betrachten. Diese lassen sich ohnehin relativ schlecht fehlerfrei durchführen, wenn nicht Störungen bzw. Unterbrechungen des Interviews mit dokumentiert werden. Exakte Angaben über Anfangs- und Endzeiten werden selbst in Pretests nicht immer sorgfältig ausgefüllt.

Die Zeitangaben selbst weisen auf vermutlich unterschiedliche Praktiken der 'Messung' hin. Während manche Interviews eine Minutenangabe enthalten (63'), sind die meisten auf volle Stunden aufgerundet oder zeigen bevorzugt Fünfer- und Zehnerstellen (35', 80'). Gerade bei langen und schwierigen Interviews, in denen eine Fülle von Daten erhoben wird, kann man Pauschalwerte vermuten, wenn nicht besondere Aufmerksamkeit auf diese Angaben verwendet wird. Die Schwierigkeit der Kontaktsituation, in der der Interviewer voll damit beschäftigt ist, ein günstiges Klima für das Gespräch zu schaffen, verhindert sicherlich oft den (heimlichen) Blick auf die Uhr, ganz abgesehen von der Notierung der Zeit. Da vor Beginn und am Ende eines Interviews aber wohl nicht selten zusätzliche Konversationen erfolgen, ist die Hypothese, daß Zeitangaben oft auf Schätzungen beruhen, plausibel. Diese - sicher nicht für alle Interviewer zutreffende - Ungenauigkeit fällt bei längeren Interviews, wie die der Lebensverlaufsbefragung, eher weniger ins Gewicht. Die Interviewdauer war außerdem ungewöhnlich und von Fall zu Fall unterschiedlich. Vielleicht hat dieser Umstand auch die Aufmerksamkeit stärker auf die Zeitkontrolle gelenkt. Schon aufgrund der beträchtlichen Schwankungsbreite der Zeitwerte von 25 bis 240 Minuten sind die Informationen nicht uninteressant.

Im Durchschnitt lag die Interviewdauer bei knapp 80 Minuten. Quoteninterviews hatten höhere Zeiten (84') als die aus der Randomstichprobe. Dies mag daran liegen, daß der qualitative Interviewerstab an der zusätzlichen Quoten-Erhebung stark beteiligt war. Die durchschnittliche Erhebungsdauer von 77 Minuten in der Randomstichprobe wäre kaum als abweichend zu sehen, da 60 Minuten als

vertretbare Interviewzeit gelten. Eine Stunde wurde auch am häufigsten als Wert angegeben (Pauschalwert), und zwar von ca. 14% der Interviewer. Noch 173 Fälle (=8%) hatten Interviewzeiten zwischen 2 und 4 Stunden, d.h. aber, daß eine beträchtliche Anzahl von Interviews unter extremen Feldbedingungen abliefen.

Eine Überprüfung nach Kohorten und Geschlecht ergab kaum Differenzen. Durchschnittlich brauchen die älteren Jahrgänge 4 Minuten länger als die jüngste Kohorte (79'/75'). Allerdings gehen die wenigen extrem langen Interviews zu Lasten der beiden älteren Gruppen. Die Rekonstruktion der Daten, die den befragten Personen erhebliche retrospektive Denkleistungen abforderte, ließ sicherlich in vielen Fällen dieses 'besondere' Interview zu einer ermüdenden Prozedur werden. Umso bemerkenswerter ist die erstaunlich gute Kooperation, die sich überwiegend beobachten ließ. Insgesamt wurden nur 11 Interviews nicht vollständig durchgeführt. Abgesehen von dieser niedrigen Abbruchrate, kann auch die hohe Bereitschaft zur Wiederbefragung gelten. In einer abschließenden Frage nach Teilnahme an einem Panel (Adressenspeicherung) lehnten nur 25% der Befragten ab. Bei den telefonischen Nachrecherchen zeigten sich aber auch diese Zielpersonen ohne Panelbereitschaft noch sehr kooperativ. Selbst nach mehr als einem Jahr Zeitabstand zum Interview konnten sich Befragte fast immer gut daran erinnern und waren sehr bemüht, weitere Auskünfte zu geben. Obwohl die Thematik der Umfrage vorab leicht Vorbehalte auslösen kann, trägt die Durchführung selbst offensichtlich nicht mehr zur Gefährdung der Kooperation bei, sondern stiftet vielmehr einen besonderen Kontakt zwischen Zielpersonen und Projekt. Dem Interviewer gegenüber vermag das längere und intensive Gespräch über persönliche Daten vermutlich ebenfalls stärkere Vertrautheit stiften.

So wurden bei den späteren Telefongesprächen Interviewer detailliert beschrieben und mit Sympathie bedacht.

Solche Beobachtungen können mit zur Erklärung der Diskrepanzen in der Interviewarbeit beitragen. Mißerfolge in Form häufiger und vergeblicher Kontakte verstärken mögliche Vorurteile, während mit der Realisierungsquote die Sicherheit im Umgang mit dem Untersu-

chungsgegenstand sowie die der Handhabung des ungewöhnlichen Instrumentes wachsen kann. Die Vielfalt von Biografien läßt vielleicht auch die Durchführung einer größeren Anzahl von Interviews leichter werden als in üblichen Umfragen. In Anbetracht der nicht wenigen erschwerenden Faktoren hat die - über einen langen Zeitraum hinweg - mühsame Feldarbeit die positiven Einflüsse auch nutzen müssen.

5.6 Resümee

Die genaue Dokumentation der Felderhebung ermöglichte eine detailliertere Betrachtung methodischer Probleme, die - über ihre Bedeutung für die Analyse der erhobenen retrospektiven Daten hinaus -, manche allgemeinen Fragen der Analysen von Felddaten anspricht, die in den Standard-Feldberichten bisher wenig Beachtung finden. In der Darstellung der spezifischen Maßnahmen, die die Stichproben- und Datenqualität verbessern sollten, wurde versucht, die methodischen Probleme einer Studie offenzulegen, deren Konzept Abweichungen von Standardverfahren notwendig machte. Die damit verbundene Intensivierung einzelner Untersuchungsschritte vermag deshalb Grenzen und Möglichkeiten von Datenerhebungsprozessen schärfer in die Diskussion rücken. So zeigen die berichteten Befunde in mancher Hinsicht Schwachstellen auf, die bei Routinesurveys vielleicht nicht auftreten oder nicht problematisiert werden. Für eine Bewertung der im Rahmen der Lebensverlaufsbefragung praktizierten spezifischen Verfahren oder flankierenden Maßnahmen mangelt es an vergleichbaren empirischen Beispielen bzw. entsprechenden Dokumentationen. Der Aufwand für Instrumente, Datenerhebung und -aufbereitung mag überhöht und ohne eine vergleichende Bewertung vielleicht unnötig erscheinen. Die methodischen Erfahrungen im Arbeitsprozeß der Studie und Ergebnisse der Feldanalyse zeigen, daß weitere Verbesserungen der Verfahren nötig und möglich sind, vermitteln aber auch deutlich die Erkenntnis, daß ohne den besonderen methodischen Aufwand die empirische Umsetzung der Untersuchungsziele für die Lebensverlaufsstudie überhaupt nicht gelungen wäre.

6	Angelika Tölke	
	Möglichkeiten und Grenzen einer Edition bei retrospektiven Verlaufsdaten	
6.1	Einleitung	
6.1.1	Veränderte methodische Probleme durch Verlaufsbe- fragungen	174
6.1.2	Aufgaben und technischer Ablauf der Edition	176
6.2	Übersicht über Problembereiche und korrigierende Eingriffe	
6.2.1	Nachträge und Korrekturen bei Zeitangaben	181
6.2.2	Inkonsistente und unplausible Angaben	183
6.2.3	Zuordnung von Ereignissen zu Lebensbereichen und Setzung von Aktivitätsschwerpunkten	193
6.2.4	Nach gesetzlichen oder institutionellen Kriterien inkompetente Angaben	210
6.2.5	Nachträgliche Erweiterung einiger Listen	218
6.2.6	Interviewerverhalten und spezifische Erhebungsprobleme im Fragebogen	219
6.3	Abschließende Bemerkungen	223

6.1 Einleitung

6.1.1 Veränderte methodische Probleme durch Verlaufsbefragungen

Bei Querschnittsbefragungen üblichen Typs beschränken sich die Möglichkeiten der Datenbereinigung, die fast ausschließlich maschinell erfolgt, im wesentlichen auf die Eliminierung inhaltlich nicht definierter Codes und auf die Korrektur von Filterfehlern. Konsistenzprüfungen sind nur sehr beschränkt möglich; so ist es z.B. nicht zulässig, daß Bundesbürger unter 18 Jahren an einer Bundestagswahl teilnehmen, Ledige können definitionsgemäß nicht gleichzeitig mit dem Ehepartner zusammenleben. Oft hat die Forschungsgruppe aber nicht einmal die Erhebungsbögen zur Verfügung - z.B. zur Prüfung auf Lochfehler -, da diese im Auftragsinstitut verbleiben.¹

Solche Kontrollmöglichkeiten bieten sich in Paneluntersuchungen im Vergleich zu Querschnittserhebungen in größerem Maße; zumindest dann, wenn die demographischen Fragen - die in ihrer Mehrzahl definitionsgemäß konstant bleiben müssen oder nur eingeschränkt Veränderungen zulassen - in mehreren Wellen erhoben werden. Hingegen lassen die inhaltlichen Fragen in der Regel auch bei Panelerhebungen derartige Konsistenzprüfungen nicht zu; anhand des Datenmaterials kann kaum zwischen einer echten Veränderung und einer Veränderung infolge Unzuverlässigkeit des Meßprozesses unterschieden werden.

Die Lebensverlaufsstudie des Sfb 3 bietet nun durch die detaillierte retrospektive Erhebung mehrerer Lebensbereiche, die sukzessiv und in sich abgeschlossen erhoben werden, die Möglichkeit, die Stimmigkeit der Angaben zu überprüfen.

¹ So sind beispielsweise die im Arbeitskreis Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM) zusammengeschlossenen Institute hierzu gehören u. a. GETAS und INFRATEST - übereingekommen, in ihren Geschäftsbedingungen verbindlich festzulegen, daß die Erhebungsbögen nicht dem Auftraggeber überlassen werden.

Gleichwohl ist es für die beabsichtigten quantitativen Analysen notwendige Voraussetzung, einen einheitlich strukturierten und in sich widerspruchsfreien Datensatz zu erstellen, d.h. daß Inkonsistenzen und Lücken im Hinblick auf eine endgültige maschinengerechte Aufbereitung der Daten durch Rekonstruktion des Einzelfalls geklärt werden müssen.

Kurzum: Jede der theoretischen Konzeption besser entsprechende Auswertung des Erhebungsdesigns führt - wie auch in unserer Studie - nicht nur zu im Prinzip adäquateren empirischen Daten, sondern macht gleichzeitig spezifische Datenprobleme sichtbar. Diese sind zwar in herkömmlichen Untersuchungen nicht weniger relevant, aber dort in der Regel nicht bearbeitbar. Der Versuch, angemessenere Daten zu gewinnen, bedeutet somit nicht vorwiegend größeren Aufwand bei der Erstellung und der Handhabung des Erhebungsinstruments, sondern erfordern vielmehr einen weiteren, äußerst arbeitsintensiven Zwischenschritt im gesamten Forschungsprozeß, den der Edition. Sieht man sich unter diesem Aspekt Veröffentlichungen zu retrospektiven Verlaufsdaten durch, so fällt auf, daß diese Notwendigkeit zwar auch stets gesehen und auch korrigierende Eingriffe vorgenommen wurden, doch ist über das Ausmaß und die konkrete Form der Überarbeitung fast nichts zu erfahren.

So wird z.B. in der Monterrey-Studie¹ darauf hingewiesen, daß jeder Erhebungsbogen sofort nach der Durchführung der Interviews auf Vollständigkeit und immanente Konsistenz der Daten durchgesehen wurde. Doch mehr als die Information, daß bei Lücken oder Unstimmigkeiten der Bogen "...returned it to the interviewer for correction" (Balan 1973:340), ist der Veröffentlichung nicht zu entnehmen. Aber auch die Aussage "...because of the innovative character of the life history procedure, the coding of the life histories was done entirely by Balan and Jelin" (Balan 1973:352) läßt vermuten, daß die Daten

1 1965 wurden in Monterrey (Mexiko) 1600 Männer zum Verlauf ihrer Wohn-, Ausbildungs- und Erwerbgeschichte befragt sowie zu den zentralen Ereignissen der Familiengeschichte (Balan 1973).

aus inhaltlichen und strukturellen Gründen im Gegensatz zu Querschnittsdaten nicht unmittelbar übertragbar waren.

Auf derselben Informationsebene liegen die Aussagen zur John-Hopkins-Studie¹:

" In addition to the training, a "field edit" was instituted to ensure quality. This consisted of a complete reviews returned by each interviewer and a partial review of the remaining questionnaires from each interviewer's assignment. In the case that a field edit showed incomplete or inconsistent responses, the questionnaire was returned to the interviewer for further clarification by the respondent. Phone validation was conducted on 5% of the cases. In some instances minor items of information which had been detected as missing during the field edit were solicited from the respondent during the validation." (Blum 1969:14/15)

6.1.2 Aufgaben und technischer Ablauf der Edition

Ziel der Edition war es, zwischen den Befragten eine strukturell einheitliche und auf der Ebene des Individuums widerspruchsfreie Datenbasis zu erzielen. Dies heißt, daß homologe Ereignisse, auch wenn sie individuell unterschiedlich wahrgenommen werden, an der gleichen Stelle abrufbar sein müssen. So sollte z.B. die Zuordnung des Qualifikationserwerbs "Meister" nicht schwanken zwischen Ausbildung und Weiterbildung oder etwa nur in der Erwerbsgeschichte Ausdruck finden. Angaben aus verschiedenen Lebensbereichen sollten bei ein und derselben Person zeitlich und in der inhaltlichen Ausprägung nicht in Widerspruch zueinander stehen.

Auf der analytischen Ebene lassen sich zwar drei Dimensionen als hauptsächliche Fehlerquellen für Lücken, Inkonsistenzen und unplausible Angaben benennen: nämlich das Erhebungsinstrument, der Befragte und der Interviewer, doch verwischt sich diese analytische Trennung auf der Ebene der Daten. Für die praktische Ausführung

¹ In dieser Studie wurden 1968 repräsentativ für die USA ca. 1000 Männer im Alter von 30 bis 39 Jahren befragt. Auch hier wurden die zentralen Lebensbereiche in ihrem gesamten Verlauf erhoben. (Blum 1969)

der Edition ist dies zwar von untergeordneter Bedeutung, erschwert jedoch erheblich die Formulierung greifbarer Folgerungen für die Gestaltung ähnlich gelagerter Studien. Ein Eindruck, der sich bei der Lektüre der im folgenden aufgeführten empirischen Beispiele vermutlich spontan ergibt, ist, daß sich ein nicht unbeträchtlicher Teil der problematischen Angaben ursächlich auf das Erhebungsinstrument zurückführen läßt. Eine weitergehende Strukturierung und präziserer bzw. stärker abgegrenzte Frageformulierungen im Erhebungsinstrument, so der Eindruck, hätte den Editions Aufwand erheblich verringern können.

Hiergegen ist jedoch einzuwenden, daß das Erhebungsinstrument bei einer weiteren Formalisierung in einzelnen Abschnitten und der Interviewsituation zwanghafte Züge auferlegen würde. Einzelne Frageformulierungen würden vermutlich derart lang werden, daß sie mit großer Wahrscheinlichkeit vom Interviewer nicht mehr vollständig vorgelesen werden. Die Vermutung wird durch die Ergebnisse von Brenner (Brenner 1981) unterstützt, die er anhand traditioneller Befragungsformen gewonnen hat. Schon hier zeigt sich, daß je nach Fragentyp die Befolgung der Anweisungen und Übereinstimmung von Frageformulierungen und Wiedergabe durch den Interviewer bis auf 50% sinken kann.

Die Möglichkeiten, die Güte der Daten über Veränderungen im Erhebungsinstrument zu erhöhen, müssen im Hinblick auf die Handhabbarkeit des Instruments und die Interviewsituation als sehr begrenzt gesehen werden.

Auch eine ausführliche, an Beispielen orientierte schriftliche Schulung der Interviewer und die Durchführung eines Probeinterviews, wie sie in dieser Studie vorgenommen wurden, können begrenzt erfolgreich sein. Zum einen ist es nicht möglich, alle denkbaren individuellen Besonderheiten eines Lebensverlaufs und alle historischen Veränderungen durchzuspielen; zum anderen setzt auch die Interviewsituation Grenzen, da aus atmosphärischen Gründen Nachfragen

viewsituation Grenzen, da aus atmosphärischen Gründen Nachfragen zu Lücken oder widersprüchlichen Angaben nicht immer angemessen und realisierbar sind (vgl. zum Interviewerverhalten 6.2.6).

Die Möglichkeiten der Einflußnahme auf den Befragten sind für die Forschungsgruppe nur vermittelt über die Gestaltung des Erhebungsinstruments gegeben gewesen. Die konkrete Ausformung des Erhebungsbogens, so wie er in der Haupterhebung zum Einsatz kam, war das Ergebnis zweier Vorerhebungen.¹

Technischer Ablauf

Der Edition vorgelagert war bereits eine erste Kontrolle auf korrekte Durchführung der Interviews durch das durchführende Umfrageinstitut GETAS selbst. Es wurde die Angabe des Geburtsdatums im Fragebogen mit den Originalaufzeichnungen aus der Haushaltsvorerhebung auf Übereinstimmung verglichen. Im Laufe der Feldzeit wurde diese Kontrolle auch auf eine erste Überprüfung der Vollständigkeit der Angaben insgesamt und die Plausibilität zentraler Eckdaten erweitert. Gegebenenfalls wurde auch schon Kontakt mit der Zielperson zwecks Nachfragen aufgenommen.

Die Edition erfolgte parallel zur Feldphase und wurde im Projekt selbst von den beiden Projektmitarbeitern und fünf teilzeitbeschäftigten Hilfskräften durchgeführt. Alle an der Edition Beteiligten hatten eine Schulung für die Tätigkeit durchlaufen.

¹ In der ersten Vorerhebung wurden 45 zufällig ausgewählte Teilnehmer der Konstanzer Mobilitätsuntersuchung von 1969 (Mayer 1975) zehn Jahre später wieder befragt. Die zweite Vorerhebung wurde 1980 in Mannheim an 105 zufällig ausgewählten Frauen und Männern aus drei Kohorten durchgeführt.

3. korrigierende Eingriffe nach inhaltlichen, institutionellen und formal-regelhaften Gesichtspunkten;
4. bei nicht lösbaren Problemen bestand die Möglichkeit, über das Institut bei der Zielperson nachfragen zu lassen.

Die Edition erfolgte anhand eines Regelheftes¹, wobei jeder bereits edierte Fragebogen nochmals von einer zweiten Person aus der Projektgruppe nachgesehen wurde. Hierdurch sollten individuelle Problemorientierungen und Korrekturmuster verhindert werden.

Konnten innerhalb der Gruppe und auch durch Heranziehung von Informationen von externen Stellen Probleme nicht gelöst werden, dann bot sich die Möglichkeit, über GETAS bei der Zielperson oder dem Interviewer nachfragen zu lassen.

In etwa 15% der Fälle wurde dieser Weg in Anspruch genommen; bei der Erstellung dieses Arbeitspapiers war eine Gesamtfallzahl von ca. 1800 erreicht.

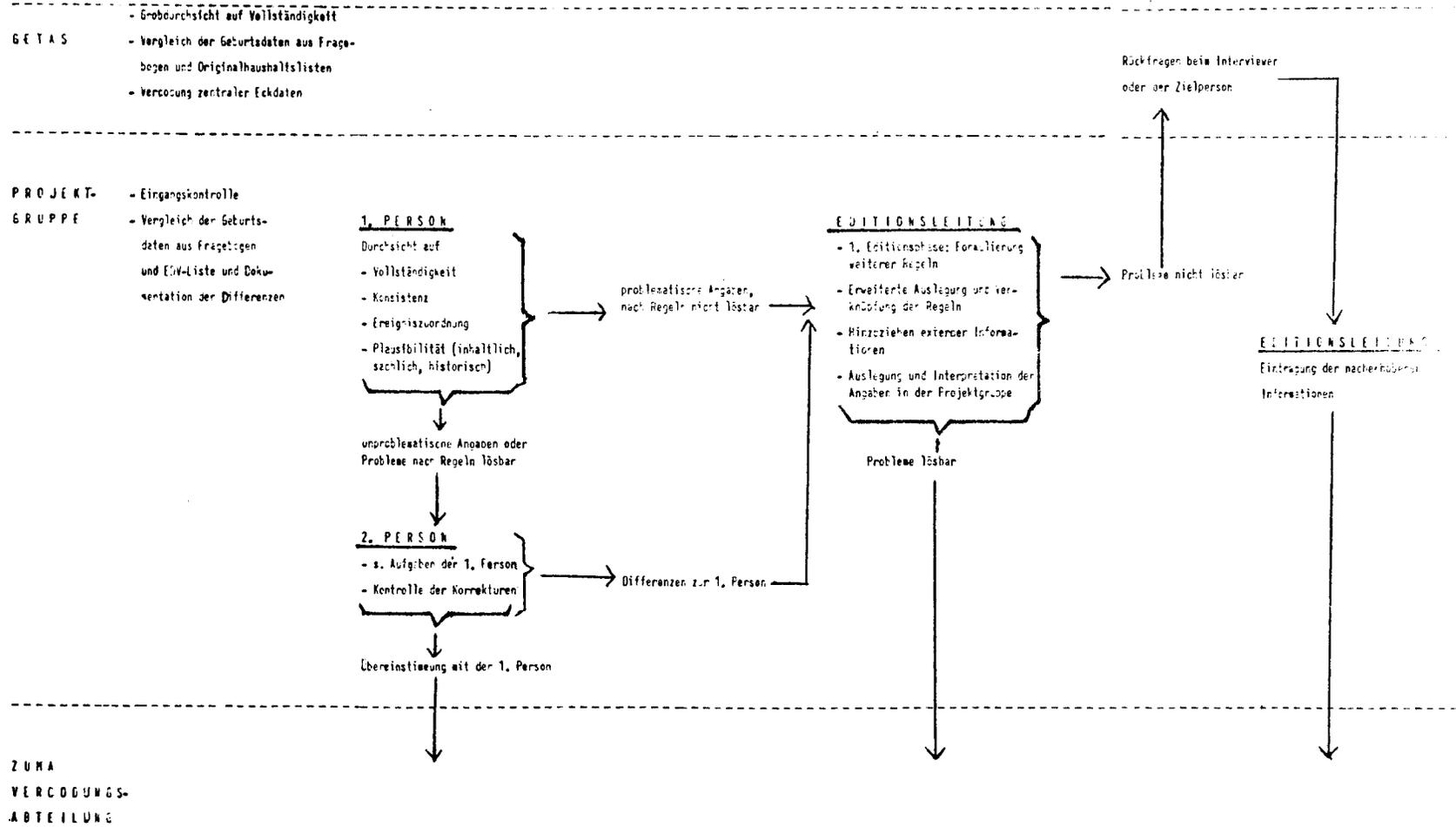
Korrekturen wurden stets so eingetragen, daß die Originaleintragungen noch lesbar waren, und sie wurden zudem in roter Schrift geschrieben, damit sie sich problemlos von den ursprünglichen Angaben unterscheiden ließen.

Die Bearbeitungszeit für die Fragebögen war sehr unterschiedlich; bei problematischen Angaben konnte es durchaus vorkommen, daß insgesamt 2 Stunden über mögliche Interpretationen diskutiert wurde, nach Lösungshinweisen im Fragebogen gesucht oder eine Folie "konstruiert" wurde, auf der die Angaben nachvollziehbar und sinnhaft erschienen.

Aber auch bei "einfachen " Fragebögen, solchen also, die bei der Erst- und Zweidurchsicht keine zunächst unlösbar erscheinenden Probleme aufwiesen, muß man bei einer zweimaligen Durchsicht mit einer Bearbeitungszeit von ungefähr 45 Minuten rechnen.

¹ siehe Teil II, Materialien zur Hauptuntersuchung 1981/82.

SCHEMATISCHE DARSTELLUNG DES EDITIONSABLAUFS



6.2 Übersicht über Problembereiche und korrigierende Eingriffe

Im folgenden werden unter inhaltlichen, methodischen und technischen Gesichtspunkten gehäuft aufgetretene Probleme aus der Lebensverlaufsbefragung vorgestellt. Aussagen über das exakte quantitative Ausmaß sind jedoch nicht beabsichtigt, es geht vielmehr darum, schwerpunktartig Erhebungsprobleme aufzuzeigen.¹

6.2.1 Nachträge und Korrekturen bei Zeitangaben

Da zeitliche Datierungen - bis auf wenige Ausnahmen - stets auch mit Monatsangaben erfragt wurden, war davon auszugehen, daß es hier des öfteren zu fehlenden und unpräzisen Angaben kommen würde. Selbst bei Jahresangaben war nicht zu erwarten, daß diese den Befragten für alle Ereignisveränderungen präsent sein würden.

Für die Entscheidung, trotzdem Monatsangaben als kleinste Zeiteinheit zu erfragen, sprach, daß sich Zustände innerhalb eines Jahres mehrmals verändern können, Dauerangaben also unter einem Jahr auftreten können. Hier ist z.B. an Stellenwechsel im Erwerbsverlauf zu denken, wo jemand durchaus innerhalb eines Jahres mehreren verschiedenen Tätigkeiten nachgehen kann. Für die Analyse der Verknüpfung von Ereignissen kann die Monatsangabe ebenso von großer Bedeutung sein, z.B. bei der Frage, wie Erwerbsunterbrechungen und Heirat oder Geburt eines Kindes zeitlich zueinander in Beziehung stehen.

¹ An dieser Stelle ist ein Hinweis zur technischen Darstellung der empirischen Beispiele zu geben. Die Angaben aus den Fragebögen, die im folgenden zur Illustration herangezogen werden, wurden mit Schreibmaschine abgefaßt, da die Originaleintragungen in kopierter Form nur schwer lesbar gewesen wären. Der Wortlauf wurde identisch übernommen; nur bei den Angaben zu Wohnorten mußte hiervon abweichend eine anonymisierte Darstellung gewählt werden. Die handschriftlichen Eintragungen in den Beispielen entsprechen den Korrekturen in den Erhebungsbögen.

Im Hinblick auf die Auswertung der Daten war es aber nicht sinnvoll, die übliche Codierregel anzuwenden, nämlich fehlende Angaben als "missing values" zu behandeln. Eine Berechnung von Ereignisdauern wäre dann nicht mehr möglich gewesen. Bei fehlenden Jahresangaben hätte der gesamte Verlauf, z.B. der Erwerbsgeschichte, aus den entsprechenden Analysen ausgeschlossen werden müssen.

Fehlende oder ungenaue Daten in Verlaufsangaben sind also sehr viel folgenreicher als in Querschnittsbefragungen, wo eine fehlende Angabe normalerweise keine weiteren nach sich zieht.

Aus zwei Vorerhebungen war bekannt, daß eine Monatsangabe im selben Jahr in einem Bereichsverlauf oft doppelt, nämlich für den Endzeitpunkt eines Ereignisses und als Anfang für das darauffolgende Ereignis benannt wurde. Würden die Monatsangaben bei der Vercodung in dieser Weise übernommen werden, so hätte dies, da der Monatsletzte als Stichtag gewählt wurde, rein rechnerisch gesehen zur Folge, daß ein Jahr mehr als 12 Monate hat. Gegen die Alternative, die Monatsmitte als Stichtag einzusetzen, wodurch die Doppelzählung von Monaten hätte vermieden werden können, sprach, daß Wechsel, z.B. der Arbeitsstätte oder der Wohnung, vorwiegend zum Monatsende erfolgen.

Da für die Analyse von Interdependenzen zwischen Ereignissen aus verschiedenen Lebensbereichen und auch für eine Lebenszeitbudgeterfassung vollständige zeitliche Abläufe erforderlich sind, mußten fehlende Zeitangaben nachgetragen und Überschneidungen aufgelöst werden. Der oberste Leitsatz bei Nachtragungen und Eingriffen war, zunächst nach inhaltlichen Anhaltspunkten zu suchen und hieran die Korrektur auszurichten. Gab es keine Hinweise für eine Datierung eines Ereignisses, so wurde der Eingriff nach formalen Gesichtspunkten vorgenommen.

Fehlende Monatsangaben wurden durch die Einsetzung der Jahresmitte ergänzt, Jahreszeit- oder Quartalsangaben wurden durch regelmäßig vorgegebene Monatsangaben ersetzt. Doppelnennungen von Monaten wurden in der Weise entflochten, daß der Endzeitpunkt des vorangegangenen Ereignisses um einen Monat reduziert wurde. Bei allen diesen Eingriffen wurden statt der Monatsangaben von 1 bis 12

künstliche Monatsangaben, nämlich die Ziffern 21 bis 32 verwendet, um bei der Auswertung einen Eindruck über das Ausmaß der Eingriffe gewinnen zu können.

Fehlende Jahresangaben in Verläufen wurden, wenn keine anderen Anhaltspunkte vorlagen, durch den mittleren Zeitpunkt zwischen dem letzten bekannten Jahresdatum und der nächsten Jahresangabe ergänzt.

6.2.2 Inkonsistente und unplausible Angaben

Wie eingangs bereits ausgeführt, eröffnet der Fragebogen vielfältige Möglichkeiten, das Auftreten und die Ausprägung eines Ereignisses auf Plausibilität und Konsistenz zu prüfen. Aus Quervergleichen läßt sich ersehen, inwieweit Ereignisse, die in verschiedenen Lebensbereichen einen Niederschlag finden, jeweils zeitlich und inhaltlich die gleiche Ausprägung erfahren, ob sie differieren oder gar in Widerspruch zueinander stehen.

Gleichzeitig können die Quervergleiche auch inhaltliche Aussagen über die Wahrnehmung und Integration eines Ereignisses in den Lebensverlauf erbringen, woraus sich Anhaltspunkte für erhebungstechnische Veränderungen entwickeln lassen.

In dem Fragebogen lassen sich folgende thematischen Querverbindungen angeben, die gehäuft zu Inkonsistenzen geführt haben.

Abwesenheit und Trennungen von den Eltern

In den Fragen zur Herkunftsfamilie werden u. a. auch zeitweilige oder endgültige Trennungen der Zielperson von einem oder beiden Elternteilen bis zu ihrem 16. Lebensjahr erfaßt. Setzt man diese Angaben in Beziehung zu den Angaben der Wohngeschichte, wo alle räumlichen Veränderungen der Zielperson verfolgt werden und bei jedem Wohnungswechsel die neue Haushaltszusammensetzung festgehalten wird, so häufen sich hier Unstimmigkeiten. Hierbei zeigt sich, daß eine Trennung bzw. Abwesenheit zwar bewußt ist, der Kontext und die Abrufbarkeit individuell allerdings sehr unterschiedlich sind.

Durch den Weggang der Zielperson bedingte Trennungen von Eltern, z.B. ein Internats- oder KLV-Aufenthalt, werden häufiger bei den Abwesenheitsfragen genannt als in der Wohngeschichte. Dies sollte man auf dem Hintergrund sehen, daß sowohl in der Frageformulierung zur Wohngeschichte als auch noch einmal gezielt im Schulungsheft für Interviewer darauf hingewiesen wurde, stets die befragte Person in allen räumlichen Veränderungen zu verfolgen.

104	Haben Sie in der Zeit bis Sie 16 Jahre alt wurden irgendwann einmal oder auch mehrmals für mindestens ca. 3 Monate nicht mit Ihrer Mutter zusammengelebt, z.B. wegen des Krieges, wegen eines Heim- oder Internatsaufenthaltes oder wegen Trennung der Eltern?	ja 1	105
		nein 2	107
21			
105	Von wann bis wann war das genau?		
Antwortschema zu Frage 105		Antwortschema zu Frage 106	
Abwesenheiten	Zeitraum	Gründe für die Abwesenheit	
1. Abwesenheit	von: 1965 bis: 1967	Internatsaufenthalt	

200 Ich möchte Ihnen nun einige Fragen zu den Orten und Wohnungen stellen, in denen Sie selbst seit Ihrer Geburt gelebt haben. Sagen Sie mir bitte, wo Sie selbst jeweils gewohnt haben, auch wenn es sich um Heim- oder Lageraufenthalte oder um Aufenthaltsorte oder Wohnungen während des Krieges, der Flucht usw. gehandelt hat.

	Ort/Region/Land	Entfernung	Orts-typ	Wohn-art	Zim-mer-zahl	Wohn-dauer Mon. Jahr	Haushalt
1.	KA 7 1112 13-16 A → F 203		23	04	26.25	26.27 von: 1 51 bis: 26 54 Eltern HH ② Anderer HH 3	36
4.	KA 8 1112 13-16 B → F 202	17-22	23	04	26.27	26.28 von: 27 54 bis: 81 Eigener HH 1 Eltern HH ② Anderer HH 3	36
2.	KA 9 1112 13-16 B → F 202	17-22	23	04	26.27	26.28 von: 27 54 bis: 26 65 Eigener HH 1 Eltern HH ② Anderer HH 3	36
3.	KA 10 1112 13-16 ? → F 202	17-22	23	08	26.27	26.28 von: 27 65 bis: 26 67 Eigener HH 1 Eltern HH ② Anderer HH 3	36

Aufenthalt im Internat
(Wohnart 08)
Wohnort unbekannt

Bsp. 2 Jg. 1951 weibl.

Der in der Abwesenheitsfrage erwähnte Internatsaufenthalt fehlt in der Wohngeschichte ganz und wurde in der Edition nachgetragen.

123	In welchem Jahr ist er gestorben? <i>Int.: wenn Vater unmittelbar nach Geburt der Zp. gestorben, nur Frage 127 bis 129 fragen, dazu weiter mit Frage 124, Seite 8</i>	Sterbejahr des Vaters	1943	99									
124	Haben Sie in der Zeit bis Sie 16 Jahre alt wurden irgendwann einmal oder auch mehrmals für mindestens ca. 3 Monate nicht mit Ihrer Vater zusammengelebt, z.B. wegen des Krieges, wegen einer Heir- oder Internatsaufenthaltes oder wegen Trennung der Eltern?	ja	1	125									
		nein	2	127									
125	Von wann bis wann war das genau?	<table border="1"> <tr> <td colspan="2">Antwortschema zu Frage 125</td> <td>Antwortschema zu Frage 126</td> </tr> <tr> <td>Abwesenheiten</td> <td>Zeitraum (Jahreszahlen notieren)</td> <td>Gründe für die Abwesenheit</td> </tr> <tr> <td>1. Abwesenheit</td> <td>von: 02 1940 bis: 10 1943</td> <td>Vater im Krieg</td> </tr> </table>			Antwortschema zu Frage 125		Antwortschema zu Frage 126	Abwesenheiten	Zeitraum (Jahreszahlen notieren)	Gründe für die Abwesenheit	1. Abwesenheit	von: 02 1940 bis: 10 1943	Vater im Krieg
Antwortschema zu Frage 125		Antwortschema zu Frage 126											
Abwesenheiten	Zeitraum (Jahreszahlen notieren)	Gründe für die Abwesenheit											
1. Abwesenheit	von: 02 1940 bis: 10 1943	Vater im Krieg											

Bsp. 3 Jg. 1940 weibl.

Hier zeigt sich ganz deutlich, daß die Frage nach der Abwesenheit nur auf den Zeitraum bezogen wurde, zu dem der Vater noch lebte; die Befragte war zu dem Zeitpunkt, als der Vater starb, 3 Jahre alt. Durch eine Erweiterung der Beispielsliste in der Fragefu. -lierung durch eine explizite Nennung "durch Tod" ließe sich dieses Problem beseitigen.

Abwesenheiten des Vaters in der Kindheit und Jugend der befragten Person hätten unter bestimmten Bedingungen an drei Stellen im Fragebogen zum Ausdruck kommen müssen. In manchen Fällen jedoch hat sich diese Information nur in der Beantwortung einer einzigen Frage niedergeschlagen: Entweder wurde die Trennung explizit als Abwesenheit benannt oder aber die Information war aus der beruflichen Stellungsangabe des Vaters im 15. Lebensjahr der Zielperson zu erschließen (Gefangenschaft; im Krieg). Manchmal ging die Information auch nur aus der Haushaltszusammensetzung bei einem Umzug hervor, der in diesen Zeitraum fiel.

Der Tod eines Elternteils vor dem 16. Lebensjahr einer Zielperson wird des öfteren nicht als Abwesenheit wahrgenommen. D.h. aus der Frage nach dem Sterbejahr geht hervor, daß der Vater z.B. im 5. Lebensjahr der Zielperson gestorben ist. Die Anschlußfrage, ob die

Zielperson, bis sie 16 Jahre alt war, irgendwann einmal für mindestens 3 Monate nicht mit ihrem Vater zusammengelebt habe, wird jedoch gleich darauf mit "nein" beantwortet.

Die Frage nach der Abwesenheit wird also nicht selten nur auf den Zeitraum bezogen, zu dem der Vater noch lebte, also prinzipiell noch hätte anwesend sein können.

Zeitliche Lücken in Erwerbsverläufen und explizite Nennung von Unterbrechungen

Da über die Angaben aller Ausbildungs- und Erwerbszeiten ein Großteil der Lebenszeit bereits in eigenständigen Kapiteln erfaßt worden war, galt es nicht jene Zeiten zu erheben, in denen die Zielperson keiner dieser beiden Aktivitäten nachgegangen war. Hierfür waren explizite Fragen formuliert, und zwar sowohl zur zeitlichen Datierung als auch nach dem Grund für die Unterbrechung bzw. zur Aktivität während dieser Zeit sowie zum Lebensunterhalt.

In einer Intervieweranweisung wurde außerdem noch dazu aufgefordert, die Befragungsperson zu unterstützen, indem der Ausbildungs- und Erwerbsverlauf vom Interviewer auf Lücken durchgesehen werden sollte.

Folgende Typen von Inkonsistenzen sind bei Vergleich der Verlaufsangaben und der expliziten Nennung von Unterbrechungen aufgetreten:

- Die Angaben im Ausbildungs- und Erwerbsverlauf gehen zeitlich lückenlos ineinander über; bei den Fragen zu Unterbrechungen werden jedoch welche benannt.
- Im Ausbildungs- bzw. Erwerbsverlauf fehlen Zeitspannen, die Frage nach Unterbrechungen wird jedoch verneint.
- Es werden in beiden Bereichen Unterbrechungen angeführt, jedoch unterschiedlich datiert.

Kann man die Ursache für das Auftreten unterschiedlicher zeitlicher Datierungen in der Kontextabhängigkeit von Erinnerung oder in Erinnerungsschwierigkeiten der Zielperson sehen, so ist die Ursache für die beiden anderen Inkonsistenzen weniger eindeutig.

Hier kann die Ursache im Instrument liegen, daß nämlich die Darstellung als Verlauf zu stark die Kontinuität betont und es zu einer "... und dann habe ich..."-Erzählung kommt, wo das Augenmerk also zu sehr auf den Fortlauf institutionalisierter Aktivitäten gerichtet wird. Unter Umständen wird diese Erzählform noch durch die Interviewer gefördert, die ja auf Vollständigkeit und Kontinuität des Lebensver-

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat	Jahr	Gründe für Tätigkeitsveränderung/Stellenwechsel Tätigkeitsunterbruch/Aufgabe d. Erwerbstätigkeit
(KA 3) Kindergärtnerin	Betreuung und Beaufsichtigung von kleinen Kindern	von: 11	69	Heirat und Umzug in eine andere Stadt
		bis: 6	70	
(KA 4) Kindergärtnerin	"	von: 7	70	Umzug in eine andere Stadt u. größerer Verdienst
		bis: 12	72	
(KA 5) Kindergärtnerin	"	von: 1	73	Umzug in eine andere Stadt und eigenes Haus
		bis: 4	74	
(KA 6) Kindergärtnerin	"	von: 5	75	Schwangerschaft (Ende der Berufstätigkeit)
		bis: 12	78	

434 Von wann bis wann waren diese Unterbrechungen?
 435 Was haben Sie in dieser Zeit gemacht?
 436 Wie haben Sie in dieser Zeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?

Frage 434			Frage 435	Frage 436
Dauer:	Monat	Jahr	Aktivitäten in dieser Zeit	Lebensunterhalt
von:	4	72	Schwangerschaft	Einkommen des Ehemannes
bis:	12	74		

Bsp. 4 1950 weibl.

Die bei Unterbrechungen angegebene Zeitspanne schlägt sich im Erwerbsverlauf nicht nieder. Sie nachträglich in der Edition einzufügen, war nicht möglich, da dann die 3. Tätigkeit vollständig entfallen wäre. Das Kind, auf das sich die angegebene Schwangerschaft bezieht, wird 3.73 geboren, es ist also unwahrscheinlich, daß sie 1.73 im hochschwangeren Zustand eine neue Stelle antritt.

Zur Klärung wurde der Fragebogen zu GETAS zurückgeschickt.

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat	Jahr	Gründe für Tätigkeitsveränderung/Stellenwechsel Tätigkeitsunterbruch/Aufgabe d. Erwerbstätigkeit
(KA 3) Groß- und Außenhandelskaufmann	alle anfallenden kaufmännischen Arbeiten	von: 2	54	Betriebsaufgabe
		bis: 8 9	55	
(KA 4) //	Expedition Akkorderrechnung	von: 10	55	die nächste Arbeitsstelle ist in meinem Wohnort gewesen
		bis: 9	59	

434 Von wann bis wann waren diese Unterbrechungen?
 435 Was haben Sie in dieser Zeit gemacht?
 436 Wie haben Sie in dieser Zeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?

Frage 434			Frage 435	Frage 436
Dauer:	Monat	Jahr	Aktivitäten in dieser Zeit	Lebensunterhalt
von:	08	55	arbeitslos keine Tätigkeit	von Eltern
bis:	10 09	59		

Bsp. 5 Jg. 1930 männl.

Die bei Unterbrechungen aufgeführte Arbeitslosigkeit fand im Erwerbsverlauf keinen Niederschlag.

Sie wurde in der Edition nachgetragen.

laufs achten mußten. Dies kann dann zu dem widersprüchlichen Ergebnis von lückenlosen Verlaufsangaben und der anschließenden Nennung von Unterbrechungen führen.

Der umgekehrte Fall, daß Lücken erkennbar sind, diese aber nicht bei Unterbrechungen aufgeführt wurden, kann vielfältige Ursprünge haben. Während dieser Zeitspannen kann die Zielperson einer im Vergleich zu ihrer Ausbildung minderwertigen Tätigkeit nachgegangen sein, so daß sie diese nicht als Teil ihrer "Berufsgeschichte" sieht, aber auch nicht als Zeit, wo sie "nichts" gearbeitet hat. Außerdem können die äußeren Umstände so gewesen sein, daß es keine Möglichkeit zur - im engeren Sinn - beruflichen Tätigkeit gab, etwa während des Krieges oder auf der Flucht.

Ausbildungs-ART/FACHRICHTUNG	Zeitraum Monat Jahr	Ausbildungsstätte	Abschluß
1. Ausbildung K.A. 27 42-44 Fotographenausbildung	von 05 47 bis 04 50 23	Betrieb (nicht staatlich) ... 1 - bis 10 Beschäftigte ... 2 - zwischen 10 u. 50 Besch. ... 3 - über 50 Beschäftigte ... 4 Öffentlicher Dienst ... 5 - praktische Ausbildung ... 6 - schulische Ausbildung ... 7 Schule, Fach- Fachhoch-, Hochschule ... 8	ZUM Photograph kein Abschluß <input type="checkbox"/>

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat Jahr	Ausbildungs- betrieb	Branche	Betriebs- größe	ja/nein	berufl. Stellung	Std.	Arbeits- zeit
2. Photograph K.A. 3	Im Studio Portraitaufnahmen usw.	vor 04 50 bis 09 61	ja 1 nein 2	18	4	ja 1 nein 2	52	47	norm 1 and 2
3. Photograph K.A. 4	Mitinhhaber eines Foto-geschäfts	vor 09 61 bis 11 81	derselbe Betrieb 1 anderer Betrieb 2	18	6	ja 1 nein 2	22	50	norm 1 and 2
1. Landarbeiter K.A. 5		vor 04 45 bis 03 47	derselbe Betrieb 1 anderer Betrieb 2	01		ja 1 nein 2	61	Nebenerwerb 1	norm 1 and 2

Frage 415	Frage 416	Frage 417
Bisher ausgeübte Neben- erwerbstätigkeit (en) notieren	Dauer: Monat Jahr	Monats-Netto-Verdienst
Landarbeiten (11/12/13)	von: 04 45 bis: 03 47	50.- (14-15) (16-21)

Die Eintragung bei
Nebenerwerb wurde
gestrichen

Bsp. 6 Jg. 1929 männl.

Die Tätigkeit als Landarbeiter erwähnt der Befragte nicht in der Erwerbsgeschichte, sondern nur bei Nebenerwerb. Da der Befragte in dieser Zeit keine andere Tätigkeit ausübte und er sich seinen Lebensunterhalt hierdurch verdiente, wurde die Tätigkeit in der Edition in den Erwerbsverlauf einbezogen. Blicke sie bei Nebenerwerb stehen, so hätte diese Zeitspanne in der Edition bei Unterbrechungen (Zeiten, zu denen die Zielperson weder in Ausbildung noch erwerbstätig ist) aufgeführt werden müssen. Die Angabe "Nebenerwerb 1" in der Spalte der geleisteten Wochenstunden (Std) ist eine "Ortsbestimmung" und kennzeichnet die Stelle im Fragebogen, an der die Zielperson selbst diese Angabe ursprünglich benannt hat.

Ausbildungs-ART/FACHRICHTUNG	Zeitraum Monat Jahr	Ausbildungsstätte	Abschluß
1. Ausbildung Maschinenschlosser- lehrling	von 01/44 07/48 1 44	Betrieb (nicht staatlich) - bis 10 Beschäftigte - zwischen 10 u. 50 Besch. - über 50 Beschäftigte Öffentlicher Dienst - praktische Ausbildung - schulische Ausbildung Schule, Fach- Fachhoch-, Hochschule	kein Abschluß X
	bis 04/45 31 44		
2. Ausbildung Maschinenschlosser- lehrling	von 01/45 02/45 29 45	Betrieb (nicht staatlich) - bis 10 Beschäftigte - zwischen 10 u. 50 Besch. - über 50 Beschäftigte Öffentlicher Dienst - praktische Ausbildung - schulische Ausbildung Schule, Fach- Fachhoch-, Hochschule	kein Abschluß X
	bis 01/45 01/47 23 46		

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat Jahr	Ausbildungs- betrieb	Etanche	Betriebs- größe	ja/nein	beruf- Stellung	Sta
Bergmann (KA 3)	Kohleabbau unter Tage	von 04 46 bis 10 75	ja ... 1 nein 2	02	4000	ja ... 1 nein 2	61	48
Bergmann (KA 4)	Maschinenwärter über Tage	von 11 75 bis 10 81	derselbe Betrieb 1 anderer Betrieb 2	02	3000	ja ... 1 nein 2	61	41
Landarbeiter (KA 5)		von 12 44 bis 08 45	derselbe Betrieb 1 anderer Betrieb 2	01		ja ... 1 nein 2	61	Neben- erwerb 2

429	Von wann bis wann waren diese Unterbrechungen?		
430	Was haben Sie in dieser Zeit gemacht?		
431	Wie haben Sie in dieser Zeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?		
Frage 429		Frage 430	Frage 431
Dauer: Monat Jahr		Aktivitäten in dieser Zeit	Lebensunterhalt
von:	12 27/22 44 23/24	Habe während der Evakuierung beim Bauern in der Landwirtschaft ausgeholfen	71/72
bis:	08 25/25 45 27/27		

*Diese Eintragung
wurde gestrichelt*

Bsp. 7 Jg. 1929 männl.

Dieser Befragte nennt die Tätigkeit in der Landwirtschaft bei den Fragen zu Unterbrechungen.

315	Was war der Grund, daß Sie Ihren Berufswunsch nicht (gleich) verwirklichen konnten? ... mußte zu Hause mithelfen und doch nebenbei bei Bauern sofort Geld verdienen ... ----- -----
-----	---

	Berufsbezeichnung <small>[KA 3]</small>	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat Jahr		Ausbildungs- Betrieb ja ... 1 nein ... 2	Branche	Betriebs- größe	ja/nein ja ... 1 nein ... 2	beruf- Stellung	Std
			von	bis						
2.	landwirtschaftliche Helferin	gar nicht	2	59	nein 2	01	5	ja ... 1 nein 2	60	60-70
1.	Landarbeiterin <small>[KA 4]</small>		78	55	derselbe Betrieb ... 1 anderer Betrieb ... 2	01		ja ... 1 nein 2	30	Neben- erwerb 2
3.	Landarbeiterin <small>[KA 5]</small>		23	61	derselbe Betrieb ... 1 anderer Betrieb ... 2	01		ja ... 1 nein 2	30	Neben- erwerb 2

Bsp. 8 Jg. 1941 weibl.

Als Begründung, weshalb die Befragte ihren Berufswunsch nicht verwirklichen konnte, geht hier die Tätigkeit, die sie in der elterlichen Landwirtschaft ausgeübt hat, ein, jedoch nur die Arbeit auf einem anderen Hof findet in ihren Angaben zur Erwerbstätigkeit eine Erwähnung.

In der Edition nachgetragen wurde die Tätigkeit in der elterlichen Landwirtschaft. Der Erwerbsbeginn schließt sich direkt an den Schulabschluß im Juli 1955 an und endet mit der Heirat bzw. dem Wegzug vom Elternhaus (10.62).

Lücken können aber auch als selbstverständlich und damit als nicht erwähnenswert erachtet werden: etwa die Zeit der Ausbildungsplatz- oder Stellensuche nach dem Abschluß der Schulzeit oder zwischen Ausbildungen, die institutionell bedingt zeitlich nicht lückenlos ineinander übergehen.

Bei allen drei Typen von Inkonsistenzen können aber auch Fehler der Interviewer nicht ausgeschlossen werden.

Beziehung von Begründungen zu Ereignissen

Eine weitere häufige Quelle für Inkonsistenzen war die Nennung von Gründen für Veränderungen in der Wohn- und Erwerbsgeschichte die in Beziehung zu Ereignissen aus anderen Lebensbereichen gesetzt wurden. Hier stimmen des öfteren die zeitlichen Angaben für das verursachende Ereignis nicht mit dem entsprechenden Ereignisdatum überein. Vereinzelt trat das angegebene Ereignis in dem entsprechenden Lebensbereich gar nicht auf. Während sich die zeitlichen Diskrepanzen vermutlich durch unpräzises oder bereichsspezifisches Erinnern erklären lassen, so lassen fehlende inhaltliche Angaben doch Skepsis gegenüber dem Interviewer aufkommen.

Ort/Region/Land	Entfernung	Orts-Typ	Wohn-art	Zim-mer-zahl	Wohndauer Mon./Jahr	Haushalt	Personen im Haushalt außer Zp	Anzahl	Gründe für Wechsel	
A KAB 1012 13-14 → F 202	17-22	23	24-25	26-27	von 7 65	Eigener HH 1	Vater 37 Mutter 38 Geschwister 39 Großvater 40 Großmutter 41 Ehepartner(in) 42 Kinder(n) 43	Schwiegervater 44 Schwiegermutter 45 Partner(in) 46 andere verwandte Person(en) 47 andere nicht verwandte Person(en) 48	3	Heirat
					bis 6 70	Elder HH 2 Anderer HH 3				
B KAB 1112 13-14 * F 202	17-22	23	24-25	26-27	von 7 70	Eigener HH 1	Vater 37 Mutter 38 Geschwister 39 Großvater 40 Großmutter 41 Ehepartner(in) 42 Kinder(n) 43	Schwiegervater 44 Schwiegermutter 45 Partner(in) 46 andere verwandte Person(en) 47 andere nicht verwandte Person(en) 48	3	Umzug in das eigene Haus
					bis 8 73	Elder HH 2 Anderer HH 3				
C KAB 1112 13-14 * F 202	17-22	23	24-25	26-27	von 9 73	Eigener HH 1	Vater 37 Mutter 38 Geschwister 39 Großvater 40 Großmutter 41 Ehepartner(in) 42 Kinder(n) 43	Schwiegervater 44 Schwiegermutter 45 Partner(in) 46 andere verwandte Person(en) 47 andere nicht verwandte Person(en) 48	4	
					bis jetzt	Elder HH 2 Anderer HH 3				

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Mon./Jahr	Gründe für Tätigkeitsveränderung/Stellenwechsel/Tätigkeitsunterbrech./Aufgabe d. Erwerbstätigkeit
(KA 3) Kindergärtnerin	Betreuung und Beaufsichtigung von kleinen Kindern	von 11 69 bis 6 70	Heirat und Umzug in eine andere Stadt
(KA 4) Kindergärtnerin		von 7 70 bis 12 72	Umzug in eine andere Stadt und größerer Verdienst
(KA 5) Kindergärtnerin		von 1 73 bis 4 75	Umzug in eine andere Stadt und eigenes Haus
(KA 6) Kindergärtnerin		von 5 75 bis 12 78	Schwangerschaft (Ende der Berufstätigkeit)

Bsp. 9 Jg. 1950 weibl.

Die Begründung "Umzug" für zwei Stellenwechsel fügt sich von der zeitlichen Datierung her nicht in die Wohn-geschichte ein. Aus drei Umzügen in der Erwerb-s-geschichte werden zwei Umzüge in der Wohn-geschichte.

Ort/Region/Land	Entfernung	Orstyp	Wohnort	Zimmerzahl	Wohndauer Mon	Jahr	Haushalt	Personen im Haushalt außer Zp			Anzahl	Gründe für Wechsel
A + F 203	11-22	23	24-25	26-27	28-29	30-31	von 11 bis 53	Eltern HH 2 Anderer HH 3	Vater 37 Mutter 36 Geschwister 39 Großvater 40 Großmutter 41 Ehepartner(in) 42 Kinder(n) 43	Schwengvater 44 Schwengmutter 45 Partner(in) 46 andere verwandte Personen 47 andere nicht verwandte Personen 48	3	Aus dem Elternhaus
B + F 202	17-22	23	24-25	26-27	28-29	30-31	von 53 bis 68	Eigener HH 3 Eltern HH 2 Anderer HH 3	Vater 37 Mutter 36 Geschwister 39 Großvater 40 Großmutter 41 Ehepartner(in) 42 Kinder(n) 43	Schwengvater 44 Schwengmutter 45 Partner(in) 46 andere verwandte Personen 47 andere nicht verwandte Personen 48	4	Lehre
C + F 202	17-22	23	24-25	26-27	28-29	30-31	von 68 bis 68	Eigener HH 1 Eltern HH 2 Anderer HH 3	Vater 37 Mutter 36 Geschwister 39 Großvater 40 Großmutter 41 Ehepartner(in) 42 Kinder(n) 43	Schwengvater 44 Schwengmutter 45 Partner(in) 46 andere verwandte Personen 47 andere nicht verwandte Personen 48	1	Studium

Bsp. 10 Jg. 1949 weibl.

Die hier angegebenen Gründe für einen Wohnortwechsel "Lehre" und "Studium" finden im Ausbildungsteil keine Erwähnung. Die Befragte gibt statt dessen an, nie eine Ausbildung gemacht zu haben. Die Inkonsistenz kann nur durch eine Rückfrage bei der Zielperson geklärt werden.

6.2.3 Zuordnung von Ereignissen zu Lebensbereichen und Setzung von Aktivitätsschwerpunkten

Konnten die in den vorangegangenen Abschnitten aufgeführten Probleme zum großen Teil auf Erinnerungsschwierigkeiten, erhebungstechnische Probleme oder Interviewerfehler zurückgeführt werden, so tritt im folgenden das Problem der subjektiv unterschiedlichen Wahrnehmung von Ereignissen durch die Befragten noch deutlicher in den Vordergrund. Bei zeitlich parallel verlaufenden Aktivitäten stellt sich die Frage, wie Schwerpunkte gesetzt werden.

Ist es bei manchen Aktivitäten und Ereignissen möglich oder sogar selbstverständlich, daß sie zeitlich parallel auftreten, z. B. Erwerbstätigkeit und Weiterbildung, so schließen sich andere, insbesondere Ausbildungsaktivitäten und Erwerbsbeteiligung gegenseitig aus.

Für Analysen im Hinblick auf historische Veränderungen im Lebenszeitbudget bei Ausbildungsverläufen und Erwerbsbeteiligung ist es wichtig, für jede Phase die dominante - im Sinne einer institutionell verankerten - Aktivität zu kennen. Außerdem sollte bei den

Auswertungen, in denen es um Strukturvergleiche objektiver Ereignisse und Verläufe geht, auf eine einheitliche, allen gemeinsame Datenbasis zurückgegriffen werden können.

Obwohl in den Frageformulierungen im Fragebogen schon - soweit wie es für praktikabel gehalten wurde, auch noch durch Beispiele veranschaulicht wurde, welche Angaben unter den jeweiligen Fragenkomplex fallen, gibt es doch bestimmte inhaltliche Ereignisse, die von den Befragten unterschiedlich zugeordnet und gewichtet werden. Diese Zuordnungen, in die zugleich auch Bewertungen eingehen, sind an sich schon wichtige und interessante inhaltliche Ergebnisse über individuelle Wahrnehmung, die es aus der Editionsarbeit festzuhalten gilt. Im Hinblick auf die spätere Auswertung der Daten mußten sie aber vereinheitlicht werden und bei parallelen Aktivitäten die dominante herausgearbeitet werden.

Bei der Regelformulierung für die Edition konnte bei diesen inhaltlich-formalen Eingriffen weder auf andere Lebensverlaufsstudien zurückgegriffen werden, da, wie bereits ausgeführt, Probleme und deren Lösungen nicht veröffentlicht wurden, noch konnte sie an der in der amtlichen Statistik üblichen Praxis ausgerichtet werden. Der Begriff der Erwerbstätigkeit ist hier für einige inhaltliche Auswertungen zu weit gefaßt und erschwert eine Gewichtung der Aktivitäten.

Das Statistische Bundesamt definiert Erwerbstätigkeit wie folgt:

" Dauer und Regelmäßigkeit spielen bei der Frage, wann eine Erwerbstätigkeit vorliegt, keine Rolle. Auch Aushilftätigkeiten, die regelmäßig oder unregelmäßig etwa an Wochenenden und nur stundenweise ausgeübt werden (z. B. als Kellner, Musiker), gelten als Erwerbstätigkeit. Unerheblich ist auch, in welchem Umfang die Tätigkeit zum Lebensunterhalt beiträgt. Rentner und Schüler/Studenten, die eine geringfügige Tätigkeit ausüben, im wesentlichen aber von Rente bzw. vom Einkommen der Eltern leben, sind ebenfalls erwerbstätig, desgleichen Lehrlinge, Anlernlinge, Praktikanten und Volontäre." (Stat. Bundesamt (Hg.) 1979)

Die hier beispielhaft angeführten "Jobs" wurden in der Lebensverlaufsbefragung dem Abschnitt "Nebenerwerb" zugeordnet; als Hauptaktivität galten z. B. Ausbildung oder Rentnerstatus. Auch die Subsumierung der praktischen Ausbildung unter Erwerbstätigkeit entsprach nicht unseren inhaltlichen Problemstellungen und kann zudem in einer Verlaufsbefragung zu undifferenzierteren Angaben führen. Dies hat sich in der Befragung bei den Personen gezeigt, die ihre Ausbildungszeit sowohl im Ausbildungs- als auch im Erwerbsteil einbezogen haben. Im Erwerbsverlauf ist dann unter Umständen die Lehre nicht mehr als eigenständige Phase erkennbar.

Unterschiedliche Bewertungen und Zuordnungen von Ausbildung und Erwerb

Tätigkeiten, die nicht mit dem erlernten/zuerlernenden Beruf in Beziehung stehen, nur kurzfristig oder unfreiwillig (z. B. kriegsbedingt) ausgeübt werden, wurden von einigen nicht bei den Angaben zur Erwerbstätigkeit aufgeführt. Zum Teil sind die Informationen über eine solche Tätigkeit nur den offenen Fragen zu entnehmen, wo sie als Grund aufgeführt wurden, weshalb z. B. eine berufliche Ausbildung zu diesem Zeitpunkt nicht aufgenommen werden konnte, oder sie wurden bei Nebenerwerb oder bei Unterbrechungen genannt. Bei diesen Tätigkeiten handelt es sich vorwiegend um Arbeiten in der Landwirtschaft, im Haushalt und um Tätigkeiten im elterlichen Familienbetrieb. Das Problem der Minderbewertung der Erwerbstätigkeit in der Landwirtschaft hat allgemeineren Charakter und findet auch Ausdruck im Interviewerhandbuch zu den Mikrozensus-erhebungen. Hier wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solche Tätigkeiten von den Befragten "leicht vergessen werden" (Mikrozensus. Interviewerhandbuch 1976-82, S. H3). In der Lebensverlaufsbefragung ist jedoch die Tendenz erkennbar, daß jüngere Befragte, insbesondere Frauen, solche Tätigkeiten dem Erwerb zuordnen.

312	Wenn man mit der Schule fertig ist, hat man ja meist irgendwelche Vorstellungen oder Wünsche, welchen Beruf man einmal ausüben möchte. Wie war das bei Ihnen, was wollten Sie gern werden? <i>(MT): möglichst nur einen, den Hauptwunsch-beruf eintragen</i>	Kindergärtnerin oder Friseurin	314
		wußte nicht, was ich werden wollte 666	316
314	Könnten Sie diesen Berufswunsch gleich, erst später oder überhaupt nicht verwirklichen?	gleich 1 nicht gleich, erst später . . . 2 überhaupt nicht 3	315
315	Was war der Grund, daß Sie Ihren Berufswunsch nicht (gleich) verwirklichen konnten? Mußte zuerst 2 Jahre in einen Haushalt gehen, bevor ich im Juni 1946 eine Lehre als Friseurin begann.		

429	Von wann bis wann waren diese Unterbrechungen?		
430	Was haben Sie in dieser Zeit gemacht?		
431	Wie haben Sie in dieser Zeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?		

Frage 429		Frage 430		Frage 431	
Dauer:	Monat	Jahr	Aktivitäten in dieser Zeit	Lebensunterhalt	
von:	03	21/22	45	29/30	durch die Arbeit im Haushalt
bis:	06	25/26	46	27/28	
von:		31/34		41/42	43/44

Diese Eintragung wurde gestrichen

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Von	Jahr	Ausbildungs- betriebs	Branche	Betriebs- größe	ja/nein	Beruf- Stellung	Stid
Hausgehilfin (KA 3)		von:	23/45	ja	20		ja	5A	Neben- erwerb 2
		bis:	25/46	nein			nein		

Bsp. 11 Jg. 1930 weibl.

Die Angabe über die Aktivität, der sie zwischen Schulende 2.45 und Ausbildungsbeginn 6.46 nachgegangen ist, findet nur in der offenen Frage und bei Unterbrechungen Erwähnung. Sie wurde in der Edition in den Erwerbsverlauf einbezogen.

315	Was war der Grund, daß Sie Ihren Berufswunsch nicht (gleich) verwirklichen konnten? ich mußte in der Landwirtschaft helfen ----- ----- -----
-----	--

	Berufsbezeichnung <small>(KA 3)</small>	Tätigkeiten - Anfang und Veränderungen <small>(KA 4)</small>	Monat		Jahr	Ausbildungs- betrieb		Branche	Betriebs- größe	ja/nein		berufl. Steuerung	Std
			von	bis		ja	nein			ja	nein		
2.	Kranfahrer	Kranfahren im Baugeschäft	10	67		ja <input type="checkbox"/>	nein <input checked="" type="checkbox"/>	10	28	ja <input type="checkbox"/>	nein <input checked="" type="checkbox"/>	61	40
1.	Landarbeiter		26	44		ja <input type="checkbox"/>	nein <input checked="" type="checkbox"/>	01		ja <input type="checkbox"/>	nein <input checked="" type="checkbox"/>	61	Neben- erwerb
				29	67	andere Betrieb	<input checked="" type="checkbox"/>						

Bsp. 12 Jg. 1930 männl.

Die Tätigkeit in der Landwirtschaft taucht in der Erwerbsgeschichte nicht auf, obwohl sie über den großen Zeitraum von (vermutlich) 1944 ab Schulende bis 1967, als der Befragte die Stelle eines Kranfahrers annimmt, dauert.

Berufliche Tätigkeiten, die von Frauen, die verheiratet sind und Kinder haben, ausgeübt werden, werden von diesen verstärkt dem Nebenerwerb zugeordnet. Putztätigkeiten werden fast ausschließlich dem Nebenerwerb zugeschrieben, aber auch in manchen Fällen Bürotätigkeiten. Selbst Tätigkeiten, bei denen Frauen ein Nettoeinkommen von DM 500 oder DM 900 erreichen, werden von diesen nicht notwendig unter Erwerbstätigkeiten subsumiert.

Aber auch einige Tätigkeiten bei nichtverheirateten Frauen führen zu unterschiedlichen Bewertungen. Herauszugreifen ist hier insbesondere das "Pflichtjahr" für junge Frauen während des 2. Weltkrieges. Oder in neuerer Zeit die Tätigkeit als Au-pair-Mädchen, die allerdings nur in wenigen Fällen ausgeübt wurde.

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat Jahr		Ausbildungs- betrieb	Branche	Betriebs- größe	Waren	beruf- Stellung	Stk
		von	bis						
Pflichtjahr Haushaltsjahr	Hausgehilfin	04	45	ja 1 nein 2	Haushalt		ja 1 nein 2	75	65

Bsp. 13 Jg. 1931 weibl.

Das Pflichtjahr wurde entsprechend unserer Intention von der Befragten selbst bei Erwerb aufgeführt.

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat Jahr		Ausbildungs- betrieb	Branche	Betriebs- größe	Waren	beruf- Stellung	Stk
		von	bis						
Weberin	Webarbeiten am Webstuhl	4	49	ja 1 nein 2	06	200	ja 1 nein 2	62	45
<i>1. Pflichtjahr auf dem Bauernhof</i>		5	45	derselbe Betrieb andere: Betrieb	01		ja 1 nein 2	75	<i>2</i>

429	Von wann bis wann waren diese Unterbrechungen?		
430	Was haben Sie in dieser Zeit gemacht?		
431	Wie haben Sie in dieser Zeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?		
	Frage 429		Frage 430
	Dauer:	Monat	Jahr
	von:	5	45
	bis:	4	47
		Aktivitäten in dieser Zeit	
		Pflichtjahrstätigkeit auf Bauernhof	
		Lebensunterhalt:	
		Unterhalt und Verpflegung auf dem Hof	

Bsp. 14 Jg. 1929 weibl.

Das Pflichtjahr wurde von der Befragten als Unterbrechung bewertet.

315	Was war der Grund, daß Sie Ihren Berufswunsch nicht (gleich) verwirklichen konnten?

 erst Pflichtjahr.

Bsp. 15 Jg. 1931 weibl.

Diese Befragte erwähnt das Pflichtjahr nur in dieser offenen Frage. Sie gibt an, nie erwerbstätig gewesen zu sein.

Unterbewertet wird häufig die (Mit-)Arbeit im Familienbetrieb des Ehemannes. Die Arbeit auf dem elterlichen Hof oder im elterlichen Betrieb wird von Frauen und Männern häufig dann nicht als Erwerbstätigkeit eingestuft, wenn sie später den Hof/Betrieb nicht übernehmen, sondern einen anderen Beruf ergreifen.

Die Mitarbeit der Frau beim beruflich selbständigen Ehemann wird von dieser oft nur am Rande erwähnt; in der Beantwortung der offenen Fragen zur Zufriedenheit mit dem Familienleben ist dann von "Arbeitsüberlastung" die Rede, oder es wird der Vorteil hervorgehoben, "im Hause arbeiten zu können". In den Angaben zur Zufriedenheit mit dem Berufsleben dagegen findet die Mitarbeit überhaupt keine Erwähnung.

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat		Branche	Betriebsgröße	ja/nein	berufl. Stellung	Std.	Gründe für Tätigkeitsveränderung/Steinwechsel/Tätigkeitsunterbrech./Aufgabe d. Erwerbstätigkeit
		von	Jahr						
Kaufmann <small>/KA 3</small>	Verkäuferin	09	67	11	3	ja nein <input checked="" type="radio"/>	51	48	Heirat
		06	73						

Erwerb des Ehemannes

Fragen 514a/514b			Frage 515	Frage 516	Frage 517
Monat	Jahr	A Tätigkeit	B Stellung	C Stunden pro Woche	D Nettoeinkommen
von: 08	73	selbständiger Kaufmann	22	50	DM 1 800,- <small>weil nicht 98</small>
bis: 01	82				

Die meisten Menschen haben Vorstellungen oder Wünsche, wie ihr Familienleben aussehen sollte, z.B. wieviel Zeit einem neben Arbeit und Beruf für die Familie bleiben sollte, wie viele Kinder man gerne hätte, wie man mit dem Partner und den Kindern auskommen möchte.

Wie ist das bei Ihnen? Womit sind Sie in bezug auf Ihr Familienleben besonders zufrieden und womit sind Sie weniger zufrieden und hätten es gerne anders gehabt?

Besonders zufrieden:

Wir führen ein gutes Familienleben und bin deshalb sehr zufrieden.

Weniger zufrieden:

Man hat zu wenig Zeit für privates, nur am Wochenende kann ich mich voll der Familie widmen.

Bsp. 16 Jg. 1950 weibl.

Die berufliche Tätigkeit dieser Befragten endet ihren eigenen Angaben zufolge mit der Heirat. Aus den Angaben zur Zufriedenheit mit dem Familienleben ist jedoch herauszulesen, daß sie vermutlich bei ihrem Mann, der selbständiger Kaufmann ist, mitarbeitet.

Schwierigkeiten bereiteten nicht nur den Befragten, sondern auch bei der Edition die Grenzfälle zwischen Ausbildung und Erwerb und die Gewichtung dieser Aktivitäten. Hierunter fallen z.B. Praktika, Ausbildungen im öffentlichen Dienst.

Als Leitfaden für die Edition wurde die Regel aufgestellt, daß Praktika, die notwendiger Bestandteil einer Ausbildung sind - sei es als Eingangsbedingung oder als Abschluß einer Ausbildung - als Ausbildung bewertet werden; freiwillige Praktika hingegen wurden dem Erwerb zugeordnet. Diese Handhabung steht weitgehend in Einklang mit der Definition aus den Erhebungen zum Mikrozensus:

Ein berufliches Praktikum im Sinne dieser Befragung ist ein gelenktes, mindestens sechsmonatiges bis zweijähriges Praktikum, das in der Regel für den Besuch von Ingenieurschulen (seit 1969 Fachhochschulen) und bestimmten höheren Fachschulen vorausgesetzt wird (z. B. Sozialpraktikum). Beispiel für ein berufliches Praktikum von mindestens zweijähriger Dauer: Technisches Praktikum.

Hierher gehören **n i c h t** solche Praktika von unter sechsmonatiger Dauer oder praktische Kenntnisse, die man sich im Laufe der Jahre in seinem Beruf angeeignet hat. (Mikrozensus. Interviewer-Handbuch 1976-82, S. D3)

Auch das Referendariat zur Erlangung des 2. Staatsexamens im öffentlichen Dienst wurde als Ausbildung bewertet, da erst mit diesem Abschluß die Berufsausbildung beendet ist.

Das "diakonische Jahr" wurde dagegen entsprechend einer Auskunft des Diakonischen Werkes als Erwerbstätigkeit geführt.

Eine Trennung von Ausbildung und Erwerbstätigkeit ließ sich jedoch nicht stringent durchhalten. Da es darum ging, Aktivitäten nach ihrem vorwiegenden Charakter und ihrer zeitlichen Gewichtung im Vergleich zu anderen Aktivitäten zur gleichen Zeit zu bewerten, wurde für die Edition der Begriff der Ausbildung erweitert. Einige der üblicherweise der Weiterbildung zugeordneten Aktivitäten wurden - zum Teil parallel zum Erwerb - der Ausbildung zugeordnet; es han-

delt sich hier um die Promotion und die Meisterausbildung. Führt jemand eine Promotion im Rahmen einer Projektstelle durch, so wurde die Tätigkeit im Projekt als Erwerbstätigkeit aufgeführt, und parallel dazu wurde im Ausbildungsteil die Promotion mit der entsprechenden Dauer einbezogen. Eine Promotion, die z.B. durch ein Promotionsstipendium finanziert wurde, wurde dagegen ausschließlich als Ausbildung geführt; nebenher verfolgte "Jobs" wurden unter Nebenerwerb subsumiert.

In dieser Weise wurde auch bei der Meisterausbildung erfahren. Der 6-monatige Besuch der Meisterschule wurde ausschließlich als Ausbildungszeit bewertet, während wenn diese Ausbildung parallel zur Erwerbstätigkeit durchgeführt wurde, also 2-jährig und in den Abendstunden, dann blieb sowohl die Erwerbstätigkeit erhalten als auch die gesamte Ausbildungszeit im Ausbildungsabschnitt.

Doch obwohl sowohl in der Frageformulierung nach allen bisher begonnenen Ausbildungen als auch in den Schulungsanweisungen für die Interviewer die Meisterausbildung dem Kapitel Ausbildung und nicht Weiterbildung zugeordnet wurde, gaben die Befragten den Meistererwerb nicht einheitlich bei Ausbildung an. Vereinzelt wurde dieser trotzdem bei Weiterbildung genannt oder auch nur in der offenen Frage nach den Gründen für Stellenwechsel/Tätigkeitsveränderung erwähnt. In der Edition wurden entsprechend der obigen Regel die Angaben vereinheitlicht.

Problematisch im Hinblick auf eine Gewichtung der Aktivitäten blieben die folgenden Angaben eines Befragten, die in dieser Form aber auch nur als Einzelfall zu sehen sind.

Schwierigkeiten bereiteten aber auch die Ausbildung und der Qualifikationserwerb im öffentlichen Dienst in der Beamtenlaufbahn. Und zwar sowohl da die Zugangsbedingungen je nach vorangegangener Ausbildung unterschiedlich sind und sich historisch verändert haben als auch in der Gewichtung von Ausbildung und Erwerb.

Auch in der Wahrnehmung der Befragten drückt sich dies aus; hier reicht die Spanne von dem Extrem, daß fast die gesamte Erwerbsge-

schichte auch als Ausbildung bewertet wird oder aber umgekehrt, daß der Qualifikationserwerb nur aus den Gründen für Tätigkeitsveränderungen hervorgeht. Anhand von Informationsschriften über Ausbildungsgänge oder telefonischen Anfragen bei Post, Bahn und Polizei sind wir zu angemessenen Zuordnungen gelangt.

In anderen Fällen wurden Einarbeitungs- bzw. kurzfristige Anlernzeiten als Ausbildungen benannt; diese wurden in der Edition im Ausbildungsteil gestrichen und als Erwerbszeit behandelt. Als Orientierung diente das Verzeichnis der anerkannten Ausbildungsberufe (Bundesinstitut für Berufsbildung (Hg.) 1980). In anderen Fällen waren die Ausbildungszeiten nach formalen Kriterien zu kurz angesetzt; etwa in einem Fall die 1-jährige Fleischerausbildung oder in einem anderen die 1-jährige Ausbildung zum Maurer. Hier ist unklar, ob es sich wirklich um eine Lehrausbildung mit dem Gesellen- oder Gehilfenbrief als Abschluß handelt; Eingriffe wurden bei diesen Angaben nicht vorgenommen (es sei denn, es gab noch weitere Probleme im Fragebogen und die Angaben wurden bei der Zielperson nachgefragt).

Um bemerkenswerte Einzelfälle (im Sinne einer abweichenden subjektiven Bewertung) handelt es sich z.B. bei der Zielperson, die, wie es in einer offenen Frage zu entnehmen war, z.Zt. studiert, dies jedoch bei Ausbildung nicht aufgeführt hat. Oder der Hochschullehrer, der alle Aktivitäten bis zu seiner Ernennung der Ausbildung zuordnet, obwohl er mit großer Wahrscheinlichkeit irgendwann einmal während seiner Promotions- oder Habilitationszeit eine Assistenten- oder Mitarbeiterstelle innehatte.

Überlappung von zeitlichen und institutionell getrennten Verläufen

Die Aktivitätsbereiche Schulzeit, Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Wehrdienst und Arbeitslosigkeit beanspruchen bis zu einem gewissen Grad wechselseitige Ausschließlichkeit.

So ist es parallel zur ersten allgemeinbildenden Schulzeit weder möglich, eine weitere institutionell geregelte Ausbildung zu durchlaufen

noch einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (ausgenommen sind hier selbstverständlich Ferienjobs oder ähnliche kurzfristige oder periphere Tätigkeiten).

Ebensowenig ist es zulässig, daß einer berufliche Ausbildung (hiervon teilweise ausgenommen der 2. und 3. Bildungsweg) mit einer Vollerwerbstätigkeit einhergeht oder parallel zum Wehrdienst eine Ausbildung oder Erwerbstätigkeit durchlaufen wird.

Bei manchen Ausbildungsaktivitäten ist es jedoch zulässig oder sogar notwendiger Bestandteil, daß die betreffende Person gleichzeitig sowohl im Ausbildungssektor wie auch auf dem Arbeitsmarkt partizipiert. Man denke hier z. B. an den Besuch des Abendgymnasiums, die 2-jährige Ausbildung zum Meister (im Gegensatz zur 1/2-jährigen, wo die Erwerbstätigkeit unterbrochen wird) oder die Begabtenprüfung. In neuerer Zeit nehmen die Möglichkeiten zu, gleichzeitig einen weiteren schulischen und einen beruflichen Abschluß zu erlangen; die Kohorten der Lebensverlaufsstudie sind jedoch noch nicht in größerem Umfang davon betroffen.

Eine generelle Ausnahme bildet hier nur die Ausbildung bei der Polizei, wo mit der Prüfung für die Mittlere Laufbahn gleichzeitig auch die Mittlere Reife erworben wird.

Ein allgemeineres, erhebungstechnisches Problem kann sich ergeben, wenn zunächst alle Ausbildungen bis zum heutigen Zeitpunkt erfragt werden. Dann wird die Erwerbsgeschichte nämlich unter Umständen zeitlich an die letzte Ausbildung angeschlossen und berufliche Tätigkeiten zwischen den Ausbildungen können vergessen werden. Es scheint allerdings keine Lösung zu sein, Ausbildung und Erwerb kombiniert zu erfragen; bei dieser Vorgehensweise würde vermutlich ein größerer Teil an Information über begonnene Ausbildungen verlorengehen. Diese Vermutung wird z. B. dadurch untermauert, daß die Zeit des Wehrdienstes bei manchen nicht als Lücke in der Erwerbsgeschichte auftaucht, aber bei der expliziten Frage im Anschluß an die Erwerbsgeschichte die Bundeswehrzeit genannt wird. Die Ausbildungen gesondert zu erfragen, hat also mit großer Wahrscheinlichkeit den Vorteil, daß vom Befragten mehr Ausbildungen angesprochen werden.

424	Tätigkeit in Militärstellung (Kategorie 3)	Bundeswehr	1	425
		Bratze- bzw. Zivildienst	2	
		Keines von beidem	3	
(4)				
42	Von wann bis wann war das?	Monat	Jahr	
		12	69	
		12	72	

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat	Jahr	Ausbildungs- Betrieb	Branche	Betriebs- größe	ja/nein	Beruf- Stellung	Std
Maschinenschlosser	vollbeschäftigt	9	65	ja 1	Metall	1700	ja 1	Ma.	40
3. Monteur	vollbeschäftigt in Außendienst Montage	2	69	derselbe Betrieb 1	"	"	ja 1	"	40
		12	79	anderer Betrieb 2			nein 2	"	
4. Chemieranlagenoperateur	Bedienung von Chemieanlagen	1	80	derselbe Betrieb 1	Chemie	600	ja 1	"	40
		12	81	anderer Betrieb 2			nein 2	"	
1. Monteur	vollbeschäftigt im Außendienst	2	69	derselbe Betrieb 1	Metall	1700	ja 1	Ma.	40
		8	69	anderer Betrieb 2			nein 2	Schl.	
2. Zeitsoldat	Nebenerwerb 2	12	69	derselbe Betrieb 1			ja 1	"	
		12	72	anderer Betrieb 2	21		nein 2	49	

Bsp. 18 Jg 1951 männl.

Dieser Beitrag hat die Lehrzeit (1955 - 1969) in die Erwerbgeschichte integriert; sie wurde in der Edition aus dem Erwerbsverlauf herausgenommen. Die Zeit bei der Bundeswehr als Zeitsoldat wurde aus der Tätigkeit als Monteur ausgegliedert und als eigenständige Einheit in den Erwerbsverlauf einbezogen.

Stellenwert und Informationsgehalt der offenen Fragen

Im Anschluß an die zentralen Lebensbereiche Erwerbstätigkeit und eigene Familie sowie am Schluß des Fragebogens waren offene Fragen zur Zufriedenheit mit der Entwicklung der Ereignisse des vorangegangenen Bereichs und zu Wendepunkten im Leben gestellt worden. Neben der inhaltlichen Information über subjektive Wahrnehmung und Bewertung hinaus waren diese Fragen eingefügt worden, um die Interviewsituation auszulockern und den Befragten die Möglichkeit zu geben, auch Dinge anzusprechen, die ihnen wichtig sind, aber im Fragebogen selbst nicht thematisiert worden waren.

Die Notwendigkeit und Wichtigkeit solcher Fragen hatte sich aus den Erfahrungen der in Mannheim durchgeführten Pilotstudie ergeben. Womit allerdings nicht zu rechnen war - zumindest nicht in dem dann eingetretenen Umfang - war, daß in den Ausführungen zu den offenen Fragen auch noch Informationen über "objektive" Ereignisse gegeben werden. Angaben also, bei denen unterstellt worden war, daß sie bereits an anderer Stelle im Fragebogen hätten aufgeführt sein müssen.

In diesen Antworten kommt, ebenso wie in den geschlossenen Fragen, die unterschiedliche Wahrnehmung und Integration von Ereignissen in den Lebensverlauf zum Ausdruck. Außerdem geben diese Informationen die Möglichkeit - was für die Edition von zentraler Bedeutung ist -, nachträglich vereinheitlichende Korrekturen anzubringen sowie Hinweise für die erhebungstechnische Seite.

In offenen Fragen können z. B. weitere, meist nicht bis zum Abschluß durchgeführte Ausbildungen Erwähnung finden, der frühe Tod eines Kindes oder die Information, daß es sich bei der jetzigen Ehe um die zweite Ehe handelt. Diese Informationen hätten bereits bei den geschlossenen Fragen aufgeführt werden müssen.

313	Wenn man mit der Schule fertig ist, hat man ja meist irgenwelche Vorstellungen oder Wünsche, welchen Beruf man einmal ausüben möchte. Wie war das bei Ihnen, was wollten Sie gern werden? <i>INT.: möglichst nur einen, den Hauptwunschberuf eintragen</i>	----- Friseur -----	314
		wußte nicht, was ich werden wollte 566	316
314	Konnten Sie diesen Berufswunsch gleich, erst später oder überhaupt nicht verwirklichen?	gleich 1 nicht gleich, erst später 2 überhaupt nicht 3	316 315
315	Was war der Grund, daß Sie Ihren Berufswunsch nicht (gleich) verwirklichen konnten? wegen Allergie (mußte deshalb wieder aufhören)		

Bsp. 19 Jg. 1950 weibl.

Die abgebrochene Lehre als Friseurin findet nur in der Beantwortung dieser offenen Frage Erwähnung.

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat	Jahr	Branche	Betriebsgröße	ja/nein	Berufstätigkeit	Gründe für Tätigkeitsveränderung/Stillenwechsel/Tätigkeitsunterbrech./Abgabe d. Erwerbstätigkeit
(KA 3) Maurergeselle	selbständiges Arbeiten	von 8	67	10	8	ja 1 nein 2	61	
		bis 11	72					
(KA 4) Maurergeselle	Pläne anfertigen, Ausführung u. Aufsicht bei Gebäudearbeiten	von 5	72	10	24	ja 1 nein 2	64	
		bis 2	76					
(KA 5) Maurermeister	Pläne anfertigen, Ausführung u. Aufsicht b. Gebäudearbeiten	von 3	76	21	5	ja 1 nein 2	64	aus gesundheitlichen Gründen
		bis 2	78					
(KA 6) Maurermeister	"	von 3	78	21	11	ja 1 nein 2	64	
		bis heute						

Könnten Sie mir bitte sagen, an welche Kurse bzw. Veranstaltungen es sich dabei genandelt hat. Fangen Sie bitte wieder mit Ihrer allerersten beruflichen Weiterbildung an.				
Frage 420	Frage 421	Frage 422	Frage 423	
Thema der Kurse/Veranstaltungen	Beginn, Jahr	Dauer insg. Monate Wochen Tage	Stunden/Pro Woche	
Forstwesen Holzkunde	11/72 19 76	6 Monate ----- ----- Tage	40	15/19/71 16/79
Ausbildung im Forstwesen	22/71 19 78	6 Monate ----- ----- Tage	8	24/25/76 27/78

425	Wenn Sie einmal zurückschauen und Ihr gesamtes Berufs- und Arbeitsleben aus Ihrer heutigen Sicht betrachten, wie würden Sie sagen, hat es sich entwickelt? Es ist durch Krankheit manches anders gelaufen, lieber wäre ich in meinem Beruf geblieben.
-----	--

Bsp. 20 Jg. 1950 männl.

Nach den Angaben in der Erwerbgeschichte ist der Befragte immer als Maurer beschäftigt gewesen.

Die Ausführungen zur Frage nach der Zufriedenheit im Berufsleben und zur Weiterbildung sprechen

allerdings dafür, daß sich eine Veränderung in seiner beruflichen Tätigkeit ergeben hat.

Nicht um Einzelfälle handelt es sich bei den Frauen, die in den Ausführungen zu den offenen Fragen eine berufliche Tätigkeit oder die Auswirkungen einer solchen Tätigkeit erwähnen, die vorher in der Erwerbsgeschichte nicht benannt worden war.

	Ausbildungs ART/FACHRICHTUNG	Zeitraum		Ausbildungsstätte	Abschluß
		Monat	Jahr		
1	Ausbildung Damenschneiderin	von	4 44	Betrieb (nicht staatlich) - bis 10 Beschäftigte ... 2 - zwischen 10 u 50 Besch. - über 50 Beschäftigte ... 3 Öffentlicher Dienst ... 4 - praktische Ausbildung ... 5 - schulische Ausbildung ... 6 Schule, Fach- Fachhoch-, Hochschule ... 6	Gesellenprüfung kein Abschluß <input type="checkbox"/>
		bis	3 47		
2	Ausbildung Damenschneidermeisterin	von	21 51	Betrieb (nicht staatlich) - bis 10 Beschäftigte ... 2 - zwischen 10 u 50 Besch. - über 50 Beschäftigte ... 3 Öffentlicher Dienst ... 4 - praktische Ausbildung ... 5 - schulische Ausbildung ... 6 Schule, Fach- Fachhoch-, Hochschule ... 6	Meisterin kein Abschluß <input type="checkbox"/>
		bis	26 51		

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat		Jahr	Branche	Betriebsgröße	ja/nein	beruf. Stellung	Std.	Gründe für Tätigkeitsveränderung/Stellenwechsel Tätigkeitsunterbrech./Aufgabe d. Erwerbstätigkeit
		von	bis							
Schneiderin	Geselle	von	4 47	08	4	ja nein <input checked="" type="radio"/>	62	48	weil ich mich selbständig machen wollte	
		bis	6 51							

Bsp. 21 Jg. 1930 weibl.

Aus der Begründung für die Tätigkeitsveränderung ist zu entnehmen, daß die Befragte 1951 nicht mit der Erwerbstätigkeit aufgehört hat. Unterstützt wird diese Vermutung noch durch die Ausbildung zur Meisterin. Die fehlenden Angaben werden von GETAS nacherhoben.

425	Wenn Sie einmal zurückschauen und Ihr gesamtes Berufs- und Arbeitsleben aus Ihrer heutigen Sicht betrachten, wie, würden Sie sagen, hat es sich entwickelt? Der Not gehorchend auf Arbeitssuche
-----	--

Bsp. 22 Jg. 1941 männl.

Bei diesem Befragten erfährt man, daß er auf Arbeitssuche ist. Seine Erwerbstätigkeit dauert aber zum Interviewzeitpunkt an und auch die Frage nach Unterbrechungen wird verneint. Denkbar wäre, daß eine Beendigung des Arbeitsverhältnisses bevorsteht.

425	Wenn Sie einmal zurückschauen und Ihr gesamtes Berufs- und Arbeitsleben aus Ihrer heutigen Sicht betrachten, wie, würden Sie sagen, hat es sich entwickelt? gut, denn ich wollte ja immer in der Landwirtschaft arbeiten ----- und das tue ich jetzt ja, sogar auf dem eigenen Hof. -----
-----	--

Bsp. 23 Jg. 1931 weibl.

Diese Tätigkeit wird in der Erwerbsgeschichte nicht aufgeführt.

425	Wenn Sie einmal zurückschauen und Ihr gesamtes Berufs- und Arbeitsleben aus Ihrer heutigen Sicht betrachten, wie, würden Sie sagen, hat es sich entwickelt? gut entwickelt mein Wunsch eine eigene Landwirtschaft zu haben, hat sich erfüllt. Man hat in der Landwirtschaft keine 40 Stundenwoche, aber durch die modernen Maschinen wird die Arbeit spürbar erleichtert.
425a	Was, finden Sie, ist nicht so gut gelaufen, bzw. was hätten Sie gerne anders gehabt? Wenn mein Mann nicht so früh gestorben wäre, hätte ich es wohl leichter gehabt. Die ganze Last liegt auf mir, bis einer meiner Söhne heiratet.
425b	Was, finden Sie, ist dabei in Ihrem Sinne sehr gut gelaufen? Nun ich habe eine eigene Landwirtschaft, da gibt es keine Arbeitslosigkeit. Man hat keinen Vorgesetzten, man ist eben frei.

Bsp. 24 Jg. 1939 weibl.

Auch aus diesen Ausführungen geht eindeutig hervor, daß die Befragte erwerbstätig ist; trotzdem kommt dies in Erverbsverlauf nicht zum Ausdruck.

Unter inhaltlichen Gesichtspunkten interessant, aber ohne Konsequenzen für die Edition ist, daß Ereignisse, von denen anzunehmen ist, daß sie zumindest für bestimmte Lebensphasen bestimmend sind, sich nicht notwendig in den objektiven Ereignissen niederschlagen. So kann es vorkommen, daß erst aus der offenen Frage zu Wendepunkten im Leben, der letzten Frage im Fragebogen, hervorgeht, daß die Zielperson früher vom Alkohol oder anderen Rauschmitteln abhängig war. Unter Umständen taucht im objektiven Teil zwar ein Krankenhaus- oder Sanatoriumsaufenthalt auf, aber ansonsten müssen keine Auffälligkeiten erkennbar sein.

Vereinzelt werden "idealtypische" kohortenspezifische Bewertungen geäußert, die den gängigen Klischees entsprechen, oder es werden ambivalente oder fast schon widersprüchliche Antworten gegeben. Zum Teil werden aber in fast stereotyper Weise Heirat und Geburt der Kinder als Wendepunkt im Leben bezeichnet, wobei oft keine weiteren inhaltlichen Erläuterungen folgen.

711	<p>Ich habe Ihnen viele Fragen gestellt, die das Leben durch einzelne Fakten beschreiben. Für Ihre Bereitschaft, diese Fragen zu beantworten, darf ich Ihnen sehr danken.</p> <p>Ganz zum Schluß möchte ich Sie aber noch fragen, wie Sie Ihr Leben selbst sehen. Gibt es bestimmte Umstände, Bedingungen oder Ereignisse, die Ihren bisherigen Lebensverlauf besonders stark bestimmt haben oder die Ihrem Leben eine besondere Richtung bzw. Wendung gegeben haben?</p> <p>Heirat</p> <p>Geburt der Kinder</p> <p>Einzug ins neue Haus</p>
-----	--

Bsp. 25 Jg. 1941 männl.

711	<p>Die meisten Menschen haben Vorstellungen oder Wünsche, wie ihr Familienleben aussehen sollte, z.B. wieviel Zeit einem neben Arbeit und Beruf für die Familie bleiben sollte, wie viele Kinder man gerne hätte, wie man mit dem Partner und den Kindern auskommen möchte.</p> <p>Wie ist das bei Ihnen? Womit sind Sie in bezug auf Ihr Familienleben besonders zufrieden und womit sind Sie weniger zufrieden und hätten es gerne anders gehabt?</p> <p>Besonders zufrieden:</p> <p>Wir haben Zeit, keine Streitereien, ich weiß auf diese Frage</p> <p>nichts zu sagen. Wir sind uns sehr bewußt, daß unser Leben eine Idylle ist.</p>
711	<p>Ich habe Ihnen viele Fragen gestellt, die das Leben durch einzelne Fakten beschreiben. Für Ihre Bereitschaft, diese Fragen zu beantworten, darf ich Ihnen sehr danken.</p> <p>Ganz zum Schluß möchte ich Sie aber noch fragen, wie Sie Ihr Leben selbst sehen. Gibt es bestimmte Umstände, Bedingungen oder Ereignisse, die Ihren bisherigen Lebensverlauf besonders stark bestimmt haben oder die Ihrem Leben eine besondere Richtung bzw. Wendung gegeben haben?</p> <p>Im Grunde würden wir gerne nach Neuseeland auswandern, weil wir</p> <p>glauben, dort ein menschlicheres Leben führen zu können.</p>

Bsp. 26 Jg. 1940 männl.

711	<p>Die meisten Menschen haben Vorstellungen oder Wünsche, wie ihr Familienleben aussehen sollte, z.B. wieviel Zeit einem neben Arbeit und Beruf für die Familie bleiben sollte, wie viele Kinder man gerne hätte, wie man mit dem Partner und den Kindern auskommen möchte.</p> <p>Wie ist das bei Ihnen? Womit sind Sie in bezug auf Ihr Familienleben besonders zufrieden und womit sind Sie weniger zufrieden und hätten es gerne anders gehabt?</p> <p>Besonders zufrieden:</p> <p>Kann ich nicht beurteilen, da ich keine Familie habe. Ich mache</p> <p>aber lieber mehrere glücklich als eine unglücklich.</p>
-----	--

Bsp. 27 Jg. 1950 männl.

152	<p>Die meisten Menschen haben Vorstellungen oder Wünsche, wie ihr Familienleben ausssehen sollte, z.B. wieviel Zeit einem jeden Zeit mit dem Partner und die Familie bleiben sollte, wie viele Kinder man bekommen sollte, wie man dem Partner und den Kindern auskommen möchte.</p> <p>Wie ist das bei Ihnen? Worin sind Sie in bezug auf Ihr Familienleben besonders zufrieden und womit sind Sie weniger zufrieden und hätten es gerne anders gehabt?</p> <p>Besonders zufrieden:</p> <p>Daß ich nach wie vor ohne Familie bin!</p> <p>Mir reichen meine Haustiere.</p> <p>Weniger zufrieden:</p> <p>Zu wenig Zeit für mich selbst.</p>
-----	--

Bsp. 28 Jg. 1951 weibl.

6.2.4 Nach gesetzlichen oder institutionellen Kriterien inkompatible Angaben

Bestimmte Lebensereignisse sind durch einen gesetzlichen und institutionellen Rahmen in ihrem zeitlichen Auftreten und in ihrer Abfolge determiniert, z.B. die Schulpflicht, das Mindestalter bei einer Heirat oder das Alter zur Erlangung der Wahlberechtigung. Abweichungen von diesen gesetzlichen Regelungen sind entweder nicht möglich oder bedürfen besonderer Genehmigungen, die dann, so ist es begründet zu vermuten, im Interview besondere Erwähnung finden oder sich in anderen Ereignissen ebenfalls niederschlagen müßten, z.B. schwere körperliche oder geistige Behinderungen.

Teilnahme an Bundestagswahlen und Wahlentscheidungen

Mit den Angaben zur Beteiligung an Bundestagswahlen läßt sich sowohl veranschaulichen, wie gesetzlich-institutionell bedingte Daten erkannt und überprüft wurden, als auch nach welchen Gesichtspunkten die Korrektur fehlerhafter Angaben erfolgt ist. Auffallend ist an den Daten zur Wahlbeteiligung, daß mehrere, insbesondere aus der jüngsten Kohorte (1949-51 geboren) die Teilnahme an Bundestagswahlen zeitlich zu früh datieren.

Die Wahlberechtigung (aktives Wahlrecht) wurde von 1970 von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt. An den Bundestagswahlen 1969 konnte die jüngste Kohorte somit noch nicht teilnehmen, sondern sie hatte erst 1972 die Möglichkeit, an den vorgezogenen Bundestagswahlen zu partizipieren.

Eine mögliche Erklärung für die "verfrühte" Wahlbeteiligung ist, daß sich das z.Zt. geltende Wahlalter im Bewußtsein derart verankert hat, daß es auch für die zurückliegenden Wahlen als selbstverständlich unterstellt wurde.

Eingriffe zielten zunächst formal darauf ab, die erste Wahlbeteiligung nicht vor dem rechtlich möglichen Zeitpunkt zuzulassen. Der inhaltliche Eingriff, der hiermit notwendig verknüpft war, erfolgte nach Strukturgesichtspunkten.

Die Eingangsfrage zu diesem Komplex ermittelte den Zeitpunkt der ersten Beteiligung an einer Bundestagswahl und die gewählte Partei. Anschließend sollten die Wahlentscheidungen der folgenden Wahlen benannt werden.

Hier konnte sich dann, beispielhaft an drei Zielpersonen der Kohorte 1949-51 verdeutlicht, folgendes Bild ergeben:

<u>Wahljahr</u>	<u>Zielperson A</u>	<u>Zielperson B</u>	<u>Zielperson C</u>
1965			
1969	SPD	F.D.P.	F.D.P.
1972	SPD	SPD	SPD
1976	SPD	SPD	SPD
1980	SPD	SPD	Grüne

Bei Zielperson A wurde die Angabe zur Wahl 1969 gestrichen, die drei darauffolgenden Wahlentscheidungen blieben erhalten.

Dagegen war bei Zielperson B ein Eingriff nach inhaltlich-strukturellen Gesichtspunkten notwendig. Bei dieser Person wurde unterstellt, daß sie, so wie sie selbst auch geäußert hatte, bei der ersten Teilnahme an Bundestagswahlen F.D.P. gewählt habe.

Diese Ausnahmen wird noch unterstützt durch die Überlegung, daß die Wahlentscheidung bei der ersten Wahlbeteiligung besser erinnert

wird als darauffolgende.¹ Wenn nur die Wahl von 1969 ohne weitere Eingriffe ersatzlos gestrichen worden wäre, da ja eine Teilnahme zu diesem Zeitpunkt rechtlich nicht möglich war, würde die Information, bei der ersten Wahl von F.D.P. gewählt zu haben, wegfallen. Deshalb wurde wir folgt redigiert:

<u>Wahljahr</u>	<u>Zielperson B</u>
1969	-
1972	F.D.P.
1976	SPD
1980	SPD

Wir sind der Meinung, daß der Wahlentscheidungsprozeß der Zielperson durch den Eingriff adäquater widergespiegelt wird, als wenn die 1. Wahl gestrichen worden wäre, ohne an den folgenden Wahlentscheidungen etwas zu verändern.

Bei der Korrektur der Wahlentscheidungen bei Person C ging eine weitere Annahme ein, nämlich daß die Erinnerung an die letzte Wahlentscheidung besser ist als an vorangegangene.

<u>Wahljahr</u>	<u>Zielperson C</u>
1969	-
1972	F.D.P.
1976	SPD
1980	Grüne

Ein Einwand, der gegen diese Eingriffe erhoben werden kann, ist, daß einige Zielpersonen aus der jüngsten Kohorte ja schon vor 1972 an Landtagswahlen teilnehmen konnten und sich deren Angaben für 1969 nicht auf eine Bundestagswahl, sondern eine Landtagswahl beziehen. Dagegen spricht, daß auch bei den älteren Kohorten verfrühte Wahlbeteiligungen angegeben wurden, für die aber in allen Fällen

¹ Diese Einschätzung wird durch die Ergebnisse Lindenbergs (1977) untermauert, die er anhand verschiedener Versuchsanordnungen über den Erinnerungsmechanismus gewonnen hat.

das höhere Wahlalter galt. Die Erklärung, daß das jetzige Wahlalter auf zurückliegende Wahlen übertragen wurde, scheint daher plausibler.

Aber selbst formal zunächst korrekte Angaben können inhaltlich problematisch sein. Als Beispiel sei hier herausgegriffen die Angabe über die Partei, der der Vater zum Zeitpunkt, als die Zielperson 15 Jahre alt war, zuneigte.

Im einem Falle gab die Zielperson für ihren Vater für diesen Zeitpunkt die "DKP" an, und man vermutet spontan die Deutsche Kommunistische Partei. Da diese Angabe sich aber auf das Jahr 1946 bezog (Zielperson war 1931 geboren), als es die Deutsche Kommunistische Partei (Gründung 1968) noch nicht gab, statt dessen gab es mit den gleichen Initialen die Deutsch-Konservative-Partei, kommt man bei der Auslegung in Schwanken. Auch nicht ausgeschlossen werden kann nämlich, daß statt der DKP die KPD gemeint war, also eine kommunistische Orientierung zum Ausdruck gemacht werden sollte.

Die Angabe ist in der ursprünglichen Form stehengeblieben und damit als Deutsch-Konservative Partei vercodet worden.

Zeitangaben zur schulischen Ausbildung

Ebenfalls mit institutionellen und gesetzlichen Kriterien unverträglich waren bei einigen die Angaben zur zeitlichen Lagerung der schulischen Ausbildung. Fehler in der Datierung bei der Dauerangabe setzten sich dann - konsequenterweise - meist in den Zeitangaben zur beruflichen Ausbildung bzw. in den Erwerbszeiten fort. Wenn in diesem Kontext Abweichungen von den institutionell-gesetzlichen erwarteten Abläufen auftraten, dann waren diese meist so kraß, daß der Fragebogen zu GETAS zurückgeschickt wurde, um bei der Zielperson die entsprechenden Daten nachfragen zu lassen. So ist es einige Male vorgekommen, daß die Zielperson erheblich zu früh oder zu spät eingeschult wurde, etwa mit 3 oder mit 17 Jahren.

Für den Schuleintritt wurde die Altersspanne von 5 - 7 Jahren zugrundegelegt.

Die Schuldauer für die Mittlere Reife und das Abitur war über die Zeit gleichgeblieben, nämlich 10 bzw. 13 Jahre. Die Dauer der Volksschulzeit hat sich in der Nachkriegszeit verändert und war bundesweit nicht einheitlich geregelt; bei der ältesten Kohorte dauerte der Schulbesuch 7 oder 8 Jahre, bei der mittleren 8 und bei der jüngsten 8 bis 9 Jahre. Für die älteste Kohorte waren aufgrund der Kriegsbedingungen Abweichungen hiervon möglich, bei der jüngsten Kohorte konnten durch die Kurzschuljahre Verkürzungen auftreten.

Bei allen Schultypen mußten längere Schulzeiten akzeptiert werden, sofern sie nicht in Widerspruch zu anderen Ereignisdaten im Lebensverlauf standen und eine Spanne bis 3, max. 4 Jahren je nach Schultyp nicht überschritten. Zeitliche Unterschreitungen schon von mehr als einem Jahr dagegen gaben meist Anlaß zu Rückfragen.

Erscheint es einem aufgrund eigener Erfahrungen verständlich, daß Daten aus der Schulzeit nicht unmittelbar präsent sind und daß, wenn man sich bei einem Datum irrt, dies entsprechende Folgen auf die weiteren Daten nach sich zieht, so gab es bei einigen Fällen keine greifbaren Erklärungsansätze.

300	Ich möchte Ihnen nun einige Fragen zu Ihrer Schulzeit stellen. Wann sind Sie in die Schule gekommen?	Frühjahr 1 Herbst 2 Jahr <u>1935</u> 12/11	
301	Den ersten Schulabschnitt nennt man normalerweise Grundschulzeit; er endet für die meisten nach der 4. Klasse, für manche aber auch erst nach der 5. oder 6. Klasse. In was für eine Schule sind Sie nach der Grundschulzeit gegangen: <i>INT.: Antwortvorgaben vorlesen</i>	weiter in die Volks- bzw. Hauptschule 1 in eine Real- bzw. Mittelschule 2 auf ein Gymnasium 3 in eine Sonder- bzw. Hilfsschule 4	303 302
302	Und ab wann sind Sie in diese Schule gegangen?	Frühjahr 1 Herbst 2 Jahr <u>1938</u> 16/17	
303	Haben Sie danach mal zwischen den Schultypen gewechselt? Ich meine nur Wechsel zwischen Sonderschule, Volks- bzw. Hauptschule, Real- bzw. Mittelschule und Gymnasium.	ja 1 nein 2	304 309

309	wann sind Sie von dieser Schule abgegangen? In welchem Monat und in welchem Jahr?	Monat: <u>10</u> Jahr: <u>43</u> / / 90	
310	<i>INT.: siehe Karte A vollständig</i> Und welchen Abschluß hatten Sie zu dieser Zeit erreicht?	Sonderschulabschluß 1 Volks-/Hauptschule ohne Abschluß 2 Volks-/Hauptschule mit Abschluß 3 Mittlere Reife (Fachschulreife) 4 Fachhochschulreife 5 Abitur (Hochschulreife) 6 anderer Abschluß, und zwar: - - - - - - - - - - weiß nicht mehr 6	311 310a

429	Von wann bis wann waren diese Unterbrechungen?													
430	Was haben Sie in dieser Zeit gemacht?													
431	Wie haben Sie in dieser Zeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?													
<table border="1"> <thead> <tr> <th>Frage 429</th> <th>Frage 430</th> <th>Frage 431</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Dauer: Monat Jahr</td> <td>Aktivitäten in dieser Zeit</td> <td>Lebensunterhalt</td> </tr> <tr> <td>von: 11 27/31 43 22/24</td> <td>wehrrtüchtigung Kriegsdienst</td> <td>7/72</td> </tr> <tr> <td>bis: 12 28/31 45 21/25</td> <td>Gefangenschaft</td> <td></td> </tr> </tbody> </table>			Frage 429	Frage 430	Frage 431	Dauer: Monat Jahr	Aktivitäten in dieser Zeit	Lebensunterhalt	von: 11 27/31 43 22/24	wehrrtüchtigung Kriegsdienst	7/72	bis: 12 28/31 45 21/25	Gefangenschaft	
Frage 429	Frage 430	Frage 431												
Dauer: Monat Jahr	Aktivitäten in dieser Zeit	Lebensunterhalt												
von: 11 27/31 43 22/24	wehrrtüchtigung Kriegsdienst	7/72												
bis: 12 28/31 45 21/25	Gefangenschaft													

Ausbildungs-ART/FACHRICHTUNG	Zeitraum (Monat) Jahr	Ausbildungsstätte	Abschluß
1 Ausbildung	von 5 47 bis 2 51	Betrieb (nicht staatlich) - bis 10 Beschäftigte 1 - zwischen 10 u. 50 Besch. 2 - über 50 Beschäftigte 3 Öffentlicher Dienst - praktische Ausbildung 4 - schulische Ausbildung 5 Schule, Fach- Fachhoch-, Berufsschule 6	Priesterweihe kein Abschluß

Bsp. 29 Jg. 1929 männl.

Der Befragte gibt an, bereits nach 8 Jahren Schulbesuch das Abitur erlangt zu haben. Für die Zeitspanne von 1945 bis 1947 fehlen die Angaben über ausgeübte Aktivitäten. Unter Umständen hat er in dieser Zeit seine Schulausbildung fortgesetzt.

300	Ich möchte Ihnen nun einige Fragen zu Ihrer Schulzeit stellen. Wann sind Sie in die Schule gekommen?	Frühjahr 1 Herbst 2 Jahr 56	12/11
301	Den ersten Schulabschnitt nennt man normalerweise Grundschulzeit; er endet für die meisten nach der 4. Klasse, für manche aber auch erst nach der 5. oder 6. Klasse. In was für eine Schule sind Sie nach der Grundschulzeit gegangen: <i>INT.: Antwortvorgaben vorlesen</i>	weiter in die Volks- bzw. Hauptschule 1 in eine Real- bzw. Mittelschule 2 auf ein Gymnasium 3 in eine Sonder- bzw. Hilfsschule 4	303 302
303	Haben Sie danach mal zwischen den Schultypen gewechselt? Ich meine nur Wechsel zwischen Sonderschule, Volks- bzw. Hauptschule, Real- bzw. Mittelschule und Gymnasium.	ja 1 nein 2	304 309

309	Wann sind Sie von dieser Schule abgegangen? In welchem Monat und in welchem Jahr?	Monat: 10 Jahr: 57	
310	<i>INT.: Welche Karte A vorliegen</i> Und welchen Abschluß hatten Sie zu dieser Zeit erreicht?	Sonderschulabschluß 1 Volks-/Hauptschule ohne Abschluß 2 Volks-/Hauptschule mit Abschluß 3 Mittlere Reife (Fachschulreife) 4 Fachhochschulreife 5 Abitur (Hochschulreife) 6 anderer Abschluß, und zwar: ----- ----- weiß nicht mehr 8	311 310a

1	Ausbildungs-ART/FACHRICHTUNG	Zeitraum		Ausbildungsstelle	Abschluß
		Monat	Jahr		
	A 37 42 44 Kindergärtnerin	von 11	67	Beitrag (nicht städtisch) - bis 10 Beschäftigte 1 - zwischen 10 u. 50 Besch. 2 - über 50 Beschäftigte 3 Öffentlicher Dienst - praktische Ausbildung 4 - schulische Ausbildung 5 Schule, Fach- Fachhoch-, Hochschule 6	Kindergärtnerin kein Abschluß (1)
		bis 10	69		

Bsp. 30 Jg. 1950 weibl.
Diese Befragte gibt an, sie sei 11 Jahre zur Volksschule gegangen. Anschließend macht sie eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. Da man nach unseren Informationen zu dieser Zeit die Mittlere Reife als Zugang zur Ausbildung als Kindergärtnerin brauchte, vermuten wir, daß die schulische Ausbildung nicht korrekt bzw. unvollständig angegeben wurde.

Zeitpunkt der Erlangung des 'Selbständigenstatus' bei Landwirten

Nicht entsprechend der Fragevorgabe, aber aus der Sichtweise der Befragten naheliegend, wurde von den selbständigen Landwirten die Frage nach dem Erwerbsverlauf beantwortet. Die berufliche Tätigkeit wurde nämlich von den Befragten, die den elterlichen Hof übernommen hatten, als eine durchgehende Tätigkeit wahrgenommen, ohne daß die Veränderung in der beruflichen Stellung in den Berufsverlauf miteinbezogen wurde. Dies hatte zur Folge, daß sie oft schon im Alter von 14 Jahren, also unmittelbar nach dem Schulabschluß, als Selbständige aufgeführt wurden. Da dies weder rechtlich möglich ist noch den realen Befugnissen entspricht, wurden diese Angaben in der Edition überarbeitet.

Aus den Angaben zu Besitz- und Vermögensverhältnissen war der Zeitpunkt zu ersehen, zu dem der Befragte den Besitz eines eigenen Unternehmens/Betriebs angegeben hat. Diese Jahresangabe wurde als das Datum der Übernahme des Hofes eingesetzt, und dem Befragten wurde ab diesem Zeitpunkt der Status des Selbständigen zugewiesen.

Berufsbezeichnung	Tätigkeit am Anfang und Veränderungen	Monat/Jahr	Branche	Betriebsgröße	ja/nein	berufl. Stellung	Std.	Arbeitszeit
2. Landwirt	Pflügen, säen, ernten füttern, alles was anfiel	vor 23/60 5/44 bis jetzt	01	5	ja 3 nein 2	12	75	norm. 1 and 3
1. Landwirt	"	vor 5/44 bis 26/60	01		ja 3 nein 2	30	75	norm. 1 and 3

INTE: eigene Liste 12 vorlesen
Und wie ist es hiermit. Was davon trifft auf Sie (bzw. Ihren Ehepartner) zu?
INTE: einzeln nacheinander vorlesen und nachfragen

	ja	nein	welt nicht	
Beteiligung an GmbH oder KG	seit 19...	0	8	18/17 18
Eigenes Unternehmen/Betrieb (auch Mitgesellschafter)	seit 1960	2	8	13/20 21
Besitz eines unterirdischen Grundstücks, einer land-/forstwirtschaftlichen Nutzfläche	seit 1960	2	8	22/23 24
Besitz einer Ferienwohnung (auch Mitgesellschafter)	seit 19...	0	8	25/26 27
Besitz einer Eigentumswohnung (auch Mitgesellschafter)	seit 17...	2	8	28/29 30
Besitz eines Einfamilienhauses (auch Mitgesellschafter)	seit 1960	2	8	31/32 33
Besitz eines Mehrfamilienhauses (auch Mitgesellschafter)	seit 1969	2	5	34/35 36

Bsp. 31 Jg. 1930 männl.

Der Befragte beendete 1944 im Alter von 14 Jahren die Volksschulzeit. Anschließend arbeitete er auf dem elterlichen Hof und stufte sich ab diesem Zeitpunkt als selbständiger Landwirt ein. (berufl. Stellung 12 steht für "Selbständige Landwirte mit landwirtschaftlich genutzter Fläche von 20 ha bis unter 50 ha"). Der Frage zu Besitzverhältnissen war zu entnehmen, daß die rechtliche Übernahme des Hofes aber erst 1960 erfolgte.

Alter bei der Eheschließung

Offensichtliche Abweichungen vom zulässigen Heiratsalter sind bei den Zielpersonen nicht vorgekommen.

Dagegen ergaben sich beim Heiratsjahr der Eltern und Geschwister unter Einbeziehung des Geburtsjahres in einigen Fällen Altersangaben, die nach rechtlichen Kriterien unglaubwürdig waren. Dies traf vereinzelt auch auf die Angaben zum/zur Ehepartner/in zu, z.B. ein Heiratsalter von 9 oder 15 Jahre (ohne erkennbare ungewöhnliche Umstände, wie z.B. eine Schwangerschaft).

Falls die entsprechenden Fragebögen nicht aus anderen Gründen zu Nachfragen zu GETAS zurückgeschickt wurden, wurde in diesen Fällen entweder das Geburtsjahr oder das Heiratsalter ersatzlos gestrichen.

6.2.5 Nachträgliche Erweiterung einiger Listen

Die Möglichkeit einer weitergehenden Detaillierung von einzelnen Fragen und Fragenkomplexen war u.a. durch die anvisierte durchschnittliche Interviewdauer von 1 bis 1 1/2 Stunden und dadurch, daß alle zentralen Lebensbereiche abgedeckt werden sollten, begrenzt.

Bei der Durchsicht der ausgefüllten Fragebögen zeigte sich aber, daß durch die Befragten selbst weitere Detaillierungen gegeben wurden. Bei einigen Fragen trat dies in einem quantitativen Umfang auf, der es ermöglichte, vorhandene Kategorienschemata nachträglich auszubauen.

Bei der Erhebung der Betriebs-/Unternehmensmerkmale für die jeweilige Tätigkeit beschränkte sich die Frageformulierung darauf zu erfassen, ob der Betrieb zum öffentlichen Dienst gehörte oder nicht. Die Ausführungen der Befragten, die meist im Erwerbsteil selbst, in manchen Fällen auch an anderen Stellen des Fragebogens eingebracht wurden, ermöglichen es im nachhinein, die Informationen einzubeziehen, ob und um welche Art von Familienbetrieb es sich gehandelt hatte. Nur in ganz vereinzelt Fällen war nicht eindeutig ersicht-

lich, ob es ein Familienbetrieb oder ein eigenständig aufgebautes Unternehmen war.

Bei drei weiteren Listen war es möglich, kleinere Ergänzungen vorzunehmen.

Hat die Zielperson angegeben, daß sie nicht die gesamte Kindheit und Jugend mit beiden leiblichen Elternteilen zusammengelebt hatte, so konnte bei der Frage nach Ersatz-/Pflegeeltern differenziert werden, ob es sich um Personen aus dem Verwandtschaftskreis gehandelt hatte.

Die Ergänzung der Kategorien, die bei der Frage:

"Waren Sie bei der Bundeswehr, oder haben Sie Ersatz- bzw. Zivildienst geleistet oder keines von beiden?"

vorgenommen wurde, war notwendig geworden, da die Frageformulierung nicht alle aufgetretenen Sachverhalte abdecken konnte. Es ist der Frage nicht eindeutig zu entnehmen, ob nur der Wehrdienst angesprochen ist oder auch längerfristige oder berufsmäßige Verpflichtungen bei der Bundeswehr. Ebenso ist in der Frage offengeblieben, wie der bei einem ausländischen Militär absolvierte Wehrdienst zu bewerten ist.

Wehrdienstzeiten beim ausländischen Militär erhielten in der Edition wie auch Verpflichtungen als Zeit- oder Berufssoldat eine gesonderte Kategorie; Verpflichtungen bei der Bundeswehr, die länger als drei Jahre dauerten, wurden außerdem in der Erwerbsgeschichte, wenn dies nicht durch den Befragten selbst bereits geschehen war, als berufliche Tätigkeit einbezogen.

6.2.6 Interviewerverhalten und spezifische Erhebungsprobleme im Fragebogen

Bei einigen Beispielen, die in den vorangegangenen Abschnitten angeführt worden sind, erhebt sich die Frage, wieso dem Interviewer die Lücke oder Unstimmigkeit nicht aufgefallen ist.

Ohne daß der Einsatz und das Verhalten der Interviewer hier durchweg als optimal hingestellt werden soll, sei darauf verwiesen, daß die Durchführung der Lebensverlaufsinterviews im Vergleich zu anderen

standardisierten Interviews als erheblich schwieriger einzuschätzen ist. Vom Interviewer wurde ein hohes Maß an Konzentration und Aufnahmefähigkeit verlangt, da er aufgefordert war, auf die Konsistenzen, Plausibilität und Lückenlosigkeit der Angaben zu achten.

Aufgrund eigener Interviewerfahrungen, die wir aus den beiden Vorerhebungen gewonnen hatten, wußten wir, daß die Befragten unter Umständen unwillig und unwirsch auf Rückfragen über die Verknüpfung von Ereignissen oder zu Lücken reagieren können und wir im Interview selbst an manchen Stellen geneigt waren, nicht weiter auf der Klärung zu insistieren, um die Atmosphäre nicht zu beeinträchtigen. Hinzu kommt, daß in der Haupterhebung in vielen Fällen eine weitere Person - meist ein Familienmitglied - im Interview anwesend war, der ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet werden mußte. In vereinzelten Fällen, so war den Kommentaren der Interviewer zu entnehmen, mußten Einwände von dieser dritten Person gegen die Befragung abgewendet werden.

Außerdem war durch die Inhalte, die im Interview thematisiert worden sind, eine stärkere persönliche Betroffenheit zu erwarten; sei es, daß Erinnerungen an vergangene Ereignisse wieder auftauchten oder die Zielperson in resümierender Weise über ihn Leben nachdachte. Diese Stimmungen galt es aufzufangen.

711	<p>Ich habe Ihnen viele Fragen gestellt, die das Leben durch einzelne Fakten beschreiben. Für Ihre Bereitschaft, diese Fragen zu beantworten, darf ich Ihnen sehr danken.</p> <p>Ganz zum Schluss möchte ich Sie aber noch fragen, wie Sie Ihr Leben selbst sehen. Gibt es bestimmte Umstände, Bedingungen oder Ereignisse, die Ihren bisherigen Lebensverlauf besonders stark bestimmt haben oder die Ihrem Leben eine besondere Richtung bzw. Wendung gegeben haben?</p> <p>Krieg und Vertreibung, Tod der Brüder. Dann eine gute Ehe, nun der Tod meines Mannes, seitdem bin ich sehr schwermütig, möchte am liebsten nicht mehr leben.</p>
-----	--

Bsp. 32 Jg. 1929 weibl.

711	<p>Ich habe Ihnen viele Fragen gestellt, die das Leben durch einzelne Fakten beschreiben. Für Ihre Bereitschaft, diese Fragen zu beantworten, darf ich Ihnen sehr danken.</p> <p>Ganz zum Schluss möchte ich Sie aber noch fragen, wie Sie Ihr Leben selbst sehen. Gibt es bestimmte Umstände, Bedingungen oder Ereignisse, die Ihren bisherigen Lebensverlauf besonders stark bestimmt haben oder die Ihrem Leben eine besondere Richtung bzw. Wendung gegeben haben?</p> <p>Meine Kindheit, wollte wäre nie geboren, ungewollte Kinder In die Ehe gerutscht mangelnder Liebe, Fühle mich sehr unfrei. Heute machen mir die Kinder Spaß, würde heute keine Kinder mehr wollen und nie mehr heiraten.</p>
-----	---

Bsp. 33 Jg. 1949 weibl.

In manchen Fällen, muß aber Desinteresse an den Inhalten und der befragten Person und damit teilnahmsloses, distanzierendes Verhalten der Interviewer vermutet werden, vereinzelt sogar Schlampigkeit oder unkorrektes Arbeiten unterstellt werden.

Unaufmerksamkeit und oberflächliches Arbeiten oder unter Umständen auch Unkenntnis der Interviewer und Befragten führten zu folgenden Fehlern:

- In der Liste über Schulabschlüsse wurde unterschieden zwischen "Volksschule ohne Abschluß" und "Volksschule mit Abschluß". Auffallend ist, daß bestimmte Interviewer durchweg für alle Personen (Eltern, Geschwister, Ehepartner, Kinder), die im Fragebogen angesprochen wurden, stets die Kategorie "Volksschule ohne Abschluß" vergeben haben. Nun kann man es zwar für plausibel halten, daß dieser Sachverhalt wirklich gehäuft in einer Familie auftritt, doch sinkt die Wahrscheinlichkeit, wenn sich dies in fast allen von ein und demselben Interviewer durchgeführten Interviews wiederholt.

Korrekturen wurden bei diesen Angaben nicht vorgenommen, allerdings scheint es für die Auswertung ratsam zu sein, entweder Volksschule ohne und mit Abschluß zu einer Kategorie zusammenzufassen oder nach bestimmten inhaltlichen Kriterien Korrekturen vorzunehmen.

- Bei der Liste der beruflichen Abschlüsse führte die Kategorie "Berufsfachschule zu Mißverständnissen; sie wurde gelegentlich gleichgesetzt mit "Berufsschule". Hier könnte Unkenntnis beim Interviewer und Befragten gleichzeitig die Ursache sein.

- Dahingegen ist bei den Angaben zur Haushaltszusammensetzung für die jeweilige Wohnung doch eher Unaufmerksamkeit der Interviewer im Spiel gewesen, wenn der Befragte "Vater, Mutter" benennt, obwohl eindeutig die Zielperson selbst und deren Ehepartner/in gemeint waren. Diese Angaben wurden korrigiert.

-Auf Nachlässigkeit läßt schließen, wenn der Verlauf der Wohngeschichte nicht vollständig erhoben worden ist, wenn also die Eintragungen z. B. nicht zum Zeitpunkt der Geburt der Zielperson beginnen oder nicht bis in die Gegenwart reichen. In diesen Fällen mußte mit der Zielperson Kontakt aufgenommen werden.

- Korrekturen konnten und mußten sehr häufig bei der Zuordnung von Begründungen für Veränderungen in der Wohn- und Erwerbsgeschichte vorgenommen werden. Obwohl die Frageformulierung eindeu-

tig auf die Begründung für die Veränderung des alten Zustands abzielte, wurde häufig die Angabe erst bei der darauffolgenden Einheit vermerkt, die Gründe waren also verschoben.

- Bei der Fragebogenentwicklung war die Abfolge der Fragen zum Wahlverhalten graphisch unzureichend gelöst. Dies führte des öfteren dazu, daß nur für die erste Wahlentscheidung eine Angabe gemacht wurde und die Angaben für die weiteren Wahlbeteiligungen nicht erhoben wurden.

6.3 Abschließende Bemerkungen

Durch retrospektive Verlaufsstudien werden neue methodische Probleme aufgeworfen, zumindest treten die alten Probleme deutlicher oder in anderer Gewichtung auf als in Querschnittsbefragungen:

- Sie betreffen auf der intrasubjektiven Ebene vorwiegend die Konsistenz, Plausibilität und Kompatibilität der Angaben.

- Intersubjektiv unterschiedliche Wahrnehmung, Bewertung und Zuordnung homologer Ereignisse durch die Befragten, die zum Teil durch reale historische Veränderungen oder aber auch z.B. durch geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wahrnehmung hervorgerufen wird, treten deutlicher hervor.

- Weiterhin müssen auf der Zeitachse, auf der die Ereignisse und Ereignisdauern abgetragen werden, Kontinuität und eine institutionell und inhaltlich begründete Abfolge erkennbar sein.

Wie die in diesem Papier aufgeführten empirischen Beispiele veranschaulichen, sind die Möglichkeiten, über Veränderungen im Erhebungsinstrument die oben beschriebenen Fehlerquellen zu vermeiden, begrenzt. Denn Veränderungen müßten an einer weitergehenden Formalisierung und Standardisierung des Fragebogens orientiert sein.

Eine Überarbeitung in dieser Weise würde aber letztendlich die Fragen in Definitionskataloge verwandeln und der Interviewsituation zwanghaften Charakter auferlegen.

Eine quantifizierende Auswertung erfordert jedoch die Darstellung aller Informationen nach einer einheitlichen und in sich widerspruchsfreien Struktur.

Um diese Vereinheitlichung der Rohdaten zu erzielen, wurde das Mittel der Edition verwendet.

Eine Edition- als eine nachträgliche vereinheitlichende Überarbeitung der Fragebögen verstanden - kann diese Aufgabe in großen Teilen erfüllen. Sie ist allerdings ein zeitaufwendiger Schritt und erfordert den Einsatz qualifizierter Kräfte.

Aber selbst eine sorgfältige Inspektion der Angaben kann nicht alle Probleme lösen, so daß in manchen Fällen erneute Kontaktaufnahme mit der Zielperson nötig erscheint, die sich aber nicht immer realisieren läßt.

LITERATURVERZEICHNIS

BALAN, Jorge, BROWNING, H. und JELIN, E.: Men in a Developing Society. Geographic and Social Mobility in Monterrey, Mexico. University of Texas Press, Austin 1973.

BLUM, Zahava, KARWEIT, N. und SORENSEN, A.: A Method for the Collection and Analysis of Retrospective Life Histories. The John Hopkins University, Baltimore 1969.

BRENNER, Michael (Hg.): Social Method and Social Life. Academic Press, London 1981.

BRÜCKNER, Erika und TÖLKE, Angelika: Feldreport Pilotstudie. Lebensverläufe 1980. ZUMA, hektographiertes Manuskript, 1981.

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hg.): Staatlich anerkannte Ausbildungsberufe. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 1980.

COLEMAN, James S.: Introduction into Mathematical Sociology. Free Press, New York 1964.

LINDENBERG, Siegwart: The Direction of Ordering and its Relation to Social Phenomena. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 6, Heft 2, 1977.

MAYER, Karl Ulrich: Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein. Untersuchungen zur Definition der Mobilitätssituation. Opladen 1975.

MAYER, Karl Ulrich: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Sonderforschungsbereich 3. Antrag auf Förderung für die zweite Forschungsphase 1982-1984. Frankfurt/Mannheim 1981.

MAYER, Karl Ulrich, PAPASTEFANOU, G. und TÖLKE, A.: Editionsregeln. Anweisungen zur Durchsicht und Korrektur einer retrospektiven Lebensverlaufsbefragung, 1982.

MIKROZENSUS. Interviewerhandbuch, 1976-1982.

PAPASTEFANOU, Georgios: Zur Güte von retrospektiven Daten-Eine gedächtnispsychologische Anwendung und empirische Ergebnisse einer Nachbefragung. Sfb-Arbeitspapier Nr. 29, 1980.

STATISTISCHES BUNDESAMT: Bevölkerung und Kultur. Volkszählung vom 27. Mai 1970. Fachserie A, Band 7, Heft 18 bis 23, 1979.

TÖLKE, Angelika: Zuverlässigkeit retrospektiver Verlaufsdaten. Qualitative Ergebnisse einer Nachbefragung. Sfb-Arbeitspapier Nr. 30, 1980.

WIGGINS, Lee M: Panel Analysis. Jossey Bass, San Francisco 1973.

7	Erika Brückner	
	Telefonische Recherchen als Instrument zur Überprüfung und Verbesserung von Individualdaten	
7.1	Einleitung	228
7.2	Vorbereitung der Recherchen	230
7.3	Durchführung der Telefonate	231
7.3.1	Kontaktaufnahme mit den Zielpersonen	232
7.3.2	Befragungstechnik	233
7.4	Reaktionen der Befragten	234
7.5	Reaktionen der Bearbeiter	236
7.6	Zusammenfassung	237

7.1 Einleitung

Bei Datenerhebungen mit geringen Fallzahlen, die in der Regel mit qualitativen Verfahren durchgeführt werden, stellt sich das Problem der Kontrolle von Daten meist anders dar als in "großen" Repräsentativuntersuchungen. Rücklauf- und Feldkontrolle obliegen den mit der Implementierung betrauten Fachleuten (in meist externen Instituten) und werden in Form spezifischer Routinen abgewickelt, die nicht gesondert auf Erfordernisse einzelner Spezialstudien abgestimmt sind. Mit Defiziten und Mängeln im Datenmaterial wird der Wissenschaftler dann oft erst bei Bereinigungsverfahren konfrontiert, bei denen sich eine exakte Rekonstruktion auf Fallbasis aber nur schwer erreichen läßt. Die Lebensverlaufserhebung bot in dieser Hinsicht besondere Probleme, da es sich nicht nur um eine Spezialstudie mit großer Fallzahl handelte, sondern auch Daten erhoben wurden, deren 'rekonstruktiver' Charakter bereits als Risiko im Befragungsprozeß eingebaut war.

Die außerordentliche Mühe einer sehr genauen Edition jedes einzelnen Falles versuchte diesem Problem gerecht zu werden. Wie an anderem Ort berichtet, konnte mit diesem Verfahren eine Datenverbesserung in den meisten Fällen erreicht werden. Weil sich jedoch in einem Teil der Interviews noch aufklärungsbedürftige Daten und Lücken fanden, standen weitere Strategien zur Datenverbesserung zur Diskussion.

Die fraglichen Protokolle wiesen insbesondere Inkonsistenzen in spezifischen Bereichen der Lebensverlaufsdokumentation auf. Widersprüchliche, unexakte und auch einfach fehlende Einzelangaben ließen in einigen Fällen sogar Zweifel an einer (korrekten) Durchführung des Interviews aufkommen. Notwendige Ergänzungen, möglicherweise auch Revisionen oder Kontrolle der Durchführung der Erhebung machten eine Rückkehr zur jeweiligen Befragungsperson selbst erforderlich. Bereits vor der Edition waren von GETAS im Rahmen der Rücklaufkontrollen ähnliche Recherchen angestellt worden, die auch während der Editionsarbeit fortgeführt wurden. Für den in der er-

neuten Überprüfung nochmalig aussondierten Rest von zweifelhaften Fällen konnte zunächst kein festes Konzept zur Datenbereinigung gefunden werden.

Ein erneutes Aufsuchen der Befragten schied aus mehreren Gründen aus. Für die diffizilen Recherchen konnten nur spezielle Explorateure eingesetzt werden, die mit der Problematik generell und mit jedem Einzelfall vertraut waren. Ein gezieltes Erhebungskonzept gab es nicht und konnte auch aufgrund der kasuistischen Sachlage nicht (in standardisiertem Format) erstellt werden, womit ein Nacheinsatz von Interviewern an den betroffenen Erhebungspoints zur Fallbearbeitung ausschied.

Die telefonische Kontaktierung der Zweifelsfälle stellte einen Versuch dar, dieses Medium methodisch nutzbar zu machen, in der Situation, in der eine enge Zusammenarbeit mit der Edition ebenso wesentlich war wie die Beachtung datenschutzrechtlicher Bedingungen. In der Mehrzahl der Zweifelsfälle war eine Rekonstruktion des jeweiligen Lebensverlaufes zum Zwecke der Korrektur und Vervollständigung nur anhand des ursprünglich erhobenen Interviewprotokolls zu leisten. Das Medium Telefon bot die Möglichkeit, zentral mit dem Daten-Urmaterial zu arbeiten, das ja nur den Projektmitarbeitern noch zugänglich war. Die Nachrecherchen wurden deshalb auch nur von wenigen Mitarbeitern bei ZUMA in Zusammenarbeit mit der Editionsgruppe durchgeführt.

Für die Telefongespräche wurde keine gezielte Strategie festgelegt, da ein geeignetes Verfahren von den zwei mit dieser Aufgabe betrauten Wissenschaftlern erst ausgetestet werden sollte. Jeder der beiden Rechercheure versuchte also durch vorsichtiges Sondieren eine geeignete Vorgehensweise zur Erhebung strittiger Daten herauszufinden. Der Umfang dieser Aktion war deshalb anfangs ebensowenig fixiert wie die Ansprache selbst. Auf eine systematische Erhebung zusätzlicher methodischer Daten wurde bewußt verzichtet, damit die Durchführenden sich voll auf die (schwierige) Gesprächsführung konzentrieren konnten. Die hier berichteten Beobachtungen basieren

deshalb nur auf Einzelnotizen und einer Reflektion im Erfahrungsaustausch der Recherchierenden über die in dieser telefonischen Sonderaktion gewonnenen Eindrücke. Das aktuelle Interesse an Datenerhebungen durch Telefoninterviews rechtfertigt dennoch die Beschreibung des Vorgehens und der gewonnenen Erfahrungen in dieser speziellen Erhebung von Einzeldaten, zumal dann fast alle Gespräche mit Erfolg durchgeführt wurden.

7.2 Vorbereitung der Recherchen

Durch Wiederholung von einzelnen Komplexen oder spezifischen Fragen sollten in jedem Protokoll die strittigen Punkte angesprochen werden, wobei sich der Fragende soweit wie möglich an die Formulierungen des Fragebogens halten sollte. Der exakte Wortlaut der Fragestellungen mußte jedoch manchmal weitgehend vernachlässigt werden. Da es sich um ("harte") Faktfragen handelte, fielen solche, methodisch sonst nicht vertretbaren Modifikationen weniger ins Gewicht. In vielen Fällen erwies es sich auch als sinnvoll, Nachfragen mit Vorgaben zu formulieren, um bestimmte Zusammenhänge aufzugreifen ("...haben Sie während Ihrer Ausbildung weiter im Elternhaus gewohnt?" oder "Haben Sie nach Ihrer Verheiratung im Jan. 1970 Ihre Arbeitsstelle beibehalten?"). In vielen Recherchen stellte sich die Aufgabe, Kontextdaten (im Umfeld inkonsistenter Daten) mit abzutüpfeln, wobei sich nicht selten neue Widersprüche zeigten, die aufgeklärt werden mußten. Die zu recherchierenden Fragen waren von Fall zu Fall verschieden, obwohl Lücken und Inkonsistenzen gehäuft in der Wohn- und Erwerbsgeschichte auftraten. Auch die Anzahl der zu klärenden Punkte schwankte. Neben Interviews mit ein oder zwei fraglichen bzw. fehlenden Angaben gab es solche, in denen längere Zeitabschnitte der Biographie nacherhoben bzw. ergänzt werden mußten. Nicht selten ergab sich - infolge neuer Angaben - eine Überprüfung anderer, vorher nicht strittiger Komplexe, was eine Neuerhebung weiterer Teile des Interviews mit sich brachte. Die nachfassende Befragung versuchte nicht nur die Qualität der erhobenen Daten zu verbessern, sondern sollte auch etwa bestehende

Zweifel an der Durchführung des Interviews ausräumen. Eine vollständige Erhebung des Interviews am Telefon als Ersatz für die nichtstattgefundene persönliche Befragung war nicht beabsichtigt und mit dem vorliegenden Instrument wohl auch kaum zu leisten.

Die zu recherchierenden Protokolle waren von der Edition mit einer zusätzlichen Beschreibung aller klärungsbedürftigen Daten versehen. Dem Bearbeiter stand während der Nachbefragung der Originalfragebogen mit den Angaben zu Rekonstruktion des Lebensverlaufes zur Verfügung, damit er ein möglichst genaues Bild über das Leben der jeweiligen Zielperson gewinnen konnte. Fehlende und inkonsistente Daten konnten damit in einem größeren Kontext gesehen werden. Die nacherhobenen Informationen wurden vom Interviewer gesondert protokolliert und erst später von den Editoren in den Fragebogen überschrieben.

7.3 Durchführung der Telefonate

Es lagen keinerlei Erfahrungen vor über Nacherhebungen von Daten aus mündlichen Umfragen. Aus Paneluntersuchungen ist bekannt, daß Angaben, die zu verschiedenen Zeitpunkten mit identischen Verfahren erhoben wurden, Inkonsistenzen aufweisen können, deren Ursachen noch wenig systematisch erforscht sind.

Es sollten deshalb einige Probeinterviews durchgeführt werden, bei denen die telefonische Kontaktaufnahme mit den Zielpersonen und deren Reaktionen auf die Datenüberprüfung sorgfältig beobachtet werden mußte. Für diese ersten Versuche wurden ein Mitarbeiter der Feldabteilung und der Projektleiter, der das Projekt bei ZUMA betreut, eingesetzt. Beide waren mit der Studie vertraut und hatten sich in der Vorbereitungsphase des Projektes intensiv mit den Erhebungsproblemen des Instrumentes auseinandergesetzt. In den ersten Gesprächen sollte geprüft werden, ob eine telefonische Kontaktierung der Zielpersonen möglich ist und wie diese auf gezielte Detailfragen reagieren. In der Diskussion über erste Erfahrungen zeigte sich, daß

die ohne vorherige Absprache und Festlegung von Verfahren durchgeführten Gespräche nach fast identischem Muster abliefen. Für die Fortführung mußten in der zweiten Phase noch weitere Mitarbeiter für die Telefonate eingesetzt werden. Es wurden zwei freie Mitarbeiter der Vercodungsabteilung ausgewählt, die an der Verschlüsselung der Protokolle und an der Edition beteiligt waren. Ihre Vertrautheit mit den Fragebogen war eine gute Voraussetzung zur Durchführung der Recherchen. Beide wurden in die Arbeit eingewiesen, indem ihnen das Vorgehen und die Erfahrungen aus den bis dahin realisierten Interviews vermittelt wurde. Die Gesprächsführung zur Ermittlung der geforderten Daten war auch diesen Mitarbeitern freigestellt, was ein gezieltes Eingehen auf den individuellen Fall ermöglichte.

7.3.1 Kontaktaufnahme mit den Zielpersonen

Zum Zeitpunkt der geplanten Recherchen lag das persönliche Interview schon Monate - in vielen Fällen mehr als ein Jahr zurück. Eine Bezugnahme auf die Befragung war dennoch erforderlich, da die Erhebung bzw. Überprüfung einzelner, sehr unterschiedlicher Daten nicht ohne spezifischen Kontext stattfinden konnte. Die Einbettung in ein besonderes Instrument für eine quasi unabhängige Erhebung erschien weder machbar noch sinnvoll. Die notwendige Herstellung eines Bezuges zur vorangegangenen - teilweise aber weit zurückliegenden - Befragung ließ eine Reihe von Schwierigkeiten erwarten. So war unklar, ob sich alle Zielpersonen noch an das Interview erinnern, inwieweit eine Wiederholung von eigenen Angaben nach so langer Zeit Mißtrauen erzeugte. Die ersten Gespräche mit Zielpersonen sollten klären, ob diese Bedingungen eine Rolle spielen und welche Argumentationen für diese Befragung gefunden werden können. Dieser erste wichtige Schritt zur Etablierung eines guten Rapports sollte nicht nur die (möglichen) Bedenken von Zielpersonen abbauen, sondern auch das für die Erhebung der 'persönlichen' - in vielen Fällen 'heiklen' Fragen nötige Vertrauensverhältnis zum Interviewer etablieren.

Die ersten Recherchen zeigten, daß das intuitiv von den beiden Interviewern in fast identischer Form angewendete Verfahren der Ansprache die gewünschte Kommunikation mit der Zielperson ermöglicht. Eine Modifikation des Vorgehens erschien deshalb nicht erforderlich. Inhaltlich kann das Gesprächsmuster folgendermaßen grob skizziert werden:

- 1) namentliche Vorstellung des Interviewers (ohne Titel),
- 2) Definition als Mitarbeiter der Universität Mannheim (auf die Angabe des SFB-Titels wurde verzichtet, da dieser zu lang und für die meisten Zielpersonen unverständlich ist),
- 3) Bezugnahme auf das Forschungsprojekt, an dem die Zielperson teilgenommen hat,
- 4) ungefährender Zeitpunkt des Interviews,
- 5) falls Erinnerungsschwierigkeiten und/oder Rückfragen: Erklärung von Fragebogeninhalten bzw. Forschungsziel,
- 6) Grund der erneuten Kontaktaufnahme und Nachfragen.

7.3.2 Befragungstechnik

Im Gegensatz zu dem noch insgesamt recht ähnlich strukturierten Kontaktgespräch war das Vorgehen bei der Datenermittlung völlig dem Recherchierenden überlassen. Allerdings mußte auch beinahe jeder Einzelfall angepaßt recherchiert werden. Je nach Art der Lücken und/oder Widersprüche im Protokoll bestimmte sich ad hoc die Reihenfolge der Fragen. In der Regel konnten nur "Aufhänger" festgesteckt werden, d.h. mit einer Frage oder einem Thema als Einstieg ergaben sich meist die Anschlußfragen, nicht selten solche, die nicht vorauszusehen waren, da sich durch neue oder modifizierte Angaben das System einzelner Komplexe verschob. Teilbereiche wie Wohn- und Erwerbsgeschichte mußten u.U. revidiert und in größeren Teilen neu erhoben werden. In besonders schwierigen, komplexen Fällen bewährte sich ein eher vorsichtiges, gestaffeltes Sondieren, bei welchem zuerst relativ harmlose und einfache Eckdaten, über-

prüft wurden. Erst im weiteren Verlauf des Gesprächs kamen dann Inkonsistenzen und unplausible Angaben zur Sprache.

Obwohl die Bearbeiter einen Gesamtüberblick anhand der vorliegenden Protokolle hatten und damit eine ungleich höhere Chance zur widerspruchsfreien Rekonstruktion des Lebensverlaufes als der seinerzeit sukzessiv vorgehende Interviewer im ersten Gespräch, traten auch in den Telefonrecherchen Schwierigkeiten auf, komplexe Fälle richtig in den Griff zu bekommen. Der Eindruck, daß 'datenreiche' Lebensverläufe schwer zu erfassen sind, verstärkte sich eher noch. Ihre Dokumentation scheint Interviewer, Erhebungsinstrumente und Befragte selbst gleichermaßen zu überfordern.

7.4 Reaktionen der Befragten

In den meisten Fällen, in denen die 'richtige' Zielperson erreicht werden konnte, ergab sich eine erstaunliche Bereitschaft, auf das Anliegen der Studie einzugehen. Der Bezug zum zurückliegenden Interview war herzustellen, wenn auch oft mit kleinen Erinnerungshilfen. Vielen der Befragten war aber der Besuch des Interviewers seinerzeit als ein relativ ungewöhnliches Erlebnis aufgefallen und im Gedächtnis geblieben, nicht selten auch die näheren Umstände oder eine spezifische Interviewsituation. Einwände seitens der Zielpersonen, daß die Befragung seinerzeit sehr lange und ausführlich gewesen sei ("habe damals schon alles gesagt, was ich weiß"), konnten relativ leicht entkräftet werden. Die Argumentation, daß sich gerade bei so umfangreichen Datenerhebungen leicht Fehler einschleichen können, leuchtete auch den Zweiflern ein. Die positive Einstellung zu den Recherchen äußerte sich auch in dem Bemühen, auf unsere Fragen intensiv einzugehen. Alle Befragten nahmen sich Zeit am Telefon, versuchten sich zu konzentrieren und vereinbarten, sofern die Situation ein ruhiges Gespräch nicht gewährleistete, einen neuen Termin, der meist auch dann eingehalten wurde.

Die meisten Recherchen konnten jedoch in einem Telefonat erfolgreich beendet werden. Reste von Unklarheiten resp. Lücken in den Lebensverlaufsdokumentationen waren nie auf mangelnde Kooperation der Befragten zurückzuführen, sondern resultierten aus Schwierigkeiten, sich genau an bestimmte Daten zu erinnern oder diese (anhand von Unterlagen) zu rekonstruieren. Solche Probleme traten häufig in der ältesten Kohorte auf, die ja de facto nicht nur einen längeren Lebenslauf hinter sich hat, sondern auch nicht selten durch die Kriegs- und Nachkriegszeit Phasen von Nischeseßhaftigkeit, ständigem Orts- und Berufswechsel und nicht zuletzt auch temporäre familiäre Veränderungen (Evakuierung, Flucht) mit Daten belegen mußte. Probleme der Rekonstruktion traten auch bei manchen Personen jüngerer Kohorten auf, die ein relativ "bewegtes" Leben hinter sich hatten.

Die beschriebenen Erfahrungen bei Telefoninterviews mit Zielpersonen, die bereits erfolgreich in einer persönlichen Umfrage kontaktiert wurden, lassen erkennen, daß 'Teilnahmebereitschaft'- als Merkmal definiert - sich offensichtlich auch bei veränderter Ansprache (Telefon) auswirkt. Eine generelle Kooperationswilligkeit der Zielpersonen bietet allerdings noch keine Garantie für erfolgreiche Anschlußkontakte, wie sich immer wieder in den relativ hohen Quoten der Panelmortalität zeigt. Die erstaunliche Ausschöpfung der Telefoninterviews zum Lebensverlauf regt deshalb zu weiteren Erklärungsversuchen an. Inhalt und Länge des vorhergehenden Interviews und seine vermutlich als Denkanstoß wirkenden, für manchen sicherlich schwierigen Fragen zur eigenen Person haben möglicherweise dieser Umfrage ein besonderes Gewicht gegeben.

Der telefonische Kontakt mit der Möglichkeit, strittige Fälle sofort und flexibel aufzuklären, ist nach Erfahrungen der Recherchen im Lebensverlaufprojekt ein geeignetes Verfahren, um relativ rasche und fundierte Ergebnisse zu erzielen.

7.5 Reaktionen der Bearbeiter

Von den vier beteiligten Mitarbeitern hatten drei keinerlei Erfahrungen mit Telefoninterviews. Die zwei 'Bearbeiter' aus der ZUMA-Verkodungsabteilung, die zusammen den Hauptteil der Feldarbeit bewältigten, besaßen sogar wenig allgemeine Interviewerfahrungen, waren jedoch durch ihre Tätigkeit mit den in der Studie angewendeten Befragungstechniken vertraut. Schwierigkeiten aufgrund mangelnder Erhebungspraxis mit Daten ergaben sich nicht. Ebenso wenig hatten unterschiedliche Merkmale wie Alter und Geschlecht einen Einfluß auf die Ausschöpfung. Alle vier Interviewer gewannen durch ihre Arbeit den Eindruck, daß Telefoninterviews - als recherchierende Nacherhebung unter den beschriebenen Bedingungen des Projektes - in der Kontaktaufnahme und Datenerhebung keine Probleme bringen, die durch das Medium selbst bzw. die spezifische Interaktionsform bedingt sind. Die Befragten ließen sich auch auf längere Telefonate ein und gaben selbst dann noch bereitwillig Auskunft, wenn heikle Lebensereignisse angesprochen wurden. Nach Beobachtungen der Bearbeiter versuchten - insbesondere ältere - Zielpersonen sogar oft, das Gespräch zu einem längerem "Schwätzchen" auszudehnen, was man dann einschränken mußte, sofern es den Kontext der Datenermittlung verließ.

Trotz der guten Mitarbeit der Befragten empfanden alle Recherchierenden übereinstimmend ihre Arbeit als schwierig. Vor jedem Anruf mußte ein optimaler Informationsstand über den spezifischen Fall erreicht sein. Wenn die Zielperson nicht erreicht wurde, mußten diese Vorbereitungsarbeiten teilweise wiederholt werden, wenn sich der Interviewer zwischenzeitlich mit anderen Protokollen beschäftigte. Vergessen oder Verwechseln von Daten und Zusammenhängen sollte vermieden werden, damit sowohl der gelungene Kontakt als auch die am Telefon zur Verfügung stehende Zeit optimal genutzt werden konnte. Infolge der anschließenden (gesonderten) Auszeichnungen und Erklärungen für die Edition nahm die Bearbeitung eines Falles relativ lange Zeit in Anspruch. Viele Zielpersonen mußten

auch über Wochen wiederholt angerufen werden, wenn sie schwer erreichbar waren. Die Aufarbeitung der Fälle ging deshalb sehr mühsam voran, zumal die Interviewer die Telefonate neben ihrer anderen Tätigkeit und meist nur in den Abendstunden (wegen Billigtarif) durchführten. Maximal konnten - nach Angaben der Interviewer - drei Fälle pro Tag erledigt werden. Abgesehen von der Zeitrestriktion spielte bei dieser geringen Durchführungsquote pro Tag auch der 'Kontaktstreß' eine Rolle. Jeder Interviewer empfand die Gespräche als anstrengende Kontaktleistungen und mußte sich "zu jedem neuen Anruf überwinden". Dieses Phänomen der Hemmschwelle vor dem Kontakt mit der Zielperson hielt sich bei den Bearbeitern bis zuletzt, trotz positiver Erfahrungen. Bei den beiden Mitarbeitern, die die Mehrzahl der Interviews durchführten (87 Fälle), zeigten sich zum Schluß der Aktion starke Sättigungserscheinungen, obwohl sie ihre Telefonate über Wochen verteilt durchgeführt hatten. Diese Erfahrungen seien nur als Hinweis angeführt, daß Streßphänomene bei der Durchführung von telefonischen Erhebungen beobachtet werden sollten.

7.6 Zusammenfassung

Die bei der Stichprobe von Zielpersonen aus der vorangegangenen mündlichen Befragung durchgeführte telefonische Nacherhebung von Daten erbrachte positive Ergebnisse was die Ansprechbarkeit und Kooperation dieser Zielgruppe betrifft.

Infolge der zum Teil auch für die Zielpersonen mühsam und nicht selten 'heiklen' Retrospektiven nahmen die Telefonate meist eine relativ lange Zeit in Anspruch. In Abhängigkeit von Anzahl und Schwierigkeiten der zu klärenden Punkte dauerten die kürzeren Telefonate ca. 5-10 Minuten, häufiger waren jedoch sehr lange Gespräche (bis zu einer Stunde, in einem Einzelfall sogar mehr)nötig. Auch die längeren Interviews bis zu einer Stunde konnten ohne Probleme geführt werden. Streßerscheinungen zeigten sich eher auf der Seite der Bearbeiter, was vermutlich auf die schwierige Erhebungssituation

zurückgeführt werden muß. Die Erfahrungen dieser speziellen Telefonerhebung lassen die Hypothese zu, daß sich das Verfahren mit einer besonders günstigen Ausschöpfungsprognose bei bereits vorkontaktierten bzw. interviewten Personen anwenden läßt. Ganz abgesehen von den Möglichkeiten zur Feldkontrolle könnten Telefonerhebungen wahrscheinlich mit Erfolg bei Panel- bzw. Längsschnittstudien als Anschlußbefragungen eingesetzt werden, wenn methodische Probleme des Einflusses auf die Datenqualität besser abgeklärt sind. Da es sich bei dieser Studie um die Kontrolle oder Nacherhebung von Fakt-Daten handelte, ist dieser Einfluß gering einzuschätzen. Nicht zuletzt auch im Hinblick auf die erreichte Verbesserung der Datenqualität haben methodische Einwände gegen das Erhebungsverfahren weniger Gewicht.

8	Michael Wagner	
	Korrekturen der Wohnverlaufsdaten: Ein Beispiel für die Aufbereitung von Retrospektivdaten	
8.1	Vorbemerkung	240
8.2	Nachträgliche Korrekturen der Wohnverlaufsdaten	240
8.3	Zur Güte der retrospektiv erhobenen Wohnverlaufsdaten	242

8.1 Vorbemerkung

Die Wohnverlaufsdaten wurden bereits nach jedem durchgeführten Interview überprüft. Hierbei kam es bereits zu zahlreichen Korrekturen, vor allem der Zeitangaben von Wohnungswechseln (Tölke 1980, 1982). Eine weitere Überprüfung der Angaben aus der Wohnungsgeschichte - und sie ist es, die hier dokumentiert werden soll - fand dann in den Jahren 1984 und 1985 statt, nachdem der Datensatz in einer SIR-Datenbank (Scientific Information Retrieval) abgelegt worden war. Dieser Bericht stellt dar, welche Fehler in den Wohnverlaufsdaten im Zuge dieser zweiten Überprüfung auftraten und wie sie korrigiert wurden. Ferner soll die alters- und kohortenspezifische Verteilung von korrigierten Zeitangaben betrachtet werden, um einige Anhaltspunkte über die Güte dieser retrospektiv erhobenen Informationen zu erhalten.

8.2 Nachträgliche Korrekturen der Wohnverlaufsdaten

Im Rahmen der Wohnungsgeschichte wurden die folgenden Variablen erhoben (vgl. auch Tabelle 1): der Wohnort, die bei einem Wohnungswechsel zurückgelegte Distanz, die Ortgröße, Wohnart, Zeitpunkt von Wohnbeginn- und ende, Art des Haushalts, dessen Zusammensetzung und Größe sowie die Motive für einen Wohnungswechsel. Dieses ergab 28 Variablen. Zwei zusätzliche Variablen (CE09, CE11) enthalten lediglich die Informationen aus den Zeitvariablen und wurden aus Gründen der Arbeitserleichterung konstruiert.

Bei der Datenbereinigung traten drei Arten von Fehlern auf:

- 1) fehlende Werte,
- 2) unzulässige Werte und
- 3) falsche Werte innerhalb eines zulässigen Wertebereichs.

Fehler vom Typ 1 oder 2 konnten mit Hilfe der Frequencies-Prozedur (im SIR), die für jede Variable Häufigkeitsverteilungen erstellt, herausgefunden werden. Die Frequencies der Häufigkeitsauszählungen mußten dann Variable für Variable auf Unstimmigkeiten oder Fehler überprüft werden. Da falsche Werte innerhalb eines zulässigen Wertebereichs so nicht zu erkennen waren, mußten hierfür spezielle Retrievals konstruiert werden. Die Korrektur von Angaben in der Datenbank erfolgte generell durch ein "Retrieval Update". Insgesamt wurden 445 Angaben in den Wohnverlaufsdaten korrigiert (Tabelle 1), dazu kamen 9 Werte zum Geburts- bzw. Interviewzeitpunkt.

In bezug auf fehlende Werte sind die folgenden Befunde hervorzuheben:

- Bei drei Personen waren weder in der Datenbank noch im Fragebogen Angaben zur Wohngeschichte vorhanden.
- Weitere acht Fälle hatten keine codierte Wohngeschichte. Sie war jedoch im Fragebogen angegeben. Die Datenbereinigung bestand darin, die acht Wohngeschichten nachträglich zu codieren und sie in die Datenbank einzulesen.
- Zwei Personen hatten bei der Befragung Angaben zu mehr als 20 Wohnungen gemacht. Da die Datenbank nur für die Aufnahme von höchstens 20 Wohnungen angelegt wurde, traten daher unplausible Werte auf (das Ende der letzten Wohnung fiel nicht mit dem Interviewdatum zusammen). Diese Angaben wurden nicht korrigiert.

Variablen, bei denen häufiger Ausprägungen in unzulässigen Wertebereichen auftraten, waren insbesondere

- die Postleitzahl des Ortes; hier wurde anhand des Postleitzahlenverzeichnisses von 1984 jede Postleitzahl überprüft.
- Zeitangaben (Monatsangaben wie 0, 17, 41, 44, 50 und 77, Jahresangaben, die unter 1929 oder über 1983 lagen),
- die Art des Haushalts, bei dem 16mal der Wert 0 und einmal der Wert 5 auftrat. Der Wert 0 ist jedoch nicht falsch. Hier sind unter anderem die Fälle enthalten, bei denen keine Angaben zum Haushalt gemacht werden konnten, zum Beispiel bei Seeleuten,

Personen, die sich während des Krieges lange Zeit auf der Flucht befanden. Der Wert 5 ist falsch.

- Werte außer 0 oder 1 bei den Variablen zur Haushaltszusammensetzung (E13 bis E25). Zudem stimmten die Variablen E13, E14, E15 bis E25 nicht mit den entsprechenden Variablendefinitionen überein. Zum Beispiel waren bei der Variable E13, definiert als Angabe über den Vater, die Informationen über die Anwesenheit der Mutter im Haushalt abgelegt.

Um falsche Werte innerhalb eines zulässigen Wertebereichs herauszufinden, wurden unter anderem überprüft:

- Ob der Geburtstermin gleich dem Wohnbeginn der ersten Wohnung ist, bei 43 Personen war dieses nicht der Fall (in drei Fällen war ein falsches Geburtsjahr codiert).
- ob negative Wohndauern auftreten (10 Korrekturen).
- ob das Datum des Interviews mit dem Zeitpunkt des Wohnendes der letzten Wohnung übereinstimmt. Bei 82 Personen mußten hierbei Werte berichtigt werden.

Um die Fehler in der Datenbank korrigieren zu können, mußte zu jedem falschen Wert die entsprechende Fallnummer herausgefunden werden. Die richtigen Werte wurden dann dem Fragebogen entnommen und mit Hilfe eines Retrieval-Update in die Datenbank eingelesen. Um ganz sicher zu gehen, daß die Korrekturen richtig und vollständig durchgeführt wurden, wurden nach der Datenbereinigung für die entsprechenden Variablen Kontrollauszählungen gemacht.

8.3 Zur Güte retrospektiv erhobener Wohnverlaufsdaten

An retrospektiv erhobenen Daten wird häufig bemängelt, daß sie Erinnerungsfehler enthielten. So könnte der empirische Befund, daß Mitglieder der jüngsten Kohorte im dritten Lebensjahrzehnt mobiler sind, als es ältere Geburtsjahrgänge in demselben Alter waren,

Tabelle 1: Anzahl der korrigierten Werte bei Variablen der Wohngeschichte

Variablendefinition		Anzahl der Fehler
Sequenznummer der Wohnung	E01	20
Postleitzahl des Ortes	E02	10
Wohnungswechsel	E03	4
Entfernung	E04	8
Ortstyp	E05	6
Wohnart	E06	30
Zimmerzahl	E07	11
Monat des Wohnbeginns	E08	54
Jahr des Wohnbeginns	E09	36
Monat des Wohnendes	E10	98
Jahr des Wohnendes	E11	55
Haushalt	E12	33
Vater	E13	4
Mutter	E14	2
Geschwister	E15	1
Grossvater	E16	2
Grossmutter	E17	2
Ehepartner	E18	2
Kind	E19	1
Schwiegervater	E20	1
Schwiegermutter	E21	1
Partner	E22	1
Andere Verwandte Personen	E23	2
Andere Nicht Verwandte Pers.	E24	1
Anzahl der Personen im Haush.	E25	8
1. Grund für Wechsel	E26	10
2. Grund für Wechsel	E27	2
3. Grund für Wechsel	E28	-
Wohnbeginn in Monaten	CE09	20
Wohnende in Monaten	CE11	20
Insgesamt		445
Monat des Interviews	A83	2
Jahr des Interviews	A84	1
Geburtsmonat der befragten Pers.	A140	5
Geburtsjahr der befragten Person	A141	1
Insgesamt		454

darauf zurückgeführt werden, daß Ereignisse mit zunehmendem zeitlichen Abstand vom Interviewdatum schlechter erinnert werden. Für die Qualität der Lebensverlaufsdaten sprechen indessen mehrere Indizien. So wurde die Erinnerungsfähigkeit von Personen in einer Vorstudie überprüft (Papastefanou 1980, Tölke 1980). Es zeigte sich, daß mit Ausnahme der Einkommensangaben die Rückerinnerungsdaten eine zufriedenstellende Güte aufwiesen.

Eine dritte Möglichkeit, die Erinnerungsfähigkeit der Befragten zu überprüfen, beruht auf folgender Überlegung. Bei der Überprüfung der Fragebögen wurden Zeitangaben auch von Wohnungswechseln nachträglich korrigiert. Auf der Grundlage telefonischer und postalischer Nachbefragungen wurden Zeitangaben oder Wohnepisoden nachgetragen. Bei dieser Korrektur wurden die Zeitangaben mit einem besonderen Code versehen, so daß korrigierte und nicht-korrigierte Zeitdaten identifiziert werden können. Dieses geschah auch dann, wenn die Befragten weniger exakte Zeitangaben, wie "Sommer", "drittes Quartal" u.ä., machten (Tölke 1982:12 ff). Unter der Annahme, daß ein beträchtlicher Teil dieser Korrekturen aufgrund von Erinnerungsfehlern vorgenommen werden mußte, können wir uns nun die Verteilung von Wohnungswechseln mit korrigierten Zeitangaben ansehen und untersuchen, ob diese mit dem Alter und der Kohortenzugehörigkeit differiert. Wir vermuten, daß bei einem systematischen Erinnerungsfehler die Korrekturquote von Migrationen innerhalb von Kohorten mit dem Alter abnimmt und im Interkohortenvergleich für jede Altersklasse geringer wird. Aufgrund der Werte in Tabelle 2, die den Anteil von Wohnungswechseln mit korrigierten Zeitangaben an der Gesamtzahl der Wohnungswechsel pro Alter und Geburtsjahrgang ausweist (Korrekturquote), gelangt man zu den folgenden Schlußfolgerungen:

Betrachtet man jede Kohorte für sich, stellt sich zunächst heraus, daß in der Tat die Zeitangaben von Migrationen besonders häufig korrigiert wurden, wenn diese in der Kindheit oder dem frühen Jugendalter vorgenommen wurden. Wir verzeichnen hierbei zwar keinen

durchgängigen Rückgang mit dem Alter - so sind die Werte bei den Geburtsjahrgängen 1929-31 und 1939-41 im vierten Lebensjahrzehnt relativ hoch -, doch die Vermutung, daß die Zeitangaben von Wohnungswechseln dann besonders schlecht erinnert werden, wenn sie in frühen Phasen des Lebensverlaufs stattfanden, wird empirisch untermauert.

Der Interkohortenvergleich indessen führt zu weniger eindeutigen Resultaten. Die Frage ist hier, ob die Korrekturquote pro Altersklasse von Kohorte zu Kohorte abnimmt. Für alle drei Kohorten läßt sich nur in den ersten beiden Altersklassen ein stetiger Rückgang der Korrekturen nachweisen. Die jüngste Kohorte weist in den Altersklassen 10-14, 20-24 und 25-29 höhere Korrekturquoten auf als der mittlere Geburtsjahrgang. Obwohl Wohnungswechsel dem Interviewdatum näher lagen, wurden sie zeitlich schlechter bestimmt.

Insgesamt gesehen, läßt sich die These, daß die Qualität der Zeitangaben von Wohnungswechseln dann schlechter wird, wenn sie sich in frühen Phasen des Lebensverlaufs ereigneten, nicht von der Hand weisen. Allerdings werden die empirischen Analysen der Wohnverläufe dadurch nicht in Frage gestellt, da zum einen die korrigierten Zeitangaben nur in den wenigsten Fällen unzutreffend sein werden und zum anderen das Gros der Auswertungen sich auf Wanderungen ab dem Ende des zweiten Lebensjahrzehnts bezieht und der Anteil der Korrekturen in den höheren Altersspannen relativ gering ist.

Tabelle 2: Migration mit korrigierten Zeitangaben in Abhängigkeit vom Alter und dem Geburtsjahrgang (in %) ¹

Altersklasse	1929-1931		1939-1941		1949-1951	
0- 4	36.1	(44)	33.3	(99)	33.0	(68)
5- 9	38.3	(75)	29.9	(106)	22.5	(43)
10-14	38.7	(173)	28.2	(73)	30.3	(47)
15-19	21.6	(110)	22.2	(89)	22.2	(80)
20-24	14.8	(82)	12.7	(85)	14.0	(99)
25-29	14.4	(67)	10.1	(48)	12.7	(62)
30-34	15.3	(41)	11.1	(31)	-	-
35-39	19.3	(34)	13.9	(24)	-	-
40-44	10.8	(14)	-	-	-	-
45-49	12.3	(10)	-	-	-	-
Anzahl Pers.	707	(650)	728	(555)	733	(399)
Migrationen insges.	2946		2904		2108	

¹In Klammern die Anzahl der Migrationen mit korrigierten Zeitangaben

9 Zeitverlauf des Projektes "Lebensverlauf und Wohlfahrtsentwicklung"

Vorbereitungsphase:

- Februar 1978 : Antragstellung im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 3 (Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik) an die Deutsche Forschungsgemeinschaft
- Januar 1979 : Beginn der Projektarbeiten (Stichproben- und Instrumentenerstellung)
- September 1979 : Feldstudie (n = 45 Replikationsinterviews aus der Konstanzer Mobilitätsstudie von 1969). Test zur Validitätsprüfung von retrospektiven Daten und zur Standardisierung von Instrumenten der Erhebung von Lebensverläufen

Pretestphase:

- Oktober 1980 : Ziehung einer lokalen, repräsentativen Randomstichprobe aus Einwohnermeldedaten (Stadt Mannheim)
- Okt. - Dez. 1980 : Pilotstudie (n = 105 persönliche Interviews in Mannheim)
Überprüfung eines standardisierten Fragebogens und des Felddesign
- Jan. - Mai 1981 : Edition, Vercodung und Datenaufbereitung der Pilotstudie

Hauptstudie:

- Juli - Aug. 1981 : Haushaltsvorerhebung zur Erstellung einer nationalen, repräsentativen, kohortengeschichteten Stichprobe auf Basis des ADM-Designs (400 primary sampling units in der Bundesrepublik und West-Berlin)
- Okt. 1981 - Jan. 1983: Nationale, repräsentative Felderhebung
Persönliche Interviews, Männer und Frauen der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1949-51 (n = 2.171)
GETAS, Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie mbH, Bremen, in Zusammenarbeit mit ZUMA, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V., Mannheim
- Januar 1982 : Beginn der parallelen Editions- und Datenaufbereitungsarbeiten
- ab Februar 1983 : Telefonische Nachrecherchen
- Juni 1983 : Erstellung der SIR-Datenbank

10 Mitarbeiter des Projektes "Lebensverlauf und Wohlfahrtsentwicklung"

Wissenschaftliche Leitung:

Karl Ulrich Mayer

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Georgios Papastefanou 1979 - 1987 (Deutsche Forschungsgemeinschaft)

Angelika Tölke 1979 - 1987 (Deutsche Forschungsgemeinschaft)

Jutta Allmendinger seit 1988 (Deutsche Forschungsgemeinschaft)

Hans-Peter Blossfeld seit 1984 (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Erika Brückner seit 1984 (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Johannes Huinink seit 1986 (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Michael Wagner seit 1988 (Deutsche Forschungsgemeinschaft/
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Doktoranden:

Rolf Becker seit 1988

Matthias Grundmann seit 1987

Klaus Schömann seit 1988

Michael Wagner 1985 - 1987

Datenorganisation:

Jürgen Moka seit 1988 (Datenbankbetreuung)

Sigrid Wehner seit 1987 (Programmiererin)

Joachim Wackerow 1985 - 1987

11 Publikationen des Projektes

Konzeption und theoretische Ansätze:

- Mayer K.U. 1986a: Structural constraints in the life course. In: Human Development, Vol 29, S. 163-170
- Mayer K.U. 1987a: Lebenslaufforschung. In: Voges W. (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Leverkusen, S. 51-73
- Mayer K.U. 1988a: Gesellschaftsstruktur und Lebensverlauf. In: Fuchs W. (Hg.): Studienkurs Lebensverlaufs- und Biografie-forschung. Fernuniversität Hagen, S. 21-39
- Mayer K.U. 1988b: Bevölkerungswissenschaft und Soziologie. In: Mackensen R. (Hg.), Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt (im Druck)
- Mayer K.U., Blossfeld H.-P. 1989: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit (erscheint in: Sonderband der Sozialen Welt zum Thema "Ende der Schichtungssoziologie", herausgegeben von Ulrich Beck, Peter A. Berger und Stefan Hradil)
- Mayer K.U., Müller W. 1986: The state and the structure of the life course. In: Sorensen A.B., Weinert F.E., Sherrod L.R. (Hg.): Human development: Interdisciplinary perspectives. Hillsdale, N.J., S. 217-245
- Mayer K.U., Müller W. 1987: Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat. In: Weymann A. (Hg.): Handlungsspielräume. Stuttgart
- Mayer K.U., Schimank U., Schumm W. 1988: Gesellschaftsstruktur und Lebensverlauf. In: Fuchs W. (Hg.), Biographie oder Lebenslauf, Kurseinheit 1 an der Fernuniversität Hagen, Hagen, S. 21-44
- Mayer K.U., Tuma, N.B. 1988: Life Course Research and Event History Analysis: An Overview. In: Mayer, K.U., Tuma, N.B. (eds.), Event histories in life course research. Madison/WI (im Druck)
- Wagner M. 1987c: Le projet "cycle de vie et évolution du niveau de vie". Une enquête longitudinale allemande. In: Annales de Vaucresson 26, S. 37-48

Methoden und Instrumente der Datenerhebung und Datenerfassung

- Blossfeld, H.-P. 1987: Zur Repräsentativität der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie: Ein Vergleich mit Daten aus der amtlichen Statistik. In: Allgemeines Statistisches Archiv 71, S. 126-144
- Brückner E. 1985: Methodenbericht zur Pilotstudie "Lebensverläufe der Geburtsjahrgänge 1919-1921". Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Brückner E. 1985: Relazione Sul Metodo Della Ricerca Pilota, Esercitazione Finale di Diploma, Giulia Tavasani, Scuola Superiore Per Interpreti E Traduttori, Sede die Bologna (unveröffentlichte Übersetzungsdiplomarbeit)
- Brückner E. 1985a: Kommunikation und Kooperation in telephonischen Befragungen. In: Franz H.W. (Hg.): Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. 22. Deutscher Soziologentag 1984. Opladen, S. 266-268
- Brückner E. 1985b: Telefonische Umfragen - Methodischer Fortschritt oder erhebungs-ökonomische Ersatzstrategie? In: Kaase E., Küchler M. (Hg.): Herausforderungen der empirischen Sozialforschung. Mannheim, S. 66-70
- Brückner E. 1988: Ein Operationalisierungsmodell zur Erfassung von Altersversorgungen in der Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. In der Reihe Forschungsberichte: Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (Hg.), Alterseinkommenserhebung in der Bundesrepublik Deutschland. Aussagekraft und Vergleichbarkeit unterschiedlicher Datenquellen, Bonn, S. 275-289
- Brückner E., Hess D. 1987: Cati - eine Chance zur methodischen Verbesserung der Erfassung verknüpfter und sequentieller Daten. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Brückner E., Hormuth S. 1985: Telephoninterviews in Sozialforschung und Sozialpsychologie. Ausgewählte Probleme der Stichprobengewinnung, Kontaktierung und Versuchsplanung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, S. 526-545

- Brückner E., Jesske-Müller B. 1988: Die telefonische und computerunterstützte Datenerhebung: Forschungsdesign und Feldstrategien im Vergleich zum traditionellen Interviewerverfahren. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Hess D. 1985: Studie über die konventionellen Arbeitsschritte auf dem Weg von der Datenerhebung zur Erzeugung eines Datensatzes und Aspekte einer gezielten Computerunterstützung bei diesen Schritten. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Hess D. 1986: CODICO - Integrierte omputerunterstützte Dateneingabe, Konsistenzprüfung und Codierung mit dem Programmpaket SIR. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Mayer, K.U., Tölke, A., Papastefanou, G. 1982: Editionsregeln. Anweisungen zur Durchsicht und Korrektur einer retrospektiven Lebensverlaufsbefragung.
- Mayer K.U., Wagner G., Featherman D. 1988: How not to do cross national research - Comment on A. Inkeles and C. Usui, The retirement decision in cross national research. In: Kertzer D.I. (eds.), Social Structure and Aging: Comparative Perspectives on Age Structuring in Modern Societies, Hillsdale, NJ (im Druck)

Methoden der Datenanalyse

- Althainz B. 1987: Vergleich des Datenbanksystems SIR mit dem Statistikprogrammpaket mit Datenbankmanagementfunktionen SAS anhand der Lebensverlaufsstudie des Sfb 3 der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Technische Fachhochschule Berlin
- Blossfeld H.-P. 1988d: Methodische Überlegungen zur Erfassung und Analyse des Wandels im Bildungs- und Beschäftigungssystem aus der Perspektive der Lebenslauf- und Kohortenforschung. In: Herget H. (Hg.), Innovative Chancen von Panelerhebungen: Ergebnisse eines Workshops über "methodische Fragen der zeitbezogenen Analyse von Ausbildung und Integration der nachwachsenden Generation in den Beruf", in der BIBB-Reihe "Tagungen und Expertengespräche zur beruflichen Bildung", Heft 7

- Blossfeld H.-P., Hamerle A. 1987: Interpreting career mobility as multi-episode process. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 236, Frankfurt/Mannheim
- Blossfeld H.-P., Hamerle A. 1988a: Unobserved heterogeneity in Hazard Rate Models: A test and an illustration from a study of career mobility. In: Mayer K.U., Tuma N.B. (eds.), Event histories in life course research, Madison/WI (im Druck)
- Blossfeld, H.-P., Hamerle, A. 1988b: Event-History Models in Life Course Research. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.
- Blossfeld H.-P., Hamerle A., Mayer K.U. 1986: Ereignisanalyse: Statistische Theorien und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt/New York, Campus
- Blossfeld H.-P., Hamerle A., Mayer K.U. 1989: Event history analysis. Hillsdale/NJ, L. Erlbaum
- Mayer K.U., Huinink, J. 1987: Age, period, and cohort in the study of the life course: A comparison of classical A-P-C-Analysis with event history analysis of farewell to Lexis? Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Mayer K.U., Tuma N.B. 1987 (Hg.): Applications of event history analysis in life course research. Materialien aus der Bildungsforschung, Nr. 30, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Mayer K.U., Tuma N.B. (eds.) 1988: Event histories in life course research. Madison/WI (im Druck)

Kohortendifferenzierung und Kohortenungleichheit

- Blossfeld H.-P. 1987: Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Freie Universität Berlin
- Blossfeld H.-P. 1988b: Neue Kohorten als Träger des sozialen Wandels im Bildungs- und Beschäftigungssystem: Untersuchungen zur prägenden Wirkung früher Bildungs- und Berufsentscheidungen. In: Jugendforum, Fachzeitschrift für Praxis, Wissenschaft, Politik der Jugendhilfe in Schleswig-Holstein 1, S. 10-18

- Blossfeld H.-P. 1988e: Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Frankfurt/ New York, Campus.
- Blossfeld H.-P., Nuthmann R. 1988: Strukturelle Veränderungen der Jugendphase als Kohortenprozeß. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 271, Frankfurt/Mannheim
- Featherman, D., Selbee L.K., Mayer K.U. 1988: Social class and the structuring of the life course in Norway and West Germany. In: Kertzer D., Meyer J., Schaie K.W. (eds.): Social structure and aging: Comparative perspectives on age structuring in modern societies, Hillsdale/NJ (im Druck)
- Mayer K.U. 1986b: Social inequality and societal differentiation: A Note on changing status criteria. In: Strasser H., Hodge R.W. (Hg.), Status inconsistency in modern societies. Proceedings of a working conference of the I.S.A. Research Committee on Societal Stratification. Duisburg, S. 510-522
- Mayer K.U. 1986c: A note on societal differentiation and social inequality. In: Current Sociological Perspectives 5, 1-12
- Mayer K.U. 1987c: Zum Verhältnis von Theorie und empirischer Forschung zur sozialen Ungleichheit. In: Giesen B., Haferkamp H. (Hg.), Soziologie der sozialen Ungleichheit, Opladen, S. 370-392
- Mayer K.U. 1988c: German survivors of the World War II: The impact on the life course of the collective experience of birth cohorts. In: Riley M.W., Huber B. (eds.), Social structures and human lives. Social change and the life-course. Newbury Park/CA: Sage (Vol I, 229-246)
- Mayer K.U. 1988e: Soziale Schichtung. In: Staatslexikon, Freiburg (im Druck)
- Tölke A. 1985: Veränderungen von Strukturmerkmalen in weiblichen Lebensverläufen. In: Franz H.-W. (Hg.): 22. Deutscher Soziologentag 1984. Opladen, S. 55-57
- Tölke A. 1986a: Zentrale Lebensereignisse von Frauen. Veränderungen im Lebensverlaufsmuster in den letzten 30 Jahren. In: Brose H.G. (Hg.): Berufsbiographien im Wandel. Opladen, S. 56-79

Tölke A. 1986b: Historische Ausgangssituation und Veränderung im Ausbildungs- und Erwerbsverhalten junger Frauen in der Nachkriegszeit. In: Voges W. (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Leverkusen, S. 349-411

Bildungslaufbahnen, Berufsverläufe und Arbeitsmarktprozesse

Blossfeld H.-P. 1985a: Berufseintritt und Berufsverlauf - Eine Kohortenanalyse über die Bedeutung des ersten Berufs in der Erwerbsbiographie. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 18, S. 177-197

Blossfeld H.-P. 1985b: Bildungsexpansion und Berufschancen. Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik. Frankfurt/New York, Campus

Blossfeld H.-P. 1986a: Career opportunities in the Federal Republic of Germany: A dynamic approach to study life course, cohort and period effects. In: European Sociological Review, Vol. 2, Nr. 2, S. 208-225

Blossfeld H.-P. 1987a: Karriereprozesse im Wandel der Arbeitsmarktstruktur - Ein dynamischer Ansatz zur Erklärung intragenerationaler Mobilität. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 20, S. 74-88

Blossfeld H.-P. 1987b: Bedeutung der Erstberufswahl für den Berufsverlauf. In: Der Berufsberater. Zeitschrift des Deutschen Verbandes für Berufsberatung e.V. 1, S. 51-57

Blossfeld H.-P. 1987c: Entry into the labor market and occupational career in the Federal Republic of Germany - A comparison with American studies. In: International Journal of Sociology 17, S. 86-115

Blossfeld H.-P. 1987d: Labor market entry and the sexual segregation of careers in the Federal Republic of Germany. In: American Journal of Sociology 93, S. 89-118

Blossfeld H.-P. 1987f: Berufseinstieg und Segregationsprozeß - Eine Kohortenanalyse über die Herausbildung von geschlechts-spezifischen Strukturen im Bildungs- und Berufsverlauf. In: Soziale Welt, Sonderband 5 "Bildung und Beschäftigung", S. 281-314

- Blossfeld H.-P. 1987g: Berufskarrieren im Rahmen struktureller Wandlungsprozesse. In: Friedrichs J. (Hg.), Technik und sozialer Wandel, Opladen, S. 776-780, Westdeutscher Verlag
- Blossfeld H.-P., Hannan M., Schömann K. 1988: Determinanten der Verdienstentwicklung auf ein und demselben Arbeitsplatz. Ein Beispiel zur Anwendung einer stochastischen Differentialgleichung. In: Gerlach K., Hübler O. (Hg.), Effizienzlohntheorie, Individualeinkommen und Arbeitsplatzwechsel, Frankfurt/New York (im Druck)
- Blossfeld H.-P. 1988a: Bildungsverläufe im historischen Wandel. Eine Längsschnittanalyse über die Veränderung der Bildungsbeteiligung im Lebenslauf dreier Geburtskohorten. In: Bodenhöfer H.-J. (Hg.): Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Schriftenreihe des Vereins für Socialpolitik, Bd. 174. Berlin, S. 259-302, Duncker & Humblot.
- Blossfeld H.-P. 1988c: Sensible Phasen im Bildungsverlauf - Eine Längsschnittanalyse über die Prägung von Bildungskarrieren durch den gesellschaftlichen Wandel. In: Zeitschrift für Pädagogik 34, S. 45-63
- Blossfeld H.-P. 1989: Changing educational careers in the Federal Republic of Germany - A longitudinal study of three birth cohorts. In: Sociology of Education (im Druck)
- Blossfeld H.-P., Hannan M., Schömann K. 1988: Erwerbsverlauf und die Entwicklung der Arbeitseinkommen bei Männern. (erscheint in: Zeitschrift für Soziologie)
- Blossfeld H.-P., Mayer K.U. 1988a: Arbeitsmarktsegmentation in der Bundesrepublik Deutschland - Eine empirische Überprüfung von Segmentationstheorien aus der Perspektive des Lebensverlaufs. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40, S. 245-261
- Blossfeld H.-P., Mayer K.U. 1988b: Labor market segmentation in the Federal Republic of Germany: An empirical study of segmentation theories from a life course perspective. In: European Sociological Review 4, S. 1-18

- Blossfeld H.-P., Szambelanczyk J. 1988: Changes in educational and occupational structure. A comparison of Poland and the Federal Republic of Germany. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Burkhardt R. 1988: Bildungsniveau und beruflicher Status von Frauen. Eine empirische Studie über Determinanten des Statuszuweisungsprozesses und dessen Veränderung bei Frauen dreier Geburtsjahrgänge. Freie Universität Berlin
- Carroll G.R., Mayer K.U. 1984: Organizational effects in the wage attainment process. In: The Social Science Journal, 21, S. 5-22
- Carroll G.R., Mayer K.U. 1986: Job-shift patterns in the Federal Republic of Germany: The effects of social class, industrial sector, and organizational size. In: American Sociological Review, Vol 51, S. 323-341
- Carroll G.R., Mosakowski E. 1987: The career dynamics of self-employment. In: Administrative Science Quarterly 32, S. 570-589
- Hannan M., Blossfeld H.-P., Schömann K. 1988: Education, labor market segment, and growth in wages: Experiences of West German men in the post-war period. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 269, Frankfurt/Mannheim
- Mayer K.U. 1987: Gender and class in worklife mobility - Results from the German life history study. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Mayer K.U. 1988d: Gesellschaftliche Folgen der Bildungsentwicklung. Die Bundesrepublik im westeuropäischen Vergleich. In: Flora P. (Hg.), Westeuropa im Wandel, Frankfurt (im Druck)
- Mayer K.U., Carroll G.R. 1987: Jobs and classes: Structural Constraints on career mobility. In: European Sociological Review, 3, S. 14-38
- Mayer K.U., Featherman D., Selbee L.K., Colbjornsen 1988: Class mobility during the working life - A cross-national comparison between Germany and Norway. In: Kohn M.L. (ed.), Cross-national research in sociology, Newbury Park/CA. (im Druck)

Sørensen A.B., Blossfeld H.-P. 1987: Socioeconomic opportunities in Germany in the post-war period. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 243, Frankfurt/Mannheim

Tölke A. 1987: Effects of marriage and childbirth on women's labor force participation. In: Mayer K.U./Tuma N.B. (Hg.): Applications of event history analysis in life course research. Materialien aus der Bildungsforschung, Nr. 30, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Familienbildung und Familienauflösung

Baasen G. 1987: Eheschließung und sozialer Status. Eine empirische Untersuchung über die Veränderung des Statuszuweisungsprozesses bei Frauen nach dem Zweiten Weltkrieg. Freie Universität Berlin

Courageau D., Lelièvre E., Wagner M. 1988: Leaving home and marriage in France and Germany. In: Population Studies (im Druck)

Graaf P. de, Huinink J. 1987: Estimating family effects in models for sibling resemblance. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Graaf P. de, Huinink J., Wegener B. 1987: Family effects on educational and occupational attainment; a trend study for the Federal Republic of Germany applying sibling analysis. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Huinink J. 1987: Das zweite und das dritte Kind. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Huinink J. 1987: Bemerkungen zu Bestimmungsgründen und Bedingungen später Elternschaft. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Huinink J. 1987a: Soziale Herkunft, Bildung und das Alter bei der Geburt des ersten Kindes. In: Zeitschrift für Soziologie 16, 367-384

Huinink J. 1987b: Soziale Herkunft. Bildung und Eintritt in die Elternschaft. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 229, Frankfurt/Mannheim

- Huinink J. 1988: Post-war patterns of family formation in the Federal Republic of Germany. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Huinink J. 1988a: Kohortenanalyse der Geburtenentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Herlth A., Strohmeier K.P. (Hg.): Lebensverlauf und Familienentwicklung. Leverkusen (im Druck)
- Huinink J. 1988c: Die demographische Analyse der Geburtenentwicklung mit Lebensverlaufsdaten. In: Allgemeines Statistisches Archiv (im Druck)
- Huinink J. 1988d: Zur Relevanz der Lebensverlaufsdaten des Sfb 3 für die Demographie der Fertilität. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 264, Frankfurt/Mannheim
- Huinink J., Tuma N.B. 1987: The change of family formation in the Federal Republic of Germany: An intercohort comparison. Berlin/Stanford
- Huinink, J., Mayer, K.U., Wagner, M. 1988: Familie im Wandel der Nachkriegszeit - ein kritischer Beitrag zur aktuellen Diskussion. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Verhandlungsband 2 zum Thema "Kultur und Gesellschaft" (im Druck)
- Huinink J., Wagner M. 1988: Regionale Lebensbedingungen, Migration und Fertilität. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Mayer K.U., Schwarz K. 1988: The process of leaving the parental home. Some data from the Federal Republic of Germany. In: Grebenik E. (ed.), Proceedings of the seminar on the later phases of the life cycle, Oxford (im Druck)
- Mayer K.U., Wagner M. 1986: Der Auszug von Kindern aus dem elterlichen Haushalt - Ein Erklärungsmodell für die Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41 und 1949-51. In: Zimmermann K.F. (Hg.): Demographische Probleme der Haushaltsökonomie. Bochum, S. 1-42
- Mayer K.U., Wagner M. 1987: Der Auszug von Kindern aus dem elterlichen Haushalt. In: Herlth A., Strohmeier K.P. (Hg.): Lebensverläufe und Familienentwicklung. Leverkusen

- Papastefanou G. 1987: Gender differences of the family formation: Modelling the life course specificity of social differentiation. In: Mayer K.U./Tuma N.B. (Hg.): Applications of event history analysis in life course research. Materialien aus der Bildungsforschung, Nr. 30, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Papastefanou G. 1988: Familiengründung und Lebensverlauf. Eine empirische Analyse sozialstruktureller Bedingungen der Familiengründung bei den Kohorten 1929-31, 1939-41 und 1949-51. Technische Universität Berlin
- Tölke A. 1987: Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten im Kontext des individuellen Lebenslaufs und einer der gesellschaftlichen Entwicklung. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt
- Tuma, N.B., Huinink J. 1988: Postwar fertility patterns in the Federal Republic of Germany. In: Mayer K.U., Tuma N.B. (eds.), Event histories in life course research, Madison/WI

Wanderungen

- Wagner M. 1985a: Wanderungspfade im Lebenslauf. In: Franz H.W. (Hg.): Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. 22. Deutscher Soziologentag 1984. Opladen, S. 101-103
- Wagner M. 1985b: Räumliche Mobilität im Lebenslauf. Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 181, Frankfurt/Mannheim
- Wagner M. 1987: Räumliche Mobilität im Lebenslauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Freie Universität Berlin
- Wagner M. 1987b: Bildung und Migration. In: Raumforschung und Raumordnung 45 (3), 97-106
- Wagner M. 1988a: Regionale Herkunft und Lebensverlauf. In: Bertels L. (Hg.), Lebenslauf und Raumerfahrung, Fernuniversität Hagen, Hagen, S. 2-51
- Wagner M. 1988b: Education and migration. In: Mayer K.U., Tuma N.B. (eds.), Event histories in life course research, Madison /WI